

# **Manipulation oder Machtmissbrauch?**

Eine Untersuchung der Predigt als  
Motivationsrede.

# **Manipulation or abuse of power?**

An exploration of the sermon as a motivational  
speech.

by

**Stephan Reutimann**

submitted in accordance with the requirements for  
the degree of

**MASTER OF THEOLOGY**

in the subject

**CHRISTIAN LEADERSHIP**

at the

**UNIVERSITY OF SOUTH AFRICA**

Supervisor: Prof. Elsabé Kloppers  
Co-Supervisor: Prof. Volker Kessler

February 2017

## **Zusammenfassung**

Die vorliegende Arbeit ist innerhalb der Praktischen Theologie den interdisziplinären Forschungsrichtungen „Christian Leadership“ und Homiletik zuzuordnen, weil sie das Thema Verkündigung aus dem Aspekt der Leitung betrachtet. Es wird erklärt, dass die Predigt ein Akt der Kommunikation des Evangeliums und daher eine gute Botschaft in Form und Inhalt ist. Sie wird aber nicht selten als eine Motivationsrede genutzt, die inakzeptablen Druck auf die Hörer ausübt und ethische Fragen rund um Macht und Manipulation veranlasst. Um diese ethische Fragen zu berücksichtigen, werden fünf Predigten aus Freien Evangelischen Gemeinden in der Schweiz nach der „Heidelberger Methode“ der Predigtanalyse untersucht unter Beachtung der Wirkung von sprachlichen Stilmitteln. Die Analyse ergab, dass die Verkündiger ihre Hörer motivieren wollen – dies geschieht aber nicht immer auf eine dem Evangelium angemessene Art und Weise. Oft werden zu viele unterschiedliche Themen angesprochen und auch undurchführbare und überfordernde Aufträge an die Hörer vermittelt.

## **Schlüsselwörter**

Predigen, Predigt, Motivation, Ethische Aspekte, Hörer, Pastor, Gesetzlichkeit, Gemeindeleitung

## **English Summary**

The aspect of motivating through preaching is researched within the disciplines of Christian Leadership and Homiletics in Practical Theology. It is argued that the sermon is an act of communication, proclaiming the good news of Jesus Christ in form and content, but it also can be used as a motivational speech, often transforming the gospel one-sidedly into a law and putting pressure on the listeners. This brings certain ethical questions, such as the use of power and possible manipulation of the hearer, into the equation. With a view to these ethical questions, five sermons from pastors in Free Evangelical Congregations in Switzerland are analysed by means of an adapted version of the “Heidelberger Model of Preaching Analysis”, looking at the use of rhetoric and linguistic styling in order to motivate the listeners. The analyses show that preachers do not always succeed in motivating the listeners in a way that is appropriate to the gospel and that listeners sometimes are overloaded with impracticable or overtaxing expectations.

## **English Key Terms**

preaching, sermon, motivation, ethical aspects, listeners, pastor, legality, church leadership

## **Danksagung**

Vielen herzlichen Dank für all die Ermutigung und Unterstützung, die ich durch meine Supervisoren Prof. Elisabeth Klopfers und Prof. Volker Kessler erhalten habe. Sie haben durch ihre Begleitung, Ermutigung und Hilfestellung diese Arbeit erst ermöglicht und mir die Augen für neue Einsichten geöffnet.

Ein besonderer gilt einer Pastorin und vier Pastoren aus der FEG Schweiz, die sich für die Teilnahme an der Studie bereit erklärt haben. Vielen Dank, dass ihr eure Predigten zur Verfügung gestellt habt. Um eure Anonymität zu wahren, kann ich leider keine Namen nennen. Darüber hinaus danke ich den Vielen, die mir Fragen beantworteten, Feedback gaben, Korrektur lasen und besonders Frau Esther Kuhn, die die erste Version der Predigttranskription erstellt hat.

Ein herzlicher Dank auch an Arthur Rempel von GBFE für seine administrative Begleitung. Besonders danke ich meiner Frau Daniela. Sie hat mich in den kritischen Phasen, als ich jeweils aufgeben wollte, immer wieder ermutigt. Ohne sie wäre diese Arbeit unvollendet geblieben.

## **Vorbemerkung**

Beim Nachweis von Zitaten und Literatur wende ich die von Unisa vorgeschriebene Harvard-Methode an und folge dabei den Regeln von Christof Sauer (2004).

## **Erklärung / Declaration**

Hiermit versichere ich, die vorgelegte Arbeit

MANIPULATION ODER MACHTMISSBRAUCH? EINE UNTERSUCHUNG DER PREDIGT  
ALS MOTIVATIONSREDE.

selbständig verfasst zu haben. Ich habe ausschliesslich die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet, sowie daraus entnommene Gedanken und Formulierungen in angemessener Form gekennzeichnet.

I declare that

MANIPULATION OR ABUSE OF POWER?

AN EXPLORATION OF THE SERMON AS A MOTIVATIONAL SPEECH.

is my own work and that all the sources that I have used or quoted have been indicated and acknowledged by means of complete references.

Berg, 21. Februar 2017.



# Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung.....	i
Schlüsselwörter.....	i
English Summary .....	ii
English Key Terms .....	ii
Danksagung.....	iii
Vorbemerkung.....	iii
Erklärung / Declaration.....	iv
Abbildungsverzeichnis.....	viii
Tabellenverzeichnis.....	viii
Abkürzungsverzeichnis .....	viii
1 THEMENWAHL UND BEGRÜNDUNG .....	1
1.1 Forschungsobjekt .....	1
1.2 Persönliche Motivation für diese Arbeit .....	1
1.3 Aktualität und Relevanz .....	2
1.4. Schlüsselbegriffe .....	3
1.4.1 <i>Predigt</i> .....	3
1.4.2 <i>Motivation</i> .....	3
1.4.3 <i>Ethische Aspekte</i> .....	4
1.4.4 <i>Hörer</i> .....	4
1.4.5 <i>Pastor</i> .....	4
1.4.6 <i>Gesetzlichkeit</i> .....	5
1.5 Forschungsbegründung.....	5
1.5.1 <i>Wissenschaftstheoretischer Rahmen</i> .....	5
1.5.2 <i>Die Predigt als Evangeliumsrede</i> .....	6
1.6 Forschungsfrage .....	6
1.7 Forschungsziel .....	7
1.8 Eingrenzung .....	7
1.9 Forschungsmethode .....	8
1.10 Ethische Überlegungen der Arbeit .....	9
1.10.1 <i>Informationspflicht und Freiwillige</i> .....	9
1.10.2 <i>Vermeidung von psychischen Beeinträchtigungen</i> .....	9
1.10.3 <i>Anonymität der Ergebnisse</i> .....	10
2 Die Essenz der Predigt.....	11
2.1 Die Predigt als Akt der Kommunikation.....	11
2.2 Die Predigt als verkündetes und gehörtes Evangelium .....	18

2.3 Die Predigt als Motivationsrede .....	24
2.3.1 <i>Predigt mit Zielorientierung</i> .....	24
2.3.2 <i>Transformierende Predigt</i> .....	29
2.3.3 <i>Zusammenfassung</i> .....	33
3 Ethische Aspekte der Predigtpraxis .....	34
3.1 Machtfragen .....	34
3.1.1 <i>Definition von Macht</i> .....	34
3.1.2 <i>Macht und Vollmacht</i> .....	35
3.1.3 <i>Indiskutabel: Machtmissbrauch und Machtverzicht</i> .....	36
3.1.4 <i>Macht als sozialer Prozess</i> .....	36
3.1.5 <i>Machtbasen</i> .....	37
3.1.6 <i>Die Macht des Pastors</i> .....	39
3.1.7 <i>Verantwortliche Machtausübung</i> .....	40
3.2 Motivation in der Predigt: Grundsatzfragen.....	40
3.2.1 <i>Alles ist erlaubt</i> .....	40
3.2.2 <i>Alles ist erlaubt – zur Erbauung</i> .....	42
3.2.3 <i>Vollmacht</i> .....	43
3.2.4 <i>Selbstinszenierung</i> .....	44
3.3 Thesen zur Ethik der Predigt .....	45
3.4 Die Wirkung von sprachlichen Stilmitteln .....	52
3.4.1 <i>Rhetorik der Predigt</i> .....	52
3.4.2 <i>Die Wirkung auf die Hörer</i> .....	56
4 Analysemethoden .....	60
4.1 Kurzer Überblick über Analysemethoden.....	60
4.1.1 <i>Modelle</i> .....	60
4.1.2 <i>Das Heidelberger Modell der Predigtanalyse</i> .....	62
4.2 Erkenntnisse aus dem Pretest .....	64
4.3 Die linguistisch spezifizierte „Heidelberger Methode“ der Predigtanalyse .....	68
4.4. Zusammenfassung über den Prozess der Datenerhebung .....	72
5 Predigtanalyse.....	73
5.1 Predigtanalyse mit dem qualitativen Fragekatalog .....	73
5.1.1 <i>Predigt Nr. 1.: Auftanken bei Jesus</i> .....	73
5.1.2 <i>Predigt Nr. 2: Vier Merkmale</i> .....	83
5.1.3 <i>Predigt Nr. 3: Ich glaube</i> .....	92
5.1.4 <i>Predigt Nr. 4: Erfüllt sein</i> .....	101
5.1.5 <i>Predigt Nr. 5: Er befähigt</i> .....	106
5.1.6 <i>Vergleich der Analysen der Predigten</i> .....	112

5.2 Vergleich von Predigtanalyse und Theorieteil .....	115
5.3 Bestätigungen im Blick auf den Pretest.....	118
5.4 Zusammenfassung der Ergebnisse .....	121
6 Resümee .....	123
6.1 "Neue" Erkenntnisse und offene Fragen .....	123
6.2 Die Bedeutung der Art und Weise der Motivation für die Verkündigung .....	129
6.3 Anregungen für die Predigtpraxis.....	130
6.3.1 <i>Realistische Erwartungen</i> .....	130
6.3.2 <i>Reduktion der sprachlichen Signale</i> .....	130
6.3.3 <i>Auf Zwischentöne achten</i> .....	130
6.3.4 <i>Kritische Distanz zur eigenen Lebenswelt</i> .....	131
6.3.5 <i>Überwindung der Substanzlosigkeit</i> .....	131
6.4 Schlusswort .....	131
7 Literaturverzeichnis.....	132
8 Teilnahme an der Studie.....	139
9 Transkribierte Predigen.....	140
9.1 Predigt 1: Analyse mit dem Kategoriensystem .....	140
9.2 Predigt 1: Ethische Deutung .....	160
9.3 Predigt 2: Analyse mit dem Kategoriensystem .....	180
9.4 Predigt 2: Ethische Deutung .....	194
9.5 Predigt 3: Analyse mit dem Kategoriensystem .....	208
9.6 Predigt 3: Ethische Deutung .....	229
9.7 Predigt 4: Analyse mit dem Kategoriensystem .....	250
9.8 Predigt 4: Ethische Deutung .....	264
9.9 Predigt 5: Analyse mit dem Kategoriensystem .....	278
9.10 Predigt 5: Ethische Deutung .....	294



## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Predigtprozess nach Engemann .....	13
Abbildung 2: Phase der Realisierung .....	15
Abbildung 3: Machtbasen .....	38
Abbildung 4: Heidelberger Modell der Predigtanalyse .....	63
Abbildung 5: Prozess der Predigtanalyse .....	72
Abbildung 6: Predigt 1 .....	82
Abbildung 7: Predigt 2 .....	92
Abbildung 8: Predigt 3 .....	101
Abbildung 9: Predigt 4 .....	105
Abbildung 10: Predigt 5 .....	111
Abbildung 11: Sprachliche Signale .....	112
Abbildung 12: Sprachliche Signale – Detailübersicht .....	113
Abbildung 13: Appelle .....	113
Abbildung 14: Zielorientierung in der Predigt .....	114
Abbildung 15: Machtbasen .....	114
Abbildung 16: Sprachliche Signale – ein Vergleich .....	120
Abbildung 17: Der letzte Satz in der Predigt .....	120

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Thesen zur Ethik der Predigt .....	45
Tabelle 2: Predigtanalyse Pretest .....	66
Tabelle 3: Kategoriensystem .....	69
Tabelle 4: Ethische Deutung .....	71
Tabelle 5: Kategoriensystem .....	119

## **Abkürzungsverzeichnis**

AcF	Akademie für christliche Führungskräfte
FEG	Freie Evangelische Gemeinde

# 1 Themenwahl und Begründung

## 1.1 Forschungsobjekt

Der vorliegende Forschungsgegenstand umfasst die Art und Weise, wie Prediger versuchen, die Hörer durch die Predigt zu motivieren. Im Fokus stehen die sprachlichen Signale an die Zuhörer. Dies können Erwartungen, Fragen, Verallgemeinerungen und Appelle sein. Es wird im Allgemeinen angenommen, dass in einer Predigt Inhalt und Form übereinstimmen müssen. Deshalb besteht das zentrale Interesse dieser Arbeit darin, herauszuarbeiten, ob die sprachlichen Signale auch in einer dem Evangelium adäquaten Art und Weise wahrgenommen werden.

## 1.2 Persönliche Motivation für diese Arbeit

Der Soziologe Flick (2010:133) stellt fest: „Die Entscheidung für eine bestimmte Fragestellung hängt zumeist von lebenspraktischen Interessen des Forschers und seiner Einbindung in bestimmte soziale oder historische Kontexte ab.“ Diese Feststellung trifft auch auf diese Arbeit zu, deshalb führe ich zuerst meine persönliche Motivation für das gewählte Thema aus. Im Alter von etwas über 19 Jahren erlebte ich eine persönliche Hinwendung zu Christus und schloss mich einer evangelischen Freikirche (FEG) an. Mein bisheriges Schwarz-Weiss-Denken prägte unbenommen auch mein Verständnis der Bibel und des Glaubens. Nach Abschluss einer Berufslehre besuchte ich für vier Jahre das "Seminar für Gemeindebau und Weltmission" in Walzenhausen und Bern. Während der Studienzeit verfestigten sich durch die vielen Diskussionen mit Studenten und Dozenten meine Denkmuster. Statt meine Denkweise zu differenzieren, verfestigten sich durch das Studium meine Überzeugungen durch weitere Argumente.

Nach dem Abschluss des Studiums trat ich eine Stelle als Pastor in einer Aufbauarbeit der FEG Schweiz im Unteren Aaretal an. Ich mutete meiner Gemeinde eine mehrheitlich gesetzliche Verkündigung zu. Die Gemeinde wuchs rasch unter dieser fordernden Verkündigung. Das zahlenmässige Wachstum der Gemeinde und auch die Reaktionen der Leitung bestätigten mich auf meinem Weg. Simultan beschäftigte ich mich während dieser Zeit intensiv mit Römer 7 und verstand – rein intellektuell – erstmals die Gedanken des Reformators Martin Luther (*simul iustus et peccator*) zu diesem Text. Während meiner Ausbildung hatte ich diese Erkenntnisse Luthers wenig mit meinem Leben und meinem Dienst verknüpfen können. So hatte ich sie für längere Zeit *ad acta* gelegt. Nun aber wurde mir bewusst, dass der Christ während seines irdischen Lebens ganz und gar Sünder, aber auch ganz und gar gerechtfertigt ist (*totus iustus – totus peccator*). Diese Gedanken bewirkten, dass ich das Christenleben entspannter betrachten konnte. Leider konnte ich diese gewonnene Erkenntnis nicht in meinen Dienst integrieren.

Ich war tief davon überzeugt, positiv zu predigen. Meine Verkündigung war, so glaubte ich, frei von gesetzlichen Tendenzen und Äusserungen. Schliesslich hatte ich schon meine Erfahrungen mit der Gesetzlichkeit gemacht und ein biblischer Leitsatz für mein Leben lautete: „Für die Freiheit hat Christus uns freigemacht. Steht nun fest und lasst euch nicht wieder durch ein Joch der Sklaverei belasten!“ (Gal 5,1). Es gab dann wohl einige Irritationen, wenn ich zum Beispiel in einer Seminarreihe über den Galaterbrief zu wenig evident belegen konnte, was denn nun Gesetzlichkeit ist und wie sich diese im Gemeindeleben äussern kann. Es fehlten mir die stichhaltigen Argumente, um Gesetzlichkeit mit Erfolg ansprechen zu können. Das Buch „Christsein ohne Krampf“ von Lawrence Crabb (2004) veranlasste mich später zu einer Predigtreihe über die Freiheit des Glaubens. In seinem Buch nimmt Crabb Christen den Druck von ihren Schultern. Statt uns mit all unserer Kraft um die Gaben Gottes zu bemühen und alles dafür zu tun (Ich tue A, dann gib du mir bitte B!), sollen wir unseren Blick neu auf Gott ausrichten und uns allein an seiner Person freuen. Crabb (:12) nennt dies den „neuen Weg“, der im Gegensatz zum „alten Weg“ ohne Bedingungen zu Gott kommt. Die Gedanken von Crabb erschienen mir einleuchtend und so predigte ich, was ich selbst noch nicht verstanden hatte.

Als grosse Hilfe empfand ich die verschiedenen Kurse bei der Akademie für christliche Führungskräfte (AcF), in denen ich mich immer wieder mit dem Dienst und Auftrag des Pastors auseinandergesetzt habe. Den Ausschlag zu dieser Arbeit gaben schlussendlich Besuche in unterschiedlichen Freikirchen während einer persönlichen Auszeit im Sommer 2009. Anstatt befreit, ging ich oft schwer beladen und innerlich leer aus den Gottesdiensten. Dies bewog mich, die Ursachen hierfür gründlich zu erfassen. Durch die Erforschung des Ziels der Predigt – eine Untersuchung der Predigt als Motivationsrede – erhoffe ich mir eine weitere Präzisierung für das homiletische Gespräch und für mich persönlich eine Verkündigung des Evangeliums, die sich durch einen befreienden Charakter auszeichnet.

### 1.3 Aktualität und Relevanz

Die Predigt ist ein wichtiges Führungsinstrument. Durch diese wird der Hörer zum Verstehen herausgefordert und beim Verstehen geleitet (Conrad 2012:256). Jedoch wird teilweise ungenügend reflektiert, durch welche Inhalte und Methoden dies geschieht. Klaus Eickhoff (2009:99) belegt in seiner Dissertation, wie eine Vermischung von Gesetz und Evangelium zur Gesetzlichkeit führt. "Wer das Evangelium predigt, fordert nicht, sondern hat etwas zu geben, das froh macht." Die Aussagen Eickhoffs führten mich zuerst zu einer Retrospektion: Das Buch „Gesetzlichkeit in der Predigt der Gegenwart“ von Manfred Josuttis (1969) belegt die Gefährdung der Predigt deutlich. Wie sensibel dieses Thema ist, zeigt sich auch in der gegenwärtigen Predigtdiskussion:

Nur der, dem Religion selbst etwas bedeutet, will sie anderen mitteilen. Doch wie kann das gehen, ohne aufdringlich zu werden? Wie ist die Balance zu finden, von Nähe und Distanz? Wie kann ich, der ich aus Religion reden möchte, dies so tun, dass andere sich über sich selbst und ihre Religion verständigt finden, im Glauben gestärkt und zu neuem Lebensmut befähigt? (Gräb 2013:7)

Der praktische Theologe Wilhelm Gräb beschreibt gewissermassen das Dilemma des Verkündigers: Eigene religiöse Werte werden durch die Predigt vermittelt. Gleichzeitig geht es primär darum, den Hörer zu stärken. Als entscheidend wird bei Gräb die Balance zwischen Nähe und Distanz beschrieben. Man kann dem Hörer zu nahe treten, ergo ihn zu bedrängen, oder auch zu weit ihm entfernt sein, also desinteressiert gegenüber dem Hörer sein. Persönlich interessiert mich sehr, wie Verkündigung in einer guten Art und Weise geschehen kann.

## 1.4 Schlüsselbegriffe

### 1.4.1 Predigt

Eine Predigt ist öffentliche religiöse Rede. "Der Begriff leitet sich vom lateinischen Wort 'praedicare' (öffentlich bekanntmachen) ab" (Weyel 2007:625). Die Predigt weckt – dies ist ihr Sinn – Glauben. Sie bezieht sich inhaltlich auf Christus und greift Lebenserfahrungen und Probleme von Christen auf. In dieser Arbeit lehne ich mich an das volkstümliche Verständnis der Predigt an:

Eine Predigt ist das, was wir in der Regel an einem Sonntag in einem christlichen Gottesdienst, einem protestantischen Gottesdienst allzumal, auf der Kanzel zu hören, bekommen. Wenn wir im Alltag an die Predigt denken, denken wir an eine sonntägliche Vertrautheit. (Grözinger 2008:9)

Predigt und Predigen sind weit umfassender, aber in dieser Arbeit wird die klassische Sonntagspredigt dargestellt. Dabei verstehe ich Predigt nicht als Rede im Glashauss. „Predigen heisst: Ich rede mit dem Hörer über sein Leben“ (Otto 1999:91). Eine Predigt hat die Hörer – das Publikum – im Fokus. Deshalb hat eine Predigt für die meisten Hörer immer noch eine hohe emotionale und inhaltliche Bedeutung (Pohl-Patalong 2011:215). Eine Predigt ist öffentlich zugänglich, also ein öffentliches Ereignis. Die Predigt ist noch immer der Höhepunkt des evangelischen Gottesdienstes, einerlei, ob es sich um eine Landes- oder eine Freikirche handelt.

### 1.4.2 Motivation

Das Wort Motivation hat seinen Ursprung im lateinischen "in movitum ire" und bezeichnet nach Duden (2009) "die Beweggründe, die das Handeln eines Menschen bestimmen." Die Motivation befasst sich mit dem Warum des menschlichen Verhaltens.

Modelle über Motivation unterscheiden zwischen intrinsischer (innerer) und extrinsischer (äusserer) Motivation. Die intrinsische Motivation wird auch als Eigen- oder Selbstmotivation

bezeichnet. Extrinsische Motivation geht von äusseren Anreizen aus. In einer Predigt geschieht extrinsische Motivation (man wirkt mit der Predigt auf den Hörer ein), die jedoch oft mit intrinsischer Motivation korrespondiert.

#### 1.4.3 Ethische Aspekte

Der Begriff Ethik ist sprachlich in dem griechischen ethos verwurzelt, welches „Wohnung und Gewohnheit“ bedeutet. „Von dem antiken Gedanken her, dass das von alters her Gewohnte auch verpflichtende Kraft hat entsteht der Begriff des Ethos als Normbegriff: das vom Menschen geforderte Verhalten“ (Burkhardt 1992:547). Ethik befasst sich mit den Kriterien des richtigen Handelns, dem richtigen Handeln, der sittlichen Lebensführung und der Moral (Herms 1999:1598). Der Theologe Schirmacher schliesst sich dem an und schreibt: „Ethik ist die Lehre vom richtigen und falschen, vom guten und bösen Denken und Handeln“ (Schirmacher 2001:23). Ethische Aspekte bedeutet, dass die Art und Weise der Motivation durch die Predigt durch ethische Kriterien beurteilt wird. Ethik ist deshalb innerhalb dieser Untersuchung als eine Selbstthematization des Verkündigers und seiner Botschaft zu begreifen (Rendtorff 1982:481).

#### 1.4.4 Hörer

Rudolf Bohren (1971:443) schreibt: "Wer predigt, predigt jemandem. Niemandem kann keiner predigen. ... Predigen heisst einen Hörer haben, mehr noch, wer predigt, predigt an." Die Hörer sind mehr als der selbstverständliche Rahmen der Predigt. Grözinger (2008:101) fordert, dass der Hörer ein zentraler Bestand der Homiletik werden muss. "Über Predigt kann gar nicht gesprochen werden, ohne die Hörenden und deren Anteil am Predigtgeschehen zu thematisieren" (:105). Wenn ich in dieser Arbeit vom Hörer spreche, dann geht es um die Hörerin und den Hörer der Predigt im Rahmen eines sonntäglichen Gottesdienstes. Weiter ist zu bemerken, dass die Mehrzahl der freikirchlichen Hörer zumeist eine Predigt mit einem ausgeprägten Textbezug erwartet. Meist werden Text- oder Themapredigten gehalten, narrative Predigten sind die Hörer weniger gewohnt. Ich vertrete in dieser Arbeit stark folgende Ansicht: "Der Hörer ist nicht bloss passiver Rezipient, sondern aktiver Interpret, der das Gehörte selbständig deutet und in seinen eigenen Lebenskontext integriert" (Meyer-Blanck 2008:114).

#### 1.4.5 Pastor

Die Bezeichnung Pastor leitet sich von vom lateinischen "pastor" (Hirte) ab. "Eine sachliche Differenz von Gewicht zur Bezeichnung Pfarrer besteht nicht" (Knuth 2003:987). Obwohl die Freien Evangelischen Gemeinden in der Schweiz als föderalistischer Dachverband von selbstständigen Ortsgemeinden keine Ordination zum Pastor kennen, werden Pastoren bei

Dienstantritt oder Stellenwechsel in einem feierlichen Gottesdienst in der jeweiligen Gemeinde in ihren Dienst eingesetzt. Der Begriff Pastor ist in vielen Freien Evangelischen Gemeinden (FEG) in der Schweiz die häufigste Bezeichnung für einen Hauptamtlichen mit einem theologischen Studium. Pastoren "unterscheiden sich von der übrigen Gemeinde allein dadurch, dass sie eine spezifische theologische Ausbildung haben und über ein gewisses Mass an handwerklichem Können verfügen" (Grözinger 2008:57). Die Hauptaufgaben eines Pastors in der FEG Schweiz sind Verkündigung und Leitung (nach dem Papier "Pastor sein" der Theologischen Kommission der FEG Schweiz (TheKo 2011:4)). Der Pastor ist ein „Kommunikator des Evangeliums“. Er versucht, die Situation seiner Hörer wahrzunehmen und vermittelt die gute Botschaft. Kurz: Die Predigt ist Produkt des Subjekts namens Pastor. Der Pastor ist deshalb als Subjekt in der Predigt zu verstehen.

#### 1.4.6 Gesetzlichkeit

Gesetzlichkeit ist eine meist sehr unklare Bezeichnung, die gern für die „Anderen“ verwendet wird. Im deutschsprachigen Raum existiert keine homogene Definition über Gesetzlichkeit. Die beiden bekannten deutschsprachigen Standardwerke (TRE und RGG4) behandeln Gesetzlichkeit nicht als autarken Artikel. Im ELThg wird diese definiert: „Gesetzlichkeit (Nomismus, Legalismus) ist im theologischen Sprachgebrauch eine Überordnung des Gesetzes über das Evangelium und stellt darum die Christlichkeit einer Gemeinde ernstlich in Frage“ (Pohl 1993:755). In dieser Arbeit versuche ich, Gesetzlichkeit innerhalb der Predigt wie folgt zu deuten: Gesetzlichkeit behandelt den Menschen als Objekt und verschweigt Gottes erneuernde Kraft. Dies äussert sich in der Predigt so, dass die Hörer durch Ermahnungen und Belehrungen zum Objekt degradiert werden. „Weil solcherlei Predigt das Ereignis Gottes verschweigt, legt sie alles Gewicht auf das Handeln des Menschen“ (Block 2012:112). Aus diesem Grund ist Gesetzlichkeit zutiefst unethisch. Der Mensch ist als Subjekt anzusehen, wertzuschätzen und ihm wird die erneuernde Kraft des Evangeliums deutlich gemacht.

## 1.5 Forschungsbegründung

### 1.5.1 Wissenschaftstheoretischer Rahmen

Die Arbeit ist der Praktischen Theologie (PT) zuzuordnen. Schleiermacher definierte Kirchenleitung als "Ziel und Zweck allen kirchlichen Handelns" (in Meyer-Blank 2008:10). Die Arbeit berührt auch die Handlungswissenschaften und die Psychologie. Sie ist der "interdisziplinären Forschungsrichtung Christian Leadership" zuzuordnen, weil sie das Thema "Verkündigung" unter dem Aspekt der Leitung betrachtet. Dies ist auch in der Homiletik ein Forschungsgegenstand (Wöhrle 2006). Die Arbeit hat zudem eine enge Beziehung zur Pastoraltheologie. Jedoch gehe ich nicht auf die spezifischen Eigenheiten von Beruf und Rolle

eines Pfarrers ein. Die Arbeit konzentriert sich im Speziellen auf die Ethik der Verkündigung. Die Arbeit ist vor allem in der Homiletik beheimatet, hat aber Bezugspunkte zur Ethik.

### 1.5.2 Die Predigt als Evangeliumsrede

Schmidt-Leukel (2014:164) stellt die provokative Frage: "Was genau kommunizieren wir, wenn wir das 'Evangelium' kommunizieren?" Eine mögliche Antwort kann sein: Die Predigt vermittelt dem Hörer eine frohmachende Nachricht des transzendenten Gottes, der sich in seinem Sohn Jesus Christus geoffenbart hat. Innerhalb der Freikirchen wird dieser Aspekt des Evangeliums oft betont. Die Predigt als Evangeliumsrede bedeutet in diesem Kontext, dass die Hörer auf den Versöhnungstod von Jesus Christus hingewiesen und ermutigt werden, Christus als ihren Retter anzunehmen. Erst durch diese bewusste Entscheidung sind sie befähigt, im Alltag als Christen zu leben.

*Praedicatio verbi dei est verbum dei* (Bullinger in Conrad 2012:162) – die Predigt des Wortes Gottes ist das Wort Gottes. Diese bekannte Formulierung von Heinrich Bullinger bringt die Problematik der Predigt zutage: Sie soll etwas durch Worte (die Rede) bewirken, was man scheinbar gar nicht kann, nämlich im Auftrag Gottes (das Evangelium) reden. Dieses Kunststück wird in der Predigt versucht. Die Frage stellt sich dann ganz praktisch: „Wie macht man das?“

Die Untersuchung ist ein Versuch, die Predigt als positive Rede in Inhalt und Form zu propagieren. Predigt ist immer Evangeliumsrede.

## 1.6 Forschungsfrage

Meine Forschungsfrage ist, wie Pastoren in der FEG Schweiz durch Predigt ihre Hörer motivieren, da ich herausfinden möchte, ob dies in der Freiheit des Evangeliums oder mit Druck geschieht.

Daraus ergeben sich folgende Teilfragen:

1. Welche Predigtform wird meistens genutzt?
2. Wird der Inhalt einseitig vermittelt? (z.B. zu viel Gesetz statt auch Freiheit des Evangeliums?)
3. Mit welchen Inhalten verkündigen Pastoren das Evangelium, wenn sie ihre Hörer motivieren wollen?
4. Gibt es rhetorische Mittel, insbesondere sprachliche Formen oder linguistische Signale, mit denen explizit manipuliert wird?

## 1.7 Forschungsziel

Mein Forschungsziel ist es, festzustellen, was positive Motivation im Rahmen einer Predigt sein könnte. Welche Inhalte können dazu beitragen? Gibt es Inhalte, die eine Predigt gefährden, so dass die Motivation gleichsam in die Gesetzlichkeit kippen kann?

Daraus ergibt sich die Frage, wie man predigten soll, damit Motivation im Rahmen einer Predigt in der Freiheit des Evangeliums und ohne Druck geschehen kann. Welche Predigtformen kann man nutzen? Welche sprachlichen Formen und rhetorischen Mittel unterstützen eine Verkündigung und tragen zu einer positiven Motivation bei? Welche sprachlichen und rhetorischen Elemente tragen dazu bei, dass ein Verkündiger unvermittelt den Zuhörer unter Druck setzt oder manipuliert? Ist die Predigt in Inhalt und Form aus ethischen Gesichtspunkten vertretbar? Beachtet sie den Predigthörer als mündiges Wesen, welches eigenständige Entscheidungen treffen kann und soll?

Durch diese Untersuchung möchte ich einen Beitrag zur Weiterentwicklung einer konstruktiven und motivierenden Verkündigung leisten.

## 1.8 Eingrenzung

Folgende Eingrenzungen sind festzuhalten:

- In der Untersuchung werde ich mich auf eine Auswahl innerhalb der Freien Evangelischen Gemeinden in der Schweiz begrenzen. Auf eine Ausweitung auf andere Denominationen verzichte ich.
- Die Herkunft der Literatur beschränkt sich zumeist auf den deutschsprachigen Raum.
- Das Kapitel rund um die rhetorischen Muster ist vor allem auf den Schweizer Kontext anzuwenden. Schweizer formulieren ihre Gedankengänge oft weniger direkt und zurückhaltender. Daher kann, was für einen Deutschen freundlich ist, auf einen Schweizer brüskierend wirken.<sup>1</sup>
- Eine detaillierte Rekonstruktion der Handlungsstruktur einer Predigt werde ich nicht durchführen. Sie würde den Umfang dieser Arbeit sprengen.
- Es wird nicht untersucht, ob die Predigt mit oder ohne Manuskript vorgetragen wurde.<sup>2</sup>
- In dieser Arbeit begrenze ich mich auf die gottesdienstliche Predigt. Rundfunkpredigten, evangelistische Ansprachen und Kasualpredigten werden nicht berücksichtigt.
- Die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium wird in dieser Arbeit nur gestreift. Eine vertiefte Auseinandersetzung ist an dieser Stelle nicht möglich. Die Aussage von Gerhard Debus (1989:60) hat mich sehr angeregt und wird teilweise schon in diesem

---

<sup>1</sup> Schweizer wollen in einer Predigt als gleichwertige Partner angesprochen werden: „Unterordnung geschieht nur freiwillig und im Bewusstsein der Gleichwertigkeit“ (Russenberger 2005:93).

<sup>2</sup> Ein Plädoyer für die Predigt ohne Manuskript findet sich bei Schnepfer (2011).



Projekt untersucht: "Wo die Sprache nicht stimmt, stimmt in der Regel auch die Theologie nicht."

## 1.9 Forschungsmethode

Diese Arbeit konzentriert sich darauf, was der Verkündiger sagt – und wie er es sagt. Der Fokus liegt also auf den sprachlichen Signalen der Predigt und dem, was sie beim Hörer auslösen können. Das Augenmerk liegt im Besonderen darauf, mit welchen sprachlichen Mustern der Verkündiger seine Zuhörer durch die Predigt zu motivieren versucht.

Im Theorieteil (Kapitel zwei bis drei) lege ich das Fundament für den Fragekatalog. So wird im zweiten Kapitel die Predigt als Akt der Kommunikation und als verkündigtes und gehörtes Evangelium ausgeführt. Darin wird aufgezeigt, wie wichtig es ist, auf eine angemessene Sprache in der Verkündigung zu achten. Vorwiegend wird die Predigt als Motivationsrede betrachtet. Es geht dabei vor allem um die transformierende und zielorientierte Predigt. Zwei Konzepte, welche innerhalb der Freikirchen eine gewisse Popularität erlangt haben, werde ich näher betrachten. Das dritte Kapitel wendet sich der Ethik der Verkündigung zu. Neben Grundsätzlichem um das Thema „Macht“ wird auch die Problematik der Motivation entfaltet. Den Abschluss des Theorieteils bildet das vierte Kapitel, welches sich mit den Analysemethoden für die Predigt auseinandersetzt und den Fragekatalog für eine linguistisch spezifizierte Predigtanalyse vorstellt. Der Fragekatalog wurde auf Grundlage der „Heidelberger Methode“ erstellt.

Der empirische Teil im fünften Kapitel umfasst die Predigtanalyse. Fünf Predigten werden mittels Kategoriensystem ausgewertet. Jede einzelne Predigt wird in zwei Hauptschritten ausgewertet: Erstens das Hören der Audioaufnahme und die Beantwortung von zwei grundsätzlichen Fragen. Zweitens die Transkribierung der Predigten und die anschließende Auswertung mittels des Fragebogens. Die Transkribierung stellt eine besondere Herausforderung dar, da ein Teil der Predigten im Schweizer Dialekt gehalten wurden. Um dieses Manko möglichst auszugleichen, wurden die Predigt parallel zur Auswertung noch einmal angehört, damit allfällige Verfälschungen durch die Transkription möglichst vermieden werden konnten. Was in dieser Arbeit nicht vorkommt, sind die Wahrnehmungen und Reaktionen der Hörer. Auch werden in der Untersuchung viele interessante Aspekte des „Live-Erlebnisses“ nicht berücksichtigt: Der liturgische Verlauf des Gottesdienstes, die Persönlichkeit des Predigers, Mimik, Gestik, die Atmosphäre des Raums und die nicht zu unterschätzende Beziehungsdynamik zwischen Verkündiger und Hörer. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt darauf, was der Prediger sagt und wie er es sagt. Die Studie umfasst fünf Predigten, die zwischen Mai 2015 bis März 2016 in fünf verschiedenen Freien Evangelischen Gemeinden in der deutschsprachigen Schweiz gehalten wurde. Eine Predigt stammt von einer

Frau. Die Auswahl der Verkündiger erfolgte über mein Beziehungsnetz, denn es ist eine Herausforderung, sich den Ergebnissen einer Predigtanalyse zu stellen. Die bestehende Vertrauensbasis ermöglicht ein konstruktives Gespräch über die Resultate. Die Pastoren sind offizielle Pastoren der FEG Schweiz und seit fünf bis 20 Jahren im Dienst tätig.

Die ausgewerteten Predigten werden anschliessend mit den Erkenntnissen aus dem Theorieteil und einem Pretest aus dem Jahr 2011 verglichen. Die Predigten werden mittels eines Fragebogens im Rahmen einer qualitativen Inhaltsanalyse anhand der Grounded Theorie ausgewertet. Als Hilfsmittel für die Auswertung wurde MAXQDA (<http://www.maxqda.de>) verwendet.

Den Abschluss der Arbeit bildet ein Resümee, in dem die Befunde zusammengefasst sowie die Bedeutung der Art und Weise der Motivation für die Verkündigung und einige Anregungen für die Predigtpraxis ausgeführt werden.

## 1.10 Ethische Überlegungen der Arbeit

### 1.10.1 Informationspflicht und Freiwillige

Zur Sicherstellung der Informationspflicht wurden die Teilnehmenden über Ziel und Zweck der Arbeit mündlich und schriftlich informiert. Ihnen wurde eine schriftliche Erklärung vorgelegt, in der sie folgenden Punkten zustimmen mussten:

1. Ich nehme an dieser Studie freiwillig und ohne jeden Zwang teil.
2. Hiermit bin ich darüber informiert, dass es Richtlinien für die Forschungsethik gibt und ich jederzeit kostenlos eine Kopie dieser Richtlinien bei Stephan Reutimann bestellen kann.
3. Ich bin damit einverstanden, dass die Ergebnisse anonym veröffentlicht werden.
4. Ich bin damit einverstanden, dass Zitate aus meinem Beitrag (Predigt) anonym veröffentlicht werden dürfen.
5. Das Thema der Forschungsarbeit ist mir bekannt.

Nur bei vollumfänglicher Zustimmung wurde ein Teilnehmer zu diesem Projekt zugelassen.

### 1.10.2 Vermeidung von psychischen Beeinträchtigungen

Es könnte sein, dass sich Pastoren beim Lesen der Auswertung ihrer Predigt frustriert und verunsichert fühlen. Die Teilnahme an der Studie sollte nicht zu einer negativen „Predigt-Spirale“ führen, sondern die Pastoren ermutigen. Dies konnte ich mit einer wertschätzenden Haltung und dem Aufzeigen des Wertes ihrer Aussagen realisieren, welche einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung einer konstruktiven Verkündigung leisten. Diese Gefahren waren ein Grund dafür, dass ich Pastoren aus meinem Beziehungsnetz wähle.

### 1.10.3 Anonymität der Ergebnisse

Um die Verkündiger zu schützen, werden die Predigtanalysen anonymisiert.

## 2 Die Essenz der Predigt

### 2.1 Die Predigt als Akt der Kommunikation

Die Predigt ist ein Akt der Kommunikation und zugleich eine feierliche Handlung. Dieselbe geschieht im Rahmen eines Gottesdienstes, welcher einer Feier gleicht – und sie wirkt als Handlung auf die Hörer ein. Dieses Handeln geschieht durch Kommunikation. Kommunikation ist die Übermittlung einer Botschaft von einem Sender zu einem Empfänger. In der Predigt wird die Botschaft des Evangeliums den Hörern gesendet. Entscheidend bei dieser Kommunikation ist, was der Hörer am Ende gehört hat.<sup>3</sup> Der gesamte Kommunikationsprozess ist seit längerer Zeit im Blickfeld der praktischen Theologie und der linguistischen Forschung. In der Homiletik hat Wilfried Engemann (2011:3) eine einprägsame Darstellung des Predigtprozesses entwickelt. Er erschliesst die Predigt als Verstehens- und Verständigungsprozess. Bis anhin lag der Fokus in der Homiletik meist auf der Rhetorik: „Eine Predigtlehre ist ohne den Hintergrund der Geschichte der Rhetorik nicht zu denken. Man kann die Rhetorik als den Unterboden der Homiletik bezeichnen“ (Otto 1999:56). Folgt man Ottos Metapher vom Unterboden, ist die Rhetorik unabdingbar für die Homiletik: Als Unterboden schenkt sie Stabilität und ist gleichzeitig verborgen. Die Rhetorik ist jedoch nur ein Teilbereich des Kommunikationsprozesses, der gleichwohl in der Homiletik vielfach eine prominente Position eingenommen hat.

Eine Retroperspektive in die Kirchengeschichte macht bewusst, dass die Rhetorik in der Theologie über Jahrhunderte grosse Zustimmung erfahren hat, welche seit dem späten 19. Jahrhundert und bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts in eine eher ablehnende Haltung gegenüber dem Einsatz derselben umschlug. Im deutschsprachigen Raum betraf dies vor allem die von Karl Barth, Friedrich Gogarten und Emil Brunner geprägte „dialektische Theologie“, welche auch als „Wort-Gottes-Theologie“ bezeichnet wurde. Ihr Credo war: Das Wort Gottes sorgt selbst für seine Verständlichkeit, wenn es nur gehört wird. Inhalt und Form der Predigt wurden voneinander getrennt. Dies war eine Zeit der Distanzierung gegenüber der Rhetorik. Die Ursachen lagen in der Überzeugung, dass Gottes Wort vom Menschen rasch verfälscht wird. Deshalb betrachtete Karl Barth jene Verkündiger mit Argwohn, die von sich sagen, dass sie gerne predigen. „Wer nicht lieber *nicht* predigen würde (...), der hat vielleicht die Situation nicht verstanden“ (Barth 2012:172). Eduard Thurneysen, ein Freund von Karl Barth und Vertreter der Wort-Gottes-Theologie, schrieb (1971:101): „Darum erste Regel: *keine Beredsamkeit!* Man spüre es, dass der Prediger nicht in eigener Sache redet. Darum rede er auch nicht wie ein Advokat, der eine gefährdete Position zu retten, oder wie ein Kaufherr, der

---

<sup>3</sup> Der Kommunikationspsychologe Friedemann Schulz von Thun (1996:44) hat dies seinem Modell „Der vierohrige Empfänger“ auf jegliche zwischenmenschliche Kommunikation bezogen. Auch die Hörer nehmen eine Predigt so auf: Sie hören die Sachebene, den reinen Inhalt, die noch von der Beziehungsebene beeinflusst wird. Weiter nehmen sie wahr, was der Verkündiger (Selbstoffenbarung) von sich selbst preisgibt und was er von seinen Hörern erwartet (Appell).

für seine Ware Reklame zu machen sucht.“ Zudem wurde die Person des Verkündigers dialektisch-theologisch abgewertet. Es wurde versucht, das Subjekt des Predigers auszuschalten. Schliesslich ist dieser grundsätzlich ein Sünder und es besteht die Gefahr, dass er durch seine Person das Evangelium verdunkelt. Um es leuchten zu lassen, muss seine Person in den Hintergrund treten.

Josuttis (2009:84) beschreibt in seiner Kritik an der dialektischen Theologie diese Grundhaltung in der homiletischen Aufgabe: „Wer vom Evangelium reden will, muss von sich selber schweigen.“ Aus diesem Grund wurde die Rhetorik verachtet, da sie wiederum den Verkündiger als Subjekt betrachtete und ihn aufforderte, an seiner sprachlichen Ausdrucksweise zu arbeiten. Nach meiner Sicht bewirkte diese Haltung eine Mystifizierung der Predigt und förderte ein verzerrtes Bild des Verkündigers. Eine Predigtanalyse ist dann schwer zu vertreten und auch die Person des Verkündigers, muss wenig Verantwortung für die Wirkung ihrer Predigt übernehmen, wenn sich das Wunder der Predigt nicht ereignet. Heute leiden wir viel stärker unter der Tatsache, „dass die kirchliche Glaubenssprache unverständlich geworden ist“ (Gräßl 2013:20). Die Sprachfähigkeit muss oft neu gewonnen werden. Eickhoff (2009:138) beklagt die Sprachlosigkeit der Predigt: „Ein Heer von Predigern hebt sonntags zu verkündigen an, und dann geschieht – nichts. Sie reden über Gott, aber es ergeht kein Gotteswort.“ Kurzum: Predigt ereignet sich dann nicht. Dies ist dann keine Nebensächlichkei. Es finden sich jedoch nicht nur kritische Stimmen. Thomas Schlag betrachtet die Möglichkeiten der Predigt positiver: Seine leitende Grundannahme und Überzeugung ist, dass attraktives Predigen immer wieder gelingt und auch weiterhin gelingen kann (Schlag 2014:14). Diese Überzeugung vermitteln auch die gegenwärtigen homiletischen Entwürfe. Predigt ist keine Randnotiz des evangelischen Glaubens. Die Predigt ist zentral für den Glauben, denn „das Christentum ist aus Kommunikation entstanden und es erneuert sich immer wieder aus Kommunikation“ (Conrad 2012:1). Die Predigt vermittelt Glauben.

In neuerer Zeit wurde nicht nur über die Rhetorik, sondern auch über die Rezeption der Predigt geforscht. „Kommunikationstheoretische Erkenntnisse zeigen, dass sich auf dem Weg vom Sender (A) zum Empfänger (C) die Botschaft (B) verändert“ (Grözinger 2008:84). Was nimmt der Hörer wirklich auf? Dies ist die Hauptfrage der Rezeption innerhalb des homiletischen Kommunikationsgeschehens. „Dass eine Predigt immer mehrdeutig ist, hat die Kommunikationstheorie gezeigt“ (Grözinger 2008:93). Die Hörer nehmen Vielfältiges aus einer Predigt mit. Zu beachten ist: Rezeption und Rhetorik sind nur Einzelheiten eines grösseren Ganzen, welche Wilfried Engemann (2011:4ff) einleuchtend in einen Entwicklungsprozess einordnet. Er beschreibt Elemente, Phasen und Situation des Predigtprozesses. Dabei geht er von vier Phasen aus: Überlieferung, Vorbereitung, Versprachlichung und Realisierung. Die erste Phase (Überlieferung) beschreibt die Situation des Autors, wie er den Bibeltext produziert (siehe Abbildung 1). Aus dem überlieferten biblischen Text produziert der Verkündiger – um

bei den Worten Engemanns zu bleiben – das Predigtmanuskript. Es dient dem Prediger als Vorlage (Quelle), aus welcher er wiederum seinen Predigtvortrag (Versprachlichung) produziert. Damit ist der Kommunikationsprozess nicht abgeschlossen. Der Hörer produziert aus dem Gehörten den Auredit (Realisierung). Die gehörte Predigt setzt im Zuhörer seine eigene Predigt frei. Engemann macht sichtbar, dass es ein Fehlschluss ist, die Predigt beim gesprochenen Wort zu belassen. Der Verkündiger hat seine Gedanken auf die Rezeption durch den Hörer zu richten. Hat er diese im Blickfeld, beeinflusst das seinen Predigtvortrag. Dies ist der letzte Akt der Versprachlichung. Das Predigtmanuskript wird in die Tat umgesetzt (gepredigt) und für den Hörer beginnt sein aktiver Anteil an der Predigt.

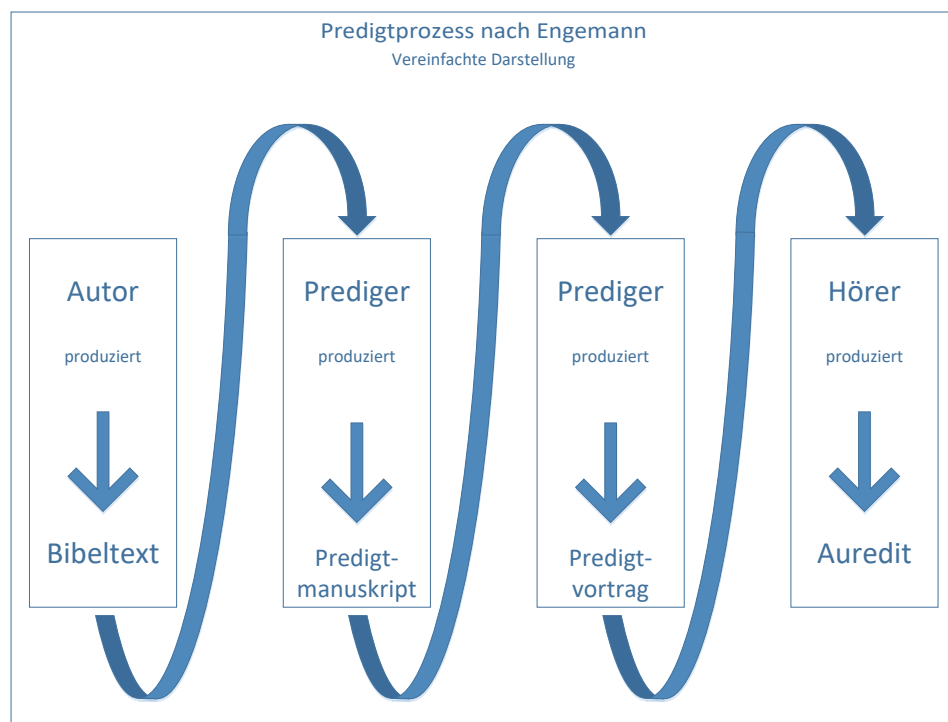


Abbildung 1: Predigtprozess nach Engemann

Die „Phase der Realisierung“ (siehe Abbildung 2) bezeichnet Engemann als die finale Zuspitzung der Predigt. Der Predigtvortrag wird vom Hörer gehört. Der Prediger ist Offenbarungsquelle und somit Verkündiger des Wortes, welches vom Hörer beurteilt und interpretiert wird. Der Hörer nimmt die Botschaft auf und produziert selbst „seine“ Botschaft. Engemann nennt dies den "Auredit". „Hierbei handelt es sich – in Analogie zu „Manu-skript“ (= „mit der Hand geschrieben“) – um eine Wortbildung aus dem Ablativ zu *auris* und dem Passiv-Partizip von *audire* (= „mit dem Ohr gehört“)" (Engemann 2011:11). Die Predigt, die der Hörer nach Hause nimmt, ist nicht das Manuskript des Predigers und auch nicht seine Worte auf der Kanzel, sondern das, was in den Gedanken des Hörenden als Predigt entsteht. Der Predigtvortrag wird vom Hörer intuitiv zu seiner eigenen Predigt. Selbst wenn der Hörer sie immer noch als die des Verkündigers betrachten würde, ergäbe sich aus der einen Predigt oft ein grosses Bedeutungsspektrum. Die Predigt wird zur Predigt des Hörers, zu "seiner" Predigt

– dem Auredit. Erst am Auredit zeigt sich, ob die Predigt die vom Verkündiger gewünschte Wirkung erreicht hat.

Die Predigt ist ein Kommunikationsgeschehen. Gelegentlich wird ausgeführt, dass das Predigen ein Monolog ist; dies widerlegt Engemann. Martin Nicol weist übereinstimmend auf Folgendes hin: „Auch wenn die Rollen von Reden und Hören klar verteilt sind, so geschieht doch das Verstehen eines Bibelworts in der Predigt wechselseitig“ (Nicol 2005:69). Der Hörer leistet, obwohl er seine Rolle meist nicht als aktiv wahrnimmt, seinen Beitrag zur Realisierung der Predigt. Was kommt beim Hörer an? Erst das Feedback der Hörer schenkt dem Verkündiger Einblick in den Auredit. „Eine Predigt, die z.B. – wie ihr Inhalt zu verstehen gibt – ermutigen soll, kann deprimieren; eine Predigt, die zu einer bestimmten Handlung motivieren soll, zur Strafrede werden“ (Engemann 2011:9). Dies zeigt ein Dilemma des Verkündigers: Was wirklich beim Hörer angekommen ist, kann erst nach dem Vortrag im Gespräch mit den Hörern festgestellt werden. „Eine rhetorisch verpflichtete Homiletik jedenfalls wird die Differenz festhalten zwischen dem, was in der Predigt getan oder inszeniert oder schlicht gesprochen wird, und dem, was und wie sie in den Hörerinnen und Hörern wirkt“ (Fechtner 2010:97). Dies beschreibt die Grenze für die Machbarkeit einer Predigt: Der Predigtvortrag ist machbar, aber die Wirkung untersteht anderen Kriterien. In der gemeindlichen Praxis ist genau dies die Erfahrung der meisten Verkündiger.

Es liegt an den Hörern, was sie durch die Predigt vernehmen, jedoch steht der Predigtvortrag unter der „Kontrolle“ des Verkündigers. Es ist seine letzte Aktivität im Predigtprozess. Diese Handlung ist durch Sprache geprägt. Der Verkündiger kann das Kommunikationsgeschehen durch eine auf seine Hörer ausgerichtete Versprachlichung verbessern. Manchmal wird betont, dass man nur vor Gott für seine Verkündigung verantwortlich ist. Dies ist jedoch eine Teilwahrheit. Verantwortlich ist der Verkündiger – dahingehend, wie er seine Botschaft an seine Zuhörer ausgerichtet hat. Der Akt der Versprachlichung hat sich an den Hörern zu orientieren. „Die Predigt soll zwar getragen sein vom Glauben, aber die Ausrichtung der Predigt an den Zuhörern ist ein rhetorisches Grundpostulat“ (Kramer 2010:169). Die Art und Weise der Sprache der Predigt muss auf die Hörer ausgerichtet werden. Im Deutschschweizer Kontext wird oft in Mundart gepredigt; dabei zeigt sich, dass einige Ausdrücke, welche im Berner Dialekt angemessen sind, in der Ostschweiz ggf. als vulgär betrachtet werden.<sup>4</sup> An der Versprachlichung, dem Predigtvortrag, kann der Verkündiger arbeiten. Der Predigtvortrag kann als Schöpfungsakt der Predigt bezeichnet werden. Bis zur Predigt war es „nur“ ein Predigtmanuskript. Aber im Momentum des Vortragens wird die Predigt, die vorher meist unter grossem Engagement im Studierzimmer entworfen wurde (und nur die vernimmt der Hörer), durch Kommunikation erschaffen. „Kommunikation ist also nicht ein beliebiger, sondern der

---

<sup>4</sup> Verkündiger im Kanton Bern verwenden für das Wort „rennen“ meist „secklä“. Dieser Ausdruck ist in der Ostschweiz bereits obszön. So verhält es sich mit vielen weiteren Begriffen.

entscheidende Modus des Evangeliums“ (Domsgen 2014:77). Der Verkündiger kann somit auch auf seinen Schöpfungsakt Einfluss nehmen, indem er sich nicht nur auf die inhaltliche Vorbereitung, sondern auch auf den Predigtvortrag vorbereitet. Letzten Endes interpretiert der Hörer nicht das Predigtmanuskript, sondern den Vortrag desselben (siehe Abbildung 2).

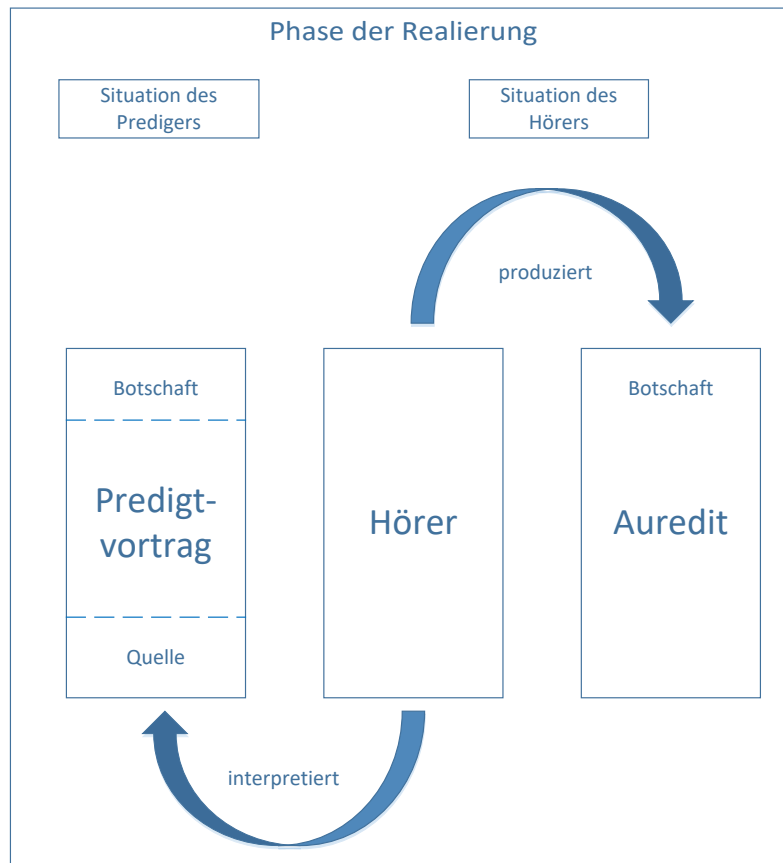


Abbildung 2: Phase der Realisierung

Der Zuhörer deutet die gehörte Predigt. Engemann (2011:11) definiert den Auredit "als Resultat der Auseinandersetzung des Hörers mit der vernommenen Predigt." Die Beziehungsebene zwischen Prediger und Hörer ist in diesem Prozess nicht zu unterschätzen. "Er wird die Worte, die er hört, nicht ablösen können von dem, der sie sagt" (:12). Das Wohlwollen oder auch eine kritische Haltung gegenüber dem Verkündiger wird unvermeidlich auf den Auredit Einfluss nehmen. Dies zeigt auch die Grenzen des Verkündigers auf, da er nicht kontrollieren kann, was beim Zuhörer ankommt, wie es auch Engemann beschreibt: "Als Teil eines Kommunikationsgeschehens unterliegt die Rezeption einer Predigt nicht der Kontrolle des Predigers" (:286). Der Verkündiger kann für den Predigtvortrag, aber nicht für den Auredit verantwortlich gemacht werden. Dieses Faktum ist grundsätzlich als positiv zu bewerten. Weiter ist bei jeder Predigt auch eine spirituelle Komponente zu beachten: „Im Ereignis des Verstehens ist der Heilige Geist am Werk“ (Nicol 2005:76). Der Heilige Geist wirkt vielgestaltig. Ergo ist auch zu beachten, dass selbst eine erneut gehaltene Predigt wieder, durch den Geist gewirkt, Neues auslöst. Jede Predigt lebt von ihrer Einmaligkeit. „Jedes Mal,



wenn du predigst, ist das Stück neu“ (:76). Dies liegt auch daran, dass der Heilige Geist während des gesamten Predigtprozesses mitwirken kann. Die Predigt „ist durch eine doppelte Kommunikationsstruktur gekennzeichnet. In ihr handeln Menschen, und in ihr ist Gott am Werk“ (Grözinger 2008:85). Somit ist die Wirkung einer Predigt auch immer ein Mysterium. Bekannt und oft zitiert werden die vom Reformator Martin Luther verfassten Zeilen über Stärken und Qualitäten eines Predigers:

Ein guter Prediger soll diese Eigenschaften und Tugenden haben. Zum Ersten, dass er fein richtig und ordentlich lehren könne. Zum Anderen soll er einen feinen Kopf haben. Zum Dritten wol beredt sein. Zum Vierten soll er eine gute Stimme haben. Zum Fünften ein gut Gedächtnis. Zum Sechsten soll wissen aufzuhören. Zum Siebenten soll seines Dings gewiss und fleissig sein. Zum Achten soll Leid und Leben, Gut und Ehre daran setzen. Zum Neunten soll sich von jedermann lassen vexieren und schinden. (Luther in Otto 1994:39)

Bemerkenswert für diese Arbeit ist vor allem der neunte Punkt: Verkündiger sollen sich ihrer Gemeinde aussetzen – und dies gilt auch für die Predigtkritik. Der Verkündiger darf sich diesem Stahlbad nicht entziehen. Predigtkritik ist schmerzhaft. Trotzdem darf und sollte man diesem Schmerz nicht ausweichen. Es ist gelebtes allgemeines Priestertum und Predigttraining zugleich. Der Auredit ist dem Verkündiger oft nicht bewusst, bzw. wird er oft nicht thematisiert. Nach meinen Erfahrungen erhalten Verkündiger wenig qualifiziertes Feedback auf ihre Predigt (den Predigtvortrag) und in noch weniger Fällen erfährt der Verkündiger den Auredit des Hörers. Der Verkündiger bleibt dadurch im Ungewissen, was beim Hörer wirklich angekommen ist. Gräß (2013:48) geht nicht auf den Auredit von Engemann ein, aber er lehrt Ähnliches, wenn er auf den Situationsbezug der Predigt eingeht: „Dann wird auch klar, dass die Predigt den Hörenden ihr Leben nicht gleichsam von aussen deutet, nicht im Modus der Fremddeutung. Sie macht vielmehr vom biblischen Text her ein *Deutungsangebot*, das die Hörenden für sich übernehmen oder auch nicht.“ Gräß verwendet also den Begriff „Deutung“, um den Auredit zu beschreiben. Er verweist auch die Unverfügbarkeit des Auredit.

Es ist eine Illusion, wenn Verkündiger glauben, dass sie jeden Hörer gleich ansprechen können und die gepredigte Botschaft von den Hörern unisono verinnerlicht wird. Die Predigtgemeinde besteht aus Individuen, die mit ihrer Geschichte die Predigt anhören und interpretieren. „Menschen, die sich unter die Verkündigung des Wortes Gottes begeben, sind also nicht alle gleich motiviert, gleich offen und ansprechbar. Es ist daher auch unmöglich, alle Zuhörer gleich stark anzusprechen“ (Reimer 2008:50). Dies ist für Verkündiger entlastend, befreiend und vermittelt auch eine realistischere Einschätzung der Predigtwirkung auf die Hörer. Gleichwohl ist es sinnvoll, dass der Verkündiger sich mit der Predigtdeutung der Hörer auseinandersetzt. In einem Predignachgespräch kann durch gezielte Fragen der Auredit der Zuhörer für den Verkündiger verbalisiert werden. Dies kann für einen Verkündiger bedrückend sein, da er eventuell enttäuscht von dem ist, was die Hörer aus seinem Predigtvortrag

produziert haben. Für den Verkündiger wird es zu einer Überprüfung dessen, was denn nun wirklich angekommen ist. "Und es gilt, dass wir erst durch das Echo, das wir erhalten, wissen, was wir gesagt haben" (Engemann 2011:402). Eine Auseinandersetzung mit dem Auredit ist oft eine besondere Herausforderung, der man vielleicht gerne ausweichen würde. Es kann jedoch auch zu einer positiven und stärkenden Erfahrung werden. Rudolf Bohren (1971:549) schreibt:

So menschlich und verständlich es ist, der Kritik auszuweichen oder sie voreilig abzuweisen und recht zu behalten, so unrecht tut der Prediger damit. Ein Prediger, der sich der Kritik entzieht, entzieht sich gleichermaßen dem Lob der Predigt wie seiner Gemeinde.

Ein Predignachgespräch ist eine Möglichkeit, den Auredit zu hören. Dies kann dann zu einem Qualitätsmanagement für die Predigt werden, da die Predigt am Auredit reflektiert weiterentwickelt werden kann, um die Zuhörer noch besser zu erreichen.

Solches Feedback in der Gemeinde geschieht zu selten. Predigerinnen und Prediger können sich nicht auf die kontinuierliche Begleitung durch die Gemeinde verlassen. Und die Gemeinde hat in aller Regel Scheu, ihre Sprachfähigkeit ausgerechnet im Feedback auf die Predigt zu erproben und auszubilden. Sie überliesse dieses besondere Genus oft ganz gerne den Spezialisten. (Nicol 2005:131)

Durch die Beachtung des Auredits kann sich für den Verkündiger eine Perspektivenverschiebung ergeben, welche durchaus wünschenswert ist. Auf der einen Seite ist es befreiend, weil er nicht für alles verantwortlich ist, was der Hörer gehört hat. Der Verkündiger hat nicht allein „Macht“ über seine Botschaft. Andererseits ermöglicht der Auredit eine Partizipation mit den Predigthörern. „Hörerinnen und Hörer sind nicht *Objekte* des Predigtgeschehens, sondern sie sind als *Subjekte* am Predigtgeschehen zu beteiligen“ (Grözinger 2008:122). Wird der Auredit zum Teil des gesamten Predigtprozesses, fällt das Predignachgespräch mit den Hörern ein wenig leichter. Auch ist die frühere Kritik von Nicol, „wie wenig die eigentliche Kanzelsituation in der homiletischen Literatur gewürdigt wird [...] Leicht kann der Eindruck entstehen, die Predigt sei dann gemacht, wenn sie geschrieben ist“ (2005:116), für die gegenwärtige Predigtliteratur nicht mehr zutreffend. In den aktuellen Homiletiken (Grözinger 2008; Engemann 2011; Gräß 2013) wird darauf eingegangen, und bereits vor der Kritik von Nicol hat Wilfried Engemann im Jahre 2002 sein Modell des Auredit in der Erstauflage seiner „Einführung in die Homiletik“ vorgestellt: „Wie das Manuskript aus der Beschäftigung des Predigers mit dem Text hervorgeht, entsteht das Auredit als Resultat der Auseinandersetzung mit der vernommenen Predigt“ (Engemann 2002:172). In diesem Modell ist der Predigtvortrag bereits prominent aufgeführt. Festzuhalten ist: Die Predigt ist ein Akt der Kommunikation und dazu gehört auch die innere Kommunikation der Hörer – der Auredit. Der Auredit hilft dem Verkündiger, seinen Predigtvortrag noch besser auf die Zuhörer auszurichten.

## 2.2 Die Predigt als verkündetes und gehörtes Evangelium

In Römer 10 beschreibt Paulus nachdrücklich, dass eine Predigt gehörtes Evangelium ist. Paulus verwendet die Begriffe ῥῆμα τῆς πίστεως (Wort vom Glauben), τὰ ἀγαθὰ (das Gute), εὐαγγέλιον (Evangelium) oder ἀκοή (das Gehörte), um die Predigt zu beschreiben. Predigen ist für ihn eine durchwegs positive Tätigkeit, deren Ausübung eine rettende Wirkung hat. Das Predigen wird weiter mit dem Verb κηρύσσω (verkünden, proklamieren) und auch mit dem Partizip κηρύσσοντος (Verkündigende) beschrieben. Das Substantiv κήρυγμα wird im Neuen Testament eher selten verwendet. Es bezeichnet die vom Herold ausgerufene Bekanntmachung oder eben die Verkündigung. Der Herold erzählt der Öffentlichkeit, was diese noch nicht weiss. Predigt ist Verkündigung des Evangeliums. Als weiterer Begriff ist das Verb εὐαγγελίζω zu erwähnen, welches im Neuen Testament insgesamt 54-mal belegt ist. Es bedeutet, „eine gute Botschaft zu bringen, eine freudige Nachricht zu verkünden“ (Bauer Wörterbuch 1988:643). Evangelium ist ein „Terminus technicus für die mündlich verkündigte Botschaft von Leiden, Tod und Auferstehung Christi als eschatologischem Ereignis“ (Koester 1999:1736). Die Predigt des Evangeliums führt zum Glauben. Bevor der Glaube kommt, kommt die Predigt und der Glaube zeigt sich in einer positiven Resonanz auf die Predigt. Diese Predigtart übermittelt den Menschen die grosse Wende zum Guten. In Verbindung mit dem Predigen wird im Neuen Testament auch häufig der Begriff διδάσκω verwendet, welcher meist mit 'lehren' übersetzt wird. Im Zusammenhang mit Verkündigung werden im Neuen Testament noch weitere Begriffe verwendet: μαθητεύω – 'zu Jüngern machen'; νοθεύω – 'zurechtweisen', 'warnen', 'korrigieren'; παρακαλέω – 'ermahnen', 'ermutigen', 'trösten' oder auch παραμυθέομαι – 'ermuntern', besonders bei Trauerfällen. Es ist deutlich: Predigen ist mannigfaltig und je nach Zielsetzung der Predigt wird der Verkündiger eine andere Form der Verkündigung wählen. Der Inhalt bleibt das Evangelium.

Predigen ist mündliche Kommunikation. Es gibt keine „wortlose“ Predigt. „Alles, was in einer Predigt geschieht, ist an Sprache gebunden“ (Grözinger 2008:39); wenn die Sprache fehlt, ist es nicht Predigen. Es ist gleichermassen eine viva vox evangelii, und wenn das Predigen diesen Namen verdient, ist es grundsätzlich eine positive Tätigkeit, weil es das Evangelium zum Inhalt hat oder haben muss. Engemann (2011:408) beschreibt diese positiven Aspekte: „Eine Predigt ist eine Rede, in der Menschen *sich* neu zu verstehen gegeben werden, wobei sie einen Schritt in die Freiheit tun, sich des Geschenks ihres Lebens neu bewusst werden, ihre Zukunft wieder offen sehen, Hoffnung schöpfen.“ Hier wird Predigt beschrieben als Reden, das dem Hörer hilft, sich und sein Leben neu zu verstehen, das also neue Erkenntnisse über sich vermittelt. Man kann dies mit den Worten des Apostels Paulus als μεταμορφοῦσθε τῇ ἀνακαινώσει τοῦ νοῦς (Lasst euch umgestalten durch die Erneuerung des Sinnes - Rö 12,2) beschreiben. Diese Erneuerung des Sinnes bewirkt einen Schritt in die Freiheit, hin zu Lebens-

und Existenzbejahung – eine optimistische Sicht der Zukunft und auch Hoffnung. Diese Einsicht deckt sich mit den Heidelberger Studien zur Predigtforschung:

Die persönliche Äusserung eines Teilnehmers, dass man nach einer guten Predigt „fröhlicher und mutiger“ aus der Kirche geht, hat paradigmatischen Wert. Denn sie drückt in elementarer Weise aus, was Verkündigung und Kommunikation des Evangeliums im Leben eines Christen bedeuten und bewirken. Dabei kann es nicht um blosser Bestätigung gehen, wie manche Theologen immer wieder befürchten, sondern um die durch das Evangelium in Zuspruch und Einspruch ermöglichte Orientierung, Vergewisserung und Erneuerung, die wiederum ihrerseits lebenspraktische, geistige, theologische und spirituelle Aspekte besitzen und konkret freisetzen. (Schwier & Gall 2008:247)

Vergleichbar ist auch die Verkündigung von Christus aufzufassen. Eindrücklich ist, wie Christus durch seine "Inaugurationsrede" in den Zuhörern mit einem Zitat aus dem Buch des Jesaja Hoffnung und Erwartungen weckt. Sie werden über den Anspruch von Christus informiert und motiviert, auf ihn zu vertrauen: "Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen gute Botschaft zu verkündigen; er hat mich gesandt, Gefangenen Freiheit auszurufen und Blinden, dass sie wieder sehen, Zerschlagene in Freiheit hinzusenden, auszurufen ein angenehmes Jahr des Herrn" (Lukas 4,18-19). Für die Zuhörer verhiess die Schriftlesung des Christus, dass ihre langersehnte Befreiung von unerträglichen Lasten Wirklichkeit werden konnte. Christus erweist sich als der Ausweg für Arme, Gefangene, Blinde und Zerschlagene. "Die ganze messianische Aufgabe, die Jes 61,1f und 58,5 beschreibt, besteht also darin, die Menschen von Sünde, Teufel und Tod zu befreien" (Maier 1995:183). Christus proklamiert durch diese Information, dass er die Menschen in die Freiheit führt. Christus spricht mit seiner Information (Der Geist des Herrn ist auf mir, weil...) direkt den Erwartungshorizont seiner Hörer an (Messiaserwartung). Er lenkt den Fokus der Hörer auf seine Person. Dadurch rückt er in das Blickfeld seiner Hörer und sie beobachten, ob er wirklich der verheissene Messias ist. Sie werden motiviert, auf ihn zu vertrauen oder zumindest akribisch zu betrachten, welche Taten dieser Mann aus Nazareth in nächster Zeit wirken wird. An diesem Beispiel wird deutlich, dass die Motivation von Hörern nicht einzig von Appellen oder Fragen abhängig ist. Informationen, die in Beziehung zu einem realen Bedürfnis der Hörer stehen, bewirken Motivation. Diese Botschaft von Christus vermittelt die Aussicht auf eine positive Lebenswende. Sie ist eine gute Botschaft (εὐαγγέλιον). Daraus ergibt sich, dass selbst eine unverblünte ethische Motivation in der Predigt befreiende Charakterzüge tragen soll.

Eickhoff (2009:256) benennt ein Kapitel „Wider die Unterschlagung der Frohbotschaft gegenüber der Welt“. Darin beklagt er sich ein wenig brachial – oder im Stile eines Propheten – über das Schweigen der Kirche. Damit Predigt gehörtes Evangelium sein kann, muss dieses auch verkündigt werden. „Eine Gemeinde, die vor lauter Beschäftigung mit sich selbst das Evangelium nicht zu den nach Ewigkeit hungernden Menschen bringt, ist gedankenlos, egoistisch und korrupt“ (:262). Das Evangelium muss wieder neu verkündigt werden, davon

ist Eickhoff zutiefst überzeugt. Dazu benötigen Kirche und Verkündiger Demut und Bescheidenheit. „An der Missionslosigkeit unserer Gemeinden kann sich nichts ändern, wenn sie und ihre Theologen irrtümlicherweise davon überzeugt sind, im Prinzip schon alles zu wissen und darum auch so gut wie alles richtig zu machen“ (:265). Um das Evangelium erneut einer säkularisierten Gesellschaft zu predigen, braucht es nach Eickhoff einen Paradigmenwechsel.

Seit der Reformation ist Verkündigung des Evangeliums zutiefst Teil der evangelischen Identität. „Dass der Kirche die Predigt des Evangeliums aufgetragen sei, war in der Reformation folgerichtig zum Ausgangspunkt der Ekklesiologie und der Lehre vom kirchlichen Amt geworden“ (Müller 1996:177). Anschliessend lenkt Hans Martin Müller (1996:181) den Fokus auf den Kern der Frohbotschaft: „Damit ich der Person Jesu gegenwärtig, an meinem geschichtlichen Ort begegnen kann, muss mir Jesus bezeugt werden, hier und jetzt und durch einen anderen Menschen.“ Es geht also um das Bezeugen der Person Jesus Christus. Diese Person wird als gegenwärtig bezeugt. „Predigt redet also von einem Anwesenden, gegebenenfalls mit ihm, keinesfalls aber über ihn, als ob er nicht da wäre“ (Nicol 2005:44). Erst diese Art von Verkündigung bewegt die Zuhörer in evangelischer Weise. Der ganze evangelische Gottesdienst hat nach Martin Luther diese Prägung:

Denn das heisst ein rechter Gott, der gibt und nicht nimmt; (...). In Summa: der alles tut und gibt, und der niemandes bedarf, und als solcher umsonst und aus lauter Gnade tut, ohne Verdienst (...). Siehe, dieser Gottesdienst geht wohl ohne alle Pracht und füllt nicht die Augen, er füllt aber das Herz. (Luther in Meyer-Blanck 2011:9)

Die Predigt vermittelt das Evangelium (*εὐαγγέλιον*) und daraus ist zu schliessen, dass die Botschaft auch in Inhalt und Stil eine gute Nachricht sein soll. „Wer eine Predigt hört, sollte einen Schritt in die Freiheit tun und – indem er der Liebe Gottes vergewissert wird – auch in der Freundschaft mit sich selbst ein Stück wachsen können“ (Engemann 2011: XXVI). Den Hörern wird vermittelt, dass ihnen durch Jesus Christus die Möglichkeit geschenkt ist, "die Zusagen der Bibel zu erfahren und ihre Anweisungen in die Tat umzusetzen" (Mauerhofer 2005:47). Die Predigt als Evangeliumsrede hat befreienden Charakter. Sie hilft dem Hörer, sich als gesamtes Subjekt, mit Sonnen- und Schattenseiten, im Licht Gottes zu sehen.

Zu dem mit dem Evangelium verbundenen Gedanken der Annahme durch Gott und der (Selbst-)Annahme gehört die Entdeckung, dass man als diejenige Person angenommen und geliebt ist, die man nicht einmal selbst wahrhaben will, die man glaubt verleugnen zu müssen, von der man sich distanziert, für die man sich schämt: als gerechtfertigter Sünder. (Engemann 2011:410)

Diese urevangelische Erfahrung ist anzustreben und dem Hörer wieder und wieder zu vermitteln. Eine reformatorische Predigt lässt die Hörer Freiheit erfahren. Sie wird als befreiendes Element für die eigene Lebensgeschichte gedeutet (Grözinger 2008:75) – umso mehr, da der Hörer in der westlichen Welt täglich einer fordernden Leistungsgesellschaft ausgesetzt ist. Verkündigung hat offenkundig einen positiven Duktus. Nicht ausser Acht zu lassen ist, dass diese Botschaft auch Schwieriges im Leben der Hörer benennen darf. „Auch

eine Predigt, die mich ärgert, kann weiterhelfen“ (Nicol 2005:100). Wenngleich missbillige Reaktionen der Hörer auftreten können, weil die Predigt den Nagel auf den Kopf trifft, so erleben diese das Wort letztendlich als Möglichkeit, einen Schritt in die Freiheit zu tun. Es kann sogar vorkommen, dass eine Predigt nur Widerspruch erzeugt. Albrecht Grözinger führt dies anhand des Evangelisten Lukas an. Eine Predigt erzeugt entweder Zustimmung oder Widerspruch. Der Widerspruch äussert sich meist in der Frage, welche Bedeutung die Person Jesus Christus hat. Aber auch Predigt mit Widerspruch ist wirksame Predigt. „Wirksame Predigt ist also für Lukas nicht allein die Predigt, die die Massen anzieht, sondern wirksame Predigt kann sich gerade auch in ihrer Ablehnung manifestieren“ (Grözinger 2008:48). Wenn die Hörer eine Predigt nicht als gehörtes Evangelium erfahren, hat dies andere Gründe, als dass sie einfach nur nicht von der Predigt angesprochen sind. Predigt wird teilweise nicht als Evangeliumsrede erfahren. Ausführliche Predigtanalysen (Josuttis 1969; Schwier & Gall 2008; Gall u. Schwier 2013) belegen dies und Klaus Eickhoff (2009) beklagt es unmissverständlich. Dies geschieht, obwohl Verkündiger oftmals nachdrücklich betonen, dass sie persönlich aus und von der Barmherzigkeit Gottes leben. Viele sind sich auch sicher, dass die persönlich erlebte Barmherzigkeit Gottes Wirkung auf ihre Predigten hat. Manche Predigten zeigen jedoch deutlich, dass die Gnade Gottes nicht einfach deshalb in der Verkündigung enthalten ist.

Es besteht manchmal eine Diskrepanz zwischen persönlichem Glaubensleben bzw. persönlicher Glaubensüberzeugung und der Verkündigung. Predigten enden oft in der Gesetzlichkeit. Diese Tatsache bestätigt auch das TRE: „Für die evangelische „Durchschnittspredigt“ ist anzumerken, dass sie das Evangelium nicht selten zu gesetzlich auslegt“ (Wintzer 1997:329). Gesetzlich ist eine Verkündigung, welche das Evangelium verschweigt, es mit dem Gesetz vermischt oder das Evangelium nicht im Fokus hat. Sie degradiert den Hörer zum Objekt. Im Galaterbrief wendet sich Paulus gegen die Vermischung von Gesetz und Evangelium. Die dort geschilderte Auseinandersetzung hat den Begriff der Gesetzlichkeit geprägt. Jedoch bleibt dieser oft im Unklaren. Diese Arbeit orientiert sich an folgender Definition von Gesetzlichkeit: Gesetzlichkeit behandelt den Menschen als Objekt. Die Zuhörer werden als unmündig betrachtet bzw. „nötigt“ ihre Unmündigkeit den Verkündiger, ihnen den „rechten Weg“ zu weisen. Zwei Zitate verdeutlichen diese Bestimmung. Erstens, die beschreibende Aufzählung von Josuttis (1969:30):

Wann ist die Auslegung eines biblischen Textes in der Predigt gesetzlich? Wenn sie den Hörer allein lässt: allein mit den Worten des Textes, allein mit sich selber. Wenn sie ihm zu nichts verhilft und ihm nichts schenkt, wenn sie über etwas redet und ihn nach etwas fragt oder zu etwas ruft, wenn sie vom Menschen redet und das Werk Gottes, vielleicht aus Hilflosigkeit, verschweigt.

Zweitens die These von Kirchmeier (2015:48), welche beschreibt, was eine Predigt auslösen kann: „Durch Kommunikation des Evangeliums werden Menschen nicht bloss irgendwie neu ausgerichtet, sondern konkret als Subjekte neu aufgerichtet.“

Gesetzlichkeit missachtet den Wert des Menschen. Sie sieht in ihm kein gleichwertiges Gegenüber und missachtet – in einem gewissen Sinne sogar – die Menschenrechte. In der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (AEMR) der Vereinten Nationen aus dem Jahre 1948 wird bereits im ersten Artikel expliziert: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.“

Gesetzlichkeit missachtet den ersten Artikel der AEMR und ist deshalb nicht einzig als ein theologisches Problem zu betrachten. Innerhalb der Theologie äussert sich Gesetzlichkeit meist in drei Punkten: Einem gesetzlichen Schriftverständnis, einer gesetzlichen Ethik und einem gesetzlichen Gottesverhältnis (Pohl 1993:755). Alle drei Punkte finden ihren Niederschlag in der Predigt. Das gesetzliche Schriftverständnis äussert sich darin, dass ohne weitere Auseinandersetzung biblische Texte auf die heutige Situation übertragen werden. Die gesetzliche Ethik legt einen Massstab für jede Lebenssituation fest. Die Hörer haben dann nur noch zu gehorchen. Schliesslich führt Gesetzlichkeit auch zu einem Leistungsdenken. Der Christ lebt aus seiner Leistung. Die Predigt wird dann vor allem zum Tun anspornen und das Sein wird wenig betont. Dies schlägt sich in der Gottesbeziehung nieder, die vor allem als Erfüllung von Forderungen verstanden wird. Aus diesen Gründen widerspricht Gesetzlichkeit dem Evangelium zutiefst, da Christus die Menschen immer als Gegenüber (Subjekt) behandelt hat.

Gesetzliche Predigt ist nicht gehörtes Evangelium. Der Mensch wird nicht als Ebenbild Gottes betrachtet und verliert seine Würde. Nach Martin Luther hat sich mit dem Sündenfall das Ebenbild Gottes in ein Teufelsbild verwandelt: „Adam ist zum Ebenbild Gottes geschaffen worden, das er sündigend zugrunde gerichtet hat; und [statt dessen] hat er das Ebenbild des Teufels angezogen“ (Luther in Jüngel 2011:152). Luther vermittelt ein sehr negatives Menschenbild. „Neuere und neueste theologische Entwürfe sind ihm auf diesem Weg nicht gefolgt. Vielmehr hat die theologische Figur der Gottesebenbildlichkeit eine wichtige Bedeutung für die christliche Begründung der Würde des Menschen gewonnen“ (Markschies 2000:1163). Diese Anschauung vermitteln auch biblische Texte wie Psalm 139,14: „Ich preise dich, dass ich so herrlich, so wunderbar geschaffen bin; wunderbar sind deine Werke, meine Seele weiss dies wohl.“ Der Mensch ist ein Geschöpf Gottes, welches auch zum Bösen fähig ist. Deshalb ist der Fokus der Predigt als Evangeliumsrede unbedingt beizubehalten. Engemann (2011:297) vermittelt einen ähnlichen Gedanken, wenn er die Entscheidungsfreiheit der Hörer betont: „Gesetzlich ist eine Predigt dann, wenn sie die Entscheidungsfreiheit des Hörers umgeht.“ Nach Hans-Martin Barth (1985) wird der Hörer geknechtet, das zu tun, was der Verkündiger empfiehlt.

Unter der Predigt des Gesetzes sieht sich der Mensch auf den Weg zum Leben gewiesen, den er von sich aus weder finden noch gehen kann; unter der Predigt des

Evangeliums sieht er sich auf den Weg zum Leben gebracht und insofern bereits in das Leben hineingerettet. (Barth 1985:139)

Den Ausführungen ist daher zu entnehmen, dass Predigt zugleich gute Botschaft sein soll – in Stil und Inhalt und umso mehr, da die Predigt einen zentralen Platz im Gemeindeleben einer evangelischen Kirche oder Freikirche einnimmt: „In evangelischer Tradition wird die Predigt nach wie vor als Höhepunkt des Gottesdienstes betrachtet“ (Schwier 2008:1). Der Höhepunkt bezeugt unverkennbar die evangelische Identität. Schon Johannes Calvin sah (in einem Brief an Lord Summerset 1548) die Notwendigkeit von Predigern, die das Evangelium unverfälscht verkünden: „Sorgen Sie doch ja soviel als möglich dafür, dass das Evangelium gute Schallrohre finde, durch die es bis ins Innerste der Herzen dringe“ (in Schwarz 1909:323). Verkündiger stehen im Mandat, das Evangelium in der Predigt zu verkünden. Gelingende Verkündigung zeigt sich schlussendlich darin, dass das Evangelium bei den Hörern ankommt. „Wo immer Predigt gelingt, hat das Evangelium seine Hörer erreicht und ist aus Gottes Wort und menschlichem Hören ‚una res‘ geworden“ (Grözinger 2008:97). Was Grözinger hier als Einheit beschreibt, ist der Umstand, dass die Predigt mit dem Hörer scheinbar verschmilzt. Das Evangelium wird zum Teil seiner Identität; es prägt somit dessen Werte und Handlungen.

Jede Predigt hat Gottes bedingungslose Rechtfertigung zuzusagen. Immer das Gleiche hat sie insofern zu sagen, dieses aber zugleich auch immer wieder neu und anders, damit die Rechtfertigungsbotschaft mit ihrem befreienden Lebensdeutungsangebot konkret hervortritt. (Gräb 2013:222)

Gräb vertritt klar die Meinung, dass nicht nur die Predigt, sondern die gesamte Praktische Theologie diesen Geist der Freiheit zum Ausdruck bringen sollten. In der Praktischen Theologie und somit auch in der Predigt geht es um die befreiende Kommunikation des Evangeliums. Gräb schreibt über die Praktische Theologie:

So will sie dazu beitragen, dass die kirchlichen Akteure das Evangelium so kommunizieren, dass es den Menschen nicht als eine sie unter ein fremdes Gesetz zwingende Macht erscheint, sondern für sie zu einer Möglichkeit lebensdienlichen, befreiten Sich-Selbst-Verstehens wird. (Gräb 2014:73)

Auch der Religionswissenschaftler Perry Schmidt-Leukel (2014:164) beschreibt die positive Wirkung einer gelungenen Predigt mit einer Bemerkung zum Römerbrief (8,14): „Geht es nicht auch Paulus darum, dass die erfolgreiche Kommunikation der Botschaft (der Glaube an das Evangelium) sich darin erweist, dass sie die Erfahrung des Christus in uns beziehungsweise des Geistes Gottes in uns erschliesst?“

Predigt als Evangeliumsrede schliesst auch die Freiheit mit ein, die Botschaft ablehnen oder anders deuten zu können, als dies der Verkündiger beabsichtigt. „Eine Predigt, die die Hörenden als die Konstrukteure ihrer Lebensdeutung ernstnimmt, sucht das offene Gespräch mit ihnen. Dabei unternimmt sie es, zu zeigen, dass die biblisch fundierte Rechtfertigungsbotschaft ein existenziell tragfähiges Lebensdeutungsangebot macht“ (Gräb 2013:78). Gräb schildert hier die Spannung des Verkündigers: Er ist überzeugt von der Rechtfertigungsbotschaft und indoktriniert gleichzeitig seine Hörer nicht, sondern ermöglicht



ihnen eine persönliche Sichtweise. Predigt ist dann verkündetes und gehörtes Evangelium. Anders ausgedrückt: Stimmige Predigt – wenn man eine Predigt als stimmig bezeichnen darf – ermöglicht eine subjektive Gotteserfahrung. Dieses Geschehen lässt eine Predigt als verkündetes und gehörtes Evangelium Wirklichkeit werden.

### 2.3 Die Predigt als Motivationsrede

Eine Motivationsrede strebt eine Veränderung in den Zuhörern an. Motivation im Rahmen der Predigt wird geweckt, wenn der Verkündiger seine Hörer zu einer Veränderung ihres Denkens und Handelns anregen will. Eine Predigt kann diese Transformation begünstigen oder hemmen – und also motivierend oder demotivierend auf die Veränderungsbereitschaft der Hörer einwirken. Die Predigt spricht zuerst das Denken der Hörer an. Vereinfacht ausgedrückt: Motivation beginnt im Kopf. Dabei wird nicht nur das Denken, sondern der gesamte Mensch mit allen seinen Emotionen berührt. Eine rein intellektuelle Berührung des Denkens ohne Emotionen bewirkt oft keine nachhaltige Veränderung. Eine ansprechende Predigt schenkt im Einklang mit dem Heiligen Geist eine Motivation, die zuerst das Denken ( $\nu\omicron\upsilon\varsigma$ ) der Hörer verändern will. „Zwar ist es der Geist, der nun den Christen zum Leben nach den Geboten Gottes ermächtigt, dieser Geist aber wirkt immer durch den  $\nu\omicron\upsilon\varsigma$  des Menschen hindurch“ (Buchegger 2003:175). Dass eine Predigt zu Veränderung anregen will, ist in der gegenwärtigen Literatur unbestritten. Zwei evangelikale Entwürfe, die sich der Motivation der Zuhörer verschrieben haben, stelle ich an dieser Stelle näher vor. Beide haben in freikirchlichen Kreisen weite Verbreitung und Zuspruch erhalten und sind deshalb für meine Untersuchung wertvoll. Besonders wird sich dies dahingehend zeigen, inwieweit die darin vertretenen Standpunkte in der gegenwärtigen Verkündigung wahrnehmbar sind. Gemeinsam ist beiden Konzepten, dass sie bei den Hörern einen Orientierungsumschwung von A nach B herbeizuführen versuchen. Die Motivation der Hörer durch die Predigt ist ihr zentrales Thema, wenn sie dies auch mit unterschiedlichen Praktiken erreichen wollen. Der erste Entwurf betrifft die „Predigt mit Zielorientierung“, welcher von Jay Adams bereits 1982 im angelsächsischen Raum veröffentlicht wurde. Der zweite Entwurf, „Leiten durch Verkündigen“ von Johannes Reimer (2008), hebt insbesondere die transformative Kraft der Predigt hervor. Nach der Vorstellung des jeweiligen Predigtkonzepts integriere ich zusätzliche Denkanstöße und Erweiterungen aus der wissenschaftlichen Predigtliteratur.

#### 2.3.1 Predigt mit Zielorientierung

Das Buch von Adams (1991), welches in der amerikanischen Ausgabe einen klareren Titel hat ('Preaching with purpose'), weist auf die Führungsmöglichkeiten einer Predigt hin. Adams leidet unter mittelmässigen Predigten. Die mangelnde Fokussierung bezeichnet er als das

Hauptproblem. Er benennt drei zentrale Punkte für eine Predigt: Zuerst muss eine Predigt (1) zielbewusst sein, weiter (2) anschaulich und (3) überzeugend. Adams formuliert schon zu Beginn seiner Ausführungen die zentrale Frage: Was ist das Ziel der Predigt? Er beklagt (Adams 1991:9): „Heute gibt es nach meiner Beobachtung zu viele ziellose Predigten, und viele Prediger haben nur vage Vorstellungen von dem, was sie mit ihrer Predigt erreichen möchten. Diese Art des Predigens führt schliesslich zu einer Ziellosigkeit und Verwirrung einzelner Gemeindeglieder bzw. ganzer Gemeinden“ (:9). Um dieser Ziellosigkeit entgegenzuwirken, führt Adams (:9) weiter aus:

Ich bin der Überzeugung, dass das Ziel einer Predigt von zentraler Bedeutung ist, so dass es das Denken und Handeln eines Predigers vom Anfang seiner Predigtvorbereitung bis zum Ende des Vortragens der Predigt bestimmen sollte. Meine Absicht ist, auf die Wichtigkeit des Predigtziels aufmerksam zu machen und zu zeigen, wie dieses Ziel bei jeder Predigtvorbereitung im Auge behalten werden sollte. Das Ziel einer Predigt ist gleichzeitig ihr Fundament.

Ausdrücklich wird von ihm beklagt, dass "die meisten Predigten lediglich Vorträge sind und kaum Veränderungen im Leben der Zuhörer bewirken" (:10). Die Ursache für diese Fehlentwicklung der Predigt sieht er darin, dass das Ziel mancher Verkündiger darin besteht, Sonntag für Sonntag eine Predigt zu halten. Das Ziel ist die gehaltene Predigt (der Predigtvortrag). Predigen umfasst jedoch mehr: „Ziel des Predigens ist, *Veränderungen* im Leben der Gemeindeglieder zu bewirken“ (:21). Hier vertritt er einen ähnlichen Ansatz wie Reimer. Adams lehrt nachdrücklich, dass eine Predigt auf einem Bibeltext basieren muss. Er begründet dies mit vier Argumenten (:25):

1. Um Gottes Auftrag „Predige das Wort!“ zu gehorchen.
2. Um mit Vollmacht predigen zu können.
3. Um in wirkungsvoller Weise predigen zu können.
4. Um überhaupt predigen zu können.

Das Ziel der Predigt entwickelt sich aus dem Ziel des Predigttextes, welches wiederum in das Hauptziel der biblischen Botschaft einzuordnen ist. Nach Adams verfolgt jedes Buch der Bibel ein Gesamtziel oder bestimmte Teilziele. Im Predigen gilt es, diese teleologische Ausrichtung zu berücksichtigen (vgl. Grafik Adams 1991:30). Für den Verkündiger ist unabdingbar, dass er das Ziel seiner Predigt schriftlich festhalten kann:

Ein Prediger sollte nie über einen Text predigen, solange er sich nicht sicher ist, welches Ziel der Heilige Geist damit verfolgen wollte. Erst wenn der Prediger das Ziel des Textes verstanden hat, erst wenn er begriffen hat, welche Wirkung der Heilige Geist mit dieser Botschaft beim Zuhörer erzielen möchte, dann - und erst dann - kennt er sein Predigtziel. (:34)

Ob diese Forderung im Gemeindealltag ultimativ erfüllt werden kann, ist fraglich. Schliesslich muss die Predigt am Sonntag gehalten werden. Adams begründet seine stringente Zielorientierung mit der Gefahr der Einseitigkeit. Eine Schwierigkeit für Verkündiger ist die Gefahr, dass man einer Textstelle ein subjektives Ziel zuschreibt. Dies äussert sich dann in solchen oder ähnlichen Aussagen der Hörer: „Es wird wohl immer über einen anderen

biblischen Text gepredigt, aber wir hören immer dasselbe!“ „Ein Rückblick auf die Geschichte der Predigt und die kritische Predigtanalyse macht deutlich, dass dieser Fehler immer wieder unterlaufen ist“ (:36). Weiter wird zwischen drei unterschiedlichen Predigtzielen unterschieden: Informieren, überzeugen oder motivieren. In einer Predigt wird meist eines dieser Ziele das Haupttelos sein. All dies geschieht mit dem Blick auf die Bedürfnisse der Zuhörer. Das Predigtziel wird somit nicht im Elfenbeinturm der Forschung entwickelt, sondern erst die Bedürfnisse der Zuhörer verhelfen der Predigt zur ihrer Wirkung. Die innere Einstellung des Predigers ist ein weiterer entscheidender Faktor. Das beste Predigtziel und die stringente Ausrichtung auf die Bedürfnisse der Hörer sind ohne die Erwartung „Diese Predigt kann Leben verändern“ oft im luftleeren Raum. Ziel einer Predigt soll sein, dass sich Menschen verändern. Erwartet dies ein Verkündiger, wird er anders predigen. Adams beschreibt zwei Arten der Einstellung. Die eine ist die „Haltung eines Vortragenden“, die andere die „Haltung eines Predigers“. „Eine Predigt, die den Menschen nicht dazu auffordert, sich von Gottes Geist verändern zu lassen, kann im Grunde nicht als Predigt bezeichnet werden, allenfalls als Vortrag“ (:53). Ob der Gemeinde ein Vortrag oder eine Predigt gehalten wird, ist in der Haltung des Predigers begründet. Für Adams ist das Sprechen in der 3. Person (er, sie) Zeichen für einen Vortrag. Eine Predigt wendet sich meist in der 2. Person (du, ihr) an die Zuhörer (:54). Hier beachtet Adams die kulturellen Gegebenheiten und den Anlass einer Predigt zu wenig. Dies wiederholt sich bei seiner nächsten Behauptung: „Ein Vortrag dient nur einem Zweck, nämlich der Vermittlung von Information“ (Adams 1991:55). Dies ist jedoch unzutreffend. Die Unterscheidung zwischen Vortrag und Predigt ist spitzfindig. Statt von einem Vortrag sollte Adams von einem unausgereiften Predigtmanuskript sprechen.<sup>5</sup> Ähnlich verhält es sich bei seiner Forderung nach einer Predigthaltung:

Wenn also die Einstellung eines Redners so wichtig ist — und das ist sie in der Tat! -, dann sollte jeder Prediger darauf achten, dass er eine „Predigthaltung“ einnimmt und keine „Vortragshaltung“. Nur so kann er mit Vollmacht und Autorität predigen und dem Namen Gottes Ehre machen, wie es Gottes Wort von ihm erwartet. (Adams 1991:57)

Auch hier sollte Adams besser von einem desinteressierten Predigtvortrag sprechen. Bei den Predigtnotizen unterscheidet Adams gleichfalls zwischen Vortrags- und Predigtkonzept.<sup>6</sup> Dies ist jedoch eine aus meiner Sicht unnötige Unterscheidung. Ich werde mich Engemann

---

<sup>5</sup> Anzumerken ist jedoch, dass einige Hörer die Predigt als religiösen Vortrag bezeichnen, wenn ihre Erwartung von Predigt nicht erfüllt wurde (Schwier & Gall 2008:81). Begründet wurde dies damit, dass die Predigt zu akademisch oder zu intellektuell war (:87).

<sup>6</sup> Das Predigtkonzept ist für Adams ein weiterer Faktor ob eine Predigt oder ein Vortrag gehalten wird. Für ihn ist ein Predigtkonzept eher mit einem „Treppengeländer“ zu vergleichen, welches ihm Anhaltspunkt vermittelt und seinem Erinnerungsvermögen auf die Sprünge hilft. Es ist eine Unterstützung für die freie Rede. „In der Bibel finden wir kein Beispiel dafür, dass eine Predigt oder Rede niedergeschrieben und vorgelesen bzw. auswendig gelernt und dann vorgetragen wurde. Sie gibt uns jedoch genügend Beispiele für spontanes Sprechen bzw. freie Rede!“ (Adams 1991:59). Jedoch findet sich in der Bibel kein Beispiel, dass nicht eine gründliche Vorbereitung getroffen wurde oder eine Vorbereitung ausgeschlossen wurde. Die Berichterstattung über die Predigt von Paulus auf dem Areopag vermittelt vielmehr den Eindruck, als sei sie vorbereitet gewesen. Auch widerspricht Adams sich selbst, da er später im Buch eine sehr frühzeitige Predigtvorbereitung fordert.

anschiessen, der zwischen Predigtkonzept und Predigtvortrag unterscheidet. Adams wendet sich später den praktischen Aspekten der Predigtvorbereitung zu. Besonderes Augenmerk legt er auf Einleitung und Schluss der Predigt. Die Einleitung unterstützt auch die teleologische Richtung der Predigt. „Ziel einer Einleitung ist, die Gemeinde gedanklich und emotional auf die Predigt einzustimmen“ (:72). Damit die Einleitung auch zur Zielrichtung der Predigt passt, wird sie erst am Ende der Vorbereitung ausgearbeitet. Der Schluss der Predigt wird auch wieder vom Telos der Predigt bestimmt. „Ziel des Predigtschlusses ist nicht nur, die Predigt zu beenden; in erster Linie soll der Predigtschluss das Telos der Predigt zusammenfassen und nochmals betonen“ (:84). Predigten mit Zielorientierung rufen oft zu einer Veränderung auf. Ähnlich wie Adams tritt auch Reimer 2008 für eine mehrmonatige Predigtplanung ein. Während Reimer (2008:157) ein Verkündigungsteam als Grundlage für Predigtvielfalt betrachtet, sieht Adams dies durch eine sechsmonatige Predigtplanung gegeben. Dabei bleibt er jedoch nicht stehen: „Jede Predigt sollte sechs Monate im Voraus geplant und vorbereitet werden“ (Adams 1991:96). Unter dieser Planung versteht er die Exegese und die Erfassung des Telos der Predigt. Die eigentliche Predigt wird erst in den letzten zwei Wochen vor der Verkündigung geschrieben. Was Adams absolut fordert, ist für viele Verkündiger weltfremd, obwohl ich persönlich einen Pastor kenne, der seine Predigten zwölf Monate im Voraus vorbereitet. Auch ist eine zielorientierte Verkündigung nicht von einer mehrmonatigen Vorbereitung, sondern eher von einer guten Predigtplanung abhängig. Die Homiletik nach Adams ist stringent an der Zielorientierung ausgerichtet. Adams führt jedoch nicht näher aus, ob eine Predigt mit Zielorientierung Verschiedenes in den Hörern auslösen kann. Nach der neueren Forschung wird sie genau dies tun. Adams legt eine grosse Last auf den Verkündiger. Schliesslich „muss“ er das rechte Telos für die Predigt finden – und dieses sollte erst noch auf die Bedürfnisse der Hörer zugeschnitten sein. Der Einbezug des Auredit würde Adams Buch zu mehr Praktikabilität verhelfen. Auch wäre es für den Verkündiger eine Befreiung. „Das bremst alle pastoralen Allmachtswünsche, die von einer perfekten Wirkung der eigenen Worte in der Gemeinde träumen“ (Josuttis 2001:42).

Adams ist mit seiner Zielorientierung nicht allein. In der deutschsprachigen Homiletik hat sich auch Gottfried Voigt mit der Wirkungsabsicht der Predigt intensiv befasst. Wiederholt hat Voigt (2008:37) betont: „Die Predigt muss etwas wollen!“ Eindringlich führt er aus: „Gott will etwas, also muss die Predigt auch etwas wollen. Sonst wird sie zum verbalen Leerlauf“ (:40). Eine Predigt ist meist mit dem Wunsch verbunden, beim Hörer etwas zu bewirken. „Wer redet, möchte etwas. Rhetorische Kommunikation, so das Credo der Allgemeinen Rhetorik, hat eine soziale Absicht“ (Meyer-Blank 2010:16). Dies ist sehr weit gefasst, aber trifft den Nagel auf den Kopf. Es gibt wohl kaum einen Pastor, der sich, direkt nach Schluss des Gottesdienstes, mit Genuss negative Kritik über seine Predigt anhören will. Die minimalste Zielorientierung einer Predigt kann vielleicht die Annahme des Verkündigers durch seine Gemeinde sein. Dies

ist nach meiner Ansicht ein falsches Ziel, denn so wird der Verkündiger zum Bedürftigen, welcher seine Gemeinde für seine Zwecke instrumentalisiert. Evangelische Predigt versucht, etwas in den Hörern zu bewirken. Der Fokus liegt auf den Hörern. Deshalb muss man in ihnen etwas bewirken wollen. Predigen hat eine Absicht. Dies lehrt auch Gert Otto (2012:243): "Jede Rede aber will wirken, will etwas bewirken, und so auch die Predigt." Da das Evangelium auf Veränderung des Menschen zielt, wird auch eine Verkündigung dem Hörer zusprechen, dass er die Möglichkeit hat, ein anderer zu werden (Engemann 2011:94). Somit ist zielorientierte Predigt eine Einwirkung auf die Überzeugungen und Werte der Zuhörer. Dieses Zureden hat in einer sorgfältigen und sensiblen Weise zu geschehen. Dem Hörer soll bei aller Zielorientiertheit als Subjekt begegnet werden. Deshalb ist evangelische Verkündigung keine Affekthandlung. "Wer überlegt, *wie* er etwas tun sollte, überlegt auch immer zugleich, wie er es *wirkungsvoll* tun sollte" (:180). Michael Meyer-Blank hält hierzu fest: "Entschieden zu predigen heisst zielorientiert und bewusst zu predigen, und darum auch selbstkritisch zu predigen" (in Engemann 2011:175).

Ein direkter Nutzen des zielbewussten Predigens liegt darin, dass durch dies die eigene Predigtarbeit besser reflektiert werden kann. Sie ist an den gesteckten Zielen messbar. Was will der erreichen, der sich kein Ziel setzt? Es ist oft eine Art Übergeistlichkeit oder eine Möglichkeit, mühsamen Nachdenken und Formulieren aus dem Weg zu gehen, indem man auf ein Predigtziel zu verzichtet. Ein Ziel verfolgt jeder Prediger. Meyer-Blanck (2008:106) drückt hierzu aus: "Die Predigt zielt auf Einsicht, Verstehen und Überzeugen." Otto (1999:25) beschreibt es nicht mit dem Ziel, sondern als Einwirkung: „These: Jede Rede, jeder Redner will etwas bewirken, will auf die Hörer einwirken.“

Gräb (2013:71) verknüpft das Predigtziel mit der religiösen Überzeugung des Verkündigers: „Nicht die Predigt redet. Predigende reden. Sie reden zur persönlichen religiösen Überzeugung und können dies nur tun, indem sie aus eigener religiöser Überzeugung heraus reden.“ Die religiöse Überzeugung drückt der Predigt das Ziel auf. Von Zielorientierung kann man bei Gräb explizit nichts lesen. Eine solch starke persönliche Überzeugung aber wird auf die Hörer einwirken. Diese Überzeugung bewirkt nicht unbeabsichtigt eine Zielorientierung. Trotzdem hält Gräb daran fest, dass ein Verkündiger per se andere überzeugen will (:75). Predigt ohne Zielorientierung ist de facto unmöglich. „Wie jede Handlung will die rhetorische Sprechhandlung der Predigt redend etwas erreichen“ (:265). Deshalb wendet sich Gräb gegen die Ansicht, die Predigt als Kunstwerk zu betrachten:

Von der Predigt als einem Kunstwerk zu sprechen scheint mir, bei aller Kunst der Rede, deren auch die Predigt bedarf, doch eben deshalb nicht angemessen, weil die Predigt als auftragsgebundene Rede immer den Zweck verfolgt, dass sie Religion mitteilen, den Glauben wecken und stärken will. (:300f)

Gerd Otto verortet die Zielorientierung in der Predigtvorbereitung. Sein Modell der sieben Fragerichtungen fordert vom Prediger die Auseinandersetzung mit folgender Zielfrage (Otto 1999:149): „Warum rede ich? Was kann/will ich bewirken?“

Am Ende der Vorbereitung muss erkennbar sein: Worauf soll es in der Predigt hinausgehen? Was will der/die Prediger(in)? Dies ist zu umschreiben, möglichst in Form von wenigen Sätzen. Vorsicht vor plakativen Zielformulierungen, die nur aus einem Begriff bestehen! (:153)

Damit wird deutlich, dass Predigt grundsätzlich zielorientiert sein soll. Man darf keinesfalls übersehen: „Die Predigt ist nicht das Ziel. Sie hat ein Ziel!“ (Eickhoff 2009:31). Ob die Predigt Zweck und Ziel haben soll, wurde in der Vergangenheit intensiv diskutiert. Deutlich ist jedoch geworden, dass absichtsloses Predigen unmöglich ist. „Wer redend Menschen erreichen will, der muss „wollen wollen“! Wer diese Grundbedingung des öffentlichen Sprechens verleugnet, der *redet*, ohne dabei etwas zu sagen“ (Meyer-Blank 2010:16). Eine Predigt mit Zielorientierung legt die Absichten – und evtl. auch die Motive – des Verkündigers offen. Michael Meyer-Blank (:19) führt sehr gut den Nutzen einer stringenten Zielorientierung aus:

Ich muss wissen, wo ich hin will, sonst komme ich vielleicht dorthin, wohin ich sicher nicht wollte. Das *zielgerichtete* Handeln ist nicht dasselbe wie das instrumentelle Handeln, das andere als Mittel zum Zweck gebraucht. Gerade wer sich Ziele setzt und diese reflektiert, hat ein kritisches Verhältnis gegenüber dem eigenen Handeln.

Isolde Karle warnt vor einer manipulativen Predigt: „Sie sollte generell darauf verzichten, allzu absichtsbetont aufzutreten. Je deutlicher Absichten kommuniziert werden, desto gewisser werden sie verfehlt“ (Karle 2012:21). Ich teile ihr Anliegen, das den Hörern mit Wohlwollen und Wertschätzung begegnet wird, dies schliesst jedoch eine zielorientierte Predigt nicht aus. Besser wäre zu fragen, welche Haltung der Verkündiger gegenüber seinen Hörern einnimmt. Predigen mit Zielorientierung ist notwendig. „Wer in seiner Predigt immer alles auf einmal will, will im Grund nichts“ (Voigt 2009:41). Die besondere Herausforderung bei der ausgeprägten Zielorientierung ist sicherlich, die Hörer nicht einfach als Objekte zu betrachten. Auch die zielorientierte Predigt hat den Hörer als Subjekt im Blick.

Wer von einer Sache ergriffen, begeistert und überzeugt ist, der will, dass auch andere von dieser Möglichkeit zumindest erfahren. Der wird niemanden zwingen, nötigen oder bedrängen, sondern durch sein überzeugtes Lebenszeugnis überzeugend sein. Dies schliesst wechselseitiges Lernen ein. Mission setzt also zunächst das Erreichen der Herzen der „Missionare“ voraus. Nur wer für eine Sache brennt und - im Wirtschaftsvokabular - „burning person“ ist, kann mit dieser Begeisterung anstecken. Aufgabe der Mission ist es nicht, bloss Interessierte zu rekrutieren, sondern die Herzen zu erreichen (Kinnen 2010:249).

Zielorientiertes Predigen will die Herzen erreichen, jedoch ohne Manipulation und sprachliche Ausprägungen der Gesetzlichkeit.

### 2.3.2 Transformierend Predigen

Im Bereich der Führung hat Johannes Reimer in seinem Buch "Leiten durch Verkündigung" auf die Predigt als Führungsinstrument hingewiesen. Bereits in seinem Vorwort erzählt Reimer

(2008:8) eine Geschichte, die er mit den Worten kommentiert: "Doch was nutzt ein Wort, das nicht mehr hinterlässt, als das Gefühl, etwas Gutes gehört zu haben?" Reimer (2008:32) beschreibt vor allem den Prozess der Leitung durch die Predigt. Die Predigt soll die Zuhörer nicht nur informieren, sondern sie auch transformieren. Unter Transformation versteht Reimer die Umgestaltung seiner Zuhörer. Sie sollen in ihrem geistlichem Wachstum Schritte tun. Reimer (:31) lehrt drei grundlegende Phasen einer transformierenden Verkündigung: Erstens werden die Hörer zum Glauben geführt; zweitens wird ihr Glaube gefestigt; drittens werden sie zur Weitergabe des Glaubens angespornt. Somit integriert Reimer seine Glaubensüberzeugung in das Predigtkonzept. Unter „zum Glauben geführt“ versteht er, dass sich Menschen Christus zuwenden. Das Ziel besteht darin, dass der Hörer zu einem „Jünger Jesu“ (:102) wird. Sodann wird als zweiter Schritt genannt, dass der Hörer „im Glauben gefestigt“ wird. Die Verkündigung soll helfen, dass die Hörer zu folgendem Entwicklungsstadien gelangen: Sie sollen zu „vom Geist geführten, bibelfesten, missionarischen Nachfolgern“, zu einem „neuen Menschen“ werden. Reimer übernimmt von Albert Schädelin (1953:38) den Zweck der Predigt, welcher bekehrend und zugleich apologetisch-polemisch wirken soll. Die Begriffe Schädelins formuliert Reimer (2008:32) in „zum Glauben geführt“, „im Glauben gefestigt“ und „auf Weitergabe des Glaubens trainiert“ um. Dieses Konzept nennt Reimer transformierende Verkündigung. Das Buch besteht aus vier Hauptkapiteln, in welchen Reimer darlegt, wie er die Transformation der Hörer erreichen will. Reimer plädiert für eine „kerygmatische Leitung“, welche er im *ersten Hauptteil* ausführt. „Kerygmatische Leitung will durch die Verkündigung des Evangeliums leiten“ (:20). Unter der Überschrift „kerygmatische Leitung“ untersucht er zuerst (1) die Aufgabe der Verkündigung, anschliessend betrachtet er (2) Zweck und Ziel der Predigt, dann wendet er sich dem (3) Verkündiger als Leiter zu und zum Schluss wird noch einmal die Grundsatzfrage gestellt, (4) weshalb kerygmatische Leitung überhaupt notwendig ist. Zusammenfassend hält Reimer (:26) fest: „Der Prediger als Haushalter ist demnach nicht nur Verwalter, sondern auch Leiter. Er soll durch das ihm anvertraute Wort anleiten.“ Nur der Verkündiger mit einer Leitungsbegabung wird von Reimer als Leiter bezeichnet. Prediger ohne Leitungsbegabung werden als Diener bezeichnet. Diener sehen nicht über die gegenwärtige Situation hinaus. Den Abschluss des ersten Hauptteils bildet ein kurzes Plädoyer für einen Verkündigungsplan. Dieser soll einer einseitigen Verkündigung entgegenwirken. Reimer ist sich anscheinend bewusst, dass die Freiheit in der Wahl der Predigtthemen und Predigttexte in Freikirchen auch zu einer Monokultur der Verkündigung führen kann.

Der *zweite Hauptteil* beschäftigt sich mit den Voraussetzungen für kerygmatische Leitung. Für Reimer wird die Gemeinde vor allem durch die Verkündigung geführt. Dieses Paradigma ist zu verinnerlichen. „Man kann nur führen, wenn man kommunizieren kann. Für den Bereich der Gemeinde bedeutet das, man kann nur führen, wenn man predigen kann!“ (:38). Diese

Aussage hätte jedoch zur Folge, dass man nur Personen, die auch predigen können, in die Leitung einer Gemeinde berufen sollte. An diesem Punkt kommt es bei Reimer zu einer Engführung. Für das Modell von Reimer ist Bedingung, dass die Gemeinde bereits eine Vision entwickelt hat. Die Vision legt die Ausrichtung für die Gemeinde fest und auf dieser Grundlage geschieht die Verkündigung. Verkündigung ist ein zielgerichteter Prozess. „Veränderung und Transformation brauchen Zeit“ (:54). Reimer bezeichnet es deshalb „als geplantes, durchdachtes Unternehmen“ (:54).

Eine weitere Grundlage für kerygmatische Leitung ist „das Gemeinde-Verkündigungs-Team“. „Es liegt in der Natur der Sache, dass eine so beschriebene Aufgabe der Verkündigung nicht von einem Prediger geleistet werden kann und nicht allein die Predigt im sonntäglichen Gottesdienst meinen kann. Ein anderes Verkündigungsmodell ist von Nöten“ (:60). Wenn Reimer (:59) über die fünf Teilbereiche kerygmatischer Leitung spricht, werden sie unbesehen auf die Verkündigung übertragen. Reimer entwickelt aus Epheser 4,11 sein Verkündigungsmodell. Um diese fünfältige Verkündigung in der Gemeindepraxis zu erreichen, plädiert Reimer für ein Verkündigungsteam, welches mit einem Predigtplan arbeitet. „Kerygmatische Leitung setzt ein Verkündigungsteam voraus, das sich um die unterschiedlichen Belange und auf unterschiedlichen geistlichen Ebenen um die Mitchristen kümmert. Ein solches Team kennt sowohl externe als auch interne Mitarbeiter-Verkündiger“ (:68). Mit den in diesem Abschnitt ausgeführten Interventionen wird nach Reimer die Gemeinde durch Verkündigung transformiert. Als letzte Vorbedingung führt Reimer (:70) aus, dass der Gottesdienst nicht ausreicht, um die Zuhörer zu transformieren: „Kerygmatische Leitung beschränkt sich nicht auf den sonntäglichen Gottesdienst allein und die dort gehaltene Predigt. Sie setzt vielmehr eine Fülle von Verkündigungsgeschehen in der Gemeinde voraus.“ Der *dritte Hauptteil* wendet sich Reimer der Praxis kerygmatischer Leitung zu. Darin entfaltet er seine Vorstellung eines fünfältigen Verkündigungsteams. Jeder Verkündiger erfüllt darin einen spezifischen Auftrag mit dem Ziel, die Hörer zu transformieren. Reimer erklärt, was einer Gemeinde mangelt und welchen Gewinn sie aus dieser Vielfalt gewinnt. Der *letzte Hauptteil* befasst sich mit praktischen Überlegungen, Problemstellungen und der grundlegenden Motivation, durch Verkündigung die Hörer zu prägen.

Reimer lehrt ein konkretes Predigtmodell. Was überzeugt, ist seine klare Ausrichtung auf den Hörer. Gleichzeitig kann sein Modell auch einengend wirken. Eine Kirche muss sich diesem Modell anpassen, damit es gelebt werden kann – oder anders gesagt: Die Gemeinde und die Verkündiger müssen einen Paradigmenwechsel vollziehen. „Die Idee des Super-Verkündigers in Gestalt des Gemeindepastors muss aufgegeben werden, soll die Gemeinde eine Zukunft haben“ (:157).

Mit Nachdruck vertritt Reimer, dass Verkündigung eine Transformation der Zuhörer anstreben soll. Eher einschränkend und begrenzt erscheint die Verabsolutierung des fünfältigen



Predigtamtes. Die grosse Stärke von Reimers Ansatz ist, dass er den Zuhörer bewusst transformieren will. In der gegenwärtigen Predigtliteratur wird dieser Gedanke auch vertreten, wenngleich nicht mit der gleichen klaren Vorstellung davon, wohin die Zuhörer zu führen sind. Mauerhofer (2005:43) schreibt über den Effekt der Bibel durch die Predigt: „Das Wort Gottes will in unserem Leben durch Jesus Christus zur Erfahrung, zur Tat, zur Verhaltensänderung und zu diakonisch-missionarischem Handeln führen.“ Er lehrt, ähnlich wie Reimer, eine Transformation der Hörer. Bildhaft führt Klaus Eickhoff (2009:32) die Transformation der Zuhörer vor Augen, indem er ein biblisches Wort auf die Predigt anwendet:

„Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der HERR, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeisst?“ (Jer 23,29). Hammer ist Werkzeug – ein Mittel, eingesetzt, um etwas auszurichten. Das blosses Schwingen des Hammers ist nichts nütze, wo er ins Leere geht, das Ziel nicht trifft, den Felsen nicht zerschmeisst.

Albrecht Grözinger (2008:173) vertritt nachvollziehbar, dass die Predigt eine Wirkung – den Glauben – haben soll; gleichzeitig distanziert er sich von der Machbarkeit: „Am Ort der Predigt entsteht der Glaube, den diese gleichwohl nicht bewirkt. Glaube kann man nicht herstellen, und doch muss eine Predigt gemacht werden, damit am Ort der Predigt Glaube entstehen kann.“ Er weist somit auf die grundsätzliche Spannung der Predigt hin. Der Verkündiger kann eine Predigt, nicht aber Glauben machen. Weiter ist zu beachten, dass Verkündiger Menschen in Predigten auf ihrem Lebensweg begleiten. Eine Predigt kann einen Lernprozess auslösen. Dieser kann sich über längere Zeit erstrecken – die direkte Messbarkeit ist dann oft schwierig oder sogar verunmöglicht. So beschreibt Engemann (2011:177): „Es geht immer um Botschaften, die, um verstanden zu werden, ein Umdenken brauchen, das wiederum tiefgreifende Veränderungen in nahezu allen Bereichen des Lebens nach sich zieht.“ Die Frage der Wirkung und Einwirkung auf den Prediger ist bei Engemann Teil seines Konzepts, wiewohl er nicht explizit auf die Wirkung der Predigt abzielt. Jedoch vertritt er deutlich die Meinung: „Wer überlegt, wie er etwas tun sollte, überlegt immer zugleich, wie er es *wirkungsvoll* tun sollte“ (:180). Wilhelm Gräb (2013) führt eher aus, dass die Predigt ein Angebot zur Transformation sein kann. Inhalte und Ziele bleiben jedoch offen. „Deshalb will eine gute Predigt nicht über biblische Offenbarungswahrheiten oder Textansprüche belehren, sondern Vertiefungen und Perspektivenverschiebungen in der religiösen Selbstdeutung der Hörenden anregen“ (Gräb 2013:215). Zusammenfassend kann man sagen: Predigt ist ein Transformationsgeschehen. Diese Ansicht vertritt nicht nur Johannes Reimer – dieser Gedankengang wird meines Wissens von den meisten Homiletikern der Gegenwart vertreten. Der Vorteil von Reimers Ansatz ist, dass er den Blick ständig auf das Transformationsgeschehen der Predigt lenkt.

### 2.3.3 Zusammenfassung

Predigt ist öffentliche religiöse Rede. Darüber hinaus ist Predigt auch eine Motivationsrede. Eine gelungene Predigt weckt im Hörer Glauben. Eine Predigt ist nicht dann „gut“, wenn der Hörer sich gut an sie erinnern kann, sondern vielmehr, wenn sie Glauben weckt. Dabei sind Begrifflichkeiten einerlei – ob nun *transformierende Predigt* oder *Predigt mit Zielorientierung*. Die Konzepte von Reimer und Adams stehen nicht isoliert im Raum der homiletischen Landschaft. Ihre Gedanken finden sich in den aktuellen Entwürfen der Homiletik.

Es herrscht eine grosse Übereinstimmung dazu, dass die Predigt Leben prägen soll. Trotz aller guten Absichten kann sie dabei nicht nur ein Ziel verfolgen. Gerade Jay Adams bewirkt eher eine Engführung. Begreiflicher erscheint da die Erkenntnis von Grözinger (2008:93): „Eine Predigt *ist* nicht einfach ambiguitär, sondern sie *will es sein*“. Die Mehrdeutigkeit einer Predigt kann auch mit klarer Zielorientierung nicht aufgehoben werden. Vielleicht wäre die Beschreibung von Martin Nicol (2005:51) geeigneter: „In jedem Fall ist Lebenserfahrung mit Gott Ziel einer Predigt als Ereignis.“ Dieses Ereignis lässt sich dann wieder nicht machen (:116).

Die Predigt als Motivationsrede hat eine ausgeprägte Hörerzentrierung. „Die Hörenden sollen merken, dass es in und mit der Predigt um sie selbst, um ihr Sich-selbst-Verstehen geht“ (Gräb 2013:292). Gewisse Stolpersteine lassen sich nicht aus dem Weg räumen. „Das Ärgernis des Evangeliums liegt, ein für allemal, in dem aller Vernunft Hohn sprechenden Faktum Golgatha“ (Mezger 2009:27).

Eine Predigt hat performative Kraft. Die Worte selbst bewirken etwas. Aus diesem Grund ist Rhetorik kein Nebenschauplatz, sondern der letzte bedeutende Schritt des Verkündigers. Predigen ist eine sprachliche Handlung, die Menschen als Subjekte anspricht und verändernd auf sie einwirken will.

## 3 Ethische Aspekte der Predigtpraxis

### 3.1 Machtfragen

Worte haben Macht. Wer zu Menschen spricht, übt Macht aus. Das Thema „Macht“ ist im christlichen Sprachgebrauch oft negativ besetzt. Zwei Argumente werden wiederholt als unreflektierte Belege für diese ablehnende Position eingebracht: „Christen üben keine Macht aus; sie streben nach Vollmacht“ und „Christen sind keine Herrscher, sondern Diener“. Oft wird in diesem Zusammenhang auf die Worte von Christus verwiesen: „Der Grösste unter euch soll euer Diener sein“ (Mt 23,11). Schliesslich wird Christus als ein Mann mit Vollmacht (ἐξουσία) bezeichnet. Diese Art von Begründung kann eine sorgfältige Auseinandersetzung mit der Machtfrage verunmöglichen. Bereits 1993 hat Manfred Josuttis (1993:7) sich mit der Machtfrage in der Kirche auseinandersetzt und bemerkt den damaligen Usus: „Macht ist vom Übel und muss deshalb gemieden werden.“ Dies ist jedoch eine zu einseitige Betrachtungsweise, die gleichwohl rasch eingenommen werden kann, wenn man zu den Benachteiligten, Unterdrückten, und Vergewaltigten gehört (Leutzsch 2010:66).

„Wer predigt, übt Macht aus und sollte sich deshalb nicht in unschuldigen Ohnmachtsgefühlen vergraben“ (Rothen 2009:63). Für Verkündiger stellt sich deshalb auch immer die Machtfrage. Wer verkündigt, übt mit Worten Macht über seine Zuhörer aus. Es stellt sich die ethische Frage: Wie kann ein Verkündiger verantwortlich mit seiner Macht umgehen, in dem Sinne, dass der einzelne Hörer nicht zum Manipulationsobjekt wird?

Da Religion in den meisten Fällen nicht nur das äussere Verhalten der Menschen reguliert, sondern tief in ihren personalen Kern hineinwirkt, ist das Machtpotential, das hier zur Verfügung steht, besonders gewaltig. (Josuttis 1993:21)

Volker Kessler befasste sich wiederholt mit dem Thema „Macht“ im Kontext von Kirche und Gemeinde. Er betont mehrfach, dass Macht grundsätzlich neutral und nicht per se schlecht ist. Kessler (2012:29) stellt drei Fakten über Macht an den Anfang seiner Ausführungen:

1. Macht ist mehr als formale Macht.
2. Macht ist nicht schlecht an sich.
3. Ohne Macht kann man nicht führen.

Diese kurze Stellungnahme verdeutlicht, dass es das Anliegen von Kessler ist, das Thema „Macht“ möglichst unvoreingenommen zu betrachten.

#### 3.1.1 Definition von Macht

Kessler definiert Macht in Anlehnung an Max Weber und Romano Guardini als „eine Durchsetzungsmöglichkeit (:31). Macht ist ein Potential und keine Aktivität. Sie wirkt auch dann, wenn sie nicht eingesetzt wird. Schon das Wissen, dass der „Mächtiger“ eingreifen kann, kann das Handeln beeinflussen. Josuttis (1993:40) schreibt dazu:

Macht kann, im Blick auf das Ziel, Lehen erhalten oder Lehen zerstören. Macht kann, in ihrer Fundierung, aggressiv oder libidinös bestimmt sein. Macht kann, wenn man die Mittel betrachtet, in verbalen und in nicht-verbalen Aktionen ablaufen. Sie ist Ausdruck

einer körperlichen, geistigen oder sozialen Überlegenheit. Sie wirkt mit einer mehr oder weniger entwickelten, mehr oder weniger spürbaren Kraft.

Auf die Predigt übertragen, bedeutet dies, dass die Hörer – in evangelikalen Gemeinden vermutlich verstärkt – mehr oder weniger bewusst davon ausgehen, dass der Verkündiger die Bibel kennt und deshalb das predigt, was Gott den Hörern sagen will. Ergo hat der Verkündiger Macht über seine Zuhörer. Er kann sich ihnen gegenüber durchsetzen – oder, wie es die Definition von Robert Dahl festhält: „A hat Macht über B in dem Masse, wie er B dazu bringen kann, etwas zu tun, was B sonst nicht täte“ (in Kessler 2012:31). Der Verkündiger übt durch seine Worte Macht aus.

### 3.1.2 Macht und Vollmacht

Die Bibel berichtet von guter Machtausübung und Machtmissbrauch. Gott selbst hat dem Menschen Macht verliehen. Dies wird bereits in der Schöpfungsgeschichte betont. Der Mensch erhält den Auftrag des Herrschens (Gen 1,26). Diese Macht übt der Mensch in Verantwortung gegenüber Gott aus. Genesis 1 endet mit der Aussage: „Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut“. Dies schliesst auch den Auftrag des Herrschens mit ein. Gott hat den Menschen mit Macht ausgestattet. Diese vom Schöpfer verliehene Macht ist Bestandteil des Imago Dei. „Das Wissen darum, dass menschliche Macht aus der Gottebenbildlichkeit resultiert, ermutigt, diese Macht guten Gewissens auch wahrzunehmen“ (Kessler 2012:35). Kurzum: Macht ist eine Gottesgabe.

Christus manifestiert seine aussergewöhnliche Vollmacht nicht einzig durch Zeichen und Wunder, sondern auch durch seine Reden (Mt 7,29). Gleichzeitig wird auch beschrieben, dass er in Macht (δύναμις) wiederkommen wird (Mt 24,30). Christus besitzt Macht und Vollmacht. Macht und Vollmacht gibt er an seine Jünger weiter (Lk 9,1). Paulus betet in Kolosser 1,11 darum, dass die Christen mit seiner Kraft (δύναμις) gekräftigt werden und diese entspringt seiner Macht (κράτος) und Herrlichkeit (ἐξουσία). Die Erfüllung dieses Gebets würde bedeuten, dass in Christen die Macht Gottes sichtbar wird. Diese Macht ist auch im christlichen Verkündiger gegenwärtig. Ein Verkündiger besitzt grundsätzlich Macht über seine Hörer. Diese nimmt er im Auftrag Gottes wahr.

Im Neuen Testament finden sich somit drei Begriffe, die im Zusammenhang mit Macht zu beachten sind:

δύναμις beschreibt die Fähigkeit etwas zu tun. Oft wird es mit Gewalt, Macht, Kraft übersetzt (Grundmann 1935:287).

ἐξουσία beschreibt die Berechtigung etwas zu tun, die erhaltene Vollmacht. Meist wird es mit Vollmacht oder auch mit Herrlichkeit übersetzt (Foerster 1935:559)

κράτος beschreibt Erhabenheit und Grösse. Es kann mit Kraft, Macht und Herrlichkeit übersetzt werden. Im Neuen Testament wird an keiner Stelle beschrieben, dass Menschen κράτος besitzen (Michaelis 1938:907f).

Verkündiger besitzen Macht (die Fähigkeit) und Vollmacht (die Berechtigung), zu predigen. Beides ist mit dem Dienst verbunden. Aus diesem Grund ist es unsinnig, Macht und Vollmacht gegeneinander auszuspielen. Ein Verkündiger benötigt Macht (*δύναμις*) und Vollmacht (*ἐξουσία*), welche ihm der Herrscher in seiner Macht (*κράτος*) anvertraut hat. „Die Alternative ‚Vollmacht statt Macht‘ ist also keine biblische. Vollmacht und Macht sollten wie bei Jesus und den zwölf Jüngern zusammengehen“ (Kessler 2012:35). Eine interessante Beschreibung von Vollmacht gibt Josuttis (1993:82): „Vollmächtiges Reden entsteht immer in einem Kontakt, der Vergangenheit und Gegenwart miteinander verknüpft, der Unterscheidung erlaubt und Handeln ermöglicht, weil er Himmel und Erde verbindet und aus der Kraft des Heiligen Kräfte der Heiligung zieht.“ Josuttis beschreibt somit, dass ohne Alltagsbezug keine Vollmacht möglich ist. Echte Vollmacht in der Verkündigung zeigt sich in ihrer Gesellschaftsrelevanz. Die Hörer können das Gepredigte mit ihrer Lebenswelt verknüpfen. Sie erleben Predigt als bedeutsam.

### 3.1.3 Indiskutabel: Machtmissbrauch und Machtverzicht

Kessler führt seinem Buch auch den verfehlten Umgang mit Macht an. Auf der einen Seite ist dies der Machtverzicht, auf der anderen Seite der Machtmissbrauch. Es kann unmoralisch sein, seine Macht nicht einzusetzen. Ohne Machteinsatz kann in Krisenherden oft nicht geholfen werden. Machtverzicht bedeutet, dass Unterdrückte und Verfolgte keine Hilfe von den „Mächtigen“ dieser Welt erhalten. Kessler unterscheidet zwischen „Macht als Mittel“ oder „Macht als Ziel“. Macht kann als Mittel eingesetzt werden, um Gutes zu erreichen, aber es darf nie zum Ziel werden. Die Macht darf eingesetzt werden, um Gutes zu bewirken oder Böses zu verhindern. In der Verkündigung bedeutet dies, dass durch die Predigt eine positive Wesensveränderung der Hörer erstrebt werden soll – die Macht soll dazu eingesetzt werden. Verfehlt ist es dagegen, wenn Macht als Ziel betrachtet wird. „Wer Macht als Ziel anstrebt, wird irgendwann machtsüchtig“ (Kessler 2012:36). Das Mittel ist zum Ziel geworden. Riskant wird es nach Kessler, wenn die Macht in einer christlichen Gemeinde von den Legitimierten nicht wahrgenommen wird. „Ein Machtvakuum ist eine Einladung an Machtmenschen, dieses Vakuum zu nutzen“ (:38). Dies bedeutet auch in der Verkündigung: Wenn der Prediger in seiner Verkündigung alles offenlässt und keinerlei Stellung bezieht, werden Menschen aufstehen, die eine klare Position vertreten.

### 3.1.4 Macht als sozialer Prozess

Verkündiger sehen sich jedoch oft nicht als Machträger, sondern sie bezeichnen sich lieber als Diener am Wort (*Verbi Divini ministri*). Sie orientieren sich am Dienst von Jesus Christus, welcher auch das Dienen lehrt (Mk 10,42-45). Im christlichen Umfeld wird nicht von Machtausübung, sondern von Dienst gesprochen. Der Diener ist Gott gegenüber

verantwortlich. Man weiss sich Gott gegenüber verantwortlich, dem man dient. Oft versucht man, die Machtfrage auf diese wenig elegante Weise zu lösen.

Wir können Doppeltes festhalten:

Der Verkündiger hat von Gott verliehene Macht, welche er gegenüber seinen Hörern ausübt. Er ist beiden gegenüber verantwortlich.

Der Verkündiger ist ein Diener Gottes und ein Diener der Menschen. Er ist beiden gegenüber verantwortlich.

Diese Dualität ist auszuhalten. Es ist ein paradoxes Prinzip, wie es Martin Luther 1520 in seiner verfassten Reformationsschrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ formuliert hat: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan“ (WA 7:20). Luther stellt zwei – scheinbar paradoxe – Thesen auf, die er in Laufe seiner Schrift – in 30 Schritten – argumentativ erklärt. In der Verkündigung bedeutet es nun, dass der Verkündiger über die Gemeinde gesetzt ist. Er kann Einfluss auf sie ausüben, wenn ihm die Gemeinde zuhört. Der Hörer hat auch eine Wahl: Er kann die Gottesdienste einfach nicht mehr besuchen oder während der Predigt auf Durchzug schalten. Trotzdem ist eines unumstösslich: Wer einen evangelischen Gottesdienst besucht, erlaubt dem Verkündiger, dass er ihn „anpredigt“. Er ordnet sich dem Verkündiger unter. Kessler (2012:40) drückt „Unterordnung“ so aus: „Ich erlaube jemanden, Macht über mich zu haben“.

### 3.1.5 Machtbasen

Machtbasis ist die Bezeichnung für die Quelle, aus welcher der „Mächtige“ seine Durchsetzungsmöglichkeit bezieht. Die Machtbasen haben ihre Wirkung auch in der Verkündigung. Kessler (2012) unterscheidet sieben Machtbasen in vier Gruppen (siehe Abbildung 3). Die „Macht durch Legitimation“ ist bei Verkündigern meistens gegeben, da sie offiziell in ihre Aufgabe eingesetzt wurden. Sie besitzen durch dies die Amtsautorität, die ihnen die Macht schenkt, unabhängig von der Begabung (!), zu verkündigen. Ist ein Verkündiger eingesetzt, „muss“ die Gemeinde ihn anhören. Bei einem Stellenwechsel innerhalb der Freikirchen verliert der Verkündiger seine Amtsautorität. Sie geht auf seinen Nachfolger über.

In einer Zeit, in der Worte nicht zählen, weil sie die Welt überfluten, versteht er sich immer noch als Diener am Wort. Seine Macht über Menschen besteht in der Macht seiner Rede. Er spricht auch dort noch, wo andere zum Schweigen verurteilt sind, am Grab. (Josuttis 1987:87)

Daher besitzt auch Macht, wer predigt. Dabei muss man seine Macht oft nicht einmal einsetzen. Es genügt das Wissen um die Macht, um das Verhalten der Untergebenen zu steuern.

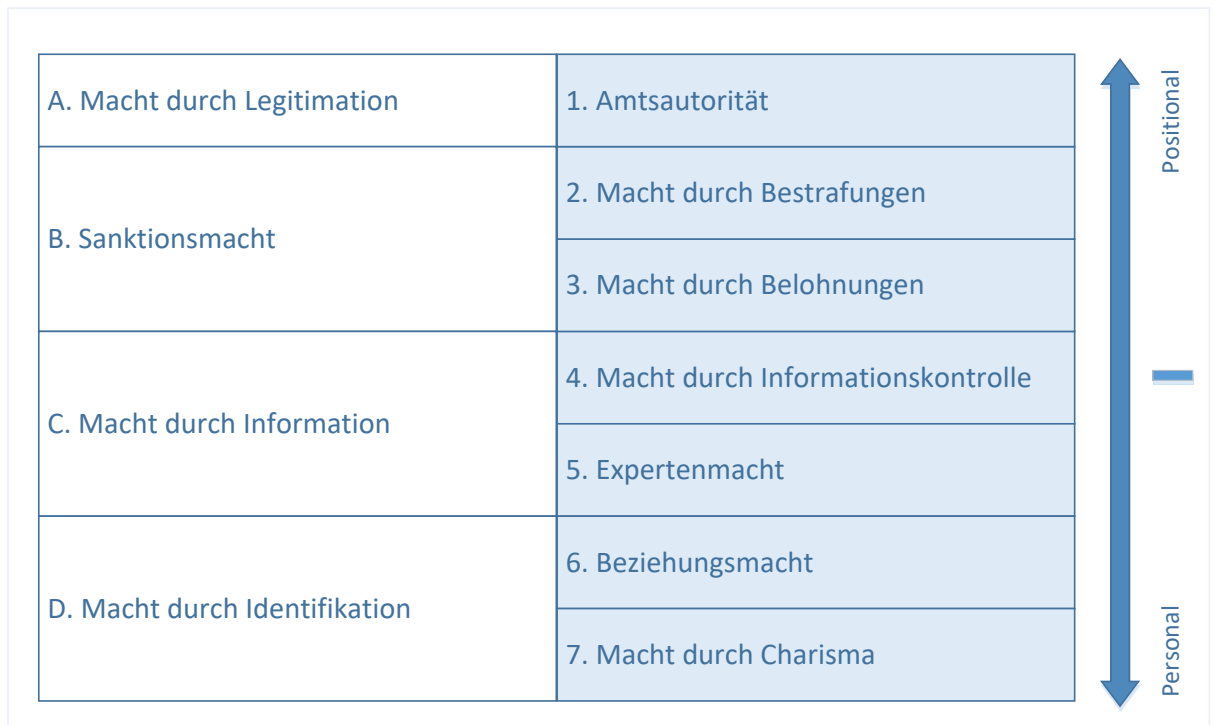


Abbildung 3: Machtbasen

„Macht durch Information“ ist gerade auch bei Pastoren möglich. In der Verkündigung ist eine Informationskontrolle gegeben, da der Prediger entscheiden kann, was gesagt wird und was nicht. Er kann Argumente abschwächen oder verstärken. Gleichzeitig besitzt er auch anerkannte Expertenmacht (Machtbasis Nr. 5). Die Hörer können höchstens einwenden, dass der Verkündiger in seinem Elfenbeinturm der Wissenschaft gefangen und seine Verkündigung nicht alltagsrelevant ist. Trotzdem ist und bleibt er durch seine Ausbildung unbestritten ein Experte. „Macht durch Identifikation“ geschieht zum Beispiel dann, wenn die Hörer ihrem Verkündiger als Person vertrauen, weil sie ihn gut kennen (Machtbasis Nr. 6). Auch im freikirchlichen Umfeld ist das Vertrauen von grundlegender Bedeutung. In der Predigt wird die Beziehungsmacht oft durch die Personalpronomen „ich“ und „wir“ ausgeübt. Das „ich“ wird eingesetzt um die Identifikation über die Person des Verkündigers zu erzeugen. Das „wir“ knüpft bei gemeinsamen Erlebnissen<sup>7</sup> zwischen Verkündiger und Zuhörer an. Ein weiterer Punkt ist das Charisma des Verkündigers. „Menschen folgen charismatischen Leitern, weil sie sich durch ihr Charisma angesprochen fühlen, selbst wenn sie diese noch nicht lange kennen“ (Kessler 2012:44). Ein Verkündiger schöpft seine Macht aus verschiedenen Machtbasen. Je nach Ortsgemeinde und deren Kultur kann dies unterschiedlich stark sein. In der Predigtanalyse werde ich untersuchen, welche Machtbasen von den Verkündigern in ihren Predigten eingesetzt werden.

<sup>7</sup> Diese können in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft liegen.

### 3.1.6 Die Macht des Pastors

Das kirchliche Umfeld dieser Untersuchung sind Freie Evangelische Gemeinden in der Schweiz. Diese zeichnen sich oftmals durch ein ambivalentes Verhältnis zur Amtsmacht des Verkündigers aus. Einerseits herrscht eine ausgeprägte Betonung des allgemeinen Priestertums vor. Dies zeigt sich unter anderem darin, dass selbst in komplexen theologischen Fragen die Zuhörer sich als Gegenüber und auch Korrektiv des Verkündigers betrachten. Gleichzeitig herrscht eine Mystifizierung in der Berufung des Verkündigers. Da er von Gott berufen ist, ist er legitimiert. Aber letztlich bleibt vage, wie eine Berufung geschieht:

Die Art und Weise der Berufung ist bei jedem, den Gott als Verkündiger seines Wortes brauchen will, ganz verschieden. Dadurch wird deutlich, dass nicht die Art der Berufung, sondern die Berufung selbst das Wichtigste ist. Jeder, der von Gott berufen wird, weiss um seine Berufung. (Mauerhofer 2005:57)

Die Legitimation ist die Berufung. Daraus ergibt sich die Erwartung, dass Gott durch den Verkündiger spricht. Somit sind die Erwartungen an den Verkündiger und vor allem auch an die Predigt meist sehr hoch.

Die Macht des Verkündigers wird auch von seiner Glaubwürdigkeit bestimmt:

Die Bedeutung der Glaubwürdigkeit für die Kommunikation ergibt sich daraus, dass in vielen Fällen der Wahrheitsgehalt von Redebeiträgen nicht ohne grossen Aufwand überprüft werden kann. Deshalb erscheint es in vielen Fällen als vernünftiger, den Ausführungen des Gegenübers zu vertrauen; allerdings nur dann, wenn es keine Gründe gibt, die gegen dessen Glaubwürdigkeit sprechen. (Kohler 2010:120)

Die Amtsmacht des Verkündigers entspringt somit zwei Quellen: Der Berufung und seiner Glaubwürdigkeit. „Wer also hinsichtlich seiner Einsicht, seiner ethischen Standards und seines Wohlwollens bei den Hörenden in gutem Ruf steht, dessen Rede wird normalerweise ohne eingehende Überprüfung für glaubwürdig erachtet werden“ (:120). Der Verkündiger besitzt Macht, da er gerade in der Predigt durch das Erwecken von Schuldgefühlen seine Hörer manipulieren kann. Seine Hörer behandelt er in diesem Fall wie unmündige Kinder. Hierdurch kann er seine Hörer von sich abhängig machen. Diese sind dann nicht auf die Vergebung Gottes, sondern auf den vergebenden Zuspruch des Verkündigers angewiesen.

Die Macht des Pastors ist auch begrenzt. Die Zuhörer sind oft kritisch und haben eine Meinung, welche sie auch vertreten. Eine Untersuchung von Schwier und Gall (2008:19) zeigt: „Eine überwältigende Mehrheit hält die Predigt für grundsätzlich wichtig, eine deutliche Mehrheit ist mit den tatsächlichen Predigten zufrieden, aber nur eine Minderheit akzeptiert die Predigten schweigend und kritiklos.“ Da der Pastor auch ein fehlerhafter Mensch ist, kann seine Glaubwürdigkeit immer angezweifelt werden. Somit steht dem Verkündiger die Predigt als ein Führungsinstrument zur Verfügung, jedoch sind gerade Berufung und Glaubwürdigkeit zwei Faktoren, die den Einfluss und somit die Macht des Pastors wesentlich beeinflussen können.



### 3.1.7 Verantwortliche Machtausübung

Jeder Mensch hat sich vor Gott zu verantworten. Somit gibt es auch keine Macht oder Machtausübung ohne Verantwortung vor Gott. Die Macht wurde dem Menschen von Gott verliehen. Es ist immer anvertraute Macht. Kessler (2012:54) weist darauf hin, dass die Verantwortung immer eine doppelte ist: „Man ist *vor* jemanden verantwortlich, und man ist *für* etwas verantwortlich.“ Somit ist der Verkündiger *vor Gott* für *seine Predigt* verantwortlich. Er hat im Auftrage Gottes gepredigt und muss sich für seine Botschaft verantworten. Die Bibel betont, dass diese Verantwortung nicht leicht ist und man sich vor Gott zu verantworten hat (Jak 3,1f).

Was Menschen tun sollen, ist immer nur die Folge dessen, was sie glauben und denken sollen. Durch die Lehre wird das Einstellungszentrum im Menschen geformt, der dadurch die Chance erhält, seinem Glauben entsprechend im Verhaltensbereich zu leben. (Josuttis 1993:81)

Wir können Doppeltes festhalten: Der Verkündiger hat von Gott verliehene Macht, welche er gegenüber seinen Hörern ausübt. Er ist beiden gegenüber verantwortlich. Der Verkündiger ist ein Diener Gottes und ein Diener der Menschen. Er ist beiden gegenüber verantwortlich.

Kessler (2012:63) führt als Fazit drei Facetten der Verantwortung an. Zusätzlich zu den beiden bereits entfalteteten Punkten sieht er eine Führungskraft auch als verantwortlich für die Konsequenzen. Auf die Verkündigung übertragen, bedeutet dies: Der Verkündiger ist verantwortlich gegenüber den Konsequenzen seiner Botschaft. Diese Aussage deckt sich mit der Beschreibung im Jakobusbrief: „Werdet nicht viele Lehrer, meine Brüder, da ihr wißt, dass wir ein schwereres Urteil empfangen werden! Denn wir alle stracheln oft. Wenn jemand nicht im Wort strachelt, der ist ein vollkommener Mann, fähig, auch den ganzen Leib zu zügeln“ (Jakobus 3,1-2). In diesem Text wird auf die Verantwortung der Lehrer in der Gemeinde, eine Bezeichnung für Verkündiger des Evangeliums, hingewiesen. Ohne Ausnahme, dies zeigt das „wir“ an, stracheln Lehrer des Wortes, also die Verkündiger Evangeliums. Zusammenfassend kann man sagen: Ein Verkündiger ist verantwortlich vor Gott, vor den Menschen und für die Konsequenzen seiner Botschaft.

## 3.2. Motivation in der Predigt: Grundsatzfragen

### 3.2.1 Alles ist erlaubt?

Neben der Persönlichkeit stellt sich auch immer wieder die Frage: Welche Methoden sind für die Verkündigung des Evangeliums erlaubt? Als wir vor einigen Jahren eine Evangelisationswoche in unserer Gemeinde durchführten, gab es währenddessen einige Empörung bei Gemeindegliedern, weil sie die Botschaft des Evangelisten als mit simplen Verkaufstricks durchsetzt und somit manipulativ bewerteten. Ist der Evangelist nun manipulativ oder ist es Vollmacht, von Gott geschenkte Überzeugungskraft? Ist jede Methode für die

Verkündigung des Evangeliums erlaubt? Die Theologie hat sich diesen Fragen wiederholt gewidmet. Albrecht Grözinger (2009:48) erklärt, dass es nicht nur auf die Wirkung einer Predigt ankommt: „Die Wirkung der Predigt allein kann kein Massstab ihrer Wirksamkeit sein. Die Wirksamkeit der Predigt ist immer nur unter Berücksichtigung ihres Inhalts zu bestimmen.“ Es ist somit nicht alles in der Predigt erlaubt. Darin ist natürlich auch die Rhetorik der Predigt eingeschlossen. Im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus wurde die Frage nach Ethik in der Rhetorik erneut intensiv debattiert. Die Verblendung vieler Menschen während des Dritten Reiches führt tragisch vor Augen, welche Faszination, Macht und Wirkung eine manipulative Rede auf das Handeln der Zuhörer haben kann. Diese Diskussion setzt sich bis heute fort. Im Zusammenhang mit der Vermittlung von ethischen Fragestellungen an die Hörer wird auch die Predigtethik angesprochen: „Wie kann ethisch gepredigt werden, dass sich die Adressaten im Predigt – geschehen als Beteiligte, Selber-Verstehende und Mündig-Urteilende wiederfinden können?“ (Stetter 2015:160). Es geht also nicht darum, das Richtige zu sagen, sondern, es auch ethisch korrekt zu sagen. Was jedoch in den aktuellen Entwürfen zur Homiletik meines Wissens nicht zu finden ist, ist ein ausführliches Kapitel über die Ethik der Predigt (Grözinger 2008, Engemann 2011, Gräß 2013). Es finden sich diverse wertvolle Aussagen zu dieser Thematik, aber diese sind jeweils über den gesamten Entwurf verteilt. Stetter verurteilt Manipulation eindeutig. Sie ist auch in den freikirchlichen Kreisen meist verpönt. Jedoch habe ich persönlich auch schon gehört: „Wir überreden Menschen nicht, wir überzeugen sie!“ Dabei bleibt der Unterschied zwischen *überreden* und *überzeugen* ungeklärt. Diese Argumentation fand sich bereits in der griechischen Antike. Es wurde eifrig diskutiert, welche Art von Persuasion angemessen ist (Schirren 2008:10). In den freikirchlichen Entwürfen zur Homiletik (Adams 1991, Mauerhofer 2005, Reimer 2008) und auch in der eher der evangelikalen Szene innerhalb der evangelischen Kirche zuzurechnenden Homiletik von Klaus Eickhoff (2009) wurde dieses Thema ausgelassen. Auch wird die Frage nach einer ethischen, verantwortlichen Verkündigung wenig bedacht. Aus persönlicher Erfahrung kann ich belegen: In meinem Homiletikunterricht wurde das Thema der Ethik einer Predigt nicht behandelt. Die ethische Frage wurde nicht gestellt. Was sind die Gründe für diese Unterlassung?

Erstens: Eine Predigt ist Verkündigung der Wahrheit Gottes. Es wird teils vorausgesetzt: Wer sich intensiv mit dem Wort Gottes auseinandersetzt und seine Predigt gewissenhaft vorbereitet, dessen Verkündigung wird ethisch sein. Zweitens: Die Person des Verkündigers hat ein langes Studium und Auswahlverfahren hinter sich, bis er hinter einer Kanzel steht. Er wird als vertrauenswürdige Person angesehen. Daraus entwickelt sich die populäre Ansicht, dass eine solche Person ethisch korrekt predigen wird. Drittens: In freikirchlichen Kreisen wird die Begabung der Gläubigen durch Charismen des Geistes gelehrt. Ist nun jemand von Gottes Geist begabt, dann wird auch wieder erwartet, dass diese Begabung zu einer ethischen

Verkündigung verhilft. Der Fehlschluss lautet hier also: Der Verkündiger ist von Gott begabt, dann wird er auch so reden, wie Gott es will. Viertens: In der evangelikalen Theologie herrscht vielfach die unausgesprochene Überzeugung, Bibeltreue werde zwangsläufig eine ethische Verkündigung zur Folge haben. Diese Überzeugung zeigt sich darin, dass die ethische Frage in den homiletischen Entwürfen nicht gestellt wird. Bei näherer Betrachtung wird deutlich, dass auch in der gegenwärtigen evangelikalen Diskussion nicht einmal geklärt ist, was 'bibeltreu' überhaupt meint.<sup>8</sup> Als Quintessenz kann man sagen: Die deutschsprachige evangelikale Theologie behandelt das Thema der Ethik der Homiletik nicht. Erweitert man den Fokus auf die deutschsprachige Homiletik, findet sich meines Wissens derzeit keine umfassende Abhandlung über eine Ethik der Homiletik. Bei Albrecht Grözinger (2008) fehlt ein umfassendes Kapitel über die Ethik der Predigt. Gleichwohl wird das Thema wiederholt gestreift oder es werden teilweise ausführlich Aspekte davon betrachtet. So führt zum Beispiel das Kapitel über *Differenzsensibilität* (242–292) vieles aus, aber das Thema ist letztlich über das gesamte Buch verteilt. Wilfried Engemann (2011) vertieft dieses Thema wiederholt, so zum Beispiel in Kapitel 2 mit dem Titel „Predigen in eigener Person. Die Frage nach dem Subjekt der Predigt“. Er behandelt das Thema meist unter dem Stichwort *Empirische Problemanzeigen*. Eine deutliche Verknüpfung mit der Ethik der Predigt nimmt er in diesem wie auch den weiteren Kapiteln, in denen er das Thema streift, nicht vor. Bei Wilhelm Gräb verhält es sich in seiner *Predigtlehre* (2013) ähnlich, auch wenn er Bedeutsames zum Thema behandelt, so unter anderem das Kapitel mit dem Titel „Die Hörenden als Subjekte der religiösen Rede“. Alle Autoren fügen immer bedeutsame Aussagen über dieses Thema an, jedoch sind diese meist auf mehrere Kapitel ausgesplittet. Ich betrachte es als Manko, diesem Thema keinen prominenteren Platz zuzuweisen. In der von mir bereits zitierten freikirchlichen Literatur fehlt diese Auseinandersetzung nach meiner Sicht *in toto*. Als Resümee lässt sich festhalten: Der Frage „Welche Methoden sind für eine Verkündigung des Evangeliums erlaubt“ wurde in der mir bekannten Homiletikliteratur wenig Beachtung geschenkt.

### 3.2.2 Alles ist erlaubt – zur Erbauung

Wilhelm Gräb (2013:289) benennt ein Kapitel „Die Erbaulichkeit der religiösen Rede“. Darin führt er zu Beginn aus, dass dieser biblische Begriff eher fremd wirkt: „Zu sagen, dass eine Predigt *erbaulich* sein sollte, scheint zwar etwas aus der Zeit gefallen zu sein“ (:289). Gleichzeitig erklärt er den grossen Mehrwert:

Das Erbauliche der religiösen Rede ist das, was es macht, dass die Rede die Hörenden innerlich ergreift, sie das Empfinden haben, gemeint zu sein, dass es um sie selbst geht,

---

<sup>8</sup> Dies zeigt sich in Büchern wie „Evangelikales Schriftverständnis“ von Helge Stadelmann (2005), der zum Beispiel ein Kapitel mit dem Titel „Die Frauenordination – ein Testfall für die Bibeltreue?“ versieht. Diese Art der Verknüpfung von Bibeltreue mit der Frauenordination ist nach meiner Sicht unzulässig, da es gerade neuere Entwürfe mit bedenkenswerten Ansätzen gibt (Hardmeier (2013), Haslebacher (2016), Schmalenbach (2007)).

deshalb von ihnen aber auch verlangt ist, sich auf das, was da gesagt wird, einzulassen, ja, es im eigenen Herzen zu bewegen. (:289)

Erbauung ist ein gutes Messinstrument für die Predigt. Es verhindert auch, dass unethisches Handeln mit einem „höheren Zweck“ gerechtfertigt werden kann. Ethische Verkündigung hat das Ziel der Auferbauung des einzelnen Hörers im Blickfeld. Was ist „Erbauung“? Erbauung baut einen Menschen auf. Sie schenkt ihm Perspektive für sein Leben. Damit dies geschehen kann, muss manchmal Fehlerhaftes ersetzt werden. Eine erbauende Predigt kann ermutigen, ermahnen, überführen, motivieren, trösten, zum Glauben führen und noch vieles mehr. Dieselbe Zielrichtung wird von Gräß (:222) mit anderen Worten beschrieben:

Wer an diesen bedingungslos rechtfertigenden Gott glauben und auf ihn sein Lebensvertrauen setzen kann, der wird von dem Zwang zur permanenten Selbstrechtfertigung entlastet, der gewinnt eine unwahrscheinliche Daseinssinnigkeit und eine hoffnungsvolle Lebenszuversicht.

### 3.2.3 Vollmacht

„Denn er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten“ (Mt 7,29). Jesus überrascht die Zuhörer durch seine Vollmacht. Wie ist diese Vollmacht zu verstehen? In diesem Abschnitt ist sie als Hinweis auf Gott zu verstehen. „Er besagt also das verbindliche, ermächtigte Sprechen und Handeln im Namen Gottes. Wir würden heute sagen: Jesus hatte direkte göttliche Autorität“ (Maier 1993:251). Ethische Verkündigung geschieht dann, wenn der Prediger in der Vollmacht Gottes redet. Da der Verkündiger Mensch und nicht Gott ist, schwingt auch in jeder noch so vollmächtigen Predigt Unfertiges mit. Bei einem Verkündiger ist es beinahe etwas Subtiles, von Vollmacht zu sprechen. Als menschliche Verkündiger haben wir eine limitierte Vollmacht. Diesen Gedankengang vertritt selbst das Neue Testament, wenn die Hörer aufgefordert werden: „Prüfet alles“ (1Thess 5,21). Auch eine limitierte Vollmacht wird von den Zuhörern wahrgenommen. Vollmacht darf nicht mit Zustimmung der Hörer verwechselt werden. Die einen werden seine Botschaft bejahen, andere Einspruch erheben und andere werden ihr mit Gleichgültigkeit begegnen. „Dass die Predigt als Gottesrede menschliche Herzen in Bewegung versetzt, ist letztlich unverfügbar“ (Grözinger 2008:161). Wir müssen auch der Meinung widerstehen, Vollmacht mit kurzfristigem Erfolg gleichzusetzen. Jesus zog in seiner Vollmacht gewaltige Menschenmassen an, aber an Karfreitag wurde er trotzdem abgelehnt. Kritisch wird vermeintliche „Vollmacht“ auch in 1. Korinther 2,1 betrachtet. Dort wird das Verb *καταγγέλλω* für ‘verkündigen’ verwendet. Es ist das Überbringen einer aufgetragenen Botschaft. „Ein Botschafter produziert keine überzeugende Botschaft, sondern er verkündigt genau Botschaft, die ihm ein anderer aufgetragen hat“ (Schnabel 2006:152). Als Fazit lässt sich auch an dieser Stelle festhalten: Vollmacht ist ein delikates Kriterium für eine ethische Verkündigung.

### 3.2.4 Selbstinszenierung

Die Gefahr der Selbstinszenierung wird immer wiederholt heraufbeschworen. Nur muss man sich mit Josuttis (2009:79) die Frage stellen: „Wer predigt die Predigt?“ Damit Gott zum Zug kommt, kann das Selbst des Verkündigers nicht ausgelöscht werden. Die Hörer benötigen ein Gegenüber, dem sie zustimmen oder gegebenenfalls widersprechen können. „Und wer Ich sagt, kann auch nicht einfach die ganze Gemeinde unter die eigene Meinung subsumieren“ (Josuttis 2009:93). Der Heilige Geist wirkt immer mit dem Menschen zusammen. Rudolf Bohren (1971:76) hat dies in Anlehnung an van Ruler mit „theonome Reziprozität“ benannt. Gott hat das Primat und gleichzeitig ist auch menschliches Handeln mit dabei. In der Bibel beschreibt Paulus deutlich, wie er sich selbst zugunsten der Botschaft zurücknimmt: „Und ich, als ich zu euch kam, Brüder, kam nicht, um euch mit Vortrefflichkeit der Rede oder Weisheit das Geheimnis Gottes zu verkündigen. Denn ich nahm mir vor, nichts anderes unter euch zu wissen, als nur Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt. Und ich war bei euch in Schwachheit und mit Furcht und in vielem Zittern; und meine Rede und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten der Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft beruhe“ (1Ko 2,1-5). Paulus konzentrierte sich auf das Wesentliche. Er wollte nicht alles sagen, sondern seine Botschaft sollte dem Hauptzweck dienen. Predigt ist deshalb als „ein kommunikativer Akt zu sehen, in dem ein Subjekt eine Sicht auf Welt vorträgt, für die es sich engagiert weiss, an der ihr also subjektiv liegt und von der sie daher auch ihr Auditorium zu überzeugen versucht“ (Stetter 2015:171).

Paulus setzt sich gegen die eigene Selbstinszenierung zur Wehr beziehungsweise will nicht mit den sophistischen Rhetoren verwechselt werden (Schnabel 2006:151). In 1. Korinther 9,19–22 beschreibt er seine dienende Rolle in der Verkündigung des Evangeliums. Schliesslich mündet dies in die Aussage: „Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige errette“ (1Ko 2,22). Paulus ordnet seine persönlichen Präferenzen der Botschaft unter. Alles, was hinderlich ist, alles, was konkurrenziert und alles, was ablenkt, wird bewusst beiseitegelassen. Paulus will nicht zum Hindernis für die Botschaft werden. Er legt in diesem Abschnitt ein Statement zur Kontextualisierung ab. Bei der Kontextualisierung „handelt es sich nicht um eine Veränderung des Inhalts, sondern darum, den gleichen Inhalt in eines für die Kommunikation des Evangeliums bedeutungsvolle Form zu betten“ (Engel 1988:123). Paulus lebte dies eindrücklich vor. „In seinem Missionsdienst blieben sich seine Botschaft, sein Ziel und seine Grundsätze immer gleich, aber Methoden, Praktiken und Gewohnheiten konnten wechseln. Seine tiefsten Anliegen waren das Evangelium und die Menschen; Formen, Methoden, Gewohnheiten und Strukturen standen in zweiter Linie“ (Peters 1985:266).

### 3.3 Thesen zur Ethik der Predigt

Das Buch „Preaching ethically“ des amerikanischen Professors Ronald Sisk (2008) war der Auslöser für die Formulierung dieser Thesen. Eine erste Version entwarf ich im Jahr 2008. Für diese Arbeit wurden die damaligen Thesen (Tabelle 1) weiterentwickelt. Sie sind ein Aggregat der bisherigen Erörterungen.

Thesen zur Ethik der Predigt	
1.	Ethische Verkündigung geschieht im Wissen der persönlichen Verantwortlichkeit gegenüber Gott.
2.	Ethische Verkündigung gelingt besser, wenn der Redner sich seiner Identität, Kultur, Vorlieben, Stärken und Schwächen bewusst ist.
3.	Ethische Verkündigung basiert auf der eigenen Arbeit. Alle Quellen der Inspiration werden offengelegt.
4.	Ethische Verkündigung versucht Menschen ohne Manipulation zu überzeugen.
5.	Ethische Verkündigung vermittelt die Vielfalt der Schrift.
6.	Ethische Verkündigung zeigt sich darin, dass sie auf die Sprache des Zuhörers ausgerichtet ist.
7.	Ethische Verkündigung beachtet den „richtigen“ Zeitpunkt.

Tabelle 1: Thesen zur Ethik der Predigt

These Nr. 1:

Ethische Verkündigung geschieht im Wissen der persönlichen Verantwortlichkeit gegenüber Gott.

Der Verkündiger ist Gott gegenüber verantwortlich. Diese Bindung führt gleichzeitig zum Bewusstsein, dass für die verkündete Botschaft auch Rechenschaft abgelegt werden muss (Jak 3,1). „Lehrer zu sein, enthält also ein Risiko. Wer darin versagt, wird besonders hart bestraft“ (Maier 1991:66). Jesus lehrt die Verantwortlichkeit im Gleichnis von den anvertrauten Talenten (Mt 25,14-30). Jeder Verkündiger wird vor Gott Rechenschaft über seinen Dienst abgeben müssen. Die Verantwortlichkeit vor Gott ist ein Ansporn, um Sein und Schein möglichst nahe beisammen zu halten. Diese These lehnt sich an der dialektischen Theologie an. Die Verantwortung vor Gott führt vor Augen, dass eine Predigt immer Herausforderung, Not und Unmöglichkeit ist. Albrecht Grözinger (2008:327) fasst es in folgende Worte: „*Ars praedicandi* ist die Lebenskunst, in dieser Spannung wieder den Versuch zu wagen, von Gott

zu reden.“ In der Predigt kommt dies vor allem in einer dienenden Haltung zum Ausdruck. Diese zeigt sich in Form und Inhalt der Predigt.

These Nr. 2:

Ethische Verkündigung gelingt besser, wenn der Redner sich seiner Identität, Kultur, Vorlieben, Stärken und Schwächen bewusst ist.

Eine unreflektierte Persönlichkeit spiegelt sich auch in der Verkündigung wider. Verkündigung beginnt immer mit der Person: „Die Rede ist der Mensch.“ Mit diesen Worten hat auch Gert Otto seine Abschiedsvorlesung anlässlich seiner Emeritierung überschrieben (Otto 1992:484). Die Persönlichkeit wird in der Verkündigung ihren Niederschlag finden. Dies ist nicht zu vermeiden. Aber das Bewusstsein sollte beim Prediger vorhanden sein, das auch immer die subjektive Weltanschauung Teil der verkündeten Botschaft ist.

Every preacher approaches the preaching task with some sort of worldview. Because even those of us claim “just preach the Bible” come to the preparation of sermons with an inevitable bias, we cannot preach ethically unless we both seek to become aware of our own biases and to make those biases known in appropriate ways to our listeners. (Sisk 2008:10)

Der Apostel Paulus spricht transparent über seinen Hintergrund (Apg 22,3; Gal 1,14). Er verschweigt ihn nicht. Ethische Verkündigung ist sich daher bewusst, dass immer auch die eigene Perspektive mitgepredigt wird. Jede Rede über Gott ist somit geprägt von der Subjektivität des Verkündigers wie auch der Hörer (Grözinger 2008:77). Verkündigung ist subjektiv. Stetter (2015:181) beschreibt die Wirkung dieses Ansatzes: „Es geht um die Kenntlichmachung der Subjektivität der vertretenen Deutung.“ Geschieht dies, werden auch Person und Inhalt eher übereinstimmen. Und auch der Hörer bleibt als Subjekt bestehen. Die Authentizität des Verkündigers ist gefragt. Dazu gehört auch, dass die eigenen Grenzen nicht verschwiegen werden: Der Verkündiger ist zwar theologisch gebildet. Dies bedeutet jedoch nicht, dass er seine Gemeindeglieder an Lebenserfahrung oder persönlicher Reife übertrifft. Selbst in der eigenen Wertvorstellung ist immer eine Begrenztheit vorhanden. Ethische Verkündigung gelingt besser, wenn ein reflektiertes Verhältnis zur eigenen Persönlichkeit und zu den eigenen Grenzen besteht. Ein weiterer Vorteil ist, dass die Hörer sich auf diese Weise besser mit der Botschaft identifizieren können.

Je energischer die Predigenden ihr eigenes Selbstverständnis in die christliche Lebensdeutung, die sie mit der Auslegung des biblischen Textes zur Sprache bringen, einbeziehen, desto eher finden sich auch die Hörenden in den Vorgang der existenziellen Aneignung der christlichen (Rechtfertigungs-)Botschaft, die die Predigt ausrichtet, hineingezogen. (Gräß 2013:73)

Wenn diese Erkenntnis der persönlichen Prägung und Subjektivität nicht beachtet oder verneint wird, besteht die Gefahr, dass sich die subjektiven Kräfte des Verkündigers unkontrolliert in der Predigt äussern. „Demnach kommt in jeder, auch der kürzesten Predigt, nicht ein Teil, sondern die *ganze* Persönlichkeit voll zum Ausdruck. Der Mensch ist immer nur

er“ (Haendler 2009:55). Aus diesem Grund ist es dringend vonnöten, dass ein Pastor sich gründlich mit Stärken und Schwächen seiner Persönlichkeit auseinandersetzt.

Das Erkennen seiner Persönlichkeitsstruktur mit ihren Chancen und Gefahren und ihrer Rückwirkung auf die Gemeinde sollte für den Prediger heute ein echtes Anliegen sein. Es könnte ihm dazu verhelfen, dass er sich der Grenzen seiner Persönlichkeit bewusster wird und ihn davor bewahren, seine persönliche Einstellung als die allein gültige zu sehen und sie auch von anderen zu fordern. (Riemann 2009:77)

Diese These wird sich in der Sprachanalyse vor allem in den Appellen zeigen: Werden in der Verkündigung viele Appelle verwendet, kann man darauf schliessen, dass der Verkündiger in der Gefahr steht, seine subjektive Sicht der Dinge an die Hörer unreflektiert zu übertragen.

These Nr. 3:

Ethische Verkündigung basiert auf der eigenen Arbeit. Alle Quellen der Inspiration werden offengelegt.

Damit die Predigt gelingt und nicht zur reinen Performance wird, braucht es die eigene Arbeit. Das Schreiben wird zum Filter für die Sprache und es verändert die Predigt. Der Predigtvortrag passt dann zum Verkündiger und er wird von Hörern als kompetent wahrgenommen. Die Herausforderung besteht darin, dass im pastoralen Dienst manchmal zu wenig Zeit für die Predigtvorbereitung bleibt.

Grundsätzlich ist zu fragen, ob die berufliche Pflichterfüllung sich überhaupt mit permanenten und kreativen Neuschöpfungen ansprechender und anspruchsvoller Kanzelrede verträgt. Es ist angesichts mancher Amtroutine und der äusseren Bedingungen intensiv und kritisch zu bedenken, ob hier im Einzelfall noch genügend Raum und Offenheit für aufmerksame Neuentdeckungen besteht. (Schlag 2014:36)

Eigene Arbeit bewirkt Glaubwürdigkeit und die Folge ist, dass die Hörer den Verkündiger als kompetenten Gesprächspartner wahrnehmen (Stetter 2015:180). Auch verändert die eigene Arbeit die Sprache. Die Predigt wird zur Predigt des Verkündigers. In einer Predigtanalyse und erst recht in einem Predigtgespräch wird es sich zeigen, wenn eine Predigt „nur“ performt wurde. Dann geschieht meist nicht, was Grözinger (2008:202) beschreibt: „Predigerinnen und Prediger müssen in ihrer Sprache den Gefühlswelten entsprechen, die sie jeweils mit ihrer Predigt intonieren wollen.“ Stimmt die Sprache nicht, kann dies auch an der mangelhaften Vorbereitung liegen. Verkündigung ist ein Akt der Integrität. Die Zuhörer erwarten, dass eine Predigt durch eigene Arbeit entstanden ist. Natürlich lebt ein Verkündiger von verschiedenen Inspirationsquellen. Es braucht die Auseinandersetzung mit anderen Denkern. Am Ende aber fließt eine Predigt aus der persönlichen Beziehung mit dem dreieinigen Gott. Unsere Gottesbeziehung kommt durch die Predigt unweigerlich zum Ausdruck. „Obwohl wir mehr Zeit damit verbringen sollten, uns inhaltlich auf das Predigen vorzubereiten, haben grosse Männer des Glaubens oft die gleiche Zeit im Gebet verbracht, um ihr Herz vorzubereiten“ (Lutzer 2003:121). Jesus Christus entzog sich immer wieder den Menschenmengen. Für ihn war die persönliche Stille wichtiger als die Arbeit. Eine Gemeinde bemerkt sehr wohl, ob wir als



Wissende oder als Beschenkte predigen. Ethische Verkündigung ist von den eigenen Prioritäten bestimmt. Dem paulinischen Mitarbeiter wird gesagt: „Strebe danach, dich Gott bewährt zur Verfügung zu stellen als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat, der das Wort der Wahrheit in gerader Richtung schneidet“ (2Tim 2,15). Gott erwartet von seinen Predigern, dass sie ihr Bestes geben. „As a preaching pastor, I saw the preparation of the sermon as the primary duty of the week“ (Sisk 2008:19). Diese Aussage ist zu bejahen, aber manchmal schwer zu leben. Schlag (2014:36) konstatiert dazu: „Nebenbei bemerkt ist es allerdings befremdlich, wenn inzwischen von manch kirchenleitender Seite die Vorbereitungszeit für die sonntägliche Predigt auf deutlich unter einem halben Tag veranschlagt wird.“ Dies führt letztlich dazu, dass Predigten im Internet heruntergeladen werden oder einfach schlecht vorbereitet sind. Damit die hier vertretene These gelebt werden kann, benötigt der Verkündiger genügend Zeit für die Vorbereitung. In der Predigtanalyse wird sich dieser Punkt vor allem darin zeigen, ob die Predigt und auch ihr sprachlicher Aufbau zum Verkündiger passen.

These Nr. 4:

Ethische Verkündigung versucht, Menschen ohne Manipulation zu überzeugen. Verkündiger leisten Überzeugungsarbeit. „Ziel des Predigens ist, Veränderungen im Leben der Gemeindeglieder zu bewirken“ (Adams 1991:20). Die Frage ist nur: Auf welche Art und Weise geschieht dies? Verkündigung wird manipulativ, wenn sie die Zuhörer zu einer Handlung anleitet, die nicht mit ihrem Willen übereinstimmt und somit Schaden verursacht. Oft ist dies eine Gratwanderung, da Verkündigung Menschen überzeugen will. Überzeugungen können nicht ohne Emotionen vermittelt werden.

Grundlegend gilt: Auch wenn Gefühle eine Kategorie bilden, die missbraucht werden kann, kommen wir um die Gefühle nicht herum. Die ständige Ausklammerung dieser Dimension aus der homiletischen Reflexion lässt die Gefühle, die eine Predigerin weckt und ein Hörer empfindet, ja nicht verschwinden, sie verhindert nur die reflexive Durchdringung dieses Aspekts der Predigtrede. (Deeg 2014:27)

Das Wecken von Gefühlen ist in der Predigt notwendig. Es ist begrüßenswert und gefährlich zugleich. Umso wichtiger ist es die die korrekte Sprache zu verwenden: „Wer sich als Angesprochener erfährt, schliesst auf einen Sprecher, der etwas kommunizieren möchte bzw. durch seinen Kommunikationsakt etwas zu erreichen sucht“ (Stetter 2015:170). Verkündigung soll im Hörer bewirken, dass er selbst eine Veränderung will. Die Gefahr der Manipulation nimmt zu, je mehr der Kairos beschworen wird. Nach Grözing (2008:54) ist dies ein Kennzeichen vieler agitatorischer Reden. Sisk schildert ein weiteres Kriterium dafür, wann manipulative Verkündigung beginnt:

Whenever getting the people to do what the preacher wants becomes more important than telling the people the truth, the preacher has crossed a line. Similarly, whenever the preacher uses his or her status to try to get listeners to do something they would not otherwise do, the preacher has abused that relationship (Sisk 2008:29).

Die Botschaft des Kreuzes hat es nicht nötig, mit unangepassten und betrügerischen Mitteln verkündigt zu werden. Auch wenn es zur Zeit von Paulus anscheinend schon „solche“ Verkündigung gegeben hat (siehe Phil 1,17), ist dies keine Rechtfertigung für ihre Anwendung. „Persuasive preaching needs to be true and to intend to be true“ (Sisk 2008:31). Überzeugende Verkündigung muss bei der Wahrheit bleiben. Die in dieser These vertretene Haltung ist seit der Reformation ein Grundwert der evangelischen Homiletik. Darauf verweist besonders Grözinger: „Predigende haben die Aufgabe, in aller Freiheit zu predigen. Die Gemeinde aber hat die Aufgabe, in aller Freiheit über das Gehörte zu urteilen.“ Die Voraussetzung wird dadurch geschaffen, dass der Verkündiger ohne Manipulation überzeugt. Weiter ist es auch eine dienende Haltung gegenüber der eigenen Erkenntnis. Jede Predigt ist auch angreifbar (Grözinger 2008:77). Jede Predigt ist somit dem Risiko ausgesetzt, dass die Hörer nicht zustimmen werden. „Eine Predigt, die eine solche ungezwungene und freie Zustimmung erbittet, setzt sich damit selbst dem Risiko aus, eben jene Zustimmung nicht zu bekommen. Bitten – das unterscheidet sie von Befehl und Kommandos – können auch ausgeschlagen werden“ (Grözinger 2008:160). In der Predigtanalyse wird sich diese These vor allem in der Anzahl der Appelle, Erwartungen und Fragen äussern. Werden diese übermässig angewandt bzw. werden die Hörer rhetorisch in die Defensive gedrängt, ist dies ein Anzeichen für manipulative Verkündigung.

These Nr. 5:

Ethische Verkündigung vermittelt die Vielfalt der Schrift.

Eine Gemeinde wird intensiv durch die Verkündigung ihres Pastors geprägt. Jeder Prediger hat seine Lieblingsthemen. Umso mehr gilt es, sich dessen bewusst zu sein und eine thematisch ausgewogene Vielfalt zu beachten. Es geht darum, die Reichhaltigkeit der biblischen Texte zu vermitteln. Wie bereits erwähnt, kann ein Verkündigungsplan hier weiterhelfen. Einige evangelische Pfarrer orientieren sich an der Perikopenordnung, um so eine gewisse Reichhaltigkeit zu gewährleisten.<sup>9</sup> In Freikirchen ist die Gefahr der Einseitigkeit ausgeprägter als in den Landeskirchen, da die Verkündiger ihre Textwahl oft unabhängig treffen. Der biblische Kanon bietet dem Verkündiger einen Schutzraum im Gegenwind des Pluralismus (Grözinger 2008:145). Auch Gräb vertritt die Auffassung, dass eine Predigt auf der Basis des Alten und Neuen Testaments gehalten werden soll (Gräb 2013:100). Wie zeigt sich dies nun in einer einzelnen Predigt, die unmöglich alles ansprechen kann? Vor allem darin, dass sich der Verkündiger in der einzelnen Predigt nicht vom gesamtbiblischen Zusammenhang löst und die heilsgeschichtliche Komponente miteinbezieht. „Die Auslegung auch der alttestamentlichen Texte bewegt sich in einer christlichen Predigt immer im

---

<sup>9</sup> Die Perikopenordnung steht inhaltlich Zeit in der Kritik. Eine Darstellung dieser findet sich bei Friedrichs (2003:1114).

christlichen Kanon und damit im biblischen Fundierungszusammenhang der christlich-religiösen Selbst-, Welt- und Gottesdeutung“ (Gräb 2013:101). Die Predigt vermittelt dann wohl einen Hauptgedanken, hat aber auch den biblischen Gesamtkontext im Blick. In der evangelischen Predigt bedeutet dies, dass sie den Menschen immer in die evangelische Freiheit führt. Ethische Verkündigung vermittelt die Vielfalt der Schrift. Eine Nichtbeachtung dieser These wird sich in der Predigtanalyse in einer ausgeprägten inhaltlichen Einseitigkeit äussern. Die Predigt wird dann ein Zerrbild des Evangeliums vermitteln. Auch alttestamentliche Predigten müssen dem grösseren Interpretationsraum und der Dynamik der Gottesgeschichte gerecht werden (Grözinger 2008:153).

These Nr. 6:

Ethische Verkündigung zeigt sich darin, dass sie auf die Sprache des Zuhörers ausgerichtet ist.

Die Predigt muss verstanden werden. Es ist unethisch, eine Predigt in einer für die Hörer unverständlichen Sprache zu halten. „Sie muss die Sprache derer sprechen, an die sie sich wendet“ (Gräb 2013:290). Martin Luther vertrat die Ansicht, dass wir „dem Volk aufs Maul schauen“ müssen. „[...] im massenhaften Schrifttum der Reformationszeit können wir in einer vorher kaum gekannten Weise beobachten, dass adressatenbezogen und situationsbezogen geschrieben und geredet wird“ (Otto 1994:31). Gute Verkündiger bemühen sich darum, dass die Zuhörer die Botschaft verstehen können. „Selbst wenn eine Predigt inhaltlich interessant und richtig ist, wenn ihr Aufbau logisch ist und ihre Sprache präzise, wird sie trotzdem wenig bewirken, wenn sie in einer nachlässigen, farblosen, unangemessenen oder widersprüchlichen Art und Weise vorgetragen wird“ (Adams 1991:184). Oder, wie Lutzer (2003:42) bemerkt: „Wir sollten die Vorstellung begraben, dass man automatisch zuhört, wenn wir reden“. Damit dies gelingt, braucht es bereits in der Vorbereitung die Aufmerksamkeit für die Hörer. „So muss sich der Predigende schon in diesem Rahmen der Vorbereitung ernsthaft und ebenso leidenschaftlich fragen, wie er die Menschen selbst vor Augen hat, wie bedeutsam diese ihm selbst sind und welcher Zu-Sage sie aus seiner Sicht bedürfen“ (Schlag 2014:95). In der Predigt zeigt sich dies in den angesprochenen Themen und in der Art und Weise der Sprache. Es ist die Aufgabe des Verkündigers, der Sprache seiner Zuhörer entsprechend zu reden. Es wird versucht, Wortschatz und Wortwahl auf die Zuhörer auszurichten. Gräb (2013:291) empfiehlt, in der Predigt keine Fremdworte zu verwenden. Die gewählte Sprache ist ein klares Zeichen, ob der Verkündiger im Vortrag seine Hörer im Blickfeld hat. „Die Hörer erwarten in hohem Masse eine sprachlich verständliche, lebendige und gedanklich klare Predigt“ (Schwier & Gall 2008:21). Diese Ausrichtung hat in der deutschsprachigen Schweiz dazu geführt, dass vielfach im Dialekt gepredigt wird, obwohl man sich in Deutsch präziser ausdrücken kann. Da es jedoch um den Hörer geht, wird in der Schweiz in der Verkündigung mehr und mehr die „Herzenssprache“ verwendet. Gräb (2013:287) beschreibt diese ethische

Dimension als Arbeit an der Sprache: „Die Arbeit an der Sprache ist somit zugleich die für jede Predigt entscheidende Arbeit an der Botschaft, die sie auszurichten hat, an dem, was sie zu sagen hat – nämlich so zu sagen hat, dass es einleuchtet, plausibel und potenziell jedem und jeder nachvollziehbar wird.“

These Nr. 7:

Ethische Verkündigung beachtet den „richtigen“ Zeitpunkt.

Nicht immer ist der richtige Zeitpunkt gegeben, um ein bestimmtes Thema anzusprechen. Somit ist auch klar, dass nicht aus dem Elfenbeinturm gepredigt werden kann. Predigten sollen einen direkten Bezug zum Leben der Hörer haben.

Der Redner muss also lernen, Situationen rhetorisch zu bewerten, muss sozial und situativ angemessene Lösungen auswählen oder entwickeln können, das heißt, Angemessenheit, also *aptum*, als zentrale Kategorie erkennen und verstehen lernen. (Kramer 2010:170)

„What he was saying is that some times and places simply are not conducive to communicating the gospel, an a sensitive preacher learns when to speak and when to keep silent“ (Sisk 2008:53). Trotzdem darf das Schwierige nicht verschwiegen werden: „The preacher who doesn't say what needs to be said simply because it isn't easy to say it forgets that preaching isn't supposed to be easy“ (Sisk 2008:56). In der Predigtanalyse zeigt sich dies vor allem darin, wie der Verkündiger auf aktuelle Fragen seiner Hörer eingeht. Da gerade in Freikirchen eine starke Nähe zwischen Verkündiger und Gemeinde besteht, ist umso entscheidender, wie der Verkündiger mit aktuellen Fragen seiner Hörer umgeht. Dies wird sich bei der Predigtanalyse darin zeigen, ob auf Fragen der Gemeinde liebevoll eingegangen wird oder ob sie, durch eine „Vergeistlichung“ oder durch Appelle und Erwartungen, beseitigt werden.

Die sieben Thesen bilden einen Rahmen für die später in dieser Arbeit vorgestellte, linguistisch spezifizierte „Heidelberger Methode“ der Predigtanalyse. Die ersten drei Thesen haben die Person des Verkündigers im Blickfeld: Es geht um sein Dienstverständnis, seine Selbstreflektion und eine integre Predigtvorbereitung. Die Thesen vier bis sieben beschäftigen sich mit der Hörerorientierung des Verkündigers: mit der Art und Weise der Überzeugung, der Verankerung der Predigt im biblischen Kanon, der Ausrichtung auf die Sprache der Hörer und der Sorgfalt im Umgang mit heiklen Fragen der Hörer sowie der Gesamtgemeinde. In der Predigtanalyse werden sich zwei Punkte präzisieren: Erstens, ob diese Thesen für die Predigtanalyse Relevanz haben und zweitens, inwiefern Verkündiger diesen Rahmen einhalten oder übertreten.

## 3.4 Die Wirkung von sprachlichen Stilmitteln

### 3.4.1 Rhetorik der Predigt

Die Predigt ist eine Rede, die ihre Hörer mit einer Botschaft erreichen will. Ein Mittel, die Hörer zu erreichen, ist die Rhetorik. Die Rhetorik wird als Redekunst bezeichnet. Der Redner versucht, seine Zuhörer zu überzeugen und gegebenenfalls zu einer Handlung zu motivieren. In der Predigt äussert sich Rhetorik in der Art und Weise, wie der Verkündiger den Inhalt weitergibt. Rhetorik ist vielfältig und umfasst sprachliche Formen, Lautstärke, Pausen, Argumentation, Gedankenführung und die Fähigkeit, die Reaktion des Publikums zu beurteilen und darauf zu reagieren. „Rhetorik beschäftigt sich als Theorie wirksamer Kommunikation mit der Frage, warum kommunikative Akte gelingen oder, wie in diesem Fall, misslingen, und wie man sie optimieren kann“ (Kohler 2010:113). In der Predigt wird rhetorisch kommuniziert. „Die Predigt unterscheidet sich vom Predigtmanuskript in grundlegender Weise. Das eine ist ein *Text*, das andere *Inszenierung*“ (Plüss 2012:119). Die Predigt ist und bleibt *viva vox evangelii*. Erst durch die Worte des Verkündigers werden die Predigtnotizen zur Predigt. Sie ist an die Sprache gebunden. In der Predigt will ein Einzelner auf ein Publikum wirken (Meyer-Blank 2012:138). Die gesprochene Predigt vermittelt direkt die Überzeugungen des Verkündigers. Man kann es auch mit den Worten von Jesus sagen: „Denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund“ (Mt 12,34b).

Die Wurzeln der Rhetorik sind in der Antike zu finden. Als Begründer Rhetorik gelten Korax und Teias aus Sizilien (5. Jh. v. Chr.) (Enkelmann 1999:14). Von ihnen sind keine Schriften überliefert. Eine bekannte Schrift ist das von Gorgias verfasste *Lob der Helena* (Schirren 2008:6). Dabei wurde Rhetorik als Redekunst bezeichnet und es wurde auch beschrieben, auf welche Art und Weise sie erlangt werden kann. „In der Antike wurde die Rhetorik definiert als die 'Kunst, gut zu reden' (ars bene dicendi), die sich zusammensetzte aus Talent, natürlicher Begabung (ingenium) und technischer Fertigkeit (ars techne)“ (Ebeling 1981:12). Kurzum: Redekunst ergibt sich aus Talent und Fleiss. Die ethische Frage wurde bereits damals gestellt. Es fand bekanntermassen eine rege Diskussion zwischen Sophisten und Philosophen über einen angemessenen Gebrauch der Rhetorik statt (Schirren 2008:5). Dabei ging es um die grundlegende Frage, ob es überhaupt legitim ist, einen Zuhörer zu beeinflussen. Von Beginn an haftet somit der Rhetorik der Makel der Persuasion an.<sup>10</sup>

Einwände gegen den Gebrauch der Rhetorik gab es wiederholt. Rudolf Bohren (1971:23) wies ihr in der Predigt einen Nebenplatz zu: "Nichts gegen den Glanz der Rhetorik, nur ist die Schönheit einer Predigt von anderer Qualität, wenn sie nicht einen falschen Schein gibt. Der

---

<sup>10</sup> Aristoteles, ein Schüler Platons, entwarf den Dreiklang der Rhetorik: Ethos, Pathos und Logos. Es geht um die Glaubwürdigkeit des Redners (Ethos), die Tragkraft seiner Argumente (Logos) und die Gefühle (Pathos), die er bei seinen Hörern hervorzuruft. Für Aristoteles ist die Rhetorik die Kunst der Überzeugung, nicht der Überredung. Deshalb ist für ihn das Argument das zentrale rhetorische Mittel. Jedoch spricht er dem Ethos den grössten persuasiven Erfolg zu (Schirren 2008:11).

grösste Jammer pflegt mich bei Predigern zu überfallen, die reden können." Diese skeptische Haltung gegenüber der Rhetorik fasst Engemann (2011:163) anschaulich zusammen: „Rhetorische Künste seien eine Art Überredungsstrategie; sie setzen auf Seiten des Predigers ein manipulatives Interesse, Eigenwilligkeit und mangelnden Respekt vor dem Wirken des Geistes voraus.“ Als einer der ersten setzte sich Gert Otto kritisch mit der „Wort-Gottes-Theologie“ auseinander. In seinem Werk „Rhetorische Predigtlehre“ beschreibt er diesen Standpunkt mit folgenden Worten: „Wo die Verkündigung des Wortes Gottes durch die menschliche Zutat nur verfälscht werden kann, hat Rhetorik als Menschenwerk keinen Platz“ (Otto 1999:74). Der letzte grosse homiletische Entwurf aus dieser Richtung stammte von Rudolf Bohren (1971). Er spricht dabei wiederholt davon, dass die Predigt letztlich ein Wunder ist, welches nicht machbar sei. Da aber Predigt doch irgendwie gemacht werden muss, lässt Bohren eine Spannung offen. Für ihn ist Predigt eine Machbarkeit, die einer Sache dient, die Menschen nicht machen können (Bohren 1971:57). Damit die Predigt ein Wunder bleibt, überwiegt bei ihm die Skepsis gegenüber der Rhetorik. Oft wurde zur Bestätigung dieser Position auch auf Texte der „Rhetorik der Anti-Rhetorik“ aus dem Neuen Testament zurückgegriffen. Das Ziel war es, die Bedeutung der Rhetorik durch eine scheinbare Rückbesinnung auf das Neue Testament in die Schranken zu weisen, bzw. vor dem Gebrauch zu warnen. Margaret Mitchell (2004:495) führt aus, dass diese Haltung auch im Neuen Testament zu finden ist. Paulus setzte die „Rhetorik der Anti-Rhetorik“ als Argument gegen seine Gegner mehrfach ein. Zwei Beispiele verdeutlichen dies: In 1. Korinther 2,3-5 wird der Gegensatz von Rhetorik (menschlicher Weisheit) und Gottes Kraft gegeneinander ausgespielt. Im zweiten Beispiel geht es eher um die Erkenntnis, dass Worte allein keine Veränderung bewirken können: „Denn unser Evangelium erging an euch nicht im Wort allein, sondern auch in Kraft und im Heiligen Geist und in grosser Gewissheit; ihr wisst ja, als was für Leute wir um euretwillen unter euch auftraten“ (1. Thessalonicher 1,5). Die ablehnende Haltung gegenüber der Rhetorik ist in diesem Vers weniger ausgeprägt, jedoch wird die Rhetorik als ergänzungsbedürftig beschrieben. Später wird im selben Brief (1The 2,13) zwischen „Menschenwort“ und „Gottes Wort“ unterschieden. Diese Abgrenzung wird im Neuen Testament nicht unumschränkt vertreten.

Die „Glaubwürdigkeit“ des Evangeliums war seit Beginn von der aristotelischen Trias der Überzeugungsmittel *éthos-lógos-páthos* bestimmt. Die ntl. Brieflit. enthält einige sorgfältig komponierte, meist an der deliberativen (1Kor, Phil) und der Gerichtsrede (2Kor 10-13; Gal) orientierte rhet. Argumentationen, aber auch epideiktische *Topoi* (1Kor 13,4-8) sowie viele Argumentationen von gemischtem Genus (1Thess). Ntl. Erzähltexte spiegeln dabei antike rhet. Formen wie *chreía*, *diégēsis* oder *ékphrasis* wider. (Mitchell 2004:495)

Das Neue Testament wendet sich nicht prinzipiell gegen die Rhetorik. Das Auftreten des Paulus wird in der Bibel teilweise als sehr bestimmend beschrieben. Er schreibt, dass er Menschen überreden will (2Kor 5,11). Das griechische Verb (*πειθω*) bezeichnet einerseits

überzeugen, aber auch überreden, bereden und im negativen Sinn wird es auch für beschwätzen, verführen verwendet. Paulus will Menschen auf seine Seite ziehen. Es ist somit deutlich, dass es eher fragwürdig ist, mit dem Neuen Testament eine „Rhetorik der Anti-Rhetorik“ zu vertreten. Wahrscheinlich ist die Verachtung der Rhetorik in der „Wort-Gottes-Theologie“ damals weniger ein wissenschaftlich-theologisches Axiom, sondern eher als eine unreflektierte Gegenreaktion der Theologie auf den Missbrauch der Rhetorik durch den Nationalsozialismus zu bezeichnen. Die Folgen der „Rhetorik der Anti-Rhetorik“ sind jedoch, dass sie einen sachlichen Diskurs über den Gebrauch der Rhetorik verhindert hat. Nach meiner Auffassung kann man vertreten, dass Rhetorik mit gutem Gewissen eingesetzt werden darf, aber wohlweislich einer gewissen Kritik unterzogen werden muss. Jeder Predigtvortrag ist rhetorisches Handeln. Eine Negation der Rhetorik ist wenig ausgereift, da durch dies die Arbeit und Kritik am Predigtvortrag als unnötig betrachtet wird. Dies wiederum öffnet einer unreflektierten Rhetorik Tür und Tor.

Für die Wirksamkeit einer Predigt ist eine passende Rhetorik erforderlich. Verkündiger dürfen unmissverständlich daran festhalten, dass sie mit ihrer Predigt etwas bewirken wollen und dafür dürfen sie Rhetorik einsetzen. Gert Otto hat das verschüttete Erbe der Rhetorik in der deutschsprachigen Homiletik wieder erschlossen. Dies prägte sein Grundverständnis der Predigt. „Theologie hin, Theologie her - eine Predigt ist eine sprachlich gestaltete Rede, die Zuhörer, Menschen mit Leib und Seele und auch Hirn, erreichen und beeinflussen will“ (Otto 2009:259). Das Bejahen dieser Aussage wird sich in der Rhetorik niederschlagen. Jede sprachliche Formulierung wird dann als Interaktion mit dem Hörer betrachtet werden. Die angemessene Sprache für genau diese Hörer ist eine Herausforderung für einen Prediger. Schliesslich hat der Verkündiger nicht nur mit Bejahung zu rechnen. „Die Kraft Gottes muss sich also im Akt der Predigt gegen Widerstand durchsetzen“ (Josuttis 2012:86). Die Rhetorik ist das Werkzeug, mit dem dies geschehen kann. Grenzen sind der Rhetorik da gesetzt, wo sie den Hörer manipuliert. Damit es die Kraft Gottes bleibt und nicht menschliche Kraft (1Kor 1,18), ist auch auf die Rhetorik zu achten. Gewisse sprachlichen Formen sind dann nicht möglich oder zumindest fragwürdig. „Predigt gelingt oder misslingt in der Gestaltung von Sprache“ (Grözinger 2012:156). Adams bezeichnet die „Gestaltung der Sprache“ als „Predigtstil“. Er schreibt:

Jeder Mensch hat einen bestimmten Redestil, ob er sich dessen bewusst ist oder nicht. Die Frage ist also nicht, ob ein Prediger einen bestimmten Predigtstil hat – das lässt sich schliesslich nicht vermeiden -, sondern vielmehr, ob sein Stil als gut oder als schlecht zu bezeichnen ist. (Adams 1991:126)

Ein schlechter Stil, also schlechte Rhetorik, verfälscht, verzerrt das Evangelium oder macht es zumindest schwer verständlich.

Darum muss man sagen, zugespitzt, meinethalben überspitzt: Nicht so sehr schlechte Fachtheologie macht schlechte Predigten, sondern das verräterische, weil Realität verleugnende, *sprachliche* Desinteresse und Unvermögen vieler Prediger und

Predigerinnen führt sowohl zu inhaltsarmen wie nicht anhörbaren wie unwirksamen Predigten. (Otto 2009:263)

Die Rhetorik spielt in der Predigt eine entscheidende Rolle. Deshalb ist das gegenseitige Auspielen von Predigt und Rhetorik müssig. Die Rhetorik gehört zur Predigt, wie auch eine gründliche Exegese. Was ist besser für das Evangelium: Eine schlechte oder eine gute Rhetorik? Solche und ähnliche Fragestellungen sind grundsätzlich falsch. Sie verrät höchstens, dass der Fragende teilweise in den Überzeugungen der „Wort-Gottes-Theologie“ verhaftet ist. Meiner Ansicht nach ist das Stigmatisieren der Rhetorik die falsche „Arena“, um über die Qualität einer Predigt zu sprechen. Dies aus dem einfachen Grund, da die Rhetorik ein zentraler Teilbereich der gesamten Predigt ist. Es gibt keine Verkündigung ohne Rhetorik. Mauerhofer (2005:210) sieht heute eine Überbetonung der Rhetorik (ohne dass er dies näher begründet) und stellt sie trotzdem als wichtige Hilfe für Verkündigung dar: „Wir betrachten die Predigt als Instrument, mit dessen Hilfe wir den Inhalt der Bibel wirkungsvoll weitergeben können“ (:211).

Die Rhetorik hat einen substantiellen Einfluss darauf, ob eine „gute“ Predigt noch besser und eine „schlechte“ Predigt noch schlechter wird. Letztlich kommt in der Rhetorik die religiöse Überzeugung des Verkündigers oft unverblümt zum Ausdruck. „Wer predigt, redet aus seinem eigenen, existentiellen Bezug zur ‘Sache’, von der die Rede ist, und er will andere ebenfalls von dieser ‘Sache’ überzeugen“ (Gräb 2013:40). Verkündigung soll im Hörer bewirken, dass er selbst eine Veränderung will. Die Form muss zum Inhalt (also dem Evangelium angepasst sein). Nicol (2005:25) beschreibt auch eine Problematik: „Das Vorurteil besteht darin, dass Inhalt und Form der Predigt separat bestimmbar erscheinen.“ Er bezeichnet es als „homiletischen Sündenfall“ (:26), wenn Form und Inhalt getrennt werden. „Die Sprache ist nicht ein Kleid des Predigtinhalts, das beliebig gewechselt werden könnte. Ändert sich die Sprache, dann ändert sich der Inhalt der Predigt“ (Grözinger 2008:9). Form und Inhalt haben einen engen Bezug zueinander. Nach meiner Ansicht verändert die Form den Inhalt. Manipulative Verkündigung kann geschehen, wenn Form und Inhalt getrennt werden. Ronald Sisk (2008) gibt einige Anregungen, wann manipulative Verkündigung beginnt:

Whenever getting the people to do what the preacher wants becomes more important than telling the people the truth, the preacher has crossed a line. Similarly, whenever the preacher uses his or her status to try to get listeners to do something they would not otherwise do, the preacher has abused that relationship. (Sisk 2008:29)

Manipulation ist für eine evangelische Predigt unzulässig. Der Zweck heiligt nicht die Mittel. „Die Predigt als Gottesrede möchte die Zustimmung zu ihren Inhalten nicht erzwingen, sondern die Herzen der Menschen anrühren, sie in Bewegung versetzen“ (Grözinger 2008:161). Form und Inhalt müssen eine Einheit bilden. „Deshalb sind die Fragen der Rhetorik für die Predigt zentral“ (Gräb 2013:39). Dabei darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass eine Predigt immer auch persuasive Kommunikation ist. In Kapitel 4.2 werde ich einige Überlegungen zur Persuasion beleuchten und besonders die sprachlichen Stilmittel einer



kritischen Prüfung unterziehen. Eine dysfunktionale Sprache verhindert jedoch, dass die Botschaft des Evangeliums den Hörer berührt. Predigtinhalt und Predigtvortrag dürfen nicht auseinanderklaffen. „Der Vortrag entscheidet nicht unerheblich über die Performanz der religiösen Rede. Am Vortrag hegt es, ob es gelingt, Religion redend hervorzubringen“ (Gräß 2013:269). Da Form und Inhalt zusammengehören, ist Arbeit an beidem gefordert. Christoph Meyns (2015:5) beschreibt, dass sich die Kirche eher anderen Fragen zuwendete und weniger der Arbeit an der Predigt: „In der Folge wird der für die Existenz der Kirche zentralen Frage, wie sich Gottesdienst und Predigt inhaltlich verbessern lassen, nicht die Aufmerksamkeit gewidmet, die sie verdient.“

### 3.4.2 Die Wirkung auf die Hörer

Predigen bedeutet nicht nur, Worte auszusprechen, sondern ist bereits eine Tat. Der praktische Theologe Manfred Mezger verfasste 1963 ein Büchlein mit dem Titel „*Glaube und Sprache*“. Dort setzte er sich damit auseinander, welche sprachlichen Formen dem Evangelium angemessen sind. Auch Gert Otto betonte mehrfach die Herausforderung der Sprache und was wir mit ihr in einer Rede auslösen können.

Indem ein Mensch etwas für seine Sprache tut, erweitert er seine Möglichkeiten, die Wirklichkeit wahrzunehmen und diese Wahrnehmung für andere mitteilbar zu machen. (Otto 1994:26)

Diesen Gedankengang vertritt auch Albrecht Grözinger. Er betont, dass eine Predigt immer gestaltete Sprache ist. Er verwirft die Ansicht, dass man den Inhalt der Predigt und ihre Gestalt voneinander unterscheiden kann. „Predigt gibt es nicht ohne Sprache oder an der Sprache vorbei“ (Grözinger 2008:177). Im Neuen Testament findet sich ein ähnliches Beispiel im Jakobusbrief. Dort wird auch argumentiert, dass die Sprache eine besondere Herausforderung darstellt: „Wenn jemand nicht im Wort strauchelt, der ist ein vollkommener Mann, fähig, auch den ganzen Leib zu zügeln“ (Jakobus 3,2). Interessant ist dieser Abschnitt, da er sich mit den Herausforderungen der διδασκαλο in der christlichen Gemeinde befasste. Eine grösste Herausforderung war bereits damals die Botschaft (λόγος), welche durch die Zunge (γλῶσσα) weitergegeben wurde. Im gesamten Abschnitt wird die herausfordernde Aufgabe der mündlichen Verkündigung betont. Die Botschaft ist an das Sprechen gebunden. Die Sprechakttheorie bezeichnet das Kommunizieren bereits als eine Handlung. „Wer predigt, tut etwas nämlich predigen“ Grözinger (2008:290). Die gepredigten Worte haben Wirkung auf die Hörer. Wenn in der Predigt ermutigt wird, dann werden die Hörer ermutigt. Wenn eine Frage gestellt wird, wird eine Antwort erwartet. Wenn eine Erwartung geäußert wird, wird von den Hörern erwartet, dass sie diese erfüllen. Die Sprechakttheorie unterscheidet drei Aspekte von Sprachakten. Der *lokutionäre* Aspekt ist der reine Inhalt der sprachlichen Äusserung, der *illokutionäre* Aspekt hat die Absicht der Aussage im Blick und der *perlokutionäre* Aspekt benennt die Wirkung des Gesagten. Wenn alle drei Aspekte übereinstimmen, dann ist der

Sprachakt gelungen (Grözinger 2008:291). Trivial lässt sich dies mit einer Predigt anlässlich einer Beerdigung illustrieren: Der Verkündiger spricht Trost aus, seine Absicht ist, die Zuhörer zu trösten und diese werden durch die Worte getröstet. Somit ist das Predigen immer eine Handlung im Blick auf den Zuhörer. Deutlich wird dies auch in einer Aussage aus dem 2. Korintherbrief: „Erforscht euch selbst, ob ihr im Glauben steht; prüft euch selbst! Oder erkennt ihr euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist?“ (2Kor 13,5).

Diese Aussage fordert die damaligen Leser oder Hörer – die Briefe wurden vielfach vorgelesen – stark heraus: Es sind zwei Imperative und eine Frage in kurzer Folge. Die erzielte Wirkung können wir nicht näher bestimmen. Wer jedoch heute eine solche Kombination von sprachlichen Stilmitteln wählt, will bei seinen Hörern etwas Bestimmtes auslösen. An diesem Punkt stellt sich die ethische Frage: „Reden ist verantwortungsvolles Handeln. Nicht die Frage nach der Wirkung darf alles regieren, sondern die viel komplexere Frage, ob die Wirkung verantwortet werden kann“ (Otto 1999:85). Jeder Predigtvortrag hat eine ethische Dimension. Es gibt Gebaren des Vortragens, die nicht verantwortet werden können. Wie die Predigt artikuliert wird, wie sie vom Hörer aufgenommen wird, ist von grosser Bedeutung. Die Predigt bekommt ihre Gestalt durch die Sprache. Nach meiner Ansicht kann man die volle Wirkung einer Predigt nur in realer Anwesenheit erleben, da der Tonfall, Pausen, Artikulation, Blickkontakt und Engagement des Predigers 'live' wirkungsvoller sind. Engemann (2011:209) trifft den Kern der Sache, wenn er schreibt: „Die Überraschung war oft gross, wenn sich durch scheinbar kleine Korrekturen ein völlig anderes, klareres, überzeugenderes 'Gesamtbild' der Predigt ergab.“ Die Sprache hat sich der aktuellen Predigtsituation anzupassen:

Auch die Sprache muss sich situieren; auch sie hat situativ ausgerichtet zu sein. Situationsgesteuert hat die Sprache der Kommunikationslage zu entsprechen. Die sprachlichen Codes müssen aufeinander abgestimmt sein: der Redner stellt sich mit seiner Sprache auf die Zuhörerschaft ein. Der Redner hat sich ausserdem einzustimmen auf die psychische Verfasstheit seines Publikums. (Thiele 2010:177)

Die rechte Sprache zu finden, ist kein Kinderspiel. Es ist harte Arbeit an der eigenen Sprache und es hat eine stringente Ausrichtung auf die Hörer zur Bedingung. Die religiöse Rede verlangt die kreative Arbeit an ihrer Sprache. Die angemessene Sprache zu finden, die Worte, die aufrichten und Leben spenden, den Glauben stärken und zur Hoffnung ermutigen, stellt eine eigene Herausforderung an die Predigenden dar (Gräb 2013:282).

Problematische Sprachformen bewirken meist eine problematische Predigt. Grözinger (2008:56) weist deutlich darauf hin, dass der Reformator Martin Luther, die Grunderfahrung der evangelischen Freiheit, eng mit Sprache verknüpft sieht. Durch eine unangemessene Rhetorik wird der beabsichtigte Inhalt der Predigt verfälscht. 'Der Ton macht die Musik' – dies gilt im Besonderen auch für die Predigt. „Und weil Stil und Sprache ungezählter Predigten nicht stimmen, geht eben nicht nur die Glaubwürdigkeit unserer Predigt verloren, sondern die ‚Sache‘ selbst. Denn Stil und Inhalt sind nicht zu trennen“ (Otto 1999:102). Problematische Sprachformen ergeben sich dann, wenn der Prediger die Zuhörer manipuliert. Manipulation

geschieht, sobald problematische Sprachformen eingesetzt werden. Gute Sprachformen versuchen, zu motivieren und zu überzeugen. Gräß (2013:42) trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er schreibt: „Es geht nicht darum, die Hörenden durch den Schein schöner Worte zu hintergehen, sondern sie von der lebensdienlichen Wahrheit der christlichen Botschaft zu überzeugen.“ Sprachliche Formen sind ethisch oft eine besondere Herausforderung. In den Veröffentlichungen rund um die Homiletik finden sich immer einzelne Hinweise zu linguistischen Formen, die den Hörer nicht in die Freiheit führen. Gerhard Debus (1989:60) nennt unter anderem folgende Beispiele:

Konditionalsätze; sie sind Signale für Vergesetzlichung, was unbedingt gilt, stellen sie unter eine Bedingung.

Modalverben; "dürfen", "können", "mögen", "müssen", "sollen", "wollen" u.ä. Wendungen bilden Aussagen über Bedingungen von Sein und Tun und wirken in der Regel wie Konditionalsätze.

Manfred Josuttis (1995:102) verweist auf die besondere Herausforderung von Fragen: Diese sind "die fast typische Sprachgestalt der Gesetzlichkeit. Das Evangelium fragt nicht, es schenkt." Im Gegensatz dazu steht Jay Adams Fragen in der Predigt positiv gegenüber (Adams 1991:83). Es gilt zu beachten: Der Dialog mit dem Zuhörer geschieht während der Predigt vielfach nonverbal. Der Hörer kann meist erst nach der Predigt reagieren. Im normalen Gespräch wird auf eine Frage eine Antwort erwartet. Bei Unklarheiten besteht für den Angesprochenen die Möglichkeit der Nachfrage. Dies ist bei einer Predigt eher schwieriger. Der Dialog ist während einer Predigt erschwert, deshalb gilt es, bei öffentlichen Reden besondere Achtsamkeit auf Fragen zu legen. Bei direkten Fragen an die Hörer ist ein sorgfältiges Vorgehen unerlässlich.

Engemann (2011:19-21) weist schon zu Beginn seiner Homiletik auf die Problematik des Wir-alle-Syntax hin. Der Prediger versucht, durch das Wir-alle einen Einklang mit den Zuhörern zu erreichen. Diese Formulierung führt dann oft zu Anklagen oder Diskreditierungen. Alle Zuhörer sitzen mitsamt Prediger in demselben Boot, ob sie dies wollen oder nicht. Auf diese Gefahr des "Wir" weist auch Mauerhofer (2005:231) hin: "Das 'Wir' ist aber als Mittel zur Beschreibung von Fehlleistungen und Unterlassungen ungeeignet." Auch Adams (1991:66) benennt ein Beispiel: „Und nun frage ich Euch, was hat das alles mit uns zu tun? (Solche Prediger haben meist Angst, die persönliche Anrede ‚du‘ zu verwenden und benutzen stattdessen ‚uns‘).“

Die bereits vorher genannten Modalverben führt Engemann (2011:213f) unter "dysfunktionale Sprechakte" an: Er nennt es "Dürfen" als "Sollen": „Wenn die Hörer in einer Predigt etwas ‚dürfen‘, wird jedoch allermeist Moral gepredigt, ihnen werden gewisse Verhaltensweisen nahegelegt. ... Von *Dürfen* ist die Rede, in Wahrheit geht es aber um das *Sollen*.“ Erwartungen in einer Predigt implizieren, wie der Hörer sein oder wie ein Christ leben sollte. Sie können den Hörer in ein Dilemma zwischen Sein und Schein treiben und verursachen bei ihm Scham und Einsamkeit, da anscheinend alle anderen Hörer dem vermittelten Bild entsprechen.

Wiederholt wird in den aktuellen Lehrbüchern über Homiletik die Sprache als wichtiges Feld für die Predigt beschrieben. „Sprache erfordert Sorgfalt“ (Nicol 2005:120). Sorgfältig Predigen kann man deshalb nur, wenn man sorgfältig an der Sprache arbeitet. Das Niveau der Predigten wird seit längerer Zeit wiederholt beklagt. Die Ursache wird auch in der Sprache gesehen.

Jedes verallgemeinernde Urteil, sei es positiv oder negativ, über Predigten ist ungerecht. Natürlich werden auch gute Predigten gehalten. Aber der Prozentsatz der schlechten ist beweisbar gross. Sie sind schlecht, weil die Sprache nicht stimmt. (Otto 1999:33)

Arbeit an der Sprache ist deshalb dringend geboten. In vielen Schulungen wird das Augenmerk darauf gelegt. Es ist ein Muss für die Aus- und Weiterbildung im Bereich der Predigt. „Deshalb ist in jedem guten Rhetorikseminar die Analyse von Redebeispielen der Kursteilnehmer ein entscheidender Schlüssel, um rednerische Fähigkeiten zu verbessern“ (Kramer 2010:170).

## 4 Analysemethoden

### 4.1 Kurzer Überblick über Analysemethoden

#### 4.1.1 Modelle

Stefanie Wöhrle (2006) stellt in ihrer Dissertation verschiedene Analyseverfahren für die Predigtpraxis vor, die seit 1945 entwickelt wurden. Da die Analysemethoden teilweise Gemeinsamkeiten haben und ich die Begriffe teilweise in dieser Arbeit weiter verwende, gebe ich an dieser Stelle einen kurzen Überblick über die Modelle. Wöhrle ordnet die Methoden der Predigtanalysen drei Gruppen zu: Analysen der Selbstäußerungen des Predigers, Analysen der Signalfunktion von Predigten und Analysen der Darstellungsfunktion von Predigten.

#### *Analysen der Selbstäußerungen des Predigers:*

Diese Analysen beschäftigen sich mit der Persönlichkeit des Predigers. Die Predigt ist mit der Persönlichkeit des Verkündigers eng verwoben. Seine Botschaft ist deshalb von seiner Prägung, seinen Erfahrungen und seinen Gewohnheiten determiniert. Es ist somit ein personenbezogener Ansatz.

Man wird sagen können, dass er, ob er will oder nicht, beim Predigen immer geradezu einen Fingerabdruck seiner Persönlichkeit hinterlässt. (Wöhrle 2006:9)

Als Analysemethoden werden tiefen- bzw. kommunikationspsychologische Modelle eingesetzt. Drei Analysen ordnet Wöhrle diesen Modellen zu: Die *Analyse nach der Persönlichkeitstypologie des Fritz Riemanns*, die *Predigtanalyse in KSA-Kursen* und die *transaktionsanalytische Predigtuntersuchung*. Die Stärke dieser Analysen ist die intensive Auseinandersetzung mit dem Verkündiger. Die Schwäche liegt in der einseitigen Ausrichtung auf den Verkündiger, auf dessen theologische Fachkompetenz. Die Hörer werden kaum beachtet. Dies ist eine entscheidende Schwäche dieser Methoden. Die Hörer sind immer als ein wesentlicher Teil des gesamten Kommunikationsprozesses zu beachten. Werden sie in einer Analyse nicht zur Kenntnis genommen, fehlt ein wichtiger Faktor, um ein realistisches Feedback auf die Predigt zu erhalten.

#### *Analysen der Signalfunktion von Predigten*

Die Renaissance der Rhetorik hat dazu geführt, dass die sprachbezogenen Ansätze wieder an Bedeutung gewonnen haben. Dazu gehören die rhetorische Predigtanalyse von Otto sowie die sprechakttheoretische und die poetisch-ästhetische Analyse (Grözinger 2008:300). Diese Analysen legen ihren Fokus darauf, dass eine Predigt in den Hörern eine Reaktion auslöst. Die Hörer nehmen eine Predigt nicht einzig als Gesamtwerk auf. Die Struktur, die sprachlichen Formen, das Thema und auch der Predigtvortrag wirken auf die Hörer ein. Sie nehmen auch die Emotionen des Verkündigers wahr. Emotionen können eine Predigt verstärken oder, wenn sie unpassend sind, die Wirkung der Botschaft untergraben. Weiter nehmen sie einzelne Sätze

wahr, die auf sie einwirken und nach einer Reaktion verlangen. Diese sprachlichen Signale sind Behauptungen, die die Hörer einfach glauben sollen, oder Erwartungen, die anscheinend zu erfüllen sind. Es können auch Verheissungen oder konkrete Aufforderungen sein, etwas zu tun. Was bewirken die Signale beim Hörer? „Sie sorgen dafür, dass die Predigt bei ihm einen Eindruck hinterlässt und Reaktionen, sei es Zustimmung oder Ablehnung des Gehörten, eine bestimmte Gemütslage oder auch konkrete Handlungen, hervorruft“ (Wöhrle 2006:79). Die Analysen der Signalfunktion konzentrieren sich auf die sprachlichen Signale, die von der Predigt ausgehen; sie befassen sich damit, wie sie auf den Hörer wirken. Zwei Analysen ordnet Wöhrle hier ein: Die *Inhaltsanalyse von Predigten* und die *sprachakttheoretische Predigtanalyse*. Die *empirische Hörerbefragung* wird in diesem Kapitel als Exkurs behandelt. Die Vorteile dieser Methoden liegen darin, dass sie danach fragen, wie eine Predigt auf den Zuhörer wirkt. Noch gewinnbringender werden sie, wenn sie mit einer empirischen Hörerbefragung verknüpft werden.

#### *Analysen der Darstellungsfunktion von Predigten*

Diese Analysen betonen die Untrennbarkeit von Form und Inhalt. Der Inhalt gibt die Form einer Predigt vor, aber die entscheidet darüber, wie die Predigt wahrgenommen wird.

Die Analyse der formalen Struktur einer Predigt gibt Aufschluss darüber, wie der Gegenstand der Verkündigung von den Hörern verstanden werden kann. Denn durch die Darstellung dieses Gegenstandes wird ein Raum eröffnet, der den Interpretationsspielraum des Gehörten festlegt. Sowohl die einzelnen Bedeutungszuordnungen, die in einer Predigt vorgenommen werden, wie etwa die genaue Bestimmung des Menschen- und Gottesbildes, des spezifischen Handlungsappells oder auch die Perspektive, aus der eine biblische Geschichte in der Predigt nacherzählt wird, markieren den Inhalt der Predigt und leiten den Hörer beim Verstehen dieses Inhalts. (Wöhrle 2006:127)

Diese Analysen konzentrieren sich auf die Untrennbarkeit von Form und Inhalt und untersuchen, welche Inhalte in einer Predigt untersucht werden. Dazu werden unterschiedliche Methoden eingesetzt. So hat die rhetorische Predigtanalyse im Blickfeld, ob es rein sprachlich gelungen ist, dass der Hörer verstehen kann, was der Verkündiger sagen wollte. Die semantische Predigtanalyse untersucht, welche Bedeutung einzelnen Begriffen oder Teilen in der Predigt zugeordnet werden. Die Analyse nach Isolde Meinhard versucht vor allem, Ideologien aufzudecken und wird von Wöhrle (2006:181) als äusserst komplex beschrieben. Als Exkurs behandelt Wöhrle das von Rudolf Bohren und Klaus Peter Jörns entwickelte „Heidelberger Modell.“ Dieses Modell achtet vor allem auf die theologischen Zusammenhänge und geht den sprachlichen Signalen nach (Debus 1989:60). Dieses Heidelberger Modell werde ich noch ausführlicher vorstellen (siehe 5.1.2).

Die verschiedenen Predigtanalysen besitzen durch Konzentration auf unterschiedliche Faktoren alle ihre Stärken und Schwächen. Für meine Arbeit scheint mir eine Kombination von Inhaltsanalyse und Analysen der Darstellungsfunktion der Predigten als am besten geeignet,

da mir die Inhaltsanalyse dabei hilft, aufzuzeigen, was der Verkündiger gesagt hat; die Analyse der Darstellungsfunktionen der Predigten hilft, die sprachlichen Stilmittel zu analysieren.

Wöhrle bemerkt: "Mit der Inhaltsanalyse kann so ein Handlungsbedarf aufgezeigt werden, Predigten zu verändern" (:100). Just darum geht es in der vorliegenden Arbeit: Ich will Predigten nicht einzig analysieren, sondern auch Impulse für die Praxis eruieren. Folgende Punkte sind für eine fundierte Inhaltsanalyse relevant:

1. die Auswahl der Predigten,
2. die Forschungsfrage und
3. die Entwicklung eines Kategoriensystems.

In dieser Arbeit werde ich das von Rudolf Bohren und Klaus Peter Jörns entwickelte „Heidelberger Modell“ anwenden. Das „Heidelberger Modell“ ist offen gestaltet; durch den Einsatz eines klar strukturierten Kategoriensystems, das einen qualitativen Fragekatalog beinhaltet, wird eine differenzierte Predigtanalyse ermöglicht.

Gert Otto beschreibt weiter, dass es in der Analyse manchmal notwendig ist, Form und Inhalt zu voneinander zu trennen:

In der Analyse von Reden und Predigten geht es um sprachliche Beobachtungen, um dem Predigtinhalt so genau wie möglich auf die Spur zu kommen. Dies kann, was den Ausgangspunkt angeht, auf zweierlei Weise geschehen:

Es werden sprachliche Beobachtungen unter bestimmten Fragen an den Text gesammelt, um aus ihnen Aufschluss über inhaltliche Aussagen zu gewinnen. Oder:

Es werden inhaltliche Fragestellungen an den Text herangetragen, die nur aufgrund sprachlicher Beobachtungen beantwortbar werden (also auch zuerst zu sprachlichen Beobachtungen veranlassen). (Otto 1999:178)

In der Analyse wird somit kurzzeitig die sprachliche Form von der inhaltlichen Aussage getrennt. Dies soll jedoch die Einheit von Form und Inhalt nicht aufheben. Es ist einzig eine Hilfe, um ein klareres Ergebnis zu erhalten. Es ist grundlegend wichtig, dass in der Analyse Form und Inhalt miteinander korrespondieren. Erst dadurch wird eine möglichst umfassende Predigtanalyse greifbar. Die Frage, ob eine Predigt überhaupt analysiert werden soll, stellt sich heute kaum mehr, jedoch ist es in der Predigtpraxis häufig eine Herausforderung, der sich viele Verkündiger nur ungern stellen, da eine Analyse auch verletzend wirken kann. Es ist jedoch eine Tatsache:

Nur wer weiss, was er tut, wenn er predigt, und wer sein Handeln immer wieder kritisch reflektiert, kann seine eigene Praxis verbessern, Fehler vermeiden und neue Wege der Verkündigung finden. (Wöhrle 2006:1)

Dies beschreibt das Hauptanliegen dieser Arbeit.

#### 4.1.2 Das Heidelberger Modell der Predigtanalyse

Das Modell geht von vier Fragerichtungen (siehe Abbildung 4) für die Analyse aus (Debus 1989:56):

1. Die Predigt bezeugt den Gekommenen, bezeugt seine Gegenwart und weissagt seine Zukunft.
2. Die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments gibt der Predigt Sprache.
3. Der Prediger ergreift selbst das Wort und spricht mit seinem ganzen Leib.
4. Die Predigt richtet sich an eine konkrete Gemeinde bzw. an eine bestimmte Öffentlichkeit, deren Sprache der Prediger spricht bzw. sprechen muss.

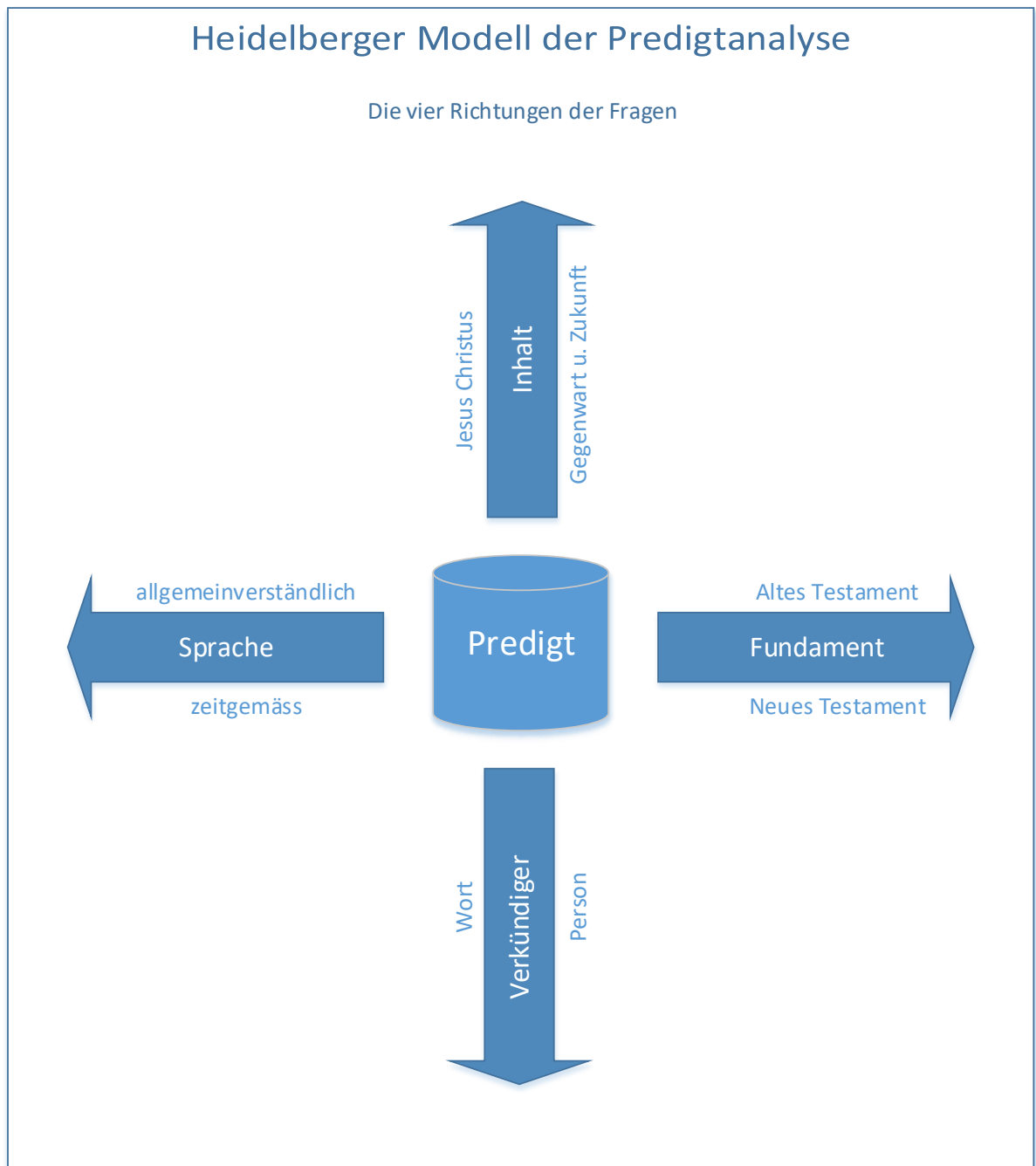


Abbildung 4: Heidelberger Modell der Predigtanalyse

Die ersten Fragen widmen sich der Person von Jesus Christus. Dabei wird gemeinsam besprochen, inwieweit die Predigt einen christologischen Ansatz besitzt. Ohne diesen würden



die Verheissungen des biblischen Textes zu leeren Versprechen. Jegliche Anwendung würde zu einer mühsamen Pflichterfüllung mutieren. Deshalb wenden sich die ersten Fragen Christus zu. Die zweiten Fragen beschäftigen sich mit dem „Predige das Wort“ (2Tim 4,2). Das Fundament der Predigt bildet die Schrift des Alten und des Neuen Testaments. Es geht um die Textbindung der Predigt. Der dritte Fragefokus wendet sich dem Verkündiger zu. Es geht um die Frage, was für eine Botschaft dieser durch seine Person vermittelt. Die letzten Fragen wenden sich der Sprache zu. Im Vordergrund steht, ob diese allgemeinverständlich und zeitgemäss war. Das Heidelberger Modell vollzieht sich in einem Predignachgespräch. Die Fragen sind nicht strikt vorgegeben. In der Literatur finden sich teilweise Vorschläge. Das Modell ist somit kein geschlossener Fragekatalog, sondern eher mit der qualitativen Forschung zu vergleichen, so wie es der französische Soziologe Kaufmann (1999:65) beschreibt: „Im Rahmen des verstehenden Interviews ist der Leitfaden eine flexible Orientierungshilfe.“ Das Heidelberger Modell hat mich zu dieser Untersuchung bewegt bzw. bereits den Ausschlag für eine eigene Vorstudie gegeben. Zu erwähnen ist: Wilfried Engemann (2011:364) bemängelt das Heidelberger Modell, da es Predigten zu wenig spezifisch analysiert. Damit trifft er sicher den Kern der Sache, jedoch ist auch festzuhalten, dass das Heidelberger Modell ein guter Ausgangspunkt für eine weitere Eingrenzung und somit Präzisierung bietet. Darauf geht Engemann nicht ein. Dies führt dann so weit, dass seine Schülerin Stefanie Wöhrle (2006) in ihrer Dissertation über die Predigtanalyse in ein gewisses Dilemma gerät: Sie kann das Heidelberger Modell nicht ihrem Raster zuordnen und gleichzeitig kann sie es auch nicht ausser Rang und Traktanden fallen lassen, da diese Form der Predigtanalyse – auch für sie – eine gewisse Berechtigung hat. Die Probleme des Heidelberger Modells versuche ich durch einen klar definierten Fragekatalog mit Vergleichswerten zu überwinden. Die grosse Möglichkeit der Heidelberger Methode liegt gerade darin, dass sie sich intensiv auch um den von Engemann (2011:11) vertretenen letzten Schritt im Predigtprozess – den Auredit – kümmert und hilft, ihn zu analysieren. Es ist, wie auch Grözinger (2008:301) bemerkt, ein Ineinandergreifen von personen-, sprach- und inhaltsbezogenen Aspekten.

#### 4.2 Erkenntnisse aus dem Pretest

Im Jahr 2011 konnte ich im Rahmen des AcF-Kurses „Empirische Forschung“ eine erste Untersuchung über „Gesetzlichkeit in der Verkündigung“ durchführen. Diese eher rudimentäre Studie hatte folgendes Ziel:

Die Studie soll dokumentieren, wie viel Evangelium in freikirchlichen Predigten der Gegenwart enthalten ist. Ein besonderes Augenmerk ist darauf gerichtet, ob die Predigten fördern und befreien, oder ob sie überfordern und in einen Leistungsdruck führen. In dieser Arbeit (die vielleicht ein Teilprojekt einer zukünftigen Masterarbeit sein wird), liegt der Hauptfokus auf rhetorischen Mustern innerhalb der Verkündigung. Es interessiert mich selbst brennend, ob man durch die Verwendung von gewissen

Formulierungen, Fragen, Themenfeldern, sowie negativen und positiven Aussagen, eine gesetzliche Verkündigung bewirken kann. (Reutimann 2011:4)

Im Gegensatz zur vorliegenden Arbeit bestand diese Vorstudie aus zwei Hauptteilen: Einer Dokumentenanalyse und einem qualitativen Interview. Als Grundlage für die Interviews (qualitative Studie) dienten jeweils fünf Predigtmanuskripte<sup>11</sup> von vier Verkündigern aus unterschiedlichen Freikirchen der FEG Schweiz. Die Auswahl der Verkündiger geschah aufgrund meines Beziehungsnetzes, denn schliesslich ist es eine grosse Herausforderung, sich der Wirkung seiner Predigten zu stellen. Die Ausbildungen der Pastoren sind sehr unterschiedlich. Zwei Pastoren hatten am Theologischen Seminar St. Chrischona (TSC) in Basel studiert, einer von ihnen studierte anschliessend bei der Akademie für christliche Führungskräfte (ACF) weiter. Ein weiterer Verkündiger studierte an der Freien theologischen Akademie (FTA) in Giessen. Der vierte Pastor hatte an der Staatsunabhängigen Hochschule (STH) in Basel studiert und an einer staatlichen Universität promoviert.

Ich habe die einzelnen Predigten damals anhand folgender Punkte untersucht:

Was wird vom Predigthörer konkret erwartet? (E)

Wie viele Appelle finden sich in einer Predigt? (A)

Wie viele direkte Fragen an die Zuhörer finden sich in der Predigt? (F)

Wie viele inquisitorische Fragen (Fragen, bei denen man nie genügen kann/wird) finden sich in der Predigt? (IQ)

Was bei den Ergebnissen besonders auffällt (Tabelle 1), ist der unterschiedliche Umgang mit Erwartungen: A und D stellen in ihren Predigten keine einzige Erwartung an ihre Hörer, während B durchschnittlich sieben Erwartungen pro Predigt an seine Zuhörer richtet. Appelle werden von den Pastoren selten eingesetzt. Bei A gab es in einer Predigt einen „Ausreisser“ mit rund 13 Appellen. Ansonsten gibt es durchschnittlich etwas über einen Appell pro Predigt. Eine weitere Schere öffnet sich bei den Fragen: Pastor A setzte in einer Predigt 19 direkte Fragen an seine Hörer ein, während B in den meisten seiner Predigten keine Fragen stellt. Die meisten Predigten enthalten keine inquisitorischen Fragen. Nur in insgesamt zwei von 20 Predigten finden sich solche Fragen; C setzt sie jedoch in einer Predigt viermal ein.

Die Predigten sind sehr unterschiedlich gehalten. Es hat sich dabei gezeigt, dass die meisten Verkündiger auf inquisitorische Fragen verzichten. Jedoch finden sich des Öfteren viele direkte Fragen an die Zuhörer. Partuell werden sie mit derart vielen Fragen eingedeckt, dass sie keinerlei Möglichkeit für eine (innere) Antwort erhalten. Manche Verkündiger arbeiten weniger mit Fragen, sondern eher mit Erwartungen. Sie beschreiben, was Gott tut, erwarten dann aber so viel im Leben der Zuhörer, dass dadurch die Predigten wieder in der Gefahr stehen, Druck auf den Hörer auszuüben, so dass die Predigt als gesetzlich erfahren werden kann. Vor allem Menschen mit psychischen Erkrankungen oder in Lebenskrisen befinden sich dann in der

---

<sup>11</sup> Dies ist ein wesentlicher Unterschied zu der Predigtanalyse in der vorliegenden Arbeit, in der der Predigtvortrag für die Auswertung transkribiert wird.

akuten Gefahr der permanenten Überforderung. Was geschieht nun, wenn ein Zuhörer diese Kraft Gottes nicht erlebt? Wohin kann er sich nach solch einer Predigt noch wenden?

Predigtanalyse				
<b>Verkündiger A</b>	E	A	F	IQ
Predigt A1	0	13	12	0
Predigt A2	0	1	3	0
Predigt A3	0	3	0	0
Predigt A4	0	0	19	0
Predigt A5	0	3	3	0
<b>Total</b>	<b>0</b>	<b>20</b>	<b>37</b>	<b>0</b>
<b>Durchschnitt</b>	<b>0</b>	<b>4</b>	<b>7.4</b>	<b>0</b>
<b>Verkündiger B</b>	E	A	F	IQ
Predigt B1	0	0	6	0
Predigt B2	11	0	0	0
Predigt B3	7	0	0	0
Predigt B4	16	0	0	0
Predigt B5	1	0	2	0
<b>Total</b>	<b>35</b>	<b>0</b>	<b>8</b>	<b>0</b>
<b>Durchschnitt</b>	<b>7</b>	<b>0</b>	<b>1.6</b>	<b>0</b>
<b>Verkündiger C</b>	E	A	F	IQ
Predigt C1	3	0	0	0
Predigt C2	0	1	0	0
Predigt C3	5	0	5	4
Predigt C4	5	0	0	0
Predigt C5	0	0	0	0
<b>Total</b>	<b>13</b>	<b>1</b>	<b>5</b>	<b>4</b>
<b>Durchschnitt</b>	<b>2.6</b>	<b>0.2</b>	<b>1</b>	<b>0.8</b>
<b>Verkündiger D</b>	E	A	F	IQ
Predigt D1	0	2	14	1
Predigt D2	0	0	0	0
Predigt D3	0	1	6	0
Predigt D4	0	1	4	0
Predigt D5	0	1	4	0
<b>Total</b>	<b>0</b>	<b>5</b>	<b>28</b>	<b>1</b>
<b>Durchschnitt</b>	<b>0</b>	<b>1</b>	<b>5.6</b>	<b>0.2</b>
<b>Verkündiger A-D</b>	E	A	F	IQ
<b>Total</b>	<b>48</b>	<b>26</b>	<b>78</b>	<b>5</b>
<b>Durchschnitt</b>	<b>2.4</b>	<b>1.3</b>	<b>3.9</b>	<b>0.25</b>

Tabelle 2: Predigtanalyse Pretest

Manche der Verkündiger umgehen Fragen und Appelle in ihrer Predigt. Sie verwenden nur Indikative, Sie beschreiben, was Gott im Leben der Gläubigen tut. Jedoch kann dies auch erheblichen Druck auszulösen, wenn Gott das Verlangte und Erwartete im Leben des Gläubigen nicht tut. Eine solche Predigt kann – vor allem, wenn am Schluss, in einen Indikativ verpackt, vom Zuhörer doch etwas verlangt wird – wieder in die Gesetzlichkeit führen. Allein eine grammatische Verwendung des Indikativs verhindert nicht die Gesetzlichkeit, wenn die Inhalte der Gnade Gottes fehlen. Ein Verkündiger sagt etwa ganz zum Schluss der Predigt:

"Wir können das neue Leben, das uns Jesus geschenkt hat, nicht selber bewahren, haben kein Wachstum und keine Frucht." Bis jetzt ist die Predigt evangelisch. Nun kommt jedoch die Aufforderung, die ohne die Hilfe und den Blick auf das Kreuz bleibt. Der Mensch ist nun auf sich selbst zurückgeworfen, wenn der Verkündiger seine Predigt mit folgendem Appell schliesst: "Deshalb wollen wir bewusst bei Jesus bleiben" (B/4:7). Durch diese letzte Formulierung wird die Predigt gesetzlich, denn der Mensch ist auf sich selbst zurückgeworfen. Eine bessere Formulierung wäre gewesen: „Weil der Heilige Geist in dir wirkt, willst du bei Jesus bleiben.“ Durch dies wird der Hörer auf die Kraft Gottes verwiesen.<sup>12</sup> In einer anderen Predigt verweist derselbe Autor interessanterweise gleich nach den Aufzählungen auf die Hilfe Gottes. In diesem Augenblick ist die Predigt nicht gesetzlich, sondern voller Gnade, voller Evangelium. Er sagt: „Auf uns selber gestellt, wären wir überfordert, uns so zu verhalten“ (B/5:4). Ein anderer Verkündiger hält eine inspirierende Predigt über den guten Hirten. Jedoch begeht er auch wieder zum Schluss seiner Verkündigung einen fatalen Fehler, so dass die letzten beiden Sätze die Gnade Gottes verfälschen. Zuerst wirkt der Abschluss unverfänglich „Jesu Hand ist stark genug, um uns festzuhalten und uns sicher ans Ziel der himmlischen Heimat zu bringen.“ Dann kommen die letzten beiden Sätze: „Ich möchte dir Mut machen, treu bei Jesus zu bleiben. Bleib sein Kind! Amen.“ (C/1:7).

Die Ergebnisse besprach ich anschliessend mit jedem Verkündiger und führte dazu ein qualitatives Interview. Als Fazit konnte ich damals über die gehaltenen Predigten schreiben:

Alle Verkündiger betonen nachdrücklich, dass sie persönlich aus und von der Barmherzigkeit Gottes leben. Sie sind sich auch sicher, dass die persönlich erlebte Barmherzigkeit Gottes Wirkung auf ihre Predigten hat. Die Predigten zeigen jedoch deutlich, dass durch dies die Gnade Gottes nicht einfach in der Verkündigung enthalten ist. Es besteht eine Diskrepanz zwischen dem persönlichen – privaten – Glaubensleben und Überzeugung, sowie der Verkündigung.

Während der Umfrage hat sich mehr und mehr erkennen lassen, dass die Anzahl der Fragen kein präzises Messinstrument ist, ob nun eine Predigt gesetzlich ist oder eben nicht. Klar geworden ist jedoch, dass je mehr Fragen in einer Predigt gestellt werden, desto stärker nimmt die Wahrscheinlichkeit zu, dass die Predigt gesetzlich wird. Entscheidend ob eine Predigt gesetzlich ist, ist oft der Abschluss, die letzten beiden Sätze. In vielen Predigten wird der Hörer am Ende auf sich selbst zurückgeworfen. Schliesslich und endlich muss er nun doch selbst etwas tun und leisten, damit sein Glaube gelingt. Untersucht man die Predigten nach diesen Kriterien, sind 65 % der Predigten gesetzlich, denn der Mensch wird herausgefordert etwas zu tun, was er aus eigener Kraft nicht tun kann, es fehlt der Hinweis auf die Hilfe Gottes. Es ist erstaunlich, dass das persönliche Erleben der Verkündiger und die Aussagen in ihren Predigten so stark divergieren.

Deutlich wird auch, dass Verkündiger B, der die klarste Stellungnahme zum Thema „evangelische Predigt“ weitergibt, auch mit Abstand am meisten Evangelium in seinen Predigten verkündet. In seinen Predigten finden sich nur selten Fragen und er tappt auch nie in die Falle, eine Frage zu stellen.

---

<sup>12</sup> Zu beachten ist: Unbeantwortet bleibt die Tatsache, dass es immer wieder Christen gibt, die keine Beziehung mit Gott mehr leben wollen.

Weiter fällt auch auf, dass das individuelle Heilserleben keine Gewähr für eine evangelische Verkündigung bietet. Vielmehr verursachen diffuse Überzeugungen über das Wesen einer evangelischen Predigt dieselbe Treffsicherheit, wie die Darsteller in einem schlechten Western. Die Akteure schießen aus der Hüfte, manchmal treffen sie, ein andermal nicht. Auf die Predigt umgemünzt heisst dies: Manchmal ist eine Predigt evangelisch, ein andermal gesetzlich und die Verkündiger wissen nicht um die Causa.

Die Schönheit und Klarheit des Evangeliums geht durch dies leider verloren. Die reformatorische Theologie wird in freikirchlichen Predigten zu wenig berücksichtigt. Trotzdem zeigt die Studie auch die möglichen Ressourcen auf: Die Verkündiger sind alle von der Barmherzigkeit Gottes überwältigt. Das Fundament für eine evangelische Verkündigung ist gegeben – nutzen wir es! (Reutimann 2011:15f)

Diese Vorstudie war für mich Anlass, den Fragekatalog für die linguistisch spezifizierte „Heidelberger Methode“ der Predigtanalyse weiterzuentwickeln.

#### 4.3 Die linguistisch spezifizierte „Heidelberger Methode“ der Predigtanalyse

Für die Predigtanalyse wird das mit einem qualitativen Fragekatalog ergänzte Heidelberger Modell eingesetzt. Das Heidelberger Modell ist normalerweise sehr frei und offen formuliert und deshalb für eine Forschung eher schwierig anzuwenden. Durch den qualitativen Fragekatalog wird die Messbarkeit verbessert. Auch kann sie die Initialimpulse für diese Arbeit integrieren, denn diese haben ihren Ursprung in den Ausführungen von Manfred Josuttis (1969) und Klaus Eickhoff (2009). Dabei gehe ich vor allem „den sprachlichen Signalen nach, die der Prediger in seinem Text verdichtet hat“ (Debus 1989:60).

Der erste Teil innerhalb der Analyse ist der persönliche Auredit. Darin wird der erste Eindruck wiedergegeben, also die subjektive, gefühlsmässige Reaktion auf die Predigt (Bohren 2000:20). Der zweite Teil befasst sich mit den sprachlichen Signalen. Diese werden durch folgenden Prozess kenntlich gemacht: Erstens wird durch die Transkription des Predigtvortrags präzise erfasst, was der Verkündiger genau genommen gesagt hat. Zweitens wird die Transkription mit Hilfe eines Kategoriensystems ausgewertet. Dieses macht nachvollziehbar kenntlich, durch welche Methoden und Inhalte die Hörer motiviert wurden. Als letzter Schritt erfolgt die Deutung der Ergebnisse nach dem Aufbau des Kategoriensystems. Das Herzstück für die Analyse ist das aus zehn Komponenten bestehende Kategoriensystem. Der dritte Teil nennt sich „Ethische Deutung“. In diesen werden die Zielorientierung und die angestrebte Transformation der Hörer sowie die verwendeten Machtbasen und die Thesen zu der Homiletik integriert.

Diese Art der Predigtanalyse ermöglicht verschiedene Blickwinkel auf eine einzelne Aussage innerhalb der Predigt. Auf diese Art werden mögliche Reaktionen der Hörer und auch Problemstellungen innerhalb der Predigt identifiziert. Überdies gewinnt die Predigtanalyse hierdurch an Tiefgang und regt zu einem vertieften Nachdenken an.

Das Kategoriensystem ist in den ersten beiden Kategorien auf den „persönlichen Auredit“ ausgerichtet und wird anschliessend detailorientiert (siehe Tabelle 2). Jede Predigt vermittelt einen *Gesamteindruck (G)*. Dabei liegt der Schwerpunkt auf dem subjektiven Gesamteindruck, den die Predigt beim ersten Hören vermittelt. Um dies zu ermöglichen, höre ich die Predigt ein erstes Mal in einer ruhigen Atmosphäre und versuche einfach, 'nur' zu hören. Ich versuche zuerst, im Modus des Predigthören zu bleiben (Grözinger 2008:298). Anschliessend gebe ich meinen subjektiven Gesamteindruck weiter und ordne die Predigtform zu.

*Motivation (M)*: Ob eine Predigt motivierend wirkt oder nicht ist naturgemäss subjektiv. Die Frage: „Welcher Teil der Predigt ist besonders motivierend?“ versuche ich direkt nach dem Gesamteindruck zu beantworten.

Somit versuche ich zuerst, den persönlichen Auredit, den ich durch das Hören der Predigt erhalten habe, durch die ersten Fragen in Worte zu fassen. Jetzt erfolgt der Wechsel in den Modus des Predigtanalysierens: Ich wende mich der detaillierten Analyse, der Predigttranskription zu. Diese ist von acht Fragestellungen bestimmt

<b>Kategoriensystem</b>		
<b>Schlüssel</b>	<b>Beschreibung/Definition</b>	<b>Fragestellung</b>
G	Gesamteindruck	Welchen Gesamteindruck vermittelt die Predigt?
M	Motivation	Welcher Teil der Predigt ist besonders motivierend?
E	Erwartungen	Erwartungen: Was wird vom Predigthörer konkret erwartet?
F	Fragen	Wie viele Fragen an die Zuhörer finden sich in der Predigt? Nebenfrage: Was soll der Zuhörer beantworten?
IQ	Inquisitorische Fragen	Wie viele inquisitorische Fragen (Fragen, bei denen man nie genügen wird/kann) finden sich in der Predigt? Nebenfrage: Was ist das Thema der Frage?
A	Appelle	Wie viele Appelle finden sich in der Predigt? Nebenfrage: Was wird inhaltlich gefordert?
D	Druckausübung	Wird in der Predigt Druck auf den Zuhörer ausgeübt? Was ist das Druckmittel?
W	Generalisierungen	"Wir-alle-Syntax": Wann sagt der Prediger undifferenziert "Wir" im Sinne einer Vorverurteilung? Nebenfrage: Was ist der Inhalt?
S	Versteckte Forderungen	"Dürfen" als "Sollen": Wie oft "dürfen" die Hörer etwas tun? Nebenfrage: Was ist versteckt gefordert?
KS	Konditionalsätze	Wie viele Konditionalsätze finden sich in der Predigt? Nebenfrage: Welche Inhalte werden vermittelt?

Tabelle 3: Kategoriensystem

*Erwartungen (E)*: Diese werden in einer Predigt vom Verkündiger oft unbewusst gepredigt. In den Erwartungen wird oft das Wertesystem des Verkündigers wie auch der Gemeinde

vermittelt. Manchmal wird dadurch bewusste Sozialisation betrieben. Der Hörer bekommt zu hören, wie er denn nun sein soll. Die Frage „Was wird vom Predigthörer konkret erwartet?“ ist sehr entscheidend für die Wirkung einer Predigt. Schliesslich verlangen die Erwartungen ihre Erfüllung vom Hörer. Vor allem, wenn die Erwartungen abgeschlossen im Raum stehen, wird der Zuhörer sie entweder freudig bejahen, ablehnen oder durch sie auch entmutigt werden.

*Fragen (F):* „Wie viele Fragen an die Zuhörer finden sich in der Predigt?“ Es geht dabei nicht um rhetorische Fragen, bei denen die Hörer bemerken, dass sie zum Mitdenken animiert werden, sondern um konkrete Frage an die Zuhörer, die dann auch eine konkrete Antwort verlangen. Neben der Anzahl der Fragen wird in einer Nebenfrage der Inhalt der Frage betrachtet: „Was soll der Zuhörer beantworten?“ Interessant wird sein, inwieweit die Fragen und ihr Inhalt mit den Erwartungen in Zusammenhang stehen bzw. eine Verstärkung derselben bewirken.

*Inquisitorische Fragen (IQ):* Diese drängen die Zuhörer in eine Unmündigkeit. Sie sind vermutlich die stärkste Form, um die Zuhörer vom Subjekt und Gegenüber in die Rolle des Objekts abzudrängen. Kennzeichen dieser Fragen ist, dass die Hörer sie nicht positiv beantworten können. Sie werden soweit in Frage gestellt, dass sie nicht genügen können und den gepredigten Massstab auch nie erreichen. Sie empfinden sich als schuldig und werden unmissverständlich verurteilt. Ein Ausweg wird nicht vermittelt. Letztlich bleiben nur noch Schuldgefühle. Auch hier stellt sich die Frage: Wie viele inquisitorische Fragen finden sich in einer Predigt? Als Nebenfrage ist dann noch relevant: Was ist das Thema der Frage?

*Appelle (A):* Sie fordern die Zuhörer zu einem konkreten Schritt heraus. Bei einem Appell gibt es, eng betrachtet, nur zwei Möglichkeiten: Gehorsam oder Ungehorsam. „Appelle sollen dazu führen, das Verhalten und das Leben der Hörer zu verändern“ (Noack 2012:61). Da in der Predigt der Verkündiger meist die Reaktion auf seine Appelle nicht überprüfen kann und der Zuhörer dies auch weiss, besteht die Gefahr, die Predigt mit Appellen zu überladen. Mit Appellen kann eine Entmündigung der Hörer bewirkt werden. Durch Appelle wird der Eindruck erweckt, dass alles bereits klar ist. Die Hörer sind „nur“ noch zu überzeugen. Manuel Stetter (2015:160) weist darauf hin: „Daher spricht der ›Moralapostel‹ auch häufig im Modus des Appells, ohne dass er sich auf Überzeugungsarbeit einliesse. Es wird Evidenz suggeriert, wo Plausibilisierung gefordert wäre.“

Neben der Anzahl der Appelle wird auch wieder der Inhalt untersucht. Damit befasst sich wieder die Nebenfrage: „Was wird inhaltlich gefordert?“ Gerade, wenn man in einer Predigt sagt „Du darfst Gott vertrauen!“, stellt diese eine versteckte Forderung an die Zuhörer dar. Man könnte dieses sprachliche Stilmittel auch als „getarnten“ Appell bezeichnen. Es eine gewisse Nähe zur Kategorie „versteckte Forderungen“ (S) gegeben.

*Druckausübung (D):* Dies geschieht oft in Verbindung mit anderen Kommunikationsmustern aus dem Kategoriensystem. Ob es möglich ist, diese Kategorie so beantworten, wird sich weiteren späteren Verlauf der gegenständlichen Arbeit zeigen.

*Generalisierungen (W):* Durch diese kann ein Verkündiger scheinbar unbesehen seine Überzeugungen auf alle Hörer mit der „Wir-alle-Syntax“ überstülpen. Natürlich gibt es auch gerechtfertigte Verallgemeinerungen. Das Problem stellt sich eher bei problematischen Generalisierungen: „Wann sagt der Prediger undifferenziert ‘Wir’ im Sinne einer Vorverurteilung?“ In der Nebenfrage wird der Inhalt der Generalisierung näher betrachtet.

Versteckte Forderungen verbergen sich oft hinter dem Verb „dürfen“, da meist das „sollen“ gemeint ist. Das „Dürfen“ ist dabei nicht freiwillig zu verstehen, sondern ist eher eine mehr oder wenig plump „verpackte“ Forderung an die Hörer. Wie oft „dürfen“ die Hörer etwas tun? Nebenfrage: Was ist versteckt gefordert?

*Konditionalsätze (KS):* Diese sind oft die „Instantlösungen“ innerhalb einer Predigt. Mit ihnen wird vieles versprochen, aber auch vieles vom Hörer gefordert. Wieder liegt hier der Schwerpunkt auf Anzahl und Inhalt: Wie viele Konditionalsätze finden sich in der Predigt? Nebenfrage: Welche Inhalte werden vermittelt? Konditionalsätze fordern, d.h. sie stellen eine Zusage unter eine Bedingung. Konditionalsätze können grossen Druck auslösen. Hier zwei Beispiele: Wenn du nur intensiv betest, dann kommt der geistliche Aufbruch. Wenn du nur richtig glaubst, dann wirst du gesund. Solche und ähnliche Aussagen lösen bei den Hörern zumeist grossen Druck aus.

Nach der Anwendung des Kategoriensystems folgt die Deutung der Ergebnisse im Blick auf die Zielorientierung, die angestrebte Transformation der Hörer, die verwendeten Machtbasen und die Thesen zur Ethik der Predigt. Innerhalb der Analyse nenne ich diesen Punkt „Ethische Deutung“ (siehe Tabelle 2). Diese wurde nicht in das Kategoriensystem integriert, um eine gesonderte Darstellung der sprachlichen Signale zu erhalten. Anschliessend gibt es eine Zusammenfassung der Ergebnisse. Dieser Prozess wird für jede Predigt einzeln durchgeführt. Zum Abschluss der Analyse werden die Ergebnisse der einzelnen Predigten miteinander verglichen.

<b>Ethische Deutung</b>		
<b>Schlüssel</b>	<b>Beschreibung/Definition</b>	<b>Fragestellung</b>
ZT	Ziele und Transformation	Welches Transformationsziel wurde in der Predigt angestrebt?
MB	Machtbasen	Welche Machtbasen wurden eingesetzt?
TH	Thesen zur Homiletik	Wie hat sich die Predigt zu den Thesen verhalten?

Tabelle 4: Ethische Deutung



#### 4.4 Zusammenfassung über den Prozess der Predigtanalyse

Die Daten werden in zwei Hauptschritten erhoben (siehe Abbildung 5): Jede der fünf Predigten wird zuerst „nur“ gehört und allgemein bewertet. Anschliessend wird sie transkribiert und mittels des Kategoriensystems und der ethischen Deutung ausgewertet. Danach werden die Predigten miteinander verglichen. Im letzten Schritt werden die Predigten mit Erkenntnissen aus dem Theorieteil und der Vorstudie aus dem Jahr 2011 in verglichen.

Noch einmal sei daran erinnert: Die Predigtanalyse versucht, die Frage zur Art und Weise der Motivation der Hörer durch die Predigt zu ergründen.

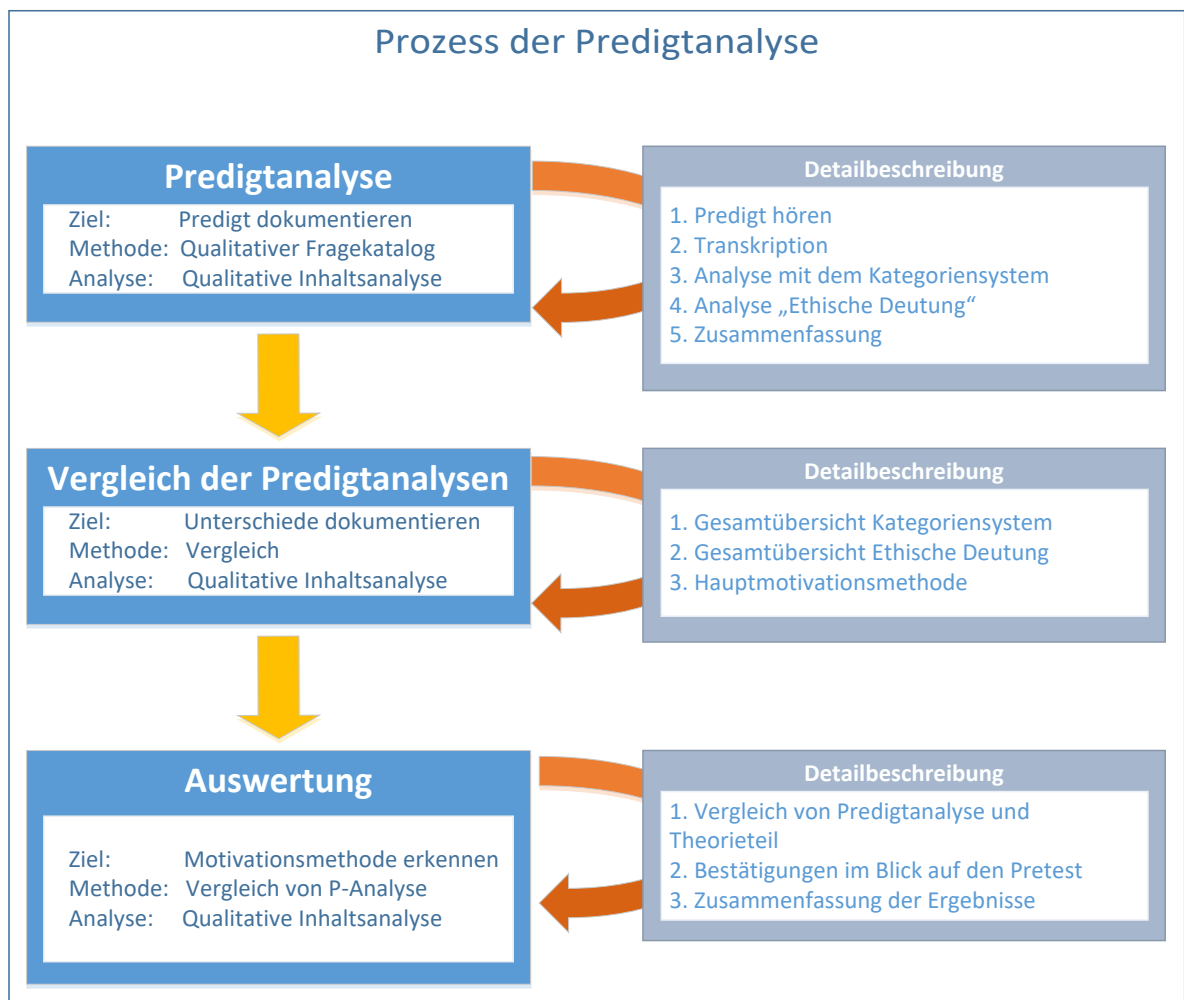


Abbildung 5: Prozess der Predigtanalyse

## 5 Predigtanalyse

### 5.1 Predigtanalyse mit dem qualitativen Fragekatalog

#### 5.1.1 Predigt Nr. 1: Auftanken bei Jesus

##### **Allgemeine Eindrücke**

Die erste Predigt hat den Titel „Auftanken bei Jesus“. Als biblischer Text wird gleich zu Beginn Markus 6,30-34 gelesen. Die Predigt hat eine Länge von annähernd 32 Minuten. Ich ordne sie als Auslegungspredigt ein. Beim ersten Hören ergibt sich der Eindruck, dass der Verkündiger sich sorgfältig vorbereitet hat. Das Anliegen, dass die Zuhörer ihre Work-Life-Balance ausgewogen pflegen, ist deutlich spürbar. Weiter ist der hohe Gebrauch des „Wir“ aufgefallen. Darauf werde ich unter dem Gesichtspunkt der Generalisierung näher eingehen. Besonders motivierend erlebte ich den Teil, in dem die persönliche Zeit mit Gott thematisiert wurde. Auch das Beispiel mit dem Fussball am Montag als Oase der Erholung hat mich motiviert. Beide Beispiele haben bei meiner eigenen Affinität positive Resonanzen ausgelöst. Auch hat der Verkündiger dort „Ich“ gesagt und seine Aussagen haben sich nicht im „Wir“ aufgelöst.

##### **Analyse mit dem Kategoriensystem**

**Erwartungen:** Mehrmals erwartet der Verkündiger von seinen Zuhörern, dass sie gewisse Überzeugungen und Ziele mit ihm teilen. In fünf Bereichen erwartet der Verkündiger unbesehen eine Übereinstimmung. Mit der Aussage „Wir wissen ja, Gott hat uns Menschen geschaffen“ (Z56) nach sechs Minuten wird auf die Zuhörer übertragen, dass sie Gott als ihren Schöpfer und Ursprung des menschlichen Lebens betrachten. Diese Aussage kann bei Personen, die diese Anschauung nicht teilen, möglicherweise eine negative Reaktion verursachen.

Die zweite Erwartung vermittelt, wie der Verkündiger die Nachfolge versteht: „Meine damit, dass wir in unserem Leben keine Sünde dulden oder etwas wichtiger werden lassen sollen als Jesus Christus“ (Z197). Diese doppelte Erwartung ist doppelte Forderung zugleich. Der Verkündiger geht davon aus, dass dies „so schnell“ (Z198) geschehen kann, also eine Sünde zu dulden oder Jesus Christus nicht den ihm gebührenden Rang zu geben. Es bleibt für den Hörer unklar, wie sich dieser Prozess im Leben ereignen kann. Anschliessend wird in einem längeren Abschnitt die erste Erwartung illustriert, keine Sünde zu dulden. Jedoch wird Sünde nicht näher definiert und auch nicht, was „Sünde dulden“ bedeutet. Der Hörer muss seine eigene Definition finden. Die zweite Erwartung, „etwas wichtiger werden lassen sollen als Jesus Christus“ (Z197) wird auch nicht näher ausgeführt. Auch hier werden die Hörer alleingelassen. Sie wissen somit nicht, ob Jesus Christus in ihrem Leben eine Haupt- oder eine Nebenrolle spielt. Diese Doppelaussage ist sehr ungenau und kann auf den Hörer überfordernd wirken.

Weiter wird eine Haltung der Vergebung erwartet. „Da geht es darum, aus der Vergebung Jesu zu leben“ (Z261). Diese Aussage wird im Zusammenhang mit zwischenmenschlichen Konflikten und Missverständnissen gemacht. Hier wird dem Zuhörer konkrete Lebenshilfe geboten. Zwei Möglichkeiten für eine Umsetzung im Alltag werden näher ausgeführt: Aktiv ein Gespräch mit der betroffenen Person anzustreben oder einen Seelsorger aufzusuchen.

Kurz vor dem Ende der Predigt findet sich eine lange Aufzählung (Z329ff) von Aktivitäten, die die Kirche in nächster Zeit durchführen wird. Der Verkündiger erwartet die Mitarbeit seiner Hörer. Die ausführliche Aufzählung wird zweimal durch die Aussage „Der nächste Auftrag folgt sofort“ bestimmt. Die letzte Aussage ist Erwartung, Appell und versteckte Forderung zugleich: „Wir wollen aber nicht vergessen, auch immer wieder zur Ruhe zu kommen“ (Z349). Obwohl der Verkündiger den Titel „Auftanken bei Jesus“ gewählt hat, endet die Predigt im Tun und nicht im Sein.

Zusammengefasst wird vom Hörer erwartet, dass er Gott als seinen Schöpfer betrachtet, keine Sünde im Leben duldet, Jesus an die erste Stelle setzt, zwischenmenschliche Beziehungen ordnet und die zukünftigen Aktivitäten der Gemeinde aktiv mitträgt.

**Fragen:** In der Predigt finden sich fünf direkte Fragen an die Hörer. Kurz nach Beginn der Predigt wird die erste Frage gestellt: „Wie geht es uns heute?“ (Z22). Diese Frage wird im Zusammenhang mit einer evangelistischen Vortragswoche gestellt. Die Frage wird nicht weiter vertieft, sondern der Verkündiger wechselt nahtlos in den biblischen Text und betrachtet, wie die Jünger sich damals gefühlt haben. Anschliessend folgen Ausführungen über die vergangenen Aktivitäten der Gemeinde und das Engagement der Gemeindeglieder.

Plötzlich folgt dann die zweite Frage: „Und nun die Frage ... hat sich das gelohnt, hat sich das gelohnt?“ (Z40). In diesem Augenblick werden die Hörer die Frage innerlich beantworten. Aber es bleibt keine Zeit. Ohne den Gedankengang weiter zu vertiefen, wechselt der Verkündiger sogleich das Thema und bringt die persönliche Befindlichkeit der Hörer mit der nächsten Frage (Z41f) ins Spiel: „Stellen wir uns vor, jetzt steht mal Jesus hier vorne und wir könnten Jesus sagen wie, wie ... es uns ergangen ist. Welchen Bericht würden wir im Moment grad abgeben?“ Die Frage wird kurz danach ein zweites Mal gestellt „Was würden wir da sagen?“ (Z44). Wie schon bei der ersten Frage, wechselt der Verkündiger wieder nahtlos in den biblischen Text. Er erzählt, wie die Jünger damals geantwortet haben. Die Frage selbst bleibt unbeantwortet im Raum stehen. Erst später werden die Erlebnisse der Hörer aus dieser Vortragsweise aufgenommen. Es vergehen beinahe vier Minuten, bis das angesprochene Thema wieder aufgenommen wird (ab Z86). Gegen Ende der Predigt – nach beinahe 29 Minuten – wird das Thema unverhofft mit einzelnen Fragestellungen noch einmal aufgegriffen (Z307).

Die nächste Frage wird erst in Z145 gestellt. Es ist die erste Frage, die direkt mit dem Predigtthema korrespondiert: „Und die Frage heute lautet deshalb, wie können wir nun wieder

zur Ruhe kommen?“ Diese Fragen werden vom Verkündiger ausführlich beantwortet. Die Antwort hat vier Hauptteile: Die persönliche Spiritualität, die christliche Gemeinschaft, die Vergebung und körperliche Aktivität werden als Möglichkeiten geschildert. Dabei gibt der Verkündiger den Hörern die Anregung, sich selbst innerhalb dieser Bereiche eine individuelle Lösung zu entwerfen.

Den Hörern werden in der Predigt fünf Fragen gestellt. Die Fragen eins bis vier stehen in direktem Zusammenhang mit einer in der Gemeinde durchgeführten Vortragswoche, nämlich, wie es ihnen jetzt geht (also ihre persönliche Befindlichkeit), ob sich die Woche gelohnt hat (ihre Bewertung der Veranstaltung), wie es ihnen ergangen ist (das persönliche Erleben der Woche) und noch einmal eine Wiederholung „Was würden wir da sagen?“ Erst die letzte Frage hat das eigentliche Predigtthema zum Inhalt.

***Inquisitorische Fragen:*** Keine.

***Appelle:*** In der Predigt finden sich acht Appelle. Der erste Appell findet sich noch vor der Textlesung „Ich lade uns nun ein, die wir bereits zur Ruhe gekommen sind, uns wieder zu aktivieren“ (Z2). Es ist der Wunsch nach Aufmerksamkeit. Was besonders erstaunt, ist die sprachliche Form. Weshalb geschieht die Motivation derart exotisch? Unvermindert fragt man sich, was sich da wohl im Gottesdienst vor der Predigt ereignet hat?

„Also, das hoffe ich, dass wir immer noch begeistert sind von Jesus“ (Z50) ist der nächste Appell. Man kann diese Aussage auch bei den Erwartungen verorten. Zum Appell wird es, wenn man nicht begeistert von Jesus ist. Die Begeisterung wird anschliessend stark an das persönliche Heilserlebnis geknüpft. Begeistert soll der Christ sein, weil Gott sich für ihn interessiert. Der nächste Appell findet sich erst wieder nach über 14 Minuten „Wir müssen auch mal zur Ruhe kommen“ (Z144). Dazu werden dann auch Lösungsansätze zur Umsetzung angeboten.

Die nächsten Aufforderungen befassen sich mit der Sünde. Der Verkündiger bearbeitet das Thema mit den Worten „aus der Vergebung Jesu leben“ (Z196); „... aber wir sollen nicht nach diesem Fleisch leben“ (Z201). Es geht nun um die innewohnende Sünde. Der Verkündiger beschreibt es als einen Kampf: „... aber wir sollen diesen Begierden nicht nachgeben“ (Z202). Darauf folgt dann der nächste Appell, der beschreibt, wie die Sünde überwunden wird: „Deshalb sollen wir Sünden immer wieder bekennen, sie ans Licht bringen“ (Z221). Sünde wird mit einem Autounfall verglichen: Sündigen kann geschehen, aber man hat nicht das Ziel, zu sündigen. Der Vergleich von Sünde mit einem Autounfall erscheint theologisch höchst fragwürdig, vor allem, da Sünde als „Unfall“ bezeichnet wird. Auch ist grundsätzlich zu fragen, weshalb der Verkündiger das Thema „Sünde“ behandelt, da dieses nicht einmal ansatzweise im ausgelegten Bibeltext zu finden ist.

Der nächste Appell motiviert die Hörer, erlittene seelische Verletzungen, die sich auch heute noch quälen, nicht einfach hinzunehmen, sondern sich von ihnen zu befreien. „Da empfehle ich, diese Verletzungen mit einem Seelsorger zu besprechen“ (Z265). Sehr klar weist er hier auf die Möglichkeit der Seelsorge hin. Dies ist der einzige Appell, bei dem der Verkündiger ein klares „ich“ ausspricht. Der letzte Appell hat wieder das Predigtthema zum Inhalt. Er ist sprachlich auch wieder sehr auffällig gestaltet: „Wir wollen aber nicht vergessen, auch immer wieder zur Ruhe zu kommen“ (Z349). Die Hörer werden aufgefordert, dass sie ihre Willenskraft dazu einsetzen, um sich daran zu erinnern, Ruhezeiten einzuplanen. Mit diesem Appell schliesst die Predigt.

Bei allen Appellen sticht ins Auge, dass der Verkündiger meist auf das „Wir“ zurückgreift. Wenn er nicht „wir“ sagt, dann zumindest „uns“. Er schliesst sich selbst mit dem „wir“ immer in den Appell mit ein. Das Thema „Sünde“ wird zu oberflächlich behandelt. Sünde wird zu stark „vermenschlicht“ und auf eine Kasus-Ebene reduziert.

**Druckausübung:** An zwei Stellen wird Druck auf die Zuhörer ausgeübt, wobei es schwierig ist, festzustellen, ob dieser Druck belastend oder anspornend wirkt. Die erste Aussage „Wir haben Gott gegenüber Verantwortung“ (Z56) ist im Kontext der Geschöpflichkeit formuliert. Als Gottes Geschöpfe sind wir verantwortlich vor Gott. Diese Aussage ist nicht nur als Feststellung zu betrachten, da anschliessend mittels einer Verurteilung und Generalisierung Druck auf den Hörer ausgeübt wird: „Das Problem ist, dass Gott uns egal ist. Wir gehen lieber eigene Wege, so in einem Egotrip“ (Z57). Deshalb ist die Aussage Z56 als Druckausübung zu bewerten. Wie wird die geforderte Verantwortung wahrgenommen? Die Antwort des Verkündigers lautet: Wer eine persönliche Gottesbeziehung eingeht, der nimmt seine Verantwortung gegenüber Gott grundlegend wahr. Verantwortung gegenüber Gott wahrnehmen bedeutet vom Kontext her, dass man sich „bekehrt“ und eine „Wiedergeburt“ (Z91) erlebt. Eine weitere auffällige Aussage findet sich in Z234: „Wenn wir aber Sünde dulden, sie verheimlichen, kann das zur Freudlosigkeit, Motivationslosigkeit und Kraftlosigkeit führen“. Diese Ausführung versucht, die Hörer zu einer Veränderung anzuspornen. Die Gefahr der Simplifizierung von psychischen Belastungen, die sich dann in Freudlosigkeit, Motivationslosigkeit und Kraftlosigkeit äussern, ist vorhanden, da anschliessend sofort das Thema gewechselt wird. Der Verkündiger hat diese Aussage in der Möglichkeitsform formuliert, aber gerade die Trias „Freudlosigkeit, Motivationslosigkeit und Kraftlosigkeit“ wirkt eher beschwerend und drohend.

**Generalisierungen:** In der Predigt finden sich 20 Generalisierungen. Die erste versucht, eine Beziehung dem damaligen Ereignis und dem Erleben der Hörer zu erzielen. „Ich glaube: Genau so geht es uns heute auch“ (Z15). Dabei bleibt vom Kontext her unklar, ob die Hörer

nun müde, freudig, traurig oder voller Fragen sind. Anschliessend rückt die Mitarbeit der Hörer in den Fokus; dies wird sich in der Predigt mehrmals wiederholen: „Wir haben uns investiert, vorletzte Woche... Nun sind wir heute wieder hier beisammen... Und wir kommen zurück“ (Z17). „Ich denke, uns geht es so ähnlich. So ähnlich wie den Jüngern, wir haben einen Auftrag ausgeführt“ (Z18). „Wir haben auch einiges investiert, in den letzten Wochen, November bereits, war das Team, kam zusammen, um vorzubereiten. Ab Januar haben wir uns eingestimmt durch Predigten am Gebetsabend haben wir viel gebetet, zweimal ging man auf die Strasse, man hat Briefkästen mit Flyern gefüllt, die Musikgruppen haben geübt, die Zeugnisse wurden vorbereitet. Habe wieder gestaunt, waren wirklich gut vorbereitet“ (Z33f). Anschliessend wird die allgemeine Überzeugung der Gemeinde geschildert: „Weshalb wir diese Evangelisation durchgeführt haben. Wir wollten Menschen zu Jesus führen“ (Z48). In diesem Predigtteil wird der Einsatz der Beteiligten gewürdigt. Anscheinend hat sich die Gemeinde geschlossen in dieses Projekt investiert. Anschliessend folgt die Aussage, weshalb das Projekt durchgeführt wurde: „Warum, weil wir so begeistert sind von Jesus Christus und dem was er für uns getan hat“ (Z49). Die spirituelle Leidenschaft und Begeisterung bezeichnet der Verkündiger als die primäre Ursache für das Engagement in den letzten Wochen. Diese Begründungen sind angemessen, da sich erfahrungsgemäss ein Grossteil der Mitglieder einer Freikirche in solchen Veranstaltungen einbringt und hohes persönliches Engagement an den Tag legt.

Anschliessend spitzen sich die Generalisierungen zu. „Wir wissen ja, Gott hat uns Menschen geschaffen“ (Z54). „Das Problem ist, dass Gott uns egal ist. Wir gehen lieber eigene Wege so in einem Egotrip“ (Z57). Diese Generalisierung und Unterstellung zugleich ist ein wenig fragwürdig, denn die Hörer sind nach seinen Aussagen von Jesus begeistert (Z49), also kann ihnen Gott wiederum nicht egal sein. Die Generalisierungen werden anschliessend weiter ausgeführt: „So sind wir als Menschen. Stichwort: Geiz ist geil. Stichwort: Ich bin doch nicht blöd. Das ist nur ein Aspekt, der Aspekt des Geldes. Man sieht, wir sind so auf uns selbst... ausgerichtet“ (Z61f), „... dass wir in dieser Welt von Gott getrennt leben, was viele ja wollen“ (Z66). Aber wollen dies die Predigthörer? Auch die nächste Generalisierung trifft auf die anwesende Gemeinde vermutlich nicht zu: „Uns ist Gott egal“ (Z71). Wenn dies der Fall wäre, würden sie wohl kaum am Sonntagvormittag einen Gottesdienst besuchen und sich in einer evangelistischen Vortragsreihe engagieren. Innerhalb knapp einer Minute wird in der Predigt stark generalisiert. Das Gesetz wird gepredigt, nun folgt das Evangelium. Der Blick wird auf den gnädigen Gott gelenkt, der sich uns zuwendet. „Auch dann, wenn wir eigene Wege gehen“ (Z74). Das Verharren in der Sünde wird gegen Ende der Predigt als seelisch sehr belastend geschildert: „Wenn wir aber Sünde dulden, sie verheimlichen, kann das zur Freudlosigkeit, Motivationslosigkeit und Kraftlosigkeit führen“ (Z234). Durch das „kann“ wird die Generalisierung ein wenig aufgehoben.

Die nächste Generalisierung findet sich beim Thema Ruhe und Auftanken. „Ich meine, dass wir uns das Heute auch zu Herzen nehmen sollten“ (Z108). Mit dem „uns“ sind schliesslich alle Anwesenden gemeint. Zur Ruhe kommen, ja – aber gleichzeitig sieht der Verkündiger auch die Dringlichkeit, in den Aktivitäten nicht nachzulassen. „Also, wir haben eigentlich keinen Grund, jetzt genügsam zu werden und dennoch sollten wir uns das hier zu Herzen nehmen“ (Z113). Diese Aussage bringt das Dilemma des Verkündigers zum Ausdruck. Trotzdem gilt für alle: „Wir müssen auch mal zur Ruhe kommen“ (Z144). Neben der persönlichen Ruhe wird das Auftanken in der Gemeinschaft beschrieben. „Und manchmal denken wir diese Zeiten sind nicht so wichtig, Hauptsache ich und mein Jesus“ (Z184).

Der Abschnitt über die Sünde enthält auch einige verallgemeinernde Aussagen. „Wir haben immer noch die genau gleichen Wünsche und Begierden, die in uns drin sind, Anlagen, Triebe aber wir sollen diesen Begierden nicht nachgeben, denn die Begierde in uns gebiert die Sünde...“ (Z202). Hier hält sich der Verkündiger an das reformatorische *simul iustus et peccator*. Ähnlich ist auch folgende Aussage zu betrachten: „Wir lieben es, vielleicht zu sündigen und dann kommt die Quittung“ (Zeile 213). Hier ist die Aussage „zu sündigen“ durch das „vielleicht“ abgeschwächt. Somit schliesst der Verkündiger nur einen Teil seiner Hörer an. Es sind durch dies nicht alle Hörer miteingeschlossen, auch wenn er den Satz mit „Wir“ beginnt. Es hat „vielleicht“ einige Ausnahmen unter den Hörern, die nicht gerne „sündigen“.

„Wir wissen doch alle selbst am besten, wie wir körperlich zur Ruhe kommen können, was auch Einfluss hat auf unsern Geist und Seele“ (Z275). Mit dieser Aussage beginnt der Verkündiger die Betrachtung der körperlichen Erholung. Er wiederholt dann später seine Aussage nochmals „Wir wissen selbst am besten, was uns guttut“ (Z286). Aber diese Aussage wirkt im Kontext nicht glaubwürdig, denn ist es nicht eher so, dass der Mensch eher meint zu wissen, was ihm guttut?

Der Verkündiger generalisiert in der Predigt oft. Zwar sind viele der Generalisierungen für den Hörer im Kontext der Predigt gut einzuordnen, doch wirken sie teilweise undifferenziert und plakativ. Mit Sicherheit ist etwa die Aussage „Uns ist Gott egal“ (Z71) zu banal.

**Versteckte Forderungen:** Versteckte Forderungen finden sich zehnmal in der Predigt. Es ist der bereits beschriebene Appell aus Z50: „Also, das hoffe ich, dass wir immer noch begeistert sind von Jesus“. Die Wortkombination „das hoffe ich“ ist eine klare Forderung an die Hörer. Sie ist nur ein wenig von der Hoffnung des Verkündigers verdeckt.

„Wir dürfen uns also auch mitfreuen“ (Z93). Die Erlaubnis zur Freude wird an die Freude im Himmel gekoppelt. Dabei stellt sich die Frage: Muss man zum Sich-Freuen eine Erlaubnis erhalten? Im späteren Teil der Predigt wird jedoch klar, dass vermutlich die Erwartungen unerfüllt blieben und somit in den Hörern eine Enttäuschung zurückgeblieben ist.

Auch die Einleitung einer Forderung mit den Worten „ich meine“ verdeckte diese für den Zuhörer nur ein wenig. „Ich meine, dass wir uns das heute auch zu Herzen nehmen sollten“ (Z108). Dabei geht es inhaltlich um das zur Ruhe kommen. Durch das „ich meine“ wird es auch wieder eher zu einer verdeckten Forderung, auch wenn der Verkündiger „sollen“ im Konjunktiv sagt. Beim Konjunktiv bleibt er auch bei der nächsten versteckten Forderung „Also wir haben eigentlich keinen Grund jetzt genügsam zu werden und dennoch sollten wir uns das hier zu Herzen nehmen“ (Z113). Der Konjunktiv hilft, dass der Imperativ nicht so hart wirkt. Aber der Zuhörer nimmt klar auf, dass „sollen“ gemeint ist. Ähnlich ist es auch bei der Formulierung „Nun aber ist es von unserer Seite entscheidend wichtig, dass wir auch in der Beziehung mit Jesus leben. Dass wir uns immer wieder auftanken lassen bei Jesus“ (Z157). Der Zuhörer soll bei Jesus auftanken. Es wird hier wohl passiv beschrieben, aber nur mit Passivität kann es nicht gelingen. Der Verkündiger beschreibt, dieses Auftanken während über drei Minuten. Am Ende des Abschnittes folgt die versteckte Forderung (man könnte es auch als 'Erwartung' bezeichnen) noch einmal: „... aus der Kraft mit Jesus leben, indem wir Zeit mit Jesus verbringen“ (Z195).

Mehrfach verbirgt sich das Sollen hinter dem Verb brauchen: „Wir brauchen unbedingt die Zeiten auch gemeinsam“ (Z193). Die Gemeinschaft ist im christlichen Glauben ein hoher Wert. Im gesamten Abschnitt wird nun mit der Bedürftigkeit der Hörer eine Motivation versucht: „Wir brauchen die Zeiten gemeinsam, wo wir gemeinsam singen... Wir brauchen die Zeiten gemeinsam, wo wir auf Gottes Wort hören. Wir brauchen die Zeiten gemeinsam“ (Z189f).

Die letzte versteckte Forderung knüpft vom Kontext her bei der durchgeführten Vortragsreise an: „Es tut so gut, die Fragen Jesus auch zu stellen, die einem beschäftigen“ (Z307). Die Fragen sollen vor Jesus, also im Gebet, bewegt werden. Gleichzeitig stellt sich die Frage, ob durch dies auch unangenehme Fragen rund um die Veranstaltungswoche abgeblockt werden. Der Verkündiger knüpft seine Forderungen bei der Bedürftigkeit seiner Hörer an. Als schwierig erweist sich die Forderung „Wir dürfen uns also auch mitfreuen“ (Z93).

**Konditionalsätze:** Auf diese verzichtet der Verkündiger. Der einzige Gebrauch wird als Beleg für die Gnade Gottes angeführt. Wir sind ihm bedeutsam – „Auch dann, wenn wir eigene Wege gehen“ (Z74).

**Verurteilungen:** Im Text finden sich drei klare Verurteilungen. Sie wurden bereits unter anderen Gesichtspunkten näher betrachtet:

„Das Problem ist, dass Gott uns egal ist“ (Z57).

„was viele ja wollen“ (Z66).

„Uns ist Gott egal“ (Z71).



Wie bereits erwähnt, finden sich diese Zeilen im „Gerichtsteil“ der Predigt. Anschliessend folgt das Evangelium.

## **Analyse „Ethische Deutung“**

### ***Zielorientierung und Transformation***

Der Verkündiger hatte in seiner Predigt eine doppelte Zielorientierung: Erholung und Mitarbeit. Einerseits will er seine Hörer zur Ruhe führen und gleichzeitig zur Mitarbeit motivieren. Die besondere Herausforderung besteht darin, dass der Verkündiger zwei Gegensätze als Ziele verfolgt: Auftanken bei Jesus und Einsatz für Jesus, obwohl er zu Beginn der Predigt das Thema klar benennt: „Auftanken bei Jesus“ (Z5). Am Ende der Predigt wird nicht mehr das Auftanken gelehrt: „Der nächste Auftrag folgt sofort. Wir wollen aber nicht vergessen, auch immer wieder zur Ruhe zu kommen“ (Z348f). Offen bleibt bei mir die Frage: Was hat den Verkündiger zu diesem Spagat veranlasst? Unklar bleibt auch, weshalb das Thema „Sünde“ in der Predigt einen so grossen Raum einnehmen musste? Der Verkündiger spricht rund sechs Minuten lang (Z196-Z271) über die Sünde. Der Verkündiger sieht dies als Teil des Auftankens bei Jesus an, obwohl der Bezug zum biblischen Text fehlt. Auch hat der Verkündiger die Spannung im Bibeltext nicht aufgearbeitet: Jesus hat seinen Jüngern Ruhe versprochen (Mk 6,31-32), aber dieses Ziel wurde durch unvorhersehbare äussere Umstände (Mk 6,33) durchkreuzt. Exakt dies ist in der Gemeindesituation nicht der Fall: Das notwendige Ausruhen wird vom nächsten *geplanten* Projekt durchkreuzt. Man kann auch sagen: Der Verkündiger hat den falschen Text für sein Anliegen gewählt.

### ***Machtbasen***

Macht durch Identifikation, vor allem die Beziehungsmacht, wird vom Verkündiger meist benutzt. Dies zeigt sich den hohen Einsatz des „Wir“ und des „Uns“. In der Predigt hat der Verkündiger 103-mal „wir“ und 54-mal „uns“ gesagt.<sup>13</sup> Dies allein wäre noch kein Beleg für den Gebrauch der Beziehungsmacht. Jedoch wird nicht nur rhetorisch „wir“ gesagt, sondern die Predigt knüpft an ein gemeinsames Erlebnis an (Vortragswoche) und dieses prägt anschliessend den gesamten Predigtvortrag.<sup>14</sup> Innerhalb der Predigt kommt es zu einer Informationskontrolle (Machtbasis 4). Wiederholt wird der dürftige Erfolg der Vortragswoche thematisiert. Dies geschieht zu Beginn der Predigt (Z19) und dann auch gegen Ende der Predigt: „Es tut so gut, die Fragen Jesus auch zu stellen, die einen beschäftigen. Vielleicht auch gerade bezüglich der Evangelisation“ (Z307f). Die Enttäuschung über die Vortragswoche

---

<sup>13</sup> Es werden nur die einzig die „wir“ und „uns“ gezählt die direkt den Hörer miteinbeziehen. So verhält es sich auch allen weiteren sprachlichen Formen „du“, „ihr“...

<sup>14</sup> Zu Beginn der Predigt vernehmen die Hörer: „Wir haben uns investiert, Vorletzte Woche... Nun sind wir heute wieder hier beisammen... Und wir kommen zurück“ (Z17). Immer wieder wird vom „wir“ gesprochen. Die Predigthörer werden vom Verkündiger als „Mitarbeiter“ angesprochen.

ist deutlich zu vernehmen: „Warum, warum haben sich so wenige Menschen bekehrt?“ (Z312). Mehrmals ist diese Enttäuschung das Thema der Predigt. Jedoch wird den Hörern einzig geraten, mit Jesus zu reden: „Es tut gut, mit Jesus ins Gespräch zu kommen“ (Z314). Auf diese Weise wird das offene Gespräch über ein aktuelles Anliegen, welches die Gemeinde beschäftigt, unter den Tisch gekehrt. Die Auswertung der Vortragsreihe wurde höchstwahrscheinlich von der Leitung wahrgenommen. Hingegen wird die Predigtgemeinde mit ihrer Frustration allein gelassen. Ethisch ist dies sehr fragwürdig, denn so wird aus einem gemeinsamen Projekt ein Projekt ohne gemeinsame Auswertung. Weshalb wurde nie gesagt, „Ich bin enttäuscht!“ oder ein Gesprächsabend initiiert? Der gepredigte Lösungsvorschlag verlangt von den Zuhörern, dass sie selbstständig ihre Fragen bewältigen.

Zweimal setzt der Verkündiger seine Expertenmacht ein: „Ein emeritierter Professor für Managementlehre hat mal so gesagt: Viel arbeiten macht nicht krank, viel arbeiten macht müde“ (Z134). Auf diesem Zitat baut der Verkündiger auf, jedoch ist Aussage falsch oder zumindest sehr fragwürdig. Was ist mit den Menschen, die durch Überarbeitung in eine Erschöpfungsdepression gefallen sind? Diese werden durch diese Passage der Predigt zutiefst verletzt. Eine weitere Aussage zeigt, dass kein unverkrampftes Verhältnis zum Heiligen Geist besteht. Die Aussage „Aus der Kraft von Jesus leben“ (Z151) wird hervorgehoben. Anschliessend wird dies näher definiert: „Streng genommen, theologisch gesagt, Jesus Christus bewirkt dies durch die Kraft des Heiligen Geistes, die Kraft Gottes, die Dynamis, der Heilige Geist in uns“ (Z155). Der Heilige Geist wird zuerst als Kraft beschrieben und anschliessend als Person. Es ist die einzige Stelle in der Predigt, in der der Heilige Geist erwähnt wird. Es ist „streng genommen, theologisch gesagt“ der Heilige Geist. Hier versteckt sich der Verkündiger hinter seiner Expertenmacht. Dies zeigt, dass das Thema „Heiliger Geist“ nicht konfliktfrei ist. Offen bleibt nach dieser Aussage, ob es ein innerer Konflikt der Gemeinde, des Verkündigers oder eine Kombination von beidem ist.

### ***Thesen zur Ethik der Predigt***

In der Predigt stimmt die Sprache manchmal nicht. Dies wird zu Beginn der Predigt bereits deutlich: „Ich lade uns nun ein, die wir bereits zur Ruhe gekommen sind, uns wieder zu aktivieren“ (Z2). An diesem Punkt verwendet der Verkündiger eine Kanzelsprache, die nicht auf die Hörer ausgerichtet ist. Somit verstösst er in diesem Punkt gegen die sechste These: „Ethische Verkündigung zeigt sich darin, dass sie auf die Sprache des Zuhörers ausgerichtet ist.“ Dies wiederholt sich nochmals in der Predigt – bei dem Wort „Erquickung“: „Es meint eine Erquickung des ganzen Menschen; der Körper, der sich erquickt, die Seele und [der] Geist, die sich erquickern, darum geht es hier“ (Z106). Dieses Wort findet im Deutschschweizer Kontext normalerweise keine Anwendung. Der gesamte Abschnitt ist sprachlich auffällig. Es erscheint, als würde ein Abschnitt aus einem älteren Buch unbearbeitet in die Predigt integriert:

„Deshalb sagt Jesus hier: Ruht ein wenig, und das Ruhen meint ganz natürlich ein natürliches Ausspannen. Ein Aufhören mit der Tätigkeit, die man gerade gemacht hat. Kompliziert ausgedrückt: Es ist ein natürliches körperliches Ausruhen durch Unterbrechung der Tätigkeit“ (Z104-106). Weiter tangiert wurde die siebte These: Ethische Verkündigung beachtet den „richtigen“ Zeitpunkt. Dieser war für die Predigt gut gewählt. „Heute vor einer Woche, um diese Zeit, da stand Beat Abry hier vorne, die fünfte Predigt, so richtig, ja, maschinengewehrgottesartig hat er uns die wunderbarste Botschaft mitgeteilt“ (Z16). Die evangelistische Vortragswoche ist immer wieder Thema in der Predigt. Jedoch hat der Verkündiger diesen Zeitpunkt nicht genutzt. Er hat das Thema zum Thema gemacht, es jedoch nicht ausgeführt. Der Hörer wurde mit sich und seinen Fragen alleine gelassen.

Die Predigt vermittelt, dass die Gemeinde ihre Besucher zu stressenden Aktivitäten verpflichtet.

### Zusammenfassung

Der Verkündiger versucht, seine Hörer vor allem durch den Gebrauch des „Wir“ zu motivieren. Mit der Zeit werden die Hörer durch die starke Betonung des Wir-Gedankens auch ein wenig strapaziert. Zudem ist das in der Predigt vermittelte Verständnis von Sünde zumindest fragwürdig. In Abbildung 6 wird deutlich, dass die Generalisierung die stärkste Motivationsmethode des Verkündigers ist. Auch versteckte Forderungen sind noch häufig

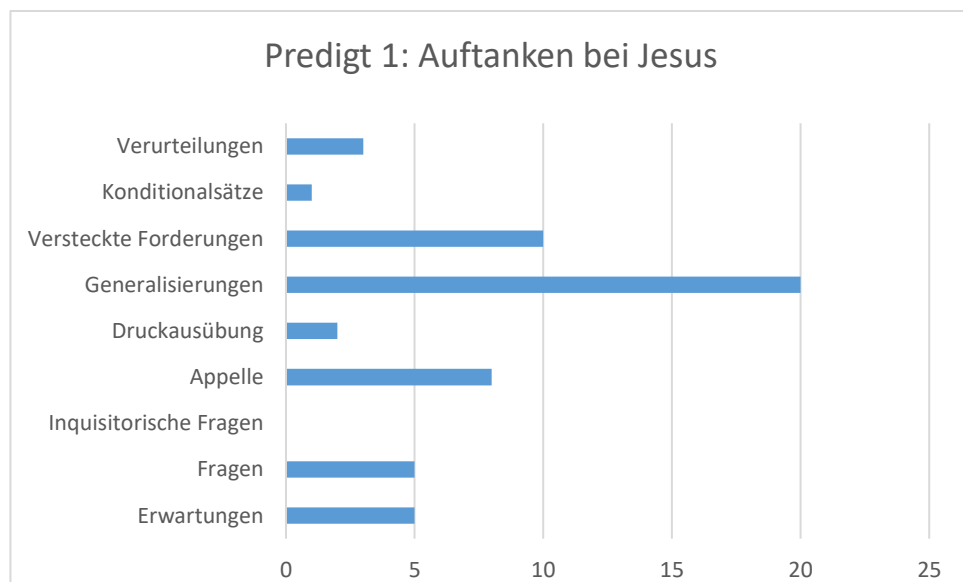


Abbildung 6: Predigt 1

anzutreffen. Die Predigt selbst vermittelt eine noch ungelöste Spannung zwischen zwei scheinbaren Gegensätzen: Auf der eine Seite sollen die Hörer zur Ruhe kommen und gleichzeitig wird von ihnen verlangt, dass sie sich im nächsten Auftrag wieder engagieren. Diese Unstimmigkeit verhindert, dass die Hörer die Predigt als Ganzes empfinden. Zu welcher Haltung werden die Hörer nun motiviert: Zum Auftanken bei Jesus oder zur Aktivität für Jesus? Dies bleibt ungeklärt. Den Abschluss der Predigt bildet eine spezielle Aussage, die als Appell,

Erwartung und versteckte Forderung betrachtet werden kann. Die ethische Deutung verstärkt diesen Eindruck. Darin wird deutlich, dass in der Gemeinde die Schwierigkeiten zumindest teilweise nicht offen angesprochen werden. Dies zeigt sich im Umgang mit der enttäuschenden Vortragswoche und dem Heiligen Geist. Bedenklich ist der Umgang mit dem Thema Erschöpfung. Auch wurde teilweise eine eigenartige Sprache verwendet. Dies kann an der Unsicherheit des Verkündigers oder daran liegen, dass er Predigteile unbearbeitet übernommen hat. Somit ist die Predigt in einigen Punkten als unethisch zu betrachten.

## 5.1.2 Analyse Predigt Nr. 2: Vier Merkmale

### **Allgemeine Eindrücke**

Die zweite Predigt hat den Titel „Vier Merkmale“. Gleich zu Beginn fällt die detaillierte Einführung in die Predigt auf. Die Textlesung über Apostelgeschichte 4,29-33 geschieht erst nach mehr als sieben Minuten. Die Predigt hat eine Länge von etwas über 32 Minuten. Ich ordne sie als Auslegungspredigt ein.

Die Predigt habe ich als sehr seelsorgerlich empfunden. Allein schon das Hören vermittelt eine hohe Glaubwürdigkeit. Die Liebe des Verkündigers zu seinen Hörern ist wahrnehmbar. Man fühlt sich von ihm angenommen und wertgeschätzt. Irritierend empfand ich den pastoralen Tonfall.<sup>15</sup> Persönlich hat mich gleich zu Beginn der Vergleich von Weihnachten und Pfingsten am allermeisten motiviert, weil mich dieser Vergleich fasziniert. Die Motivation bestand für mich darin, selbst auch solche Entdeckungen in der Bibel zu machen, also in der Bibel zu forschen. Als störend empfand ich die eigenartige Kanzelsprache des Verkündigers. Diese äusserte sich im Tonfall und auch in Aussagen wie „Stehe zu deinem Jesus, sei stolz auf deinen Jesus“ (Z155). Aufgrund dessen wirkte die Predigt teilweise unnatürlich.

### **Detaillierte Analyse**

**Erwartungen:** Der Verkündiger formuliert in der Predigt 23 Erwartungen an die Zuhörer. Diese Erwartungen sind vereinzelt schwer von den Appellen zu unterscheiden. Die erste Erwartung ist sehr allgemein gehalten und erfolgt nach etwas über sechseinhalb Minuten: „Ich bin überzeugt, dass Gott uns auffordert, einfach das zu tun, was wir können“ (Z52). Dabei verweist der Autor sofort auf die Apostelgeschichte bzw. den Predigttext. Somit gibt der Text die Antwort darauf, was wir tun können. Die bald folgende Textlesung rückt diese Erwartungen in den Fokus der Hörer: Mut zum Bezeugen, die Kraft des Heiligen Geistes, Einheit und grosse Freigebigkeit.

Die nächste Erwartung könnte auch als Appell eingeordnet werden: „Aber möchte ich mal so sagen, damit der Heilige Geist mit uns zusammenarbeiten kann, möchte er, dass wir... alles

---

<sup>15</sup> Ich kenne den Verkündiger persönlich und deshalb hat auf mich seine Kanzelsprache (der Tonfall) irritierend gewirkt. Dies war in den anderen Predigten nicht der Fall.

geben, das, was uns möglich ist..." (Z75). Hier wird eine Bedingung für das Wirken des Heiligen Geistes genannt: „alles geben, das, was uns möglich ist..." Es bleibt ungeklärt, was „alles geben“ bedeutet. Diese Erwartung wird nicht näher erklärt und veranschaulicht. Sie bleibt im Raum stehen und der Verkündiger schwenkt sofort auf das Thema „Gebet“ über. Er redet dann über das Beten im Einklang mit dem Heiligen Geist, aber es bleibt ungeklärt, was der Hörer nun tun soll, damit der Heilige Geist mit ihm zusammenarbeitet. Bei diesem Abschnitt über das Gebet wird ein Teilbereich von „alles“ näher definiert: „Aber entscheidend ist wie wir beten, und für was auch wir beten, für was wir beten, was uns wirklich wichtig ist“ (Z77). Inhaltlich bleibt auch hier vieles unklar. Der Hörer weiss nur, dass seine Art des Betens entscheidend ist. In der nächsten Aussage versucht der Verkündiger, dies noch näher zu erklären: „Dass wir im Einklang mit dem Geist Gottes beten, der vieles bewegt, dass man im Einklang mit ihm betet“ (Z78). Was heisst es nun, im Einklang mit Gottes Geist zu beten? Der Verkündiger führt dies anschliessend näher aus. Im Einklang mit Gottes Geist beten bedeutet, dass man um Mut zum Bezeugen betet (Z81-93). Anschliessend spricht der Verkündiger für mehr als fünf Minuten über ein Gebet, welches seine besondere Eigenheit darin hat, dass es konkret ist. Grosse Gebete sind demnach genau fokussiert. Es wird dem Hörer vermittelt: Man muss Gott ganz genau sagen, was man denn nun will. Aber stimmt dies? Tut Gott nur Grosses, wenn ich spezifisch und detailliert bete? Diese Aussage des Verkündigers stimmt gerade nicht mit dem in Römer 8,26 geschilderten Gebetserfahrung der ersten Christen zusammen. Anschliessend folgt die nächste als Aussage erscheinende „Erwartung“, die zugleich auch ein Konditionalsatz ist: „Wenn wir es mit dem lebendigen Gott zu tun haben, dann können wir alle Register ziehen“ (Z136). Es geht inhaltlich darum, dass sich echter Glaube in einem vertrauensvollen und mutigen Gebet äussert. Wer dies nun nicht lebt, von dem wird erwartet: „Vielleicht müssen wir auch Busse tun, von dem, dass wir das nicht nutzen“ (Z138). Das „vielleicht“ schwächt natürlich ab, aber es stellt sich die Frage, welcher Mensch von sich sagen kann, dass er alle Möglichkeiten der Gottesbeziehung „nutzt“. Auch ist durch diese Aussage die Schuld eindeutig auf den Menschen fokussiert. Er muss etwas „bringen“, um etwas bei Gott „abzuholen“. Man muss sich fragen, welches Gottesbild den Hörern in diesem Teil der Predigt vermittelt wird.

Die nächste Erwartung wendet sich dem Lebensstil des Christen zu: „Die Bibel lädt uns ein, aber auch so zu leben, dass wir danach gefragt werden“ (Z172). Wieder wird vom Verkündiger die Last des Tuns auf die Zuhörer übertragen. Das Tun, so wird dies in der Predigt vermittelt, zeige sich darin, dass man das Leben mit anderen Menschen teilt. Aber wie ein Leben gelebt werden kann, das in den Mitmenschen Fragen nach der Transzendenz auslöst, wird nicht beantwortet. Es bleiben Erwartung und Forderung zugleich im Raum stehen. Deshalb habe ich diese Erwartung den „versteckten Forderungen“ zugeordnet.

Die nächsten Erwartungen handeln von der Einheit der Gemeinde: „Also, wenn es ein Herz ist, dann geht es darum, dass auch das Herz auch, auch wirklich gross ist in der Gemeinschaft“ (Z187). Einheit zeigt sich an einem „grossem Herzen“. Was ist darunter zu verstehen? Der Verkündiger führt aus: „Wir können ein Herz, eine Seele sein, weil der andere mir so kostbar ist, er ist für mich wie eine Perle“ (Z192). Somit wird erwartet, dass man das Gegenüber als wertvoll betrachtet. Dies führt dann automatisch zur nächsten Erwartung: „Ich bin nicht nur auf dem Papier Mitglied. Aufgeführt, sondern ich bringe das ganz praktisch zum Ausdruck mit meinem Herz eben“ (Z193f). Verbindlichkeit wird gefordert, was sich folgendermassen äussert: „Ich halte zusammen durch dick und dünn“ (Z195). Hier stellt sich die Frage: Was ist in der Gemeinde in der jüngeren Geschichte geschehen, dass dies so betont werden muss? Anschliessend werden viele Erwartungen geschildert, die ein Gemeindeglied leben soll:

„Ich gebe der Gemeinde hohe Priorität, ich bin dabei. Ich bin dabei“ (Z197f).

„Ein Herz, eine Seele, fest zusammenhalten, das heisst auch, treu zu sein, dran zu bleiben, wenn ich auch in meiner Family mal ein Gerupfe, etwas Mühe habe“ (Z196).

„Ich stehe zu meiner Familie ich ehre sie“ (Z199).

„Ich fördere ein offenes Klima der Wertschätzung. Ich spreche Dankbarkeit aus“ (Z199).

„Ich sage, was ich, was ich schätze, was mir wichtig ist“ (Z201).

„Und mit Kritik bin zurückhaltend, oder bringe sie wirklich in einem Rahmen, wo es fördernd ist“ (Z201).

Den Abschluss dieser Erwartungen bildet der Hinweis auf den Auftrag: „Vielleicht kommst du selber nicht auf die Rechnung<sup>16</sup>, aber du hast einen Auftrag. Alles zu unternehmen, dass unser Klima gefördert sein kann, von einer herzlichen, äh, Gemeinsamkeit“ (Z205f). Es wird somit erwartet, dass ein Christ altruistische Motive zeigt, die sich darin äussern, dass er sich selbst für die Verbesserung des Gemeindeklimas einsetzt. Nur ist für einen zufälligen Besucher immer noch unklar, was das eigentliche Problem der Gemeinde ist. Eines ist jedoch die ganze Zeit klar: An die Hörer werden grosse Erwartungen gestellt.

Die letzten Erwartungen wenden sich den Finanzen zu. Gleich zu Beginn wird klargestellt: „Es ist alles, was wir haben Eigentum Gottes, wir sind nur Verwalter“ (Z219). Dieser Feststellung kann der Hörer zustimmen oder sie ablehnen. Dann spezifiziert der Verkündiger – und nun wird die Aussage zur Erwartung: „Jetzt ist entscheidend, dass wir gute Verwalter Gottes sind mit dem, was er uns gibt“ (Z221). Gute Verwalter sein, dies bedeutet im Kontext der Predigt, dass man seine Finanzen grosszügig für das Reich Gottes einsetzt. Es gilt gut, zu investieren. Geld auf der Bank zu horten, wird als negative Handlung bezeichnet. „Aber, dass wir doch überlegen und, und, und weise verwalten und gute Verwalter sind die, die wo investieren, dass es sich vermehren kann“ (Z223). Vermehren bedeutet nach dem Verkündiger, dass man in die

---

<sup>16</sup> Die Aussage „nicht auf die Rechnung kommen“ ist ein Deutschschweizer Idiom. Damit ist gemeint, dass man nicht auf seine Kosten kommt. Im Kontext der Predigt bedeutet dies, man setzt sich ein und erhält keinen Gewinn aus dem seinem selbstlosen Verhalten.

Evangelisation investiert, also in die Aufgaben und Zielrichtung der lokalen Gemeinde. Man soll so „investieren, dass es Glaube weckt“ (Z227). Der Lohn ist dabei die Reaktion von bisher dem Glauben fernstehenden Menschen: „Dass Menschen, die zum Glauben an Jesus finden, dankbar sind für die, die es mit der Ressource ermöglicht haben, dass die Botschaft auch zu ihnen kommt“ (Z229).

Zusammengefasst wird vom Hörer wird erwartet, dass er „grosse Gebete betet“, ein Leben führt, welches in dem Glauben Fernstehenden Fragen auslöst, dass er sich in der Gemeinde aktiv einsetzt und die Einheit fördert und dass er seine Finanzen auch in die Gemeinde investiert. Es werden hohe Erwartungen an die Gemeindeglieder gestellt.

**Fragen:** An die Hörer werden vom Verkündiger vier Fragen gerichtet. Die erste direkte Frage wird nach über elf Minuten gestellt. Der Kontext ist das Bekenntnis zum Glauben. Der Verkündiger vergleicht seine Angst mit derjenigen der Christen in der Apostelgeschichte: „Also kennst du auch oder, oder nicht?“ (Z83). Diese geschlossene Frage kann der Hörer nur mit Ja oder Nein beantworten. Der Verkündiger bejaht für sich selbst die Angst, die er als „Menschenfurcht“ bezeichnet. Die Lösung für diese Angst ist das Gebet. Der Verkündiger ist in diesem Predigtteil einseitig auf Hörer mit „Menschenfurcht“ ausgerichtet.

Anschliessend vertieft der Verkündiger weiter das Thema „Gebet“. Nun geht es um den Inhalt des Gebets: „Ich frage euch, ich frage dich: Wofür beten wir? Wofür betest du?“ (Z103). Mit dieser Fragestellung wird vorausgesetzt, dass die Hörer beten. Nach einer kurzen Pause von zwei Sekunden geht er direkt in das Thema Gebet. Der Inhalt ist klar: Nach dem Verkündiger sind es bessere Gebete, wenn man für andere Menschen als für sich selbst betet. Dies ist steht zufolge eine Stufe höher. Während den Ausführungen über das Gebet folgt die nächste Frage: „Ich frage dich: Wie sehen deine Gebete aus?“ (Z130). Der Verkündiger unterscheidet anschliessend zwischen „kleinen“ und „grossen“ Gebeten. Durch diese Unterscheidung will er seine Hörer anspornen, dass sie für grosse Dinge beten.

Die letzte Frage wird im Predigtteil rund um das Thema Finanzen gestellt: „Wie stehen wir als Christen da? Wie viel Vertrauen haben wir in Gott, dass er uns versorgt?“ (Z241). Diese doppelte Frage ist schwer zu beantworten. Sie ist vermischt mit der derzeitigen Flüchtlingsthematik und dem persönlichen Umgang mit Finanzen. Nach der letzten Frage wechselt der Verkündiger sofort das Thema. Somit bleibt die Frage unbeantwortet im Raum stehen.

**Inquisitorische Fragen:** Meist ist die Frage: „Wie viel Vertrauen haben wir in Gott, dass er uns versorgt?“ (Z242) als inquisitorisch zu benennen, vor allem, da sie isoliert im Raum steht und nicht vertieft wird. Es ist für den Hörer unklar, was denn ‘genug Vertrauen’ ist und wie sich dieses im Alltag äussern kann.

**Appelle:** In der Predigt finden sich 21 Appelle. Der erste ist sehr allgemein gehalten. Der Hörer wird aufgefordert, einfach umsetzen, was er bereits erkannt hat. „Das, was wir erkannt haben, das können sollen wir vollmachen und alles in die Waagschale werfen“ (Z50). Vorher hat der Verkündiger über die Auswirkungen des ersten Pfingsten gesprochen. Der Appell ermutigt, Erkenntnisse umzusetzen. Diese Aufforderung wird dann mit den eigenen Fähigkeiten der Hörer kombiniert: „Ich bin überzeugt, dass Gott uns auffordert, einfach das zu tun, was wir können“ (Z52). Somit kann man sagen: Die Hörer sollen das tun, was sie erkannt haben und auch können. Anhand des Bibeltextes zeigt der Verkündiger auf, was Christen tun können. Jedoch stellt sich hier die Frage, ob es sich wirklich so verhält, dass Gott erst dann zu wirken beginnt, wenn ich als Christ am Ende meiner Möglichkeiten angelangt bin. Diese Überzeugung wurde bereits an die Hörer vorher vermittelt: „Das, was wir erkannt haben, das können sollen wir vollmachen und alles in die Waagschale werfen. Und für den Rest kommt Gottes Geist, der allmächtige Gott auf. Gute Aufgabenverteilung“ (Z50f). An diesem Punkt vermittelt der Verkündiger Werkgerechtigkeit. Das Neue Testament lehrt Gegenteiliges.<sup>17</sup> Schliesslich kommt Gott nicht nur für den Rest auf.

Gleich nach der Textlesung wird darauf hingewiesen, dass es in der Predigt darum geht, „was wir lernen können, wozu wir, wozu du aufgefordert bist, äh, zu tun“ (Z60f). Es geht somit um das Lernen und das Tun. Die vier Bereiche werden gleich zu Beginn jeweils mit Appellen unterstrichen: „Bete grosse Gebete. Bete grosse Gebete“ (61f). Wie solche Gebete aussehen können, wird dann auch beschrieben. Die grossen Gebete sind für andere Menschen und für das eigene Bekenntnis zu Christus. Wer Furcht hat, seinen Glauben zu bekennen, der soll beten: „Also wenn du Angst hast, Farbe zu bekennen zum Glauben, dann bete für das“ (Z92f). Aussen vor bleiben hier Begabung, Fähigkeiten und Kompetenzen der Hörer. Das Allheilmittel ist das Gebet.

Drei Appelle werden gleich nacheinander geschildert, „Lassen wir uns inspirieren von der Urgemeinde“, „Bring ihm auch die kleinen Sachen“ (Z152) und „Beten wir ganz neu, mutig und gross“ (Z153). Es ist der Appell zum Gebet.

Der nächste Appell ruft zum klaren Bekenntnis aus: „Sei mutig für Jesus. Stehe zu deinem Jesus, sei stolz auf deinen Jesus...“ (Z154f). Wie kann man auf Jesus stolz sein? Wie äussert sich dies? Äussert sich dieser Stolz in einem positiven Gefühl oder in einem Verhalten? Auch dies wird nicht näher erklärt. Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob das Wort „Stolz“ im christlichen Kontext nicht zu negativ vorbelastet ist. Diese auffällige Wortwahl kann die Hörer irritieren. Besonders problematisch ist, dass der Verkündiger nicht benennt, weshalb man auf

---

<sup>17</sup> Epheser 2,8-10: Weil Gott so gnädig ist, hat er euch durch den Glauben gerettet. Und das ist nicht euer eigener Verdienst; es ist ein Geschenk Gottes. Ihr werdet also nicht aufgrund eurer guten Taten gerettet, damit sich niemand etwas darauf einbilden kann. Denn wir sind Gottes Schöpfung. Er hat uns in Christus Jesus neu geschaffen, damit wir zu guten Taten fähig sind, wie er es für unser Leben schon immer vorgesehen hat.



Jesus stolz sein soll. Damit steht ein unbegründeter Appell im Raum. Eine fundierte Argumentation würde in den Hörern Dankbarkeit bewirken und der Predigt zu mehr Tiefgang verhelfen. Anschliessend wird der Widerstand gegenüber dem Evangelium zum Thema. Der Verkündiger sagt, dass Widerstand in jeglicher Form nichts Ungewöhnliches ist. Aber die Gemeinde soll richtig darauf reagieren: „Leute, lassen wir uns daran nicht aufhalten“ (Z170). Danach gibt der Verkündiger praktische Tipps, eher er wieder einen dreifachen Appell an seine Hörer richtet: „Wollen wir auch auf das achten, dass wir darin die Botschaft sehen und unsern Weg mit Freuden gehen und stolz sind auf unseren Jesus“ (Z179). Worauf man zu achten hat: Freundschaften pflegen, fröhlich das Leben gestalten und stolz auf Jesus sein. Besonders fällt die Formulierung „stolz sind auf unseren Jesus“ auf. Gibt es noch einen Jesus für die anderen? Wovon grenzt sich der Verkündiger ab?

Auch der Hauptabschnitt über die Einheit beginnt wieder mit dem gewohnten Appell, „Unterstützt die Einheit. Unterstützt die Einheit von dieser Gemeinschaft. Unterstütze die Einheit, den Zusammenhalt deiner Kirche“ (Z183f). Der Appell wird zuerst an die Hörer gerichtet und anschliessend wird erklärt, wie die Forderung umgesetzt werden kann. Immer wieder werden die Erklärungen mit Forderungen verstärkt:

„Ein Herz, eine Seele, fest zusammenhalten, das heisst auch treu zu sein, dran zu bleiben, wenn ich auch in meiner Family mal ein Gerupfe, etwas Mühe habe“ (Z195f).

„Bring dich ein im Zuhören oder einfach im Dasein.“ (Z201).

„Vielleicht kommst du selber nicht auf die Rechnung, aber du hast einen Auftrag. Alles zu unternehmen, dass unser Klima gefördert sein kann, von einer herzlichen, äh, Gemeinsamkeit“ (Z205f).

Nach diesem Abschnitt wendet sich der Verkündiger den Finanzen zu. Auch hier beginnt er den neuen Predigtabschnitt auch Appellativ: „Sei freigiebig“ (Z212). Anschliessend wird zuerst die Freigiebigkeit der urchristlichen Gemeinde betont und auf die Hörer angewendet.

Der Abschluss der Predigt ist wieder von einer Reihe von Appellen umrahmt:

„Ich lade euch ein, dass wir dabei sein dürfen, wenn Gottes Geist sich entscheiden tut. Ich lade dich ein, dabei zu sein“ (Z243f).

„Ein Zeichen setzen, doch das will ich festmachen“ (Z246).

„Unterstütze Einheit mit deiner Präsenz“ (Z248).

„Sei freigiebig“ (Z251).

„Dann fang mit wenigem an, aber fange mit etwas an und lerne, in dem zu geben und Verwalter zu sein“ (Z255f).

Der Verkündiger hat seine Gemeinde stark herausgefordert. Seine Kernmethode der Motivation sind Appelle. Jedoch stellt sich die Frage nach der Wirksamkeit dieser Motivationsmethode. Die Hörer werden mit der Zeit gegenüber den unzähligen Appellen

abgestumpft. Dies ist nach meiner Sicht unvermeidbar, da die Hörer unmöglich alle Appelle praktisch umsetzen können.

**Druckausübung:** Keine.

**Generalisierungen:** In der Predigt finden sich drei Generalisierungen. Die erste betrifft den eigenen Umgang mit dem Gebet. „Vielleicht müssen wir auch Busse tun, von dem, dass wir das nicht nutzen“ (Z138). Diese Aussage wird durch das „vielleicht“ abgeschwächt. Sie ist jedoch sehr unklar gehalten. Für den Verkündiger scheint es auch nicht eindeutig, ob man nun Busse tun soll oder eben nicht. Auf jeden Fall liegt nach ihm ein Fehlverhalten vor, welches alle Anwesenden begehen. Auch wenn er es nicht so meint, so drückt er sich zumindest dergestalt aus. Die nächste Generalisierung handelt von der Kontaktpflege zu christlichen Freunden. Auch hier wird den Anwesenden mitgeteilt, dass sie diese Beziehungen zu wenig pflegen „Versteht ihr, es liegt auch daran, dass wir oft denn auch die Freundschaften, die Gemeinschaften, zu wenig leben, zu wenig natürlich“ (Z178). Diese Verallgemeinerung ist nahe an einer Verurteilung der Anwesenden. Die letzte Aussage setzt ein biblisches Verständnis des Besitzes voraus, denn mit der Aussage „Wir sind Verwalter“ (Z232) sind nun alle Hörer konfrontiert, ihre Besitzverhältnisse neu zu sehen. Was jedoch fehlt, ist eine Begründung oder ein Beleg für die Hörer, weshalb dies so ist. Die Gefahr besteht, dass die Hörer dies als Behauptung des Verkündigers abtun.

**Versteckte Forderungen:** In drei Sätzen kann dies eventuell enthalten sein. Jedoch können diese auch motivierend wirken. „Kann es sein, dass kleine Gebete Kleines bewirken. Und grosse Gebete eben Grösseres...“ (Z131) Dies spornt zum Gebet an. Es ist die Motivation, grosse Gebete zu sprechen.

„Die Bibel lädt uns ein, aber auch so zu leben, dass wir danach gefragt werden“ (Z172). Der Verkündiger „versteckt“ sich hier hinter der Bibel. Er wünscht sich dies, sagt es jedoch mit einer speziellen Formulierung. Das Problem ist folgendes: Ich kann diese Forderung nicht in Frage stellen beziehungsweise in den Dialog treten. Es wäre ferner zu klären, wie ein solches Leben im Alltag aussieht. Eine klarere Stellungnahme des Verkündigers wäre angebracht.

„Es ist alles, was wir haben, Eigentum Gottes, wir sind nur Verwalter“ (Z219). Auch hier wird indirekt gefordert, dass man sich als Verwalter von Gottes Eigentum sieht. Der eigene Besitz gehört Gott.

**Konditionalsätze:** In der Predigt findet sich einmalig die Formulierung: „Wenn wir es mit dem lebendigen Gott zu tun haben, dann können wir alle Register ziehen“ (Zeile 150). Damit wird

klargemacht, dass der Schlüssel in der Frage steckt, ob man einen „lebendigen Gott“ hat. Leider wird nicht weiter ausgeführt, wie man Gott als lebendig erfährt.

**Verurteilungen:** Keine.

### **Analyse „Ethische Deutung“**

#### ***Zielorientierung und Transformation***

Der Verkündiger strebt an, dass die Hörer einen von vier Punkten in ihrem Leben umsetzen. Dies wird nach der eher langen Einführung in die Predigt (mehr als neun Minuten) nachdrücklich formuliert: „Ich habe mir 4 Merkmale notiert, was wir lernen können, wozu wir, wozu du aufgefordert bist, äh, zu tun“ (Z60). Die Hörer wissen, dass der Verkündiger ihre Aktivität erwartet. Den Schluss der Predigt bildet eine Zusammenfassung mit dem klaren Aufruf, etwas zu tun: „Und du hast jetzt noch eine Zeit, zu prüfen, welcher Punkt für dich speziell dran ist. Ein Zeichen setzen, doch das will ich festmachen. Grosse Gebete. Mutig zu Jesus zu stehen, weil ich stolz bin auf meinen Jesus. ...Unterstütze Einheit mit deiner Präsenz. ...Sei freigiebig. ...Wie viel wir, die den Segen pur haben, wollen doch Gott das geben, was ihm zusteht. Gott steht alles zu“ (Z246-255). Zielorientierung und Transformierung ist eindeutig auf das Tun ausgerichtet.

#### ***Machtbasen***

Die Beziehungsmacht (Macht durch Identifikation) wird vom Verkündiger meist benutzt. Dies zeigt sich den hohen Einsatz des „Wir“ und des „uns“. In der Predigt hat der Verkündiger 69-mal „wir“ und 31-mal „uns“ gesagt. An drei Aussagen lässt sich dies beispielhaft belegen: „Wir selber können nur verändert werden durch die Kraft des Heiligen Geistes“ (Z39). Der Verkündiger begegnet den Hörern auf Augenhöhe, wie auch in der zweiten Aussage: „Wir möchten dem nacheifern“ (Z55). Oder dann im dritten Beispiel: „Dass wir im Einklang mit dem Geist Gottes beten, der vieles bewegt, dass man im Einklang mit ihm betet“ (Z78). Dies zeigt sich auch darin, dass der Verkündiger die eigenen Grenzen benennt.<sup>18</sup> Die Expertenmacht (Machtbasis 5) wird durch das verwendete Fachwort „heilsgeschichtlich“ (Z34) deutlich. Es wird nicht näher erklärt – und auch bei der Aussage „Das Abwägen mit den Lehrbriefen“ (Z237) werden einige nicht wissen, was gemeint ist und den Verkündiger so als Experten wahrnehmen. Einmal wird dann auch die Amtsautorität eingesetzt, indem der Verkündiger seinen Predigtaufbau als aus der Bibel entspringend bezeichnet: „Ich habe mir 4 Merkmale

---

<sup>18</sup> „Mir geht es manchmal so, eben, dass ich mich ertappe und mir überlege, ja, wenn ich meinem Kollegen jetzt äh, jetzt da ich Kollegen habe, mit denen ich regelmässig unterwegs bin, denen ich erzähle, dann denkt der, "Ja das ist so eine Sekte. Ja das ist so eine Sekte, Joachim ist je Pfarrer, oder. Ok." Ich bin schon in der Schublade. Manchmal ist es gut, dass ich mit meinem Beruf anfangen kann. Aber manchmal ist es schwierig, wisst Ihr“ (Z159-161).

notiert, was wir lernen können, wozu wir, wozu du aufgefordert bist, äh, zu tun. Einmal... sehen wir aus dem Text<sup>19</sup> heraus...“ (Z60f). Einmal wird vom Verkündiger auf die Macht durch Belohnung (Machtbasis 3) zurückgegriffen: „Es geht um Schätze abzuholen, die Gott uns bereithält“ (Z140). Der Verkündiger setzt in der Predigt vier Machtbasen ein, wobei überwiegend die Beziehungsmacht genutzt wird.

### ***Thesen zur Ethik der Predigt***

In der Predigt wird zweimal manipulativ argumentiert.

„Ich frage dich: Wie sehen deine Gebete aus? Kann es sein, dass kleine Gebete, Kleines bewirken. Und grosse Gebete eben grösseres...“ (Z130f). Mit dieser Frage wird den Hörern gesagt, dass sie anders beten sollen. Es wird im Kontext deutlich, dass die Gebete nicht genügen und die Hörer deshalb selbst nur wenig erleben. Die Ursachen für erfolgloses Gebet liegen dann in einer falschen Gebetsmethodik der Hörer. Ihnen wird durch dies eine grosse Verantwortung auf die Schultern gelegt. Es kann sein, dass sie unerhörte Gebet ihrem „falschem“ Beten zuschreiben. Ein weiteres manipulatives Element ist die Aussage: „Vielleicht müssen wir auch Busse tun, von dem, dass wir das nicht nutzen“ (Z138). Folgt man dem Gedankengang dieses Teils der Predigt, muss Busse tun, wer keine Gebetserhörnung erlebt. Nur vermittelt genau dieser Gedankengang nicht die Vielfalt der Schrift (These Nr. 5). In der Bibel wird das Leiden des Gerechten an unerhörten Gebeten wiederholt geschildert.<sup>20</sup> Dieser Aufruf wird auch noch weiter verstärkt durch das vermittelte Gottesbild: „Es geht um Schätze abzuholen, die Gott uns bereithält“ (Z140). Gott mutiert an diesem Punkt zum Besitzer eines Warenhauses, der seine Türen weit öffnet, wenn man denn richtig betet. Dreimal wird auch die Sprache der Hörer nicht getroffen (These Nr. 6). Die Fachworte „heilgeschichtlich“ (Z34) und „Lehrbriefe (Z237) werden ohne Erklärungen eingesetzt. Problematisch erscheint auch das Insiderwort „Menschenfurcht“ (Z86). Weshalb der Verkündiger die Aussage „Stehe zu deinem Jesus, sei stolz auf deinen Jesus...“ (Z155) verwendet, ist nicht nachvollziehbar. Es kann sein, dass er hier eine Aussage übernommen hat, die jedoch zu wenig der kulturellen Situation angepasst wurde (These Nr. 3 und Nr. 6). Die Predigt ist, ethisch gesehen, in einigen Punkten fragwürdig.

### **Zusammenfassung**

Die Predigt mit dem Titel „Vier Merkmale“ verlangt durch den vierfachen Fokus (Beten, Bekennen, Einheit, Freigebigkeit) einiges von Hörern. Zugleich gleicht auch die Einführung in die Predigt einem eigenen Punkt. Es dauert rund neun Minuten, bis der Verkündiger das eigentliche Thema beginnt. Die Einleitung und die vier Punkte überladen die Predigt. Es gelingt

---

<sup>19</sup> Mit dem Text meint der Verkündiger den kurz vorher verlesenen Bibeltext.

<sup>20</sup> Vor allem die Psalmen vermitteln dies immer wieder (Bsp. Psalm 13,1-5).

dem Verkündiger nicht, sie zu einer Einheit zu verbinden. Schlussendlich sind es eher fünf Kurzpredigten, als eine einheitliche Predigt. In der Predigt wurden 56 Aussagen codiert (siehe Abbildung 7). Die Hauptmotivationsmethode waren die 23 Erwartungen und die 21 Appelle. Die Hörer werden vermutlich von der Fülle dieser Aussagen überfordert. Aus diesem Grund kann die Predigt entmutigend wirken. Von den Hörern wird sehr viel gefordert. Den Abschluss der Predigt bildet ein Appell „Dann fang mit wenigem an, aber fange mit etwas an und lerne in dem zu geben und Verwalter zu sein“ (Z255). Der Hörer soll geben – und zwar Geld. Die ethische Deutung hat bestätigt, dass die Predigt einige problematische Sequenzen enthält.

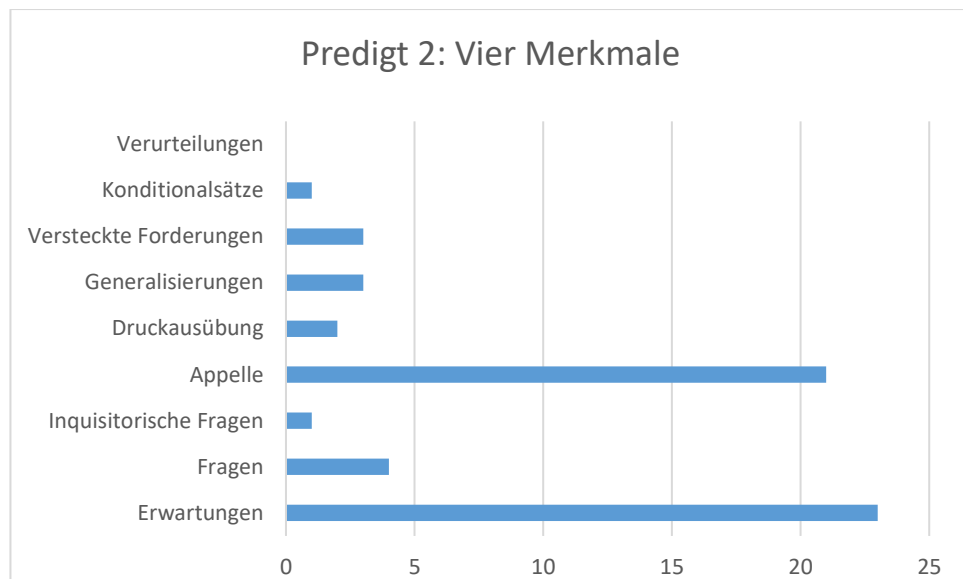


Abbildung 7: Predigt 2

### 5.1.3 Analyse Predigt Nr. 3: Ich glaube

#### Allgemeine Eindrücke

Die dritte Predigt hat den Titel „Ich glaube“. Als Haupttext dient Hebräer 11-12. Die Predigt hat eine Länge von etwas über 42 Minuten. Ich ordne sie den Themapredigten zu. Das abschliessende und zur Predigt gehörende Gebet dauert dann nochmals beinahe drei Minuten. Beim ersten Hören ergibt sich der Eindruck, dass der Verkündiger sehr engagiert ist. Er vermittelt durch die Beispiele eine hohe Authentizität, vor allem, als er auf seine frühere Betätigung als Lokomotivführer zu sprechen kommt (Z154-162). Es kommt eine spannende Interaktion auf: Einerseits ist die Predigt sehr dynamisch und gleichzeitig fühlt man sich als Hörer angenommen und geliebt. Der Verkündiger begegnet einem auf Augenhöhe.

Besonders motivierend erlebte ich den Teil, in dem der Verkündiger das Thema „nahe an Gott zu leben“ vermittelte. Dies hat sich dann noch mehrmals in der Predigt wiederholt. Die Predigt hat mich motiviert, immer wieder die Nähe Gottes zu suchen. Interessanterweise war für mich auch das Gebet am Ende der Predigt bewegend

## **Detaillierte Analyse**

**Erwartungen:** In der Predigt finden sich acht Erwartungen, die direkt gegenüber den Hörern geäußert werden. Die erste Erwartung ist als „Hoffnung“ verpackt: „Hoffe ich, dass die meisten von uns hier sind, weil sie glauben“ (Z6). Es ist beinahe auch ein Appell. Jedoch ist diese Erwartung herausfordernd, da noch nicht geklärt ist, was denn nun Glaube ist. Somit kann beinahe jeder diese Hoffnung bejahen. Im nächsten Satz werden auch noch jene begrüßt, die einfach interessiert sind. Aber es ist klar: Der Verkündiger erwartet, dass seine Hörer glauben. „Und ich glaube, sollen wir auch sehr, bin sicher, wir sollen das sehr ernst nehmen“ (Z42). Es ist vom Kontext und der Aussprache her nicht ganz klar, ob man diese Aussage als Appell betrachten kann. Vom Kontext her wird erwartet, dass die Hörer „evangelisieren“ und auch „Zeichen und Wunder“ vollbringen. Sie sollen diesen Auftrag ernstnehmen.

Die nächste Erwartung hat einen doppelten Fokus: „Ganz einfach, unsere Hoffnung soll darin gründen, dass wir vertrauen in Gottes Wort. Dass wir Gott vertrauen, dass wir auf ihn hoffen“ (Z115f). Auf das Wort Gottes vertrauen und auf Gott vertrauen. Dies wird erwartet und dazu muss man von sich wegschauen.

Anschließend wird noch einmal verdeutlicht, was Glaube bedeutet: „Wer glaubt, hofft, dass alles, was Gott verheissen hat in Existenz tritt und Wirklichkeit wird“ (Z119). Glaube ist somit sehr konkret. Es wird vom Hörer erwartet, dass er keinerlei Zweifel mehr hat, ansonsten glaubt er nicht. Sofort führt der Verkündiger dann auch aus, dass Glaube auch etwas mit unseren Interessen macht: „Wer glaubt, der hat auch Interesse an Gottes Plan“ (120). Was ist nach dem Verkündiger Gottes Plan? Er bleibt an diesem Punkt sehr allgemein und beschreibt ihn als umfassend. Eine Präzisierung wird getroffen: Interesse am Plan Gottes hat, wer die Wiederkunft Christi erwartet.

Weiter wird erwartet, dass die Hörer ein starkes Gottvertrauen haben. Dieses beschreibt der Verkündiger näher: „Nicht, weil wir so grosse Taten getan haben, sondern, weil wir vielleicht ihm von Herzen vertraut haben, weil wir Jesus geliebt haben. Weil wir auf seine Stimme gehört haben, weil wir mit ihm gewandelt sind und gesagt haben: Herr, ich will nicht von deiner Seite weichen. Ich will dir vertrauen, weil du viel Grösseres vorhast mit meinem Leben, als ich irgendwie tun könnte oder vollbringen (Z244f).

Die nächste Erwartung wurde auch den Appellen zugeordnet. Es ist wieder nicht ganz eindeutig, ob es Appell oder Erwartung ist: „Und so soll es auch mit Gott sein“ (Z254). Wie soll sich der Hörer Gott gegenüber verhalten? Er soll immer wieder an ihn denken, so wie man an seinen Ehepartner oder an einen guten Freund denkt.

Weiter wird erwartet, dass, wer glaubt, auch ein Glaubensheld sein möchte: „Wenn wir glauben, möchten [wir] Glaubenshelden sein“ (Z281). Der Verkündiger vermittelt hier ein sehr hohes Ideal. Auch bleibt im Unklaren, wie man zu solch einem Glaubenshelden wird. Zusammengefasst wird vom Hörer wird erwartet, dass er zu 100 Prozent auf Gott vertraut.

**Fragen:** Der Verkündiger richtet 13 Fragen an seine Zuhörer. Dies bedeutet, dass er im Schnitt alle drei Minuten eine Frage stellt. Somit sind Fragen ein typisches Element seiner Predigt. Nach rund einer Minute stellt er die erste Frage: „Woran, was glauben wir überhaupt?“ (Z10). Dabei wird die Frage für den Hörer mit dem Apostolischen Glaubensbekenntnis beantwortet. Jedoch lautet die Frage „Woran, was glauben wir überhaupt?“ und die Antwort lautet „Ich glaube“.

Die nächste Frage wendet sich dem Sohn Gottes zu: „Was bedeutet Gott, so kurz gefasst zusammen. Was bedeutet Gott? Was bedeutet Jesus Christus für unser Leben?“ (Z18). Nach dieser Frage wird wieder auf das Glaubensbekenntnis verwiesen. Die Frage wird nicht vertieft. Weiter werden die Hörer auf die nachfolgenden Zeichen aus Markus 16 verwiesen und gefragt: „Aber was macht die ganz geballte Ladung mit uns?“ (Z34). Wenige Sekunden später wird noch einmal insistiert: „Was machen diese Worte mit uns?“ (Z36). Der Verkündiger nennt dann mögliche Einwände und versucht, zu erklären. Somit sind bereits nach vier Minuten eine Vielzahl von Fragen mit verschiedenen Themen an die Hörer gerichtet worden.

Anschliessend sollen sich die Hörer in die Haut der Jünger damals versetzen. „Wie hätte ich reagiert, wenn ich Jünger Jesu gewesen wäre? Wäre ich einfach gegangen und hätte es gemacht?“ (Z44f). Zum Abschluss wird die Frage gestellt: „Hätte ich meine Menschenfurcht loswerden können?“ (Z46). Als das grosse Hindernis wird die Reaktion von anderen Menschen beschrieben. Die Fragen stellt der Verkündiger alle im Konjunktiv. So wirken sie weniger hart und können den Hörer eher ins Nachdenken führen. Als für die Hörer entlastende Antwort wird geschildert, dass alles ein wenig anderes wäre, wenn Christus lebhaftig den Auftrag geben würde. Mit dieser Antwort trifft der Verkündiger eine Unterscheidung zwischen damals und heute und vermittelt seinen Hörern: Falls ihr heute nicht auf Gottes Stimme hört, ist dies verständlich, denn wenn Christus lebhaftig gegenwärtig wäre, würdet ihr es tun.

Dann wird wieder eine Doppelfrage gestellt: „Aber die Frage ist, ist es richtig, wenn wir darin verharren?“ (Z50) und „Ist es richtig, dass wir in dieser Realität stehen bleiben?“ (51). Der Hörer soll beantworten, ob wir unser Verhalten nur nach unseren gegenwärtigen Erfahrungen oder ob wir uns nach der Glaubensrealität ausrichten. Wie dies praktisch im Leben geschehen kann, wird nicht geschildert. Dasselbe Thema greift auch die nächste Frage auf: „Vielleicht müssen wir uns zuerst auch einmal einfach einlassen und überführt werden von dem, das was Gott für uns bereit hat, für unser Leben?“ (Z80). Auch hier bleibt es wieder undefiniert, wie dies genau im Alltag gelebt werden kann.

„Was ist unsere Hoffnung?“ (Z111) ist die nächste Frage. Geantwortet wird mit dem Verweis auf Jesus Christus und seine Barmherzigkeit. Hier wird vorschnell geantwortet. Es ist völlig unklar, ob die Hörer dies auch teilen.

Die nächste Frage ist auch wieder allgemein: „Wären wir bereit, unsern Isaak zu bringen?“ (Z240). Es bleibt unklar, was denn nun „Isaak“ für den Hörer ist. Bleibt man direkt bei der

alttestamentlichen Geschichte stehen, dann würden vermutlich die wenigsten Hörer ihr leibliches Kind opfern. Natürlich wird dies vom Verkündiger nicht verlangt. Er allegorisiert. Jedoch bleibt der „Isaak“ unklar und somit verliert die Frage ihre Wirkung oder überfordert den Hörer, wenn sie negativ aufgenommen wird. Es wird etwas gefordert, was er aus eigener Kraft nicht kann.

Eine Vertiefung gibt es nun mit dem Hinweis auf das Wohneigentum der Hörer: „Und ich frage dich: Welchen Wert hat deine feste Bleibe auf dieser Erde für dich? Welchen Wert legst du dort hinein in Anbetracht dessen, dass wir nur, wenn wir Glaubenshelden sind, wenn wir Glaubende sind, nur Gäste sind auf dieser Erde?“ (Z265f). Die Antwort scheint klar: Wer nur Gast ist, der kann sich davon lösen. Wer dies nicht kann, der ist kein Glaubender und erst recht kein Glaubensheld.

Die letzte Doppelfrage greift die Flüchtlingsthematik auf: „Wie gehen wir mit Ausländern um? Wie fühlen sie sich in unserer Gegenwart?“ (Z286). Die Antwort lautet: Die Predigt hilft bei der Identifikation mit ihnen und hilft, dass wir ihnen Hoffnung geben. Die Frage ist jedoch nicht wirklich beantwortet. Vor allem die zweite Frage können nur Flüchtlinge beantworten.

Der Verkündiger stellt viele und meist auch sehr gute, bewegende Fragen. Die grosse Schwäche liegt jedoch darin, dass er zu viele Fragen stellt und sie anschliessend nicht vertieft oder pauschal beantwortet.

***Inquisitorische Fragen:*** Keine.

***Appelle:*** In der Predigt finden sich 12 Appelle an die Hörer. Es wird an sie appelliert, sich Gedanken über das apostolische Glaubensbekenntnis zu machen: „Ihr dürft euch das gerne noch etwas langsamer im Internet nachlesen und euch Gedanken darüber machen, was alles für Inhalt ist in diesem Glaubensbekenntnis“ (Z20). Was ist der Zweck dieses Appells im Zusammenhang mit der Predigt? Weshalb erteilt der Verkündiger hier eine Erlaubnis, sich mit diesem Glaubensbekenntnis auseinandersetzen? Vor allem, da es im Deutschschweizer Dialekt deutlich als Erlaubnis verstanden wird.<sup>21</sup> Anschliessend wird das Glaubensbekenntnis nicht mehr aufgenommen oder vertieft. Dieser Appell wirkt ein wenig wie ein Fremdkörper und dient nach meiner Sicht einzig dazu, das Apostolische Glaubensbekenntnis besser in die Predigt zu integrieren. Im nächsten Appell geht es darum, sich auf Neues einzulassen: „Aber ich glaube, es ist wichtig, dass wir uns immer wieder auch hinauswagen. Unsern Blick weit machen, unsere Scheuklappen auf tun und sagen: Herr, wir möchten mehr von dir erfahren“ (Z142). Dabei ist unklar, was das Neue ist. Was nach dem Verkündiger aufgebrochen werden muss, ist das „Gärtlidenken“ und das „Realitätsdenken“. Jedoch bleibt auch hier unklar, was er damit meint. Letztlich bleibt es ein allgemeiner Appell, den die Hörer sehr unterschiedlich

---

<sup>21</sup> An dieser Stelle ist das „dürfen“ eine Erlaubnis und kein „sollen“.



umsetzen werden. Am ehestens kann man sagen: Der Verkündiger appelliert an die Haltung seiner Hörer.

Vertiefend ist der nächste Appell: „Was auch immer Gott von euch möchte und zu euch redet. Seid bereit, es aufzunehmen“ (Z229). Die Hörer sollen auf Gottes Stimme hören. Die besondere Herausforderung für den Hörer besteht darin, zu erkennen, ob Gott nun geredet hat oder eben nicht.

„Lasst uns ständig ohne nachzudenken an Gott denken“ (Z248) ist ein weiterer Appell. Hier liegt die grösste Herausforderung vor allem in der Frage: Wie macht man das? Wie kann man dies im Alltag umsetzen? Ist spontanes An-Gott-Denken ohne anregende Impulse möglich? Es wirkt hier somit wie ein Appell zu einer aussergewöhnlichen spirituellen Reife. Offen bleibt, wie die Hörer dies praktisch ausleben können. Der Satz ist rein inhaltlich Nonsens, denn er ist eine Aufforderung, etwas zu tun, ohne etwas zu tun. Nach einigen Erklärungen wird dieser Gedanke des „ständig an Gott denken“ noch einmal bekräftigt: „Und so soll es auch mit Gott sein“ (Z254).

Der nächste Appell behandelt die verfolgten Christen: „Beten wir für sie. Stehen wir für sie ein“ (Z275). Nun richtet sich der Fokus nach draussen, in unsere Welt. Da soll der Christ nun durch das Gebet aktiv werden. Dieser neue Appell wird nach beinahe 35 Minuten geäussert.

Auch gilt es für die Hörer, zu bejahen, dass sie selbst auch eine Glaubensverfolgung erfahren können: „Wir müssen uns mit dieser Tatsache anfreunden“ (Z281). Umso mehr gilt es für sie, aktiv zu werden: „Ruhet euch, ruhet euch nicht einfach aus auf unseren Lorbeeren oder in unserer Komfortzone“ (Z284).

Schliesslich sollen die Hörer als Auseinandersetzung mit der Predigt auch das elfte Kapitel des Hebräerbriefes lesen: „Bitte nehmt zu Hause die Bibel zu Hand und lest das Kapitel 11“ (Z292). Schliesslich wird kurz vor Schluss der Predigt noch einmal mit Appellen die Umsetzung des Gehörten gefordert: „Fahre einfach deinen Bügel<sup>22</sup> hoch und rechne mit dieser Kraft von Gott in deinem Leben, suche Gott. Lass dich überführen von deiner Schuld, überführen in seine Herrlichkeit, überführen von seiner Gnade, in sein Reich. In seine Welt. In seine Vollmacht, in die Kraft des Heiligen Geistes, den Jesus uns verheissen hat und gesagt: Er ist hier, der Heilige Geist“ (Z311f). Falls sich die Hörer nun überfordert fühlen, sollen sie auf Jesus sehen: „Wenn ihr auch müde werdet, dann seht auf Jesus“ (Z321). Dabei soll auch helfen: „Denkt ständig ohne nachzudenken an Jesus“ (Z321).

Der Verkündiger hat seine Gemeinde stark herausgefordert. Seine Kernmethode der Motivation sind Appelle. Jedoch ist ein normaler Hörer von der Fülle der Aufgaben bereits überfordert: Er soll für Flüchtlinge beten, das apostolische Glaubensbekenntnis genau

---

<sup>22</sup> Der Verkündiger führt eine Elektrolokomotive als Illustration an. Nur wenn der Stromabnehmer („Bügel“) die Fahrleitung berührt, wird die Lokomotive mit Strom versorgt. Daraus zieht er eine Analogie zum Leben des Christen. Dieser muss seinen „Bügel“ hochfahren und dann wird er die Kraft des Heiligen Geistes erleben.

betrachten, sich mit dem elften Kapitel des Hebräerbriefes auseinandersetzen und, falls er ermüdet, auf Jesus sehen und an ihn denken, ohne nachzudenken.

**Druckausübung:** Keine.

**Generalisierungen:** In der Predigt finden sich acht Generalisierungen, die hier näher betrachtet werden. Die erste wendet sich dem apostolischen Glaubensbekenntnis zu: „Womit wir uns identifizieren dürfen“ (Z18). Es stellt sich die berechnigte Frage, ob sich die Hörer mit diesem Bekenntnis wirklich identifizieren können. In der freikirchlichen Tradition wurde dies oft vernachlässigt. Die nächste Aussage ist auch wieder mit einem Bekenntnis verbunden: „Aber das glauben wir, daran möchten wir festhalten, an Jesus Christus, unserem auferstandenen Herrn“ (Z21). Das Glaubensbekenntnis und die Auferstehung werden als gemeinsamer Nenner bezeichnet.

„Und wir tun uns oft so schwer, uns mit dem zu identifizieren, und damit sich auseinander zu setzen“ (Z75). Der Verkündiger beschreibt hier die Schwierigkeit, sich auf einen Glauben einzulassen, der auch Unverhofftes und Übernatürliches erwartet.

Die nächste Generalisierung ist dann, isoliert betrachtet, sehr hart und auch ein wenig verurteilend: „Wir sind weder treu, noch uns selber, noch andern Menschen gegenüber“ (Z131). Natürlich trifft dies auf jeden Menschen zu. Vor allem betont der Verkündiger in diesem Zusammenhang die Treue Gottes. Somit kann diese Verallgemeinerung in den Hörern eine grosse Hoffnung bewirken, da Gottes Treue sich nicht an der menschlichen Untreue orientiert. In den nächsten drei Beschreibungen sieht der Verkündiger seine Zuhörer als in Denkmustern gefangen, unbeweglich und bequem an:

„Überführt uns von unserem kleinen ‘Gärtlidenken’. Überführt uns auch von unserem Realitätsdenken“ (Z141).

„Manchmal sind wir auch so träge Klötze“ (Z163).

„Ruhem wir, ruhen wir uns nicht einfach aus auf unseren Lorbeeren oder in unserer Komfortzone“ (Z284).

Vor allem auf die engagierten Hörer sind diese Aussagen sicher weniger zutreffend. Die letzte Pauschalisierung findet sich nach beinahe 40 Minuten: „Und wisst ihr, wir sind auch nicht vollkommen“ (Z311). Diese Aussage dient auch als Ermutigung. Wenn im elften Kapitel des Hebräerbriefes unvollkommene Menschen als Glaubenshelfer bezeichnet werden, dann ist auch für die Hörer noch berechnigte Hoffnung vorhanden.

**Versteckte Forderungen:** Der Verkündiger richtet acht versteckte Forderungen an seine Hörer. Dabei verwendet er mehrmals das Verb „dürfen“, wobei jedoch eher „sollen“ gemeint. „Womit wir uns identifizieren dürfen“ (Z18). Es gibt hier zwei Möglichkeiten der Interpretation

für den Hörer: Entweder bekommen sie die Erlaubnis, das apostolische Glaubensbekenntnis ernstzunehmen oder sie werden aufgefordert, dies endlich zu tun.<sup>23</sup>

Die nächste Forderung stellt es als Bedingung für den Glauben hin, auf Unsichtbares zu hoffen: „Und trotzdem sagt Gott, dass wir das tun, und ist es eine unmittelbare Bedingung, für den Glauben, dass wir überzeugt sind, von der Wirklichkeit von unsichtbaren Dinge“ (Z78). Dies wird dann noch weiter versteckt gefordert: „Wer glaubt, hofft, dass alles, was Gott verheissen hat, in Existenz tritt und Wirklichkeit wird“ (Z119). Diese Aussage ist im gesamten sprachlichen Kontext der Predigt sehr auffällig. Vor allem die Worte „in Existenz tritt und Wirklichkeit wird“ ist für den schweizerdeutschen Sprachgebrauch fremd. Es stellt sich die Frage, weshalb der Verkündiger solche eine spezielle Formulierung wählt, die doch eher in der Philosophie zu verorten ist. Weiter sollen sich die Hörer für Gottes Plan interessieren: „Wer glaubt, der hat auch Interesse an Gottes Plan“ (Z120). Gottes Plan wird sehr weit gefasst. Der Verkündiger beschreibt diesen umfassende Plan mit einer eschatologischen Ausrichtung der Hörer auf das Endgericht. Nur bleibt auch hier vieles offen. Es ist ungeklärt, was Gottes Plan im Hier und Heute bedeutet. Die nächsten beiden Aussagen sind als ‘sollen’ gemeint: „Wir dürfen daran festhalten, was Gott gesagt hat“ (Z128). Festhalten an Gottes Verheissungen – dies sollen die Hörer und sollen sich auch überführen lassen von Gott: „Wir dürfen überführt werden von uns selber. Wir dürfen überführt werden von unserer eigenen Konzentriertheit in eine neue Überzeugung von dem, was wir nicht sehen“ (Z148).

Die nächste Aussage ist in einer speziellen sprachlichen Form gehalten: „Aber lassen wir uns trotzdem hinausgehen im Bewusstsein, dass der Glaube etwas ist, das wächst und grösser wird“ (Z199). Auf diese Weise ist der Appell weniger stark. Den Abschluss dieser Aussage bildet wieder die Erlaubnis, sich von Gottes Kraft erfüllen zu lassen: „Wir dürfen erfüllt sein, ... wir dürfen erfüllt sein von Gottes Gegenwart in unserem Leben, wie diese Lok erfüllt ist von diesem Strom, wenn sie den Bügel oben hat, dürfen wir erfüllt sein“ (Z314). Der Verkündiger versucht, durch versteckte Forderungen weniger Druck auf seine Hörer auszuüben. Er versucht, sie so zu motivieren – nach dem Motto „Du darfst, also greif doch zu.“

**Konditionalsätze:** Keine.

**Verurteilungen:** Die Aussage „Manchmal sind wir auch so träge Klötze“ (Z163) verurteilt die Hörer. Es wird ihre Trägheit als Hörer. Natürlich ist die Aussage weniger hart, da sich der Verkündiger mit dem „wir“ miteinbezieht.

---

<sup>23</sup> Die Schweizerdeutsche Version kann an dieser schwer sinngemäss in die deutsche Sprache übersetzt werden: „Womit mir üs möchtet identifizierä!“ Es ist eine versteckte Forderung an die Hörer.

## **Analyse „Ethische Deutung“**

### ***Zielorientierung und Transformation***

Der Verkündiger strebt in seiner Predigt an, dass die Hörer in der Kraft des Heiligen Geistes leben. Dazu verwendet er mehrfach das Bild einer Lokomotive, die ihren Stromabnehmer an die Fahrleitung hebt und dadurch mit dem elektrischen Strom verbunden ist (Z314). Jedoch wird dieses Ziel durch verschiedene andere Teilziele konkurrenziert. Gleich zu Beginn kommt der Auftrag, sich mit dem „Apostolische Glaubensbekenntnis“ auseinanderzusetzen (Z18). Dieses wurde mit Frage „Woran, was glauben wir überhaupt?“ eröffnet. Anschliessend wird der Blick auf die nachfolgenden Zeichen gelenkt: „Und in der Bibel, im Neuen Testament, sie redet viel von dem, dass denen, die glauben, werden Zeichen folgen. Oder denen, die glauben werden Sachen folgen, was auch immer. Was das ist, wir hören es gleich“ (Z22). Dann wird das Thema Vollmacht (Z24) kurz angesprochen. Nach der Vollmacht wird der Verkündigungsauftrag (Z30) betont. Dies setzt sich in der gesamten Predigt fort. Es werden sehr viele Teilziele angesprochen, obwohl er sein Hauptziel immer wieder benennt. Durch die mangelnde Fokussierung verliert die Predigt an Tiefgang. Herausfordernd ist weiter, dass der Verkündiger im Vorfeld eine Predigt über die Kapitel 11 und 12 des Hebräerbriefs ankündigt, aber dann „nur“ über das elfte Kapitel predigt und dies letztlich auch nur streift.<sup>24</sup>

### ***Machtbasen***

Der Verkündiger hat 139-mal „wir“ und 66-mal „uns“ gesagt. Die Beziehungsmacht (Macht) durch Identifikation wird von ihm intensiv genutzt. Gleich zu Beginn der Predigt sagt er: „Wir möchten uns, wir möchten uns mit dem Glauben auseinandersetzen“ (Z4).<sup>25</sup> Dies setzt sich dann fort. Auch die Expertenmacht wird vom Verkündiger eingesetzt; dabei bleibt ungeklärt, ob er dies bewusst oder unbewusst macht. Dies praktiziert er mit Aussagen, die nach einer weiteren Erklärung verlangen würden: „Unsere eigenen Realitäten, was wir sehen, was wir greifen können, das, was für uns Realität ist, wo wir drin leben, übt oft eine ganz, ganz starke Kraft auf unser Leben aus“ (Z49). Das Wort ‘Realität’ wird in der Predigt wiederholt eingesetzt, aber es wird nie klar ausgeführt. Es wird dann weitere Begriffe eingeführt:

“Und heute Morgen geht es um die Realität von Gott, von Gottes Möglichkeiten, von Gottes Vollmacht“ (Z52). „Und trotzdem sagt Gott, dass wir das tun, und ist es eine unmittelbare Bedingung, für den Glauben, dass wir überzeugt sind, von der Wirklichkeit von unsichtbaren Dinge“ (Z78). „Es ist nicht das, das uns letztlich weiterhilft, glaube ich, sondern unser Überzeugtsein von der unsichtbaren Welt, von dem, was Gott ist, Gottes Realität“ (Z100). „Lasst uns ständig ohne nachzudenken an Gott denken“ (Z248).

---

<sup>24</sup> Z1: „Die fünfte Predigt, die zweitletzte Predigt zum Hebräerbrief heute Morgen. Äh, Kapitel elf und zwölf, in Klammer, weil ich muss ganz ehrlich gestehen, ich bin beim elf hängen geblieben.“

<sup>25</sup> Betont zeigt sich dies im Abschnitt Z209-224. Dort beschreibt der Verkündiger seine Berufungsgeschichte.

Diese Fülle von Informationen überfordert die Hörer. Sie können die Informationen nicht verarbeiten. Die Folge kann sein, dass die Informationen als Floskeln wehrgenommen werden. Es besteht die Gefahr, dass die Hörer empfinden, dass der Verkündiger in einer anderen Sphäre lebt. Die Predigt wird eine schwierige Spannung in den Hörern auslösen: Einerseits ist ihnen der Verkündiger nah (Beziehungsmacht), andererseits bleibt er in vielen Aussagen unverständlich (Expertenmacht).

### ***Thesen zur Ethik der Predigt***

Der Verkündiger manipuliert seine Hörer nicht, auch stützt er sich nicht auf seine Amtsautorität oder arbeitet mit Drohungen oder Belohnungen. Trotzdem verstösst er nach meiner Sicht gegen zwei Thesen. Dies hat eine primäre Ursache: In der Predigt stimmt teilweise die Sprache nicht. Die Ursache kann darin liegen, dass Aussagen einfach übernommen wurden (These Nr. 3). In den folgenden Sätzen zeigt sich dies: „Wer glaubt, hofft, dass alles, was Gott verheissen hat, in Existenz tritt und Wirklichkeit wird“ (Z119). Der Satz enthält solch eine Informationsfülle, dass die Hörer überfordert werden. Ähnlich verhält es sich bei der nächsten Aussage: „Lasst uns ständig ohne nachzudenken an Gott denken“ (Z248). Dieser Satz ist sehr herausfordernd und wird mehrfach wiederholt. Er ist äusserst problematisch, da er für die Hörer unmöglich anzuwenden ist. Auch verstösst die Aussage gegen die These Nr. 5 (die Vielfalt der Schrift). Die Bibel lehrt nirgends ein solches „Nicht-denkendes-an-Gott-Denken“. Weiter ist oft die Sprache nicht auf die Hörer ausgerichtet (These Nr. 6). Einige Beispiele verdeutlichen dies: „Es ist nicht das, das uns letztlich weiterhilft, glaube ich, sondern unser Überzeugtsein von der unsichtbaren Welt, von dem, was Gott ist, Gottes Realität“ (Z100). „Wer glaubt, hofft, dass alles, was Gott verheissen hat, in Existenz tritt und Wirklichkeit wird“ (Z119). „Wunderbar. Super. Jawohl, jawohl, halleluja. Er ist erhaben über allem. Er ist erhaben über jeder Sorge, über jedes Problem. Er hat voll den Überblick und den Durchblick. Und er trägt dein Leben“ (Z318). Die angemessene Sprache für die Verkündigung des Evangeliums ist die grosse Herausforderung für diesen Verkündiger und dies macht seine Predigt problematisch.

### **Zusammenfassung**

Der Prediger fordert seine Hörer stark heraus, aber er hat immer wieder seinen Predigtfokus im Auge. Der Verkündiger bleibt beim Thema. Er wendet verschiedene Methoden zur Motivation seiner Hörer an. Jedoch sind der Predigt 50 sprachliche Signale enthalten, mit denen die Hörer motiviert werden sollen (siehe Abbildung 8). Nach meiner Ansicht stellt dies für die Hörer eine Überforderung dar. Am häufigsten werden Fragen und Appelle zur Motivation der Hörer eingesetzt. Den Abschluss der Predigt bildet eine Reihe von Appellen: „Wenn ihr auch müde werdet, dann seht auf Jesus. Dann werdet ihr den Mut nicht verlieren, sondern werdet bis ans Lebensende Glaubenshelden sein dürfen und bleiben. Denkt ständig

ohne nachzudenken an Jesus. Lernen wir, mit ihm zu wandeln“ (Z321). Die ethische Deutung hat bestätigt, dass die angemessene Sprache die Problematik der Predigt ist. Dies hat sich auch darin gezeigt, dass sich die Analyse dieser Predigt als äusserst schwierig erwiesen hat.

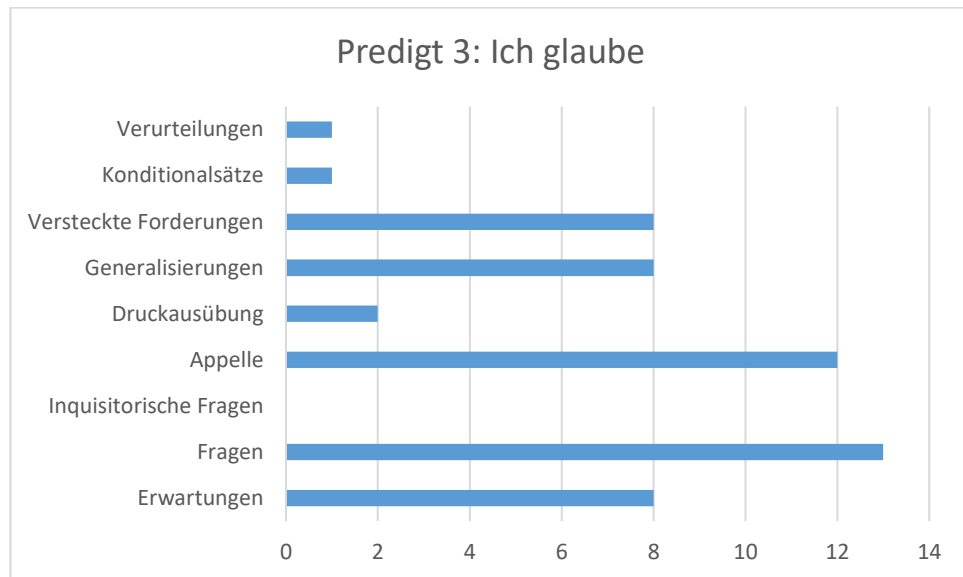


Abbildung 8: Predigt 3

#### 5.1.4 Analyse Predigt Nr. 4: Erfüllt sein

##### **Allgemeine Eindrücke**

Die vierte Predigt hat den Titel „Erfüllt sein“. Als Grundlage für die Predigt dient Psalm 23. Die Predigt hat eine Länge von etwas über 30 Minuten. Ich ordne sie als Auslegungspredigt ein. Beim ersten Hören ergibt sich der Eindruck, dass der Verkündiger seinen Hörer aufzeigen will, wie sehr sie von Gott beschenkt sind. Teilweise war die angestregte „Kanzelstimme“ ein wenig mühsam. Gleichzeitig wird der Verkündiger von mir als authentisch und sehr engagiert wahrgenommen. Er will mit seiner Predigt etwas bewirken. Besonders motivierend erlebte ich den Teil, in dem der Verkündiger seine Hörer aufforderte, einen eigenen Psalm 23 zu schreiben. Es hat mich selbst angeregt, darauf zu achten, wie Gott einen versorgt. Persönlich habe ich bei diesem Punkt eine Dankbarkeit gegenüber Gott empfunden.

##### **Detaillierte Analyse**

**Erwartungen:** Keine.

**Fragen:** In der Predigt finden sich drei direkte Fragen an die Zuhörer. Die erste Frage wird nach über 13 Minuten gestellt: „Ist der Herr auch dein Hirte?“ (Z126). Die Hörer sollen sich darüber Gedanken machen, ob ihre Existenz von Christus erfüllt ist. Die zweite Frage folgt kurz nach der ersten: „Ob und wie du die geistliche Wahrheit erlebst und erfährst?“ (Z132).

Die Hörer sollen sich selbst prüfen, ob sie in „einer Beziehung mit dem lebendigen Gott“ (Z133) stehen. Darauf folgt dann ein Appell, die Beziehung mit Gott zu klären. Es wird jedoch nicht erklärt, wie Christus der persönliche Hirte wird und welche Attribute eine Beziehung zu Gott mit sich bringt. Somit können die Hörer die Frage sehr breit beantworten. Die letzte Frage schafft eine Identifikation über den „Mangel“: „Wer möchte schon nicht mehr Glauben?“ (Z152). Es folgt neben dem Glauben eine Aufzählung von weiteren Wünschen (mehr Gaben, mehr Frucht des Geistes, mehr Liebe, mehr Weisheit, mehr Geld etc.) und irgendwie findet sich jeder wieder. Der Verkündiger macht dann eine Zusage an seine Hörer: „Du brauchst nicht an Gottes Liebe dir gegenüber zu zweifeln, weil du den einen oder andern Mangel in deinem Leben drin meinst, festgestellt zu haben“ (Z164). Der Verkündiger geht sorgfältig mit Fragen um und setzt sie gezielt ein.

***Inquisitorische Fragen:*** Keine.

***Appelle:*** Die Hauptmotivationsmethode ist für den Verkündiger der Appell. In der Predigt sind 16 Appelle zu entdecken. Teilweise sind die Appelle in direkter Folge zu finden. Der erste Appell wird nach über 14 Minuten an die Hörer gerichtet: „Dann lade ich dich zuallererst einmal dazu ein, das du Gott suchst und die Beziehung zu ihm klärst, damit du bei ihm daheim bist“ (Z134). Die Hörer sollen Gott suchen, wenn sie nicht bei ihm „daheim“ sind. Es bleibt jedoch offen, wo die Hörer suchen können. Der Appell erweist sich vor allem für mit dem christlichen Glauben weniger Vertraute als zu unkonkret.

Die nächsten Appelle sind ermutigende Zusagen: „Zweifle nicht aufgrund möglicher Zweifel an dieser Fülle, sondern gehe von der Erfüllung her... diese Mängel an. Zweifle nicht aufgrund möglicher Zweifel an der Fülle, sondern gehe von der Erfüllung her diese Mängel an“ (162f). „Zweifle nicht an seiner Liebe dir gegenüber, nur, weil du immer noch Sünder bist“ (Z167). Für wen gilt nun die Bezeichnung ‘Sünder’? Im Anschluss wird Sündigen derart beschrieben, dass man Probleme im Leben noch nicht losgeworden ist. Gottes Liebe wird hier zugesagt, auch wenn die eigene Biografie Ecken und Kanten hat. „Zweifle nicht, glaube nur“ (Z169). Die Hörer sollen nicht mehr zweifeln. Die seelsorgerliche Komponente schwingt hier sicher mit. Jedoch ist auch hier das „Wie“ die herausfordernde Sache: Wie kann der Hörer diesen Appell umsetzen, vor allem dann, wenn er in Zweifeln gefangen ist?

Der nächste Appell geht um die Glaubwürdigkeit des Verkündigers: „Ihr müsst nicht mir glauben, sondern Gott und seinem Wort dürft ihr glauben“ (Z183). Der Verweis auf die Glaubwürdigkeit der Bibel ist für freikirchliche Predigthörer nachvollziehbar. Mit diesem Appell vermittelt der Verkündiger eine Selbstoffenbarung, nämlich, dass er die Bibel als Quelle seiner Verkündigung sieht.

Nach etwas über 25 Minuten wird in ähnlicher Weise wieder eine Lösung für einen allfälligen Zweifel genannt: „Zweifle nicht aufgrund möglicher Mängel an der Fülle, sondern gehe von der Erfüllung her diese Mängel an“ (Z228). Der Hörer soll darauf vertrauen, dass Gott die Mängel in seinem Leben beheben wird. Dieser Appell erinnert ein wenig an die von Norman Vincet Peale vertretene Position des positiven Denkens.<sup>26</sup>

Ganz konkret und für den jeden Hörer verständlich bzw. umsetzbar ist der nächste Appell: „Ich lade dich von ganzem Herzen dazu ein, dass du dir in den nächsten Tagen einmal etwa eine halbe Stunde Zeit nimmst, und deinen eigenen Psalm 23 schreibst“ (Z235). Die nächsten Appelle sind im Kontext dieses Auftrages einzuordnen: „Nimm hierzu diese geistliche Wahrheit: "Der Herr ist mein Hirte, mir mangelt nichts" als Ausgangslage“ (Z237). Unter diesem Fokus sollen die Hörer ihren persönlichen Psalm 23 schreiben. Auch hier soll der Blick auf die Erfüllung gerichtet sein: „Nimm diese Erfüllung als Einladung an“ (Z239). Weiter sollen sie aufschreiben, wie Gott sie geführt hat: „Nimm seine Führung wahr“ (Z242). Sie sollen über dunkelsten Stunden nachdenken und seine Führung in den schweren Zeiten erkennen: „Danke ihm für seine Nähe und sein Dabeisein, selbst in den dunkelsten Momenten und Augenblicken deines Lebens, ja im Todestal“ (Z244). Den Abschluss um diese Appellreihe um Psalm 23 ist dann der Hinweis auf Gottes Bewahrung: „Erkenne seinen Schutz“ (Z245).

Anschliessend wendet sich der Verkündiger nochmals dem Thema „innere Erfüllung“ zu: „Lasse dich von ihm erfüllen“ (Z263). Wieder ist für die Hörer unklar, wie man sich denn von Gott erfüllen lassen kann. Konkreter ist dann die drittletzte Aufforderung: „Bete deinen ganz persönlichen Psalm 23“ (Z268). Dies können die Hörer tun, wenn sie ihn formuliert haben. Anschliessend wird noch einmal ein unkonkreter Appell eingesetzt: „Gib Gott die Ehre“ (Z271). Die Hörer wissen anscheinend, wie man dies macht. Auch der letzte Appell setzt eine Glaubenskenntnis voraus: „Bete ihn an“ (Z272).

Der Verkündiger verwendet gerne Appelle, um seine Hörer zu motivieren. Die grösste Stärke ist dann gegeben, wenn der Appell konkret ist. Jedoch finden sich in der Predigt einige ungenaue Appelle. Die Wirkung der Predigt kann durch einen sorgfältigeren Umgang mit Appellen sicher noch gesteigert werden.

**Druckausübung:** An einer Stelle wird den Hörern eine Verantwortung übertragen, die sie Gott gegenüber haben: „Als Erfüllte sind aber wir mit in der Verantwortung“ (Z214). Der Verkündiger zeigt anschliessend auf, dass Christen nicht für sich selbst leben. Die Verantwortung betrifft den Umgang mit Finanzen. Anschliessend bleibt die Sache wieder ungenau. Es stellt schon die Frage: „Welche Sinn macht Erfüllung, wenn man anschliessend wieder etwas tun muss?“

---

<sup>26</sup> Eine Darstellung über das „Positive Denken“ findet sich in Schütz & Hoge (2007:13-20).



**Generalisierungen:** Die beiden Generalisierungen innerhalb der Predigt sind angemessen und nachvollziehbar. Es geht dabei inhaltlich um ungestillte Bedürfnisse jeglicher Art: „Es gibt immer wieder Sachen, die wir auch noch gerne hätten und das Gefühl haben, es mangelt“ (Z65). Die zweite Aussage ist wieder ganz ähnlich: „Es gibt immer wieder Sachen, die wir auch noch könnten, oder auch noch möchten“ (Z75).

**Versteckte Forderungen:** Diese Forderung ist in den Appellen, einen eigenen Psalm 23 zu Papier zu bringen, verborgen: „Vielleicht wirst du dir dabei bewusst, dass du das Einstiegsbekenntnis zuerst nochmals klären solltest“ (Z251) Das „vielleicht“ nimmt einigen Druck von den Hörern. Jedoch werden sie vom Verkündiger an dieser Stelle aufgefordert, zu prüfen, ob der Herr ihr Hirte ist. Inhaltlich knüpft diese Aussage bei der Frage „Ist der Herr auch dein Hirte?“ (Z126) an.

**Konditionalsätze:** Eine Aussage wird auf diese Weise formuliert: „Ist der Herr auch dein Hirt, dann bist auch du bei ihm zuhause“ (Z129). Diese Aussage ist nicht korrekt. In Psalm 23 ist Gott zuerst der Hirte und dann der Gastgeber. Dem Hörer wird vermittelt, dass, wer Gott zum Hirten hat, ein spirituelles Heimatgefühl erleben wird. Die Absenz dieses Gefühls kann somit bedeuten, dass der Herr nicht der Hirte ist. Kurze Zeit später (Z131) verweist der Verkündiger darauf, dass diese Aussage „eine geistliche Wahrheit ist, die uns in Gottes Wort begegnet.“

**Verurteilungen:** Keine.

## **Analyse „Ethische Deutung“**

### **Zielorientierung und Transformation**

Gleich zu Beginn der Predigt wird das Transformationsziel klar benannt: „Und wir selber wollen uns von Gottes Güte und von Gottes Gnade erfüllen lassen“ (Z7). Dieses Ziel hat der Verkündiger während der gesamten Predigt im Fokus. Auch am Ende der Predigt versucht er nochmals, zu bewirken, dass die Hörer dieses Ziel erleben, indem sie ihren Psalm 23 schreiben und diesen dann auch beten: „Ich lade dich von ganzem Herzen dazu ein, dass du dir in den nächsten Tagen einmal etwa eine halbe Stunde Zeit nimmst, und deinen eigenen Psalm 23 schreibst. Dein persönliches Gebet“ (Z235f).

### **Machtbasen**

Der Verkündiger hat 43-mal „wir“ und 25-mal „uns“ gesagt. Die Beziehungsmacht (Macht) durch Identifikation wird von ihm am meisten eingesetzt. „Wir wollen uns von Gott und von seinem Psalm ansprechen lassen, und wir wollen etwas von dieser Fülle miteinander

entdecken, die in diesem Gebet drin begegnet“ (Z5).<sup>27</sup> Der Verkündiger bewegt sich auf Augenhöhe mit seinen Hörern. Die Amtsautorität setzt er im Zusammenhang mit der Bibel ein. Die Hörer sollen der Bibel vertrauen: „Ihr müsst nicht mir glauben, sondern Gott und seinem Wort dürft ihr glauben. Dem, was Gott uns sagt“ (Z183f). Die Expertenmacht wird zweimal rund um die Auslegung des Bibeltexes demonstriert: „Nach dem alttestamentlichen Sprachgebrauch ist der Hirtenbegriff auch ein Begriff für Könige“ (Z11). „Aber, wenn wir in den hebräischen Grundtext hineinschauen und das in unsere Sprache übertragen, merken wir, dass, dass Luther hier etwas hineingebracht hat, was eigentlich so nicht gedacht war. Man muss aus dem Hebräischen heraus direkt übertragen, dann können wir das ‚wird‘ nämlich weglassen“ (Z44f). Einmal wird noch mit einer für die Predigt eher komplexen Zusage an die Hörer argumentiert: „Zweifle nicht aufgrund möglicher Mängel an der Fülle, sondern gehe von der Erfüllung her diese Mängel an“ (Z228). Die Predigt drückt trotz allem eine gewisse Distanz zwischen Hören und Verkündiger aus. Dies zeigt sich an Aussagen wie: „Du brauchst nicht an Gottes Liebe dir gegenüber zu zweifeln, weil du den einen oder andern Mangel in deinem Leben drin meinst, festgestellt zu haben“ (Z148). Das „du“ zeigt an, dass sich der Verkündiger in diesem Punkt nicht miteinbezieht. In der ganzen Predigt spricht er die Hörer 49-mal mit dem „du“ und 2-mal mit „ihr“ an.

### ***Thesen zur Ethik der Predigt***

Dem Verkündiger ist es gelungen, die Predigt gut auf seine Hörer auszurichten. Es sind keine problematischen Abschnitte enthalten.

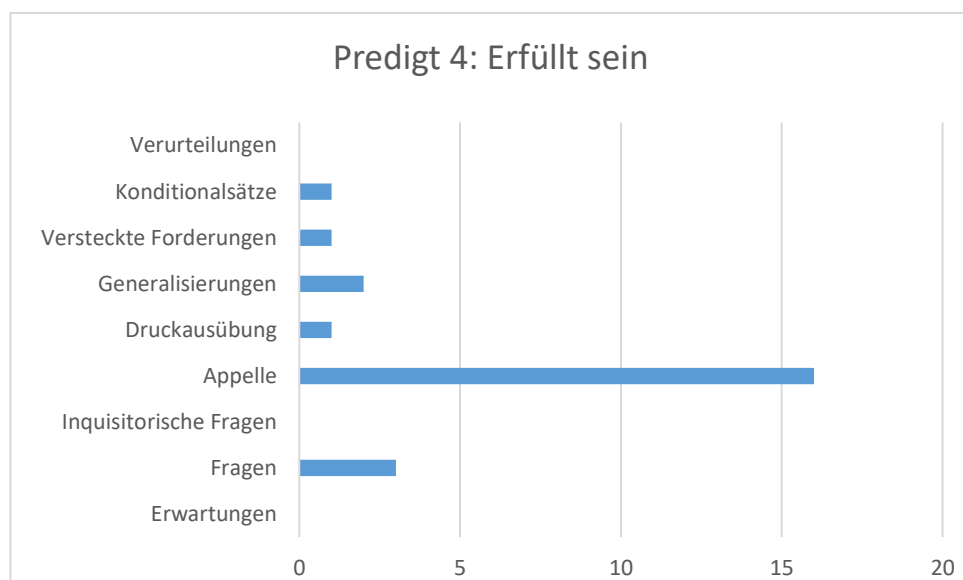


Abbildung 9: Predigt 4

<sup>27</sup> Gegenüber den bisherigen Predigten wird die Beziehungsmacht weniger durch persönliche Beispiele, sondern durch das Bekenntnis, selbst ein Lernender zu sein, eingesetzt.

## **Zusammenfassung**

Der Verkündiger hat verwendet 24 sprachliche Signale, um seine Hörer zu motivieren. Dabei sind es meistens Appelle, die er an seine Hörer richtet (siehe Abbildung 9). Andere sprachliche Signal verwendet er nur selten: So werden in der gesamten Predigt nur drei Fragen gestellt. Den Abschluss der Predigt bildet eine ermutigende Aussage: „Gott, der Herr, dein König und dein Hirt. Dir mangelt nichts“ (Z273f).

### **5.1.5 Analyse Predigt Nr. 5: Er befähigt**

#### **Allgemeine Eindrücke**

Die fünfte Predigt hat den Titel „Er befähigt“. Als Schwerpunkt aus der Bibel wird das Leben von Mose im Zeitfenster von der Ermordung des Ägypters bis zu den zehn Plagen verwendet (Exodus 2-12). In der Predigt finden sich wiederholt Verweise auf den Bibeltext, trotzdem ordne ich sie als Themapredigt ein. Die Predigt hat eine Länge von etwas über 27 Minuten. Beim ersten Hören ergibt sich der Eindruck, dass die Verkündigerin ihre Zuhörer seelsorgerlich ansprechen und liebevoll motivieren will. Sie hat ihre Hörer sehr offen in ihr persönliches Leben miteinbezogen. Besonders motivierend erlebte ich den Teil, in dem sie die Sehnsucht nach mehr von Gottes Kraft im eigenen Leben weckte. Herausfordernd war die angenehme, aber doch sehr gleichförmige Stimme mit wenig Modulation. Subjektiv bewerte ich die Predigt mit einer 6.

#### **Detaillierte Analyse**

**Erwartungen:** In der Predigt findet sich eine einzige Erwartung, die auch noch sehr offen formuliert ist: „Und ich denke, wenn wir... das zu erkennen, was dran ist“ (Z310). Der Schwerpunkt liegt auf der Aussage: „Wir erkennen, was dran ist.“ Somit traut die Verkündigerin ihren Hörern zu, dass sie Gottes Stimme vernehmen und er ihnen zeigt, was ihr Auftrag ist.

**Fragen:** In der Predigt werden 18 Fragen an die Hörer gestellt; zwei Fragen sind dabei den inquisitorischen Fragen zuzuordnen. Weiter ist zu beachten, dass neun Fragen ein einziges Thema vertiefen. Sie werden dort in rascher Folge gestellt. In der Predigt finden sich drei Fragebereiche mit mehreren Fragen.

Der erste Fragekatalog wird nach etwas über fünf Minuten an die Hörer gerichtet. Die Hörer werden darauf verwiesen, dass der Heilige Geist uns beschenken und befähigen will. Dann spitzt sie diese Verheissungen zu: „Die Frage lautet: Was machen wir damit?“ (Z67). Dies ist noch sehr allgemein gehalten. Vier Fragen sollen den Hörern zur Selbstreflektion verhelfen: „Nehmen wir das Geschenk an?“ (Z68). „Tun wir es auf die Seite?“ (Z69). „Wollen wir es gar nicht?“ „Oder, ja, wie gehen wir damit um?“ (Z71). Die grösste Herausforderung ist hier wieder, dass die Verkündigerin dieses Geschenk des Geistes unklar beschrieben hat. Deutlich wird

nur, „dass sein Geist uns Kraft gibt, uns Liebe schenkt“ (Z65). Auch bleibt weiter im Verborgenen, wie man das Geschenk in Empfang nehmen kann. Dies wird in der Predigt nicht geklärt. Es wird als Wissen vorausgesetzt. Nach einer kurzen Redepause folgt die nächste Frage: „Vielleicht anders gesagt: Worauf vertraue ich?“ (Z72). Dabei wird dies noch eingegrenzt: „Vertraue ich auf mich, oder vertraue ich auf Gott?“ (Z73). Diesen Frageteil beendet die Verkündigerin mit zwei weiteren Fragen: „Nehme ich das, was er mir schenken will und, und erlebe ganz spannende Dinge und vieles, was ich mir gar nicht vorstellen kann?“ (Z74). Wer sich also von Gott beschenken lässt, wird Spannendes erleben. Der Gegensatz wird auch geschildert: „Oder wurstle ich so vor mir selbst so ein klein wenig hin?“ (Z75). Dies wirkt sehr unattraktiv. Jedoch ist auch unklar, was denn nun vor sich her „wursteln“ im Glauben bedeutet. Auch wird an dieser Stelle simplifiziert Das Leben mit Gott wird als spannend bezeichnet, während das andere Leben als mühsam beschrieben wird. Diese Argumentation stimmt mit dem biblischen Zeugnis nicht überein. Weiter werden die Hörer mit ihren Fragen zu diesem Thema alleingelassen. Sie wissen immer noch nicht, wie sie von Gott beschenkt werden. Es wird auf die biblische Gestalt Mose verwiesen. Mose soll als Vorbild dienen. Der Mord von Mose an den Ägyptern wird als Selbstüberschätzung bezeichnet. Diese Haltung wird dann weiter vertieft und mündet in der Frage: „Wo schreiben wir Gott vor, wie er zu handeln hat?“ (Z129). Die Frage wird nicht weiter vertieft. Sofort wird von der Verkündigerin auf einen neuen Aspekt im Leben des Moses verwiesen. Nach beinahe 25 Minuten finden sich wieder vier Fragen, die ohne weitere Erklärung an die Hörer gestellt werden. Wieder geht es inhaltlich um das Geschenk, dass uns Gott befähigen will. „Nehm ich das an?“ (Z306). Das Geschenk zeigt sich in der Liebe, die ich empfangen und auch in den rechten Worten, die mir der Geist eingibt: „Nehme ich die richtigen Worte an, oder mache ich selbst?“ (Z308).

Gegen Ende der Predigt werden nochmals fünf Fragen gestellt. Sie bewegen sich wieder im ähnlichen Rahmen „Worauf vertraue ich?“ (Z320). „Worauf verlasse ich mich?“ (Z321). Vom Kontext geht es darum, ob man sich auf Gott oder auf die eigenen Fähigkeiten verlässt. Dies wird auch auf die Person des Heiligen Geistes ausgeweitet. „Oder versuche ich wirklich mit Gott... zusammen, durch seinen Geist an Dinge heranzugehen?“ (Z327). Der Heilige Geist soll auch in schwierigen Gesprächen helfen. „Warte ich drauf, dass Gott mir sagt, wie ich mit jemandem reden soll, oder mache ich wieder selbst?“ (Z331). Die Frage ist nur, wie hört man auf den Geist? Und wo ist genau der Unterschied zwischen dem eigenen Handeln und dem Wirken des Heiligen Geistes? Dies wird dem Hörer nicht näher erklärt. Somit können die Hörer nur bejahen, dass sie dies wollen, aber sie wissen womöglich nicht, wie sie auf Gott hören können und auf welche Art und Weise Gott mit ihnen redet. Der Schwerpunkt der Frage liegt auf dem Abwarten – abwarten, bis Gott spricht. Dann geht der Fokus auf das Handeln: „Oder lasse ich mich einfach hindern dran, weil ich denke, jaja, ich krieg das sowieso nicht auf die Reihe?“ (Z332). Also, wenn Gott redet, dann sollen die Hörer handeln, auch wenn sie sich

selbst dabei überfordert fühlen. Fragen sind die Motivationsmethode der Verkündigerin. Sie setzt sie gerne in Gruppen ein und versucht, ihre Hörer hierdurch zu motivieren.

***Inquisitorische Fragen:*** Zwei Fragen sind problematisch: „Nehme ich diese Liebe an, die ich weitergeben darf?“ (Z307). Dies klingt zuerst unverfänglich, ist jedoch für den Hörer nicht zu beantworten. Auch ist die Doppelfrage kritisch zu bewerten: Die Liebe annehmen und dann „darf“ ich sie weitergeben. Zwei Punkte sind zu bemerken: Erstens, wir können als Menschen die Liebe Gottes gar nie genug annehmen und erfassen (Epheser 3,19). Zweitens ist das Weitergeben von der Verkündigerin gefordert. Es ist nicht ‘dürfen’ gemeint, sondern ‘sollen’. Auch die nächste Frage übt grossen Druck auf die Hörer aus, da sie niemand mit einem klaren Ja beantworten kann: „Oder versuche ich wirklich mit Gott... zusammen, durch seinen Geist an Dinge heranzugehen?“ (Z327). Diese Frage wird durch das „wirklich“ noch schärfer. Die Verkündigerin stellt somit eine Gewissensfrage, die der Hörer nicht mit Ja beantworten kann. Er wird verurteilt.

***Appelle:*** Die Verkündigerin richtet dreimal einen Appell an ihre Hörer. Der erste Appell nach etwas über sechs Minuten verlangt die Umsetzung direkt im Gottesdienst: „Darum habe ich gesagt: Zückt eure Bibel“ (Z79). Es fällt dann auf, das einzig auf das zweite Buch Mose verwiesen wird. Die Hörer halten sinnbildlich während der Predigt ihre Bibeln in der Hand, aber anschliessend sie sind damit allein gelassen. Der Appell ist somit nicht nachvollziehbar. Der zweite Appell findet sich gegen Ende der Predigt, nach beinahe 25 Minuten, und knüpft an eine Frage an: „Nehme ich diese Liebe an, die ich weitergeben darf?“ (Z307). Der Auftrag besteht darin, die Liebe Gottes weiterzugeben. Es ist abermals nicht definiert, was diese Liebe ist und wie sich diese im Alltag äussert. Es ist immer noch unklar, wie man die Liebe Gottes weitergeben kann. Eine Lösung zeigt der letzte Appell auf. Es gilt, auf Gottes Stimme zu hören und das Gehörte dann weiterzugeben: „Das ist unsere Aufgabe“ (Z309).

***Druckausübung:*** Keine.

***Generalisierungen:*** Die beiden Generalisierungen sind meiner Ansicht nach angemessen und wirken auf die Hörer nicht befremdend. Die erste Aussage versucht, aufzuzeigen, dass die Hörer eher Probleme dabei haben, Gottes Stimme zu hören: „Ich glaube, das ist viel mehr bei uns so“ (Z127). Die Ursache sieht die Verkündigerin in diesem Abschnitt vor allem darin, dass die Hörer durch ihre eigenen Ziele so eingenommen sind, dass sie dadurch nicht auf Gottes Stimme hören. Die zweite Generalisierung beschreibt die Bedürftigkeit der Hörer: „Wenn wir auf unsere Grenzen schauen, dann kommen wir nicht weiter“ (Z268). Diese Aussage werden diese Hörer bejahen können, die bereits gewisse Glaubenserfahrungen gemacht und im biblischen Kontext eingeordnet haben. Für andere wiederum wird es eher

schwierig sein, denn diese Aussage steht schliesslich quer zur gegenwärtigen Selbstverwirklichungsideologie. Hier wäre eine Vertiefung und Erklärung sicher hilfreich, um auch die nicht zustimmenden Hörer anzusprechen.

**Versteckte Forderungen:** In der Predigt findet sich in der letzten Aussage eine versteckte Forderung: „Und ich bin gespannt, was wir, was ich erleben kann in der Zukunft, was ihr erleben dürft, wenn wir uns wirklich durch seinen Geist, durch seinen Heiligen Geist befähigen lassen, für unser Leben, für unseren Auftrag“ (Z334). Die Hörer sind gefordert. Wenn sie Gottes Wirken in Zukunft nicht erleben, dann liegt es nicht an Gott, sondern an ihnen. Hier verfällt die Verkündigerin in die Gesetzlichkeit.

**Konditionalsätze:** In der Predigt finden sich fünf Konditionalsätze, die alle das klassische „Wenn-Dann-Schema“ beinhalten. Alle diese Aussagen finden sich erst im letzten Teil der Predigt, nach über 20 Minuten.

Die erste Aussage fordert die Hörer heraus, auf Gott zu vertrauen: „Wenn wir Gott vertrauen, mit ihm rechnen, ...wirklich darauf hören, was der Heilige Geist uns geben möchte, in den Situationen, womit er uns befähigen möchte, dann erleben wir Dinge, die wir nicht für möglich gehalten haben“ (Z258). Also wird hier bisher Unmögliches versprochen. Aber die Bedingung dafür ist, auf Gott zu vertrauen. Ähnlich ist auch wieder die nächste Aussage zu verstehen: „Wenn wir Gott wirken lassen, wenn wir zugeben, dass wir... begrenzt sind, dass wir nicht alles können, dann kann er uns ganz, ganz fest über diese Grenzen hinweg helfen“ (Z269). Hier gilt es auch wieder, Gott wirken zu lassen, dann wird man über Grenzen springen können. Es ist die Aufgabe der Hörer, Gott wirken zu lassen. Die nächste Aussage beschreibt es als das Annehmen eines Geschenkes: „Wenn Gott uns in unserer Situation hinein befähigen will, wenn er uns das Geschenk geben möchte, dann geht es bei uns nur noch darum: Nehm ich das an?“ (Z305f). Wieder liegt die Aufgabe beim Hörer, das Geschenk anzunehmen. Dieser Gedanken wir wenig später nochmals bestätigt: „Und ich denke, wenn wir... uns wirklich durch den Geist befähigen lassen, in unseren Situationen drin, dann gibt's ein Leben, das weit über das hinweggeht, was wir uns vorstellen können“ (Z311f). Wieder gilt es für die Hörer, etwas zu tun. Hier gilt es, sich „vom Geist befähigen“ zu lassen. Wie dies der Hörer im praktischen Leben tun kann, wird jedoch nicht gesagt. Die letzte Aussage schwächt die vorherigen Aussagen ein wenig ab: „Wenn Gott will, dann hilft er mir auch, dass ich dort hinkomme“ (Z318). Nun hängt es doch von Gottes Willen ab.

**Verurteilungen:** Einmal findet sich in der Predigt eine Art von Verurteilung der Hörer. Diese wird nach etwas über 14 Minuten geäussert: „Das ist schon noch stark, schwierig, wenn wir Gott so klein machen. Wenn wir nicht vertrauen, wenn wir Gott unterschätzen“ (Z177f). Allerdings ist die Frage, ob das „wir“ hier für alle angebracht ist.

## **Analyse „Ethische Deutung“**

### ***Zielorientierung und Transformation***

Die Verkündigerin strebt an, dass sich die Hörer vom Heiligen Geist befähigen lassen. Dieses Ziel erklärt sie bereits zu Beginn der Predigt: „Der Heilige Geist, der befähigt. Er befähigt uns in unserm Leben, in unserm Alltag. Möchte Gott uns durch seinen Geist befähigen... für die normalen, alltäglichen Dinge, für herausfordernde Situationen für ganz schwierige Sachen. Möchte er uns helfen, mit den richtigen Worten, die plötzlich da sind. Mit, äh, dass er uns den Mund zuhält, wenn's mal dran ist. Und vielleicht manchmal einfach auch mit der Fähigkeit, Menschen zu lieben. Ich habe gestaunt, wie ich äh etwas vertiefter was Heiliger Geist so alles in uns, durch uns machen möchte, wie vielfältig das ist“ (Z1-7). An diesem Transformationsziel hält sie während der gesamten Predigt fest. Auch der letzte Satz hat diesen Gedanken wieder zum Inhalt: „Und ich bin gespannt, was wir, was ich erleben kann in der Zukunft, was ihr erleben dürft, wenn wir uns wirklich durch seinen Geist durch seinen Heiligen Geist befähigen lassen, für unser Leben, für unseren Auftrag“ (Z334). Die Verkündigerin weiss, was sie will und sie teilt es offen ihren Hörern mit.

### ***Machtbasen***

Die Beziehungsmacht (Macht) durch Identifikation wird von ihr am meisten eingesetzt. Dies zeigt sich an den vielen persönlichen Beispielen. Die Verkündigerin setzt das „ich“ sehr oft ein, konkret 184-mal. Somit gleicht ihre Predigt eher einem persönlichen Glaubensbericht. Ganze Abschnitte sind auf diese Weise geprägt: „Ich merke ganz fest, dass ich, ...dass ich ohne diese Befähigung, ohne diesen Rückhalt von Gott durch seinen Geist... ganz vieles gar nicht machen könnte. Bin einfach mega froh, dass er da ist und mich stärkt und mir wie zeigt wie, wie das aussieht, wenn seine Kraft wirkt. Ich schaff's nicht immer gleich, aber ich weiss eigentlich so in rein im Kopf, dass ich das brauche. Und ganz, ...ja, ...meistens passiert es genau dann, dass ich's merke, wenn ich mit meinem Können, mit meinen Begabungen am Ende bin“ (Z18-21). Auch das Predigtende hat zuerst diesen Fokus des „ich“: Und ich bin gespannt, was wir, was ich erleben kann in der Zukunft, was ihr erleben dürft, wenn wir uns wirklich durch seinen Geist durch seinen Heiligen Geist befähigen lassen, für unser Leben, für unseren Auftrag“ (Z334). Weiter sie 42-mal „wir“ und 37-mal „uns“ gesagt. Die Verkündigerin will erreichen, dass sich Hörer mit ihrem Leben identifizieren. Die Gefahr besteht jedoch, dass sie nur ihre eigene Lebenswelt predigt und somit die Verkündigung sehr schmal wird.

### ***Thesen zur Ethik der Predigt***

Bei drei Thesen ergeben sich einige Fragen. Erstens bei der These Nr. 2: Ethische Verkündigung gelingt besser, wenn der Redner sich seiner Identität und Kultur sowie seiner Vorlieben, Stärken und Schwächen bewusst ist. Die Predigt ist eng mit der Persönlichkeit der

Verkündigerin verwoben. Sie erzählt vieles aus ihrem Leben und wendet es auf die Hörer an. Die Gefahr besteht, dass sie nur ihr Leben und nicht die biblische Botschaft predigt. Deshalb kollidiert sie auch mit These Nr. 5, da solche Predigten die Vielfalt der Schrift zu wenig wiedergeben. Die beiden inquisitorischen Fragen wirken manipulativ auf die Hörer. Sie verstossen gegen These Nr. 4. Somit enthält die Predigt einige ethische Stolpersteine.

### Zusammenfassung

Die Predigt beinhaltet 31 Interventionen (siehe Abbildung 10). Die Verkündigerin versucht vor allem, ihre Hörer über das „ich“ zu motivieren. Immer wieder stellt sie ihr persönliches Erleben als Orientierung und Vorbild für die Gemeinde in den Raum. Somit hängt die Wirkung der Predigt stark von der Glaubwürdigkeit der Verkündigerin ab. Es ist entscheidend, welche Beziehung die Gemeinde zu ihr hat. Die ethische Deutung hat auch deutlich gemacht, dass diese Art der Verkündigung mit vielen persönlichen Beispielen gefährdet ist, einseitig zu werden. Die Verkündigerin steht zu sehr im Zentrum ihrer Predigt. Ihre Hauptmotivationsmethode sind Fragen. Dabei verwendet sie zweimal inquisitorische Fragen. Den Abschluss der Predigt bildet eine hoffnungsvolle Aussage, die zugleich eine versteckte Forderung ist: „Und ich bin gespannt, was wir, was ich erleben kann in der Zukunft, was ihr erleben dürft, wenn wir uns wirklich durch seinen Geist, durch seinen Heiligen Geist befähigen lassen, für unser Leben, für unseren Auftrag“ (Z334).

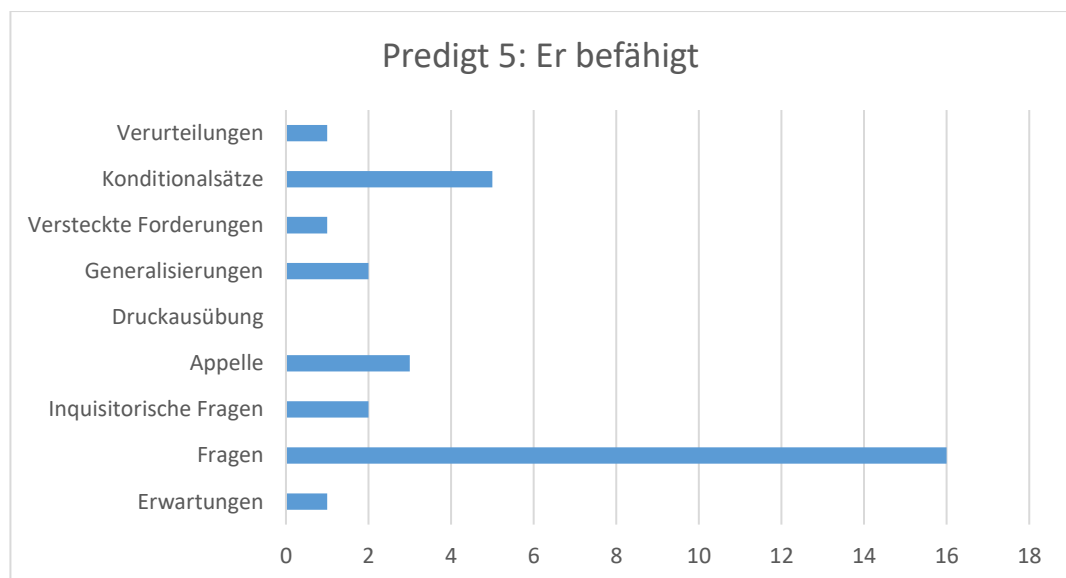


Abbildung 10: Predigt 5



### 5.1.6 Vergleich der Analysen der Predigten

Alle Verkündiger versuchen, in ihren Predigten ihre Hörer zu motivieren. In den fünf Predigten finden sich insgesamt 189 sprachliche Signale, die motivieren sollen. Im Durchschnitt hat jede Predigt etwa 38 direkte Einflussnahmen auf den Hörer. Erstaunlich ist, dass einzig die vierte Predigt „nur“ 24 sprachliche Signale umfasst. Just diese Predigt wurde im sehr subjektiven Auredit mit der höchsten Punktzahl bewertet. Es kann somit festgehalten werden: Die Verkündiger wollen etwas erreichen. Sie sind engagiert bei der Sache.

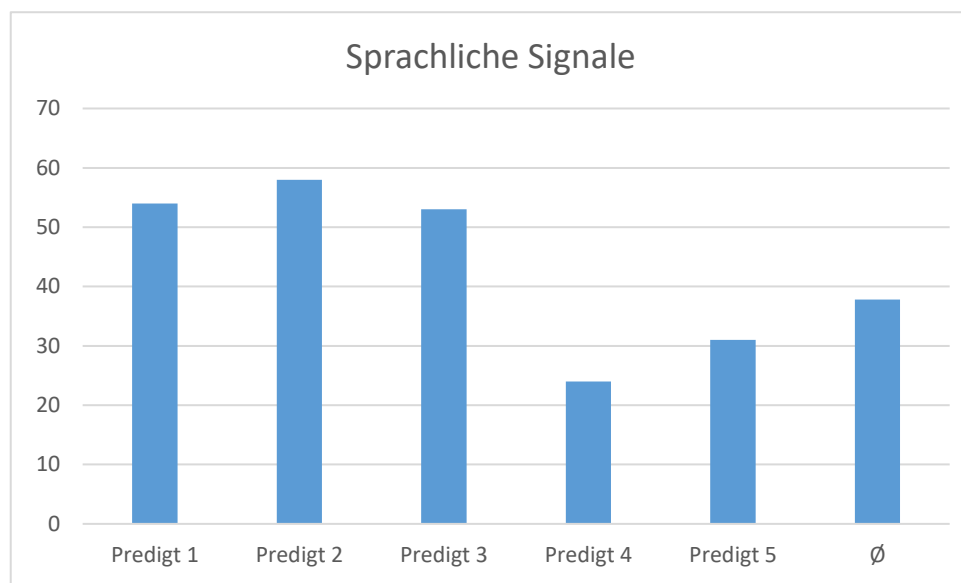


Abbildung 11: Sprachliche Signale

Die Untersuchung hat auch deutlich gezeigt, dass die Verkündiger unterschiedliche Methoden zur Motivation (siehe Abbildungen 11+12) ihrer Hörer verwenden. Es werden Generalisierungen, Fragen, Appelle oder Erwartungen formuliert. Besonders fällt der verschiedenartige Gebrauch der Methodenwahl ins Auge. Während in Predigt 2 die Hörer mit 23 Erwartungen konfrontiert wurden, konnte ich in Predigt 3 keine einzige feststellen. Ähnlich verhält es sich bei den Fragen: In Predigt 5 müssen die Hörer 18 Fragen beantworten, während es in Predigt 4 nur 3 sind. Auf inquisitorische Fragen wird weitgehend verzichtet. Der einmalige Gebrauch kann unabsichtlich geschehen sein. Auffallend ist jedoch der häufige Gebrauch von Appellen bei den meisten Verkündigern (siehe Abbildung 13). Im Durchschnitt werden 12 Appelle an die Hörer gerichtet. Ein besonderes Augenmerk ist auf den Predigtschluss zu richten, da dies die letzten Worte sind, die an die Hörer gerichtet werden. Die Mehrheit der analysierten Predigten endet mit einem „Schlussfeuerwerk“ von Appellen.

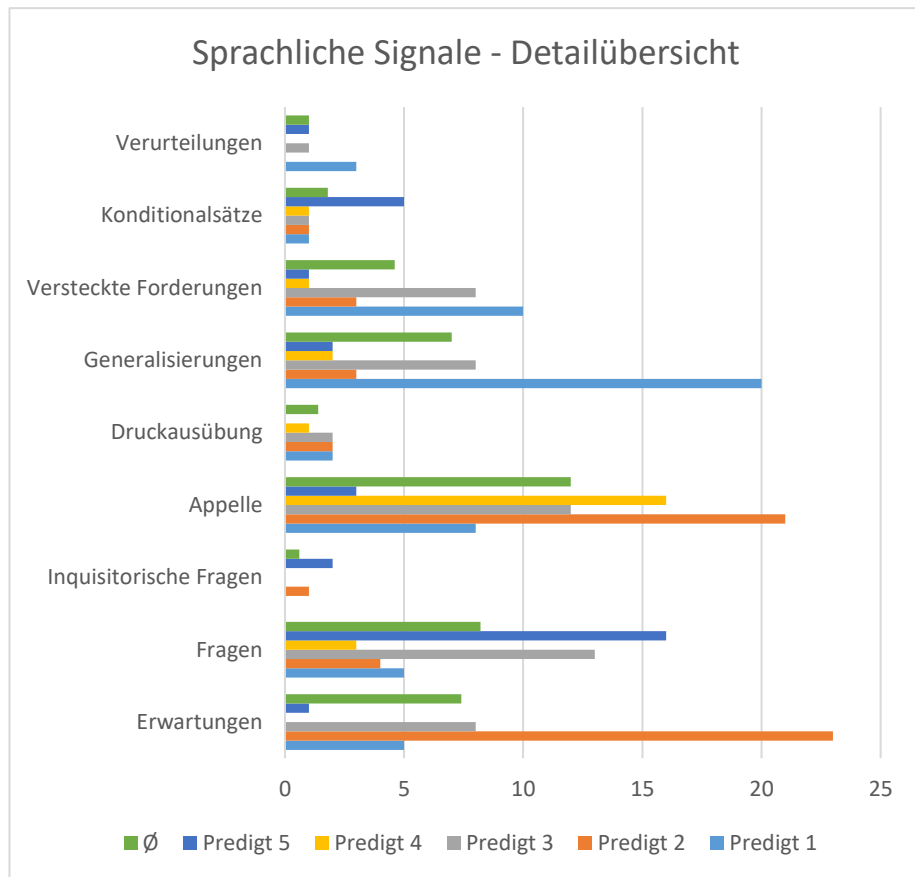


Abbildung 12: Sprachliche Signale – Detailübersicht

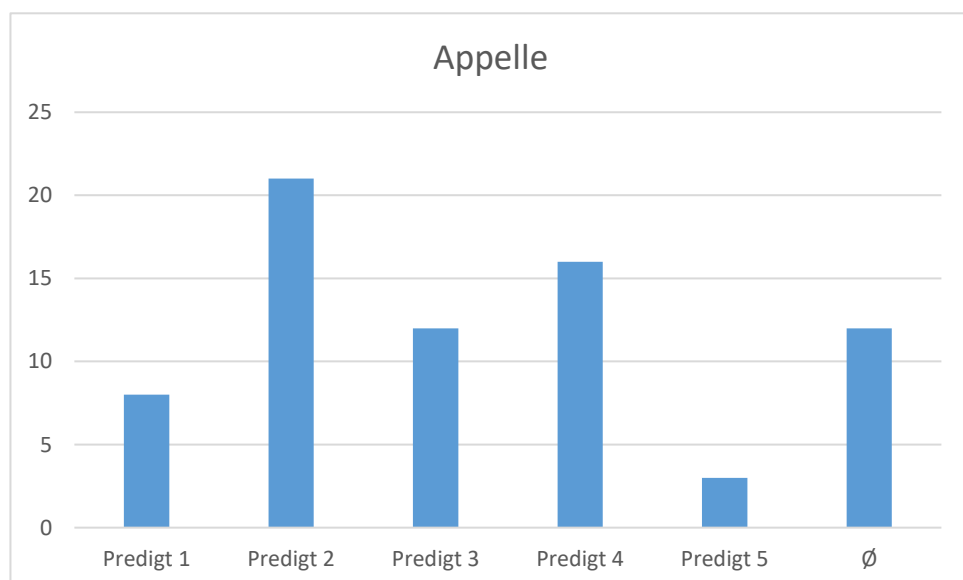


Abbildung 13: Appelle

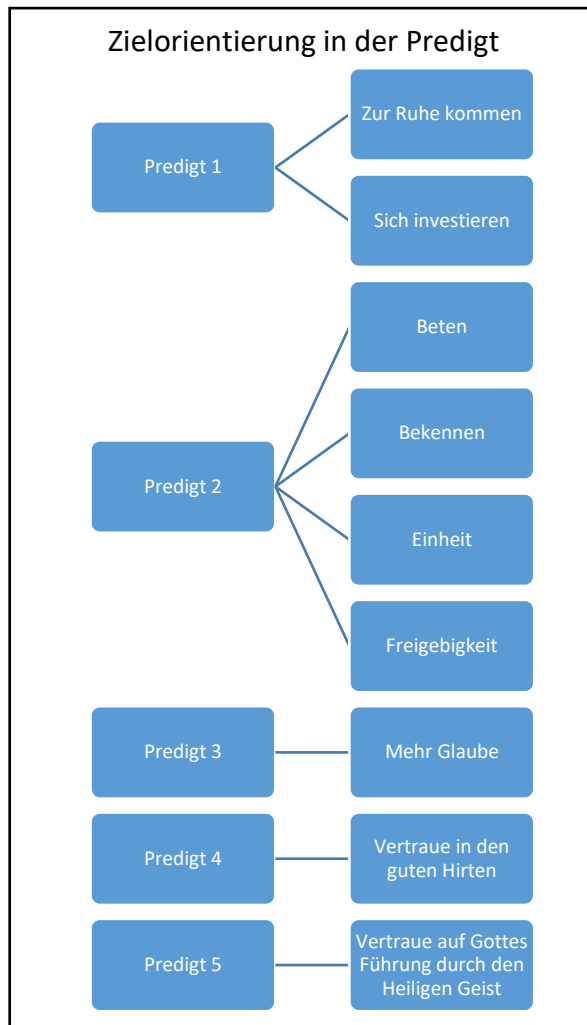


Abbildung 14: Zielorientierung in der Predigt

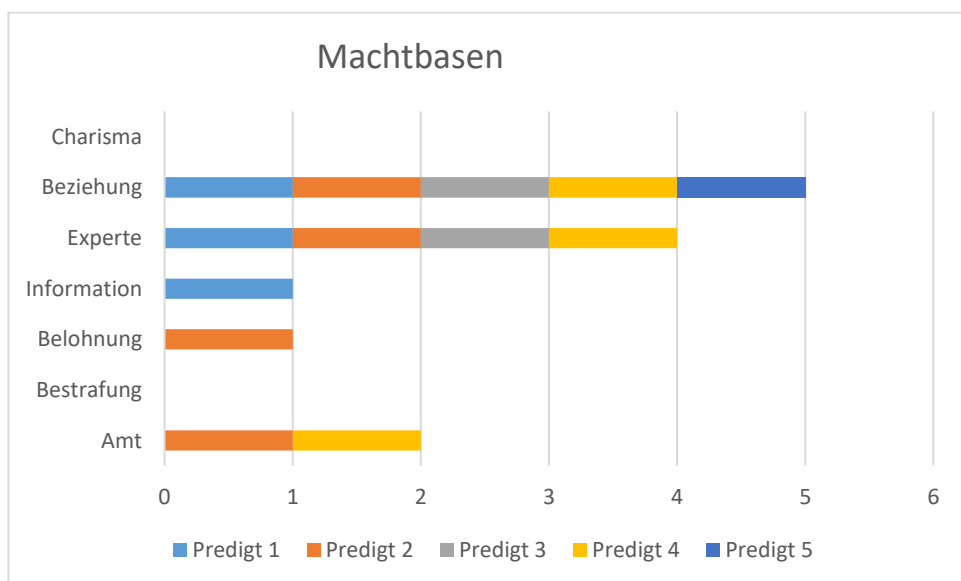


Abbildung 15: Machtbasen

Die ethische Deutung hat vieles aus der Analyse mit dem Kategoriensystem bestätigt und teilweise neue Einsichten vermittelt. Die Zielorientierung und der Wille zur Transformation der Hörer ist in allen Predigten enthalten (siehe Abbildung 14). Die Verkündiger setzen in ihren Predigten vor allem die Beziehungsmacht (siehe Abbildung 15) ein. Sie lassen die Hörer an ihrem Glaubensleben teilhaben. Oft wird auch auf die Expertenmacht und die Amtsautorität zurückgegriffen. In einer Predigt wird Macht durch Informationskontrolle ausgeübt. In der zweiten Predigt werden vier Machtbasen eingesetzt, während in der fünften Predigt nur eine einzige Machtbasis Anwendung findet. Ungeklärt bleibt die Frage nach der „Macht durch Charisma“. Um dies zu klären, wäre nebst der Predigtanalyse ein Auredit mit den Hörern vonnöten. Aus diesem Grund wurden keine Verkündiger darin eingeordnet.

Die Thesen zur Homiletik haben deutlich gemacht, dass vor allem auf die Sprache geachtet werden muss. In drei Predigten ist dies der Fall. Die dritte Predigt hat ein keiner Stelle gegen den Gedankengang der Thesen verstossen.

## 5.2 Vergleich von Predigtanalyse und Theorieteil

Die Predigt ist verkündetes und gehörtes Evangelium. Die Botschaft von Christus vermittelt die Aussicht auf eine positive Lebenswende. Alle Predigten enthalten solche Elemente der Hoffnung. In der ersten Predigt ist die Frohbotschaft vor allem in der zugesprochenen Heilsgewissheit verortet. Gleichzeitig werden die Hörer ermutigt, bewusst auch einmal eine Pause einzuschalten und sich auszuruhen. Die zweite Predigt beschreibt, dass Gott mit uns zusammenarbeitet und dass er Gaben in uns hineingelegt hat. Dies sind stärkende Elemente. In der dritten Predigt wird das Wirken des unsichtbaren Gottes zum Thema gemacht. Der Glaube macht Unglaubliches möglich. Schliesslich wird auch noch vermittelt, dass Gott uns trägt. In der vierten Predigt zu Psalm 23 wird beschrieben, wie Gott uns führt und versorgt. Dieser Verkündiger vermittelt am intensivsten die Frohbotschaft. Die letzte Predigt führt vor Augen, was Gott aus unserem Leben machen kann und dass er uns befähigen will. Die frohe Botschaft ist hier: „Durch Gottes Geist ist die Liebe von Gott, Gott selbst, in uns ausgegossen, in unsere Herzen“ (Z292).

In den meisten Predigten vernehmen die Hörer, was sie tun sollen. Deshalb ist das Evangelium nicht sehr stark enthalten. Nach meiner Sicht wird in den Predigten ein grosser Leistungsdruck gelehrt. Sind die analysierten Predigte nun als gesetzlich zu bewerten oder stellen sie einfach nur hohe Anforderungen? Gesetzlichkeit wurde zu Beginn der Arbeit folgendermassen definiert: Gesetzlichkeit behandelt den Menschen als Objekt. Dies äussert sich in der Predigt so, dass der Hörer durch Ermahnungen und Belehrungen zum Objekt degradiert wird. Gerade die Vielzahl der geäusserten Erwartungen, Appelle und Fragen können auf die Hörer totalitär wirken. Jedoch haben die Verkündiger ihre Hörer als Subjekte angesprochen. Dies zeigt sich

darin, dass sie auch ohne Androhung von Konsequenzen eine Gegenposition einnehmen können. Es ist somit sehr stark von der Glaubwürdigkeit der Verkündiger abhängig, wie die Predigten wirken. Interessanterweise wurden die Predigten im persönlichen Auredit nicht als gesetzlich erlebt. Mit höchster Wahrscheinlichkeit ermüden jedoch die vielen sprachlichen Motivationsversuche die Hörer und sie können auch eine Abstumpfung bewirken. Weniger wäre möglicherweise mehr. Auch stellt sich die Frage, ob die Hörer durch diese Art von Predigt sozialisiert werden und es für sie „normal“ wird, jeweils derart vielen sprachlichen Impulsen ausgesetzt zu sein. Falls dies geschieht, wird die Predigt für einen „neuen“ Hörer eventuell als sehr belastend wahrgenommen. Das Geschenk des Evangeliums geht in den vielfältigen Forderungen unter. Was Christus für uns getan hat, wird somit ungewollt zur Nebensache. Die Predigt ist eine Motivationsrede. Dies wurde durch die Analyse betätigt. Alle Verkündiger streben eine Veränderung der Hörer an. Es sind transformierende und zugleich zielorientierte Predigten. Dies belegt die Fülle der sprachlichen Signale. Jedoch stellt sich die Frage, ob dies nicht eine Überforderung darstellt, da die Hörer in den meisten Predigten zu diversen Schritten aufgefordert werden. Das Ziel der Predigt wird in den meisten Predigten bereits im Titel vermittelt. Jedoch fällt auf, dass es teilweise nicht gelingt, dieses Ziel klar zu erreichen. Besonders fällt dies bei der ersten Predigt auf. Obwohl der Verkündiger das Thema „Auftanken bei Jesus“ nennt, gelingt es ihm nicht, die ganze Predigt diesem Ziel unterzuordnen. Er verfolgt ein doppeltes Ziel (Auftanken bei Jesus und den Aufruf zur Mitarbeit) und da die beiden Ziele diametral gegenüberliegen, verliert die Predigt an Dynamik. In der zweiten Predigt wird zu Beginn bereits vermittelt, dass es um ein vierfaches Ziel geht. Jedoch gelingt es dem Verkündiger nicht, die Ziele unter ein Hauptziel einzuordnen. Es ist ihm somit nicht gelungen, ein übergeordnetes Ziel zu vermitteln. Die restlichen Predigten verfolgen ein klares Ziel und weichen nicht davon ab.

Die von den Verkündigern angewendete Rhetorik ist teilweise frappierend. Einige Aussagen würde man in einem anderen gesellschaftlichen Kontext wohl kaum derart gekünstelt aussprechen. So findet sich in der ersten Predigt die Aussage „Ich lade uns nun ein, die wir bereits zur Ruhe gekommen sind, uns wieder zu aktivieren“ (Z2). Diese Kanzelsprache wirkt befremdlich. Auch einige weitere Aussagen wirken ein wenig gekünstelt:

Deshalb sagt Jesus hier: Ruht ein wenig, und das Ruhen meint ganz natürlich ein natürliches Ausspannen. Ein Aufhören mit der Tätigkeit, die man gerade gemacht hat. Kompliziert ausgedrückt es ist ein natürliches körperliches Ausruhen durch Unterbrechung der Tätigkeit. Es meint eine Erquickung des ganzen Menschen; der Körper, der sich erquickt, die Seele und [der] Geist die sich erquickern, darum geht es hier. (Z104f)

Teilweise werden vom Verkündiger Worte verwendet, die doch recht fremd klingen. Somit ist die hier verwendete Rhetorik eher ein Hindernis für die Botschaft des Evangeliums. Es stellt sich die Frage: Weshalb muss es derart kompliziert gesagt werden? Auch in der vierten Predigt

finden sich eine sehr anspruchsvolle Satzkonstruktion: „Das macht nämlich einen grossen Unterschied, ob du einfach mit dem Verstand in deinem Kopf weisst, dass diese geistliche Wahrheit stimmt und dass das Daheimsein bei Gott dich vollkommen erfüllt und dass du aufgrund davon keinen Mangel leidest. Oder ob du das in deinem Leben auch so erlebst und erfährst“ (Z137f). Für die Hörer ist es sehr schwierig, dieser Aussage zu folgen. Die anderen Verkündiger verwenden einfach verständliche Sätze. Sprachliche Sorgfalt würde jedoch auch bei ihnen einen klareren und eindeutigeren Predigtvortrag bewirken.

In den Predigten fällt auf, dass sich alle Verkündiger sehr dicht auf ihre Hörer zubewegen. Der erste Verkündiger verwendet wiederholt das „wir“, der zweite Verkündiger sagt „ich“ und „wir“, in der dritten Predigt werden Beispiele aus dem Leben des Verkündigers angeführt und die fünfte Predigt hat Bezüge zu einem Lebensbericht. Die vierte Predigt weist die grösste Distanz zu den Hörern auf. Wenngleich der Verkündiger auch immer wieder „wir“ sagt, so wirkt er authentisch, aber auch deutlich als Leiter. Hier scheint die Machtdistanz am Höchsten zu sein.<sup>28</sup> Das Hören und Lesen der Predigten hat den Eindruck erweckt, dass die Verkündiger vor allem durch Identifikation leiten. Dabei ist die „Beziehungsmacht“ in der zweiten, dritten und fünften Predigt am stärksten ausgeprägt. Offen bleibt die Frage, wie stark die Basis „Macht durch Charisma“ angewendet wurde. Die Amtsautorität tritt bei allen Verkündigern viel weniger zutage. Dies hängt vermutlich damit zusammen, dass die Freien Evangelischen Gemeinden in der Schweiz eine föderalistische Struktur haben. Die Expertenmacht wird von allen Verkündigern eingesetzt, wobei diese meist eine Problemanzeige bewirkt, denn die Expertenmacht wird nicht zum Erklären von Sachverhalten benutzt, sondern Fachbegriffe, komplizierte Aussagen und auch vorhandene Probleme in den örtlichen Gemeinden werden so debattiert, dass die Hörer keinen Gewinn daraus ziehen können, sondern mit Fragen zurückbleiben.

In Kapitel 3 wurden sieben Thesen zur Ethik der Predigt formuliert (siehe Abbildung 16). Der ersten These wurden nach meinem Empfinden von allen Verkündigern Genüge getan. Sie haben eine dienende Haltung gegenüber den Hörern eingenommen und nicht von oben herab, sondern auf Augenhöhe gepredigt. Dies zeigte sich vor allem darin, dass sie sich selbst auch unter die Predigt gestellt haben. Dies belegen die verwendeten persönlichen Erlebnisse und der Gebrauch des „ich“ und „wir“. Die zweite These einzuhalten, war schwieriger. Vor allem die vielen Appelle lassen vermuten, dass die Verkündiger ihre subjektive Sicht auf die Hörer übertragen haben. Dies war in den Predigten 2 (21 Appelle) und 4 (16 Appelle) anzutreffen. Unklar ist, ob die häufige Verwendung der Beziehungsmacht als ein Zeichen dafür zu werten ist, dass die Verkündiger sich zu wenig der eigenen Kultur (These Nr. 2) bewusst sind. Bei der dritten These fallen vor allem die teilweise sehr exotischen Formulierungen in Predigt 1 und 3 auf. Es wirkt „performt“. Die Sprache passt nicht uneingeschränkt zum Verkündiger. Die dritte

---

<sup>28</sup> Dies wurde in der ethischen Deutung ausgeführt.

These befasste sich mit der Manipulation. Vor allem die Predigten 1–3 haben mit ihrer Fülle an sprachlichen Signalen (siehe Abbildung 13) die Hörer bedrängt. Hier bewegten sich die Verkündiger an der Grenze zur Manipulation. Die Breite der Bibel (These 5) wurde meist vermittelt. Teilweise gab es gewisse Einseitigkeiten, welche ich bereits in der Einzelanalyse beschrieben hat. Die meisten Predigten waren auf die Sprache der Hörer ausgerichtet (These 6). Es gab jedoch einige sprachliche Ausreiser, die ebenfalls bereits beschrieben wurden. Die letzte These fand vor allem in Predigt 1 ihre direkte Anwendung. Der Verkündiger versuchte, Antworten auf die aktuellen Fragen seiner Hörer im Zusammenhang mit einer Vortragswoche zu geben. Diese hat er jedoch nicht klar beantwortet, sondern meist nur die Frage der Hörer artikuliert. Er hat an diesem Punkt eine gute Möglichkeit für eine seelsorgerliche Verkündigung ungenutzt gelassen. Gesamthaft sind alle Predigten ethisch als gut zu bezeichnen – vor allem, da der persönliche Auredit innerhalb der Predigtanalyse immer motivierend war.

In Kapitel 4.2 wurden ethische Überlegungen zur Predigt gestellt und es wurde auch die Wirkung von sprachlichen Stilmitteln angesprochen. Nach der Auswertung der Predigten ist klar: Eine Investition in die Predigtsprache hätte einen Mehrwert. Die Verkündiger verwenden meist eine sehr einseitige Motivationsmethode, die dann noch durch häufigen Gebrauch überstrapaziert wird. An dieser Stelle noch einmal das Zitat von Gert Otto (1999:85):

Reden ist verantwortungsvolles Handeln. Nicht die Frage nach der Wirkung darf alles regieren, sondern die viel komplexere Frage, ob die Wirkung verantwortet werden kann.

Nach meiner Sicht wird der Rhetorik in der freikirchlichen Predigt bisher zu wenig Beachtung geschenkt.

### 5.3 Bestätigungen im Blick auf den Pretest

Die Unterschiede zwischen den Fragekatalogen des Pretests und der hier verwendeten Methode sind vor allem im weiterentwickelten Fragekatalog zu sehen (siehe Tabelle 4). Im Pretest waren vier verwendete Analysemethoden enthalten: Erwartungen, Fragen, inquisitorische Fragen und Appelle. Wie verhalten sich nun die Durchschnittswerte bei diesen vier verwendeten Kategorien und wie viele sprachliche Signale wurden eingesetzt? Sofort fällt auf, dass in der aktuellen Analyse deutlich mehr sprachliche Signale an die Hörer gesendet wurden. Im Pretest waren es durchschnittlich 7,85 Signale pro Predigt, nun es 28,2 Signale an die Hörer. Eine Ursache für diese signifikante Abweichung liegt in der Art der Analyse.

<b>Kategoriensystem</b>		
<b>Pretest</b>	<b>Beschreibung/Definition</b>	<b>Fragestellung</b>
Nein	Gesamteindruck	Welchen Gesamteindruck vermittelt die Predigt?
Nein	Motivation	Welcher Teil der Predigt ist besonders motivierend?
Ja	Erwartungen	Erwartungen: Was wird vom Predigthörer konkret erwartet?
Ja	Fragen	Wie viele Fragen an die Zuhörer finden sich in der Predigt? Nebenfrage: Was soll der Zuhörer beantworten?
Ja	Inquisitorische Fragen	Wie viele inquisitorische Fragen (Fragen, bei denen man nie genügen wird/kann) finden sich in der Predigt? Nebenfrage: Was ist das Thema der Frage?
Ja	Appelle	Wie viele Appelle finden sich in der Predigt? Nebenfrage: Was wird inhaltlich gefordert?
Nein	Druckausübung	Wird in der Predigt Druck auf den Zuhörer ausgeübt? Was ist das Druckmittel?
Nein	Generalisierungen	"Wir-alle-Syntax": Wann sagt der Prediger undifferenziert "Wir" im Sinne einer Vorverurteilung? Nebenfrage: Was ist der Inhalt?
Nein	Versteckte Forderungen	"Dürfen" als "Sollen": Wie oft "dürfen" die Hörer etwas tun? Nebenfrage: Was ist versteckt gefordert?
Nein	Konditionalsätze	Wie viele Konditionalsätze finden sich in der Predigt? Nebenfrage: Welche Inhalte werden vermittelt?

Tabelle 4: Kategoriensystem

Im Pretest wurden Predigtmanuskripte analysiert, während später der Predigtvortrag untersucht wurde. Schon jetzt ist festzuhalten, dass im Predigtvortrag viel stärker auf die Hörer eingewirkt wird, als im Predigtmanuskript vorgesehen (siehe Abbildung 16). Die geäußerten Erwartungen erhöhten sich von 2,4 auf 7,4, die Fragen von 3,9 auf 8,6 und die Appelle von 1,3 auf 12. Die inquisitorischen Fragen blieben auf tiefem Niveau gleich. Auffallend ist der Zuwachs bei den Appellen: Diese haben sich verzehnfacht. Wie auch schon im Pretest bemerkt, ist der Predigtabschluss von hoher Bedeutung. Dort wurde bereits bemerkt, dass dem die letzten Worte noch einmal eine entscheidende Wende geben können. Im Pretest wurden 65 Prozent der Predigten als gesetzlich bewertet, da die Hörer am Ende herausgefordert sind etwas zu tun, was sie aus eigener Kraft nicht tun können. Es fehlte der Hinweis auf die Hilfe Gottes. Es hat sich erneut bestätigt, dass der Predigtschluss die Hörer auf sich selbst zurückwirft. In vier von fünf Predigten steht am Ende eine Forderung im Raum (siehe Abbildung 17). Die Hörer müssen etwas tun. Somit führt der Predigtschluss in eine Aktivität, die allein vollbracht werden muss. Das Tun ist gefragt, nicht das Sein. Nach der Methode des Pretests würden 80 Prozent der Predigten als gesetzlich bewertet. Es hat sich bestätigt, dass die sprachlichen Signale rege Anwendung finden und das Thema für die Homiletik weiterhin aktuell ist.



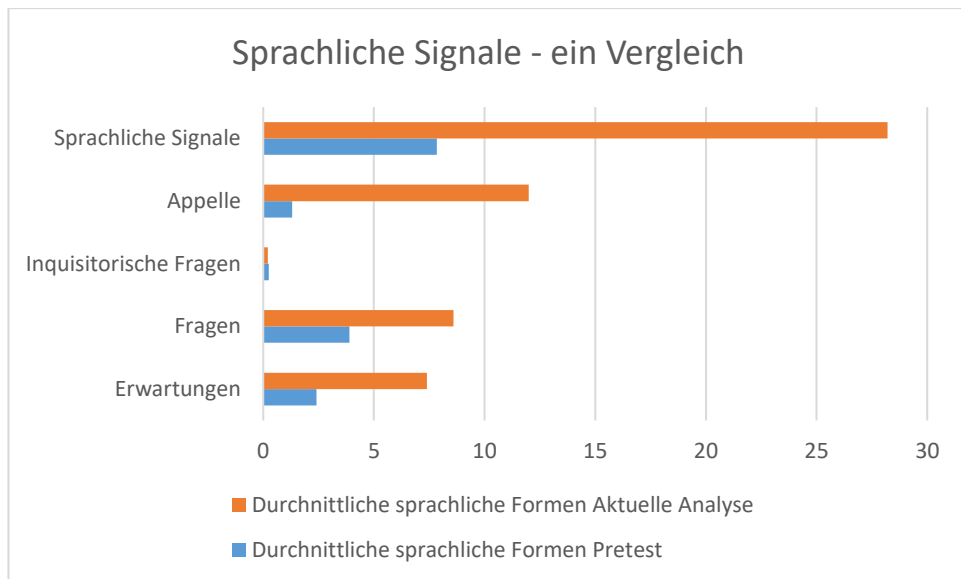


Abbildung 16: Sprachliche Signale – ein Vergleich

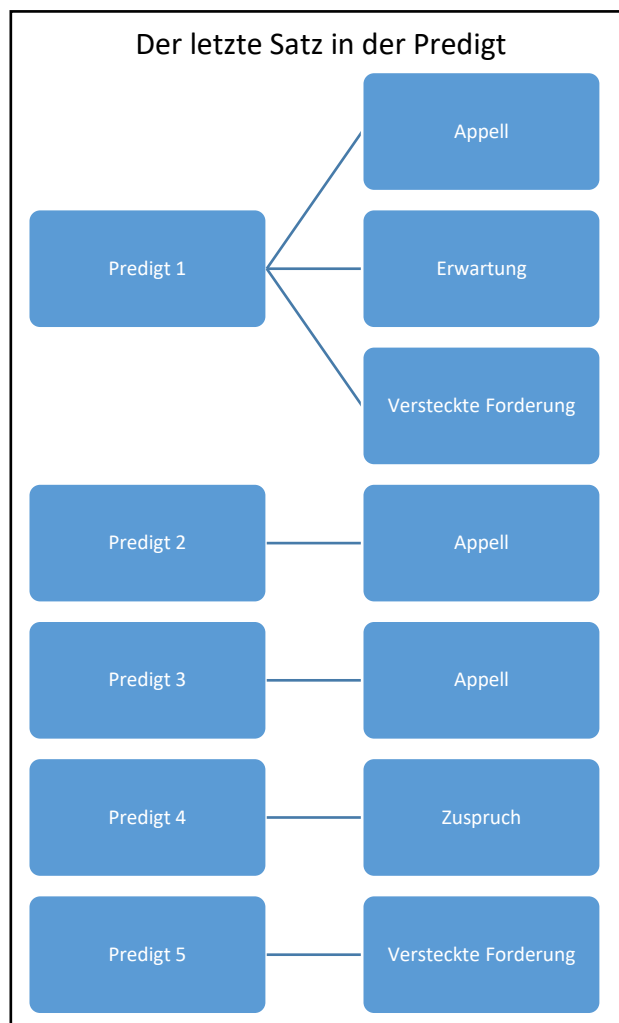


Abbildung 17: Der letzte Satz in der Predigt

## 5.4 Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Analyse der Predigten hat bestätigt: Die Verkünder sind engagiert bei der Sache. Sie sind von ihrer Mission beseelt und wollen durch die Predigt ihre Ziele bei den Hörern erreichen. Die Glaubwürdigkeit der Verkündiger ist sehr hoch und sie versuchten jeweils, ihren Hörern auf Augenhöhe zu begegnen. Die Predigtlänge bewegte sich für freikirchliche Verhältnisse mit 27 bis 42 Minuten in einem für die Hörer gewohnten Rahmen. Überraschend waren die vielen sprachlichen Signale, die jeweils geäußert wurden. Die Hörer sahen sich immer wieder Interaktionen ausgesetzt, auf die sie reagieren mussten. Besonders im Vergleich zum Pretest haben sich die sprachlichen Signale vervielfältigt. Diese Fülle an sprachlichen Signalen kann in den Hörern eine Überforderung oder eine Abstumpfung (Gleichgültigkeit) bewirken. Auch stellt sich die Frage, ob diese Art der Motivation nicht mit der Zeit ins Leere lief, weil die Hörer nicht mehr wahrnehmen, wann wirklich etwas Wichtiges gefordert war. Betrachtet man die Position des Verkündigers, so muss er sich fragen, inwieweit er eine gewisse Machtlosigkeit gegenüber seinen Hörern empfindet, dass er derart viele Signale an sie sendet. Es könnte auch ein Zeichen von Hilflosigkeit oder Unzufriedenheit sein.

Weiter hat sich gezeigt, dass in den Predigten viel vorausgesetzt wird. Die Verkündiger vertiefen wenig ihre geäußerten Aussagen. Sie setzen viel voraus. Somit ist den Hörern oft nicht klar, was genau gemeint ist oder wie sie das Gesagte umsetzen können. Auch dies könnte mit der Zeit eine Überforderung bewirken. Es besteht zudem die Gefahr, dass die verwendeten Begriffe zu reinen Worthülsen werden. Die Hörer bejahen die Aussage dann möglicherweise, aber sie wissen nicht, was sie bejahen. Unsere weitgehend säkularisierte Gesellschaft ist mit vielen biblischen Begriffen nicht mehr vertraut. Die Hörer sind von dieser Entwicklung auch betroffen und da in Gottesdiensten meist auch kirchenferne Menschen anzutreffen sind, gilt es, darauf Rücksicht zu nehmen. Die Predigten könnten nach meiner Überzeugung markant an Tiefgang gewinnen, wenn dies beachtet werden würde.

Die Hörer werden oft sich selbst überlassen und müssen eigene Antworten auf teilweise sehr komplexe Fragen und Appelle finden. Besonders die Appelle fordern meist zu einer Tätigkeit auf, aber es bleibt unklar, wie diese im Alltag gelebt werden kann. Somit ist der Alltagsbezug mangelhaft. Dem Predigtschluss wird zu wenig Beachtung geschenkt. Meist wird vom Hörer am Ende der Predigt noch einmal etwas verlangt. Eine klare Fokussierung und Ausrichtung auf den Abschluss der Predigt würde noch einmal eine klare Verbesserung mit sich bringen. Mit Blick auf die Forschungsfrage ist deutlich geworden, dass in den Predigten viel Druck enthalten ist. Es war teilweise schwierig, die Freiheit des Evangeliums zu erkennen. Somit sind die Predigten eher einseitig. Die Hörer wurden dabei vor allem über biblische Vorbilder oder eigene Erlebnisse motiviert. Die sprachliche Hauptmethode sind Appelle, Generalisierungen und Fragen. Explizit manipuliert wurde in den Predigten nicht.

Erfreulich ist, dass alle Predigten beim ersten Hören als wertvoll und bereichernd erlebt wurden. Die Predigtanalyse ist eine Art „Tiefenbohrung“ und nicht als umfassende Bewertung zu verstehen. Sie ist vor allem eine Hilfe, die Predigten inhaltlich und linguistisch zu verbessern.

## 6 Resümee

### 6.1 "Neue" Erkenntnisse und offene Fragen

Die Predigtanalyse hat „neue“ Erkenntnisse ermöglicht und daraus haben sich einige Fragestellungen ergeben. Deshalb wird nicht nur die Forschungsfrage mit ihren Teilfragen beantwortet, sondern es werden weitere Themen dargestellt. Folgende Bereiche erfahren in diesem Kapitel nähere Betrachtung: Die Vermittlung des Evangeliums in der Predigt, der Leistungsdruck, die Leidenschaft der Verkündiger und die eingesetzten Machtbasen, die Informationsfülle, mögliche Konflikte, die Seelsorge, der Predigtschluss, die Länge der Predigt und die linguistisch spezifizierte „Heidelberger Methode“ der Predigtanalyse.<sup>29</sup>

Die meistgenutzte Predigtform (*Teilfrage 1*)<sup>30</sup> ist die Auslegungspredigt, zwei Predigten sind als Themapredigten, welche jedoch auch in einem biblischen Text verankert sind.

Die Vermittlung des Evangeliums (*Teilfrage 2*)<sup>31</sup> deutet eine gewisse Ratlosigkeit der Verkündiger an. Einerseits ist das Anliegen der Evangelikalen, das Leben Jesus Christus anzuvertrauen, in den Predigten enthalten, wenn auch teilweise mit einer gewissen Unschärfe<sup>32</sup>. Die Erlösung wird als Geschenk Gottes beschrieben. Dafür hat Christus alles getan. Sobald der Hörer jedoch Christus nachfolgt, heisst es dann „tun“.<sup>33</sup> Es wird zu wenig beachtet, dass nicht die eigene Anstrengung gefordert ist, sondern das Einwilligen, sich durch die Kraft des Heiligen Geistes in neue Menschen verwandeln zu lassen, wenn Christen herausgefordert werden, „etwas zu tun“.<sup>34</sup> Die paränetischen Texte in den Briefen des Paulus weisen immer wieder auf dieses Erneuerungsgeschehen hin. Der transzendente Gott bewirkt diese Metamorphose des Denkens, welche sich dann auch im täglichen Leben auswirkt. Der Christ soll sich diesem Wirken des Geistes überlassen. Die ermahnenden Texte in den Briefen des Paulus weisen exakt in diese Richtung. In Philipper 2,12b werden die Hörer herausgefordert: „Bewirkt euer Heil mit Furcht und Zittern!“ Es wird verlangt, dass Christ etwas tut (das Verb für „bewirkt“ (κατεργάζεσθε) ist im Präsens Medium Imperativ gehalten). Wie lässt sich die mit der paulinischen Rechtfertigungslehre verbinden? Zwei Bemerkungen: Erstens, ist in Philipper 1,5 und 1,28 bereits von der Rettung der Philipper die Rede. Zweitens, ist auch Philipper 2,13 zu berücksichtigen: „Denn Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken zu seinem Wohlgefallen.“ Diese Stelle zeigt exemplarisch auf, dass die paränetischen Texte in die Zusagen Gottes einzubetten sind. Göttliches und menschliches Wirken greifen ineinander, aber so, dass das göttliche Wirken das menschliche

---

<sup>29</sup> Die Fragen rund um die Motivation durch die Predigt werden in Abschnitt 6.2 ausgeführt.

<sup>30</sup> Welche Predigtform wird meistens genutzt?

<sup>31</sup> Wird der Inhalt einseitig vermittelt? (z.B. zu viel Gesetz statt auch Freiheit des Evangeliums?)

<sup>32</sup> In den Predigten 1,2 und 4 wird konkret auf die Hinwendung zu Jesus Christus hingewiesen. Die anderen beiden Predigten sind an diesem Punkt unklar.

<sup>33</sup> Christus sagte am Kreuz: „Es ist vollbracht“ (Joh 19,30). Gilt dieses vollbracht nicht über dem Leben des Christen, und im Besonderen in der Nachfolge Christi?

<sup>34</sup> Siehe auch Römer 12,2 oder die Paränese in Epheser 4,17-24.

Wirken ermöglicht. Fehlt dieser Verweis auf das Wirken des Geistes, dann wird den Hörern Werkgerechtigkeit gepredigt. Die Erneuerung (die Veränderung) geschieht von innen nach aussen. Daraus ergibt sich die Frage, ob in der freikirchlichen Theologie die Gnade zu kurz kommt. Für die Hörer ist es keine Frohbotschaft, wenn sie immer etwas tun müssen, um den Ansprüchen der Gemeinde und somit den scheinbaren Ansprüchen Gottes gerecht zu werden. Nicht zu vergessen ist, dass die fünf Verkündiger angefragt wurden, ob sie eine Predigt zur Verfügung stellen, in der sie ihre Hörer speziell motivieren wollen, doch ist zu beachten, dass diese Predigten alle in einem öffentlichen Sonntagsgottesdienst gehalten wurden. So wurden allen Hörern vermittelt: Tue etwas! Daraus ergeben sich einige Fragen: Gilt das Evangelium nur, bis jemand Christ wird, und anschliessend hat er oder sie „zu tun“? Wie kann das Evangelium an Christen verkündet werden, damit auch sie diese Botschaft als Befreiung erleben können? Diese Fragen verdeutlichen, dass der Inhalt teilweise einseitig vermittelt wird. In den Predigten ist zu viel Gesetz und zu wenig Freiheit enthalten.

Der vermittelte Leistungsdruck in den Predigten ist hoch. Die Motivation bestand immer darin, etwas zu tun. Daraus ergeben sich einige Fragen: Welche Auswirkungen hat eine solche Verkündigung längerfristig auf Hörer? Werden sie sich weiterhin motivieren lassen oder werden sie innerlich abgestumpft und reagieren nicht mehr auf die unzähligen Forderungen? Oder sind sie bereits derart „sozialisiert“, dass sie eine solche Art der Motivation als normal empfinden? Weiter ist zu fragen, ob diese Art und Weise der Verkündigung eine „gehetzte Herde“ zur Folge haben kann? Eine andere Sicht wäre auch noch möglich: dass die Verkündiger unter einem grossen Erfolgsdruck stehen und sie diesen Druck durch die Predigt an ihre Hörer weitervermitteln. Schlussendlich sind die Ursachen einerlei und spitzen sich wieder in einer Frage zu: Ist der hohe Leistungsdruck Ausdruck eines niedrigen Vertrauens in die umgestaltende Kraft des Evangeliums? Wenn dies die Ursache wäre, dann würde das bedeuten, dass das Gottesbild grundsätzlich zu hinterfragen ist. Es wäre mit einer Krise der freikirchlichen Theologie gleichzusetzen und würde bedeuten, dass Freikirchen heute unter dem leiden, was Manfred Josuttis (1969:120) vor beinahe 50 Jahren innerhalb der evangelischen Kirche Deutschlands bemängelt hat: „Die fehlende Berücksichtigung der reformatorischen Theologie.“ Eine weitere Variante wäre auch, dass die Verkündigung ein Abbild der Deutschschweizer Leistungsgesellschaft sind. Die meisten Freien Evangelischen Gemeinden in der Schweiz haben vor allem die obere Mittelschicht erreicht. Eventuell wirkt sich dies auf die Art und Weise der Verkündigung aus.

Positiv fällt die grosse Leidenschaft der Verkündiger auf (*Teilfrage 3*).<sup>35</sup> Die Analyse der Predigten macht klar, dass sie ihrem Verkündigungsauftrag mit einer grossen Ernsthaftigkeit sowie mit Glaubwürdigkeit und persönlichem Engagement wahrnehmen. Es wird deutlich: Da

---

<sup>35</sup> Mit welchen Inhalten verkündigen Pastoren das Evangelium, wenn sie ihre Hörer motivieren wollen?

wird kein Dienst nach Vorschrift geleistet. Sie taktieren in ihren Predigten nicht und machen sich persönlich verletzlich.<sup>36</sup> Deutlich zeigt sich dies im hohen Gebrauch der Beziehungsmacht. Die Hörer sollen sich mit den Leben ihrer Verkündiger identifizieren. Transparenz und Authentizität sind in unserer Gesellschaft hohe Werte, nur ist dies nicht unbesehen mit Ehrlichkeit gleichzusetzen. Aus einem übermässigen Gebrauch der Beziehungsmacht ergeben sich auch Problemstellungen für die Verkündigung: Wie stark wird die eigene Persönlichkeit gelehrt, wenn die Beziehungsmacht so sehr im Vordergrund steht? Es besteht die Gefahr einer einseitigen Verkündigung, die dann Schwächen auf der Inhaltsebene ausweist, weil die Predigt zur Erzählung der persönlichen Glaubensgeschichte und -entwicklung wird. Dann heisst es nicht mehr „Predige das Wort!“<sup>37</sup>, sondern „Predige dein Leben!“ Dies überfordert den einzelnen Verkündiger und das Vorbild von Christus wird in den Hintergrund gedrängt. Auch ist dann die Vulnerabilität der Verkündiger hoch: Predigtkritik wird dann ungewollt zur Kritik an der Persönlichkeit bzw. sie wird ggf. vom Verkündiger so empfunden. Auch erschwert dies die Weiterentwicklung der Predigt, denn wenn die Predigt mit der Persönlichkeit verknüpft ist, ist es schwierig, eine ausreichende Distanz einzunehmen, um an ihr zu arbeiten. Weiter ist fraglich, ob diese Beziehungsebene auch dem Predigthörer gerecht wird. Der Verkündiger vermittelt in der Predigt das Bild eines guten Freundes, aber eine gute Freundschaft ist dann im realen Leben nicht mit derart vielen Personen möglich.<sup>38</sup> Offen bleibt auch die Frage, ob es ein Kennzeichen der derzeitigen evangelikalen Verkündigung ist, dass sie so eine enge Beziehung zum Predigthörer hat. Trotzdem bleibt festzuhalten: Die Verkündiger stehen ihren Hörern nahe und sie üben ihr Predigtamt mit Leidenschaft aus. Auch bleibt die Erkenntnis bestehen: „Wir können das Evangelium lebendig verkündigen nur so, wie es uns lebendig geworden ist“ (Haendler 1960:49). Im Umgang mit der Expertenmacht haben sich einige Fragen ergeben. Die Machtbasis des Experten wurde in den Predigten oft problematisch eingesetzt – zumeist, um die eigene Rolle oder eine schwierige Aussage zu legitimieren. Manchmal wurde damit auch ein Problem scheinbar gelöst. Die Expertenmacht wurde nicht eingesetzt, um die Hörer zu lehren, sondern sie verwirrte die Hörer und liess sie mit offenen Fragen zurück. Offen bleiben die Fragen: Weshalb wird die Expertenmacht zur Verteidigung und nicht zur Belehrung eingesetzt? Was und wem muss sich der Verkündiger beweisen, wenn er die Expertenmacht einsetzt?

---

<sup>36</sup> Dies ist in der Predigt Nr. 5 am Ausgeprägtesten.

<sup>37</sup> 2. Timotheus 4,2

<sup>38</sup> Die untersuchten Predigten wurden in Gemeinden gehalten, deren Gottesdienste regelmässig von 80 bis 250 Erwachsenen besucht wurden.

Beinahe alle Predigten wiesen eine hohe Informationsfülle (*Teilfrage 4*)<sup>39</sup> auf.<sup>40</sup> Es hat sich gezeigt: Je mehr Informationen in einer Predigt vermittelt werden, desto sprachlich undifferenzierter wird die Verkündigung. Die Überfülle von Beispielen und Themen wirkt auf die Hörer verwirrend. Besonders gefährlich für eine Überforderung der Hörer sind unbekannte Bilder.<sup>41</sup> Zu viele verschiedene Bilder überfordern die Hörer ebenfalls. Sie können die Informationen nicht mehr verarbeiten. Dies kann manipulativ auf die Hörer wirken. Sie werden nicht als Gegenüber wahrgenommen. Interessanterweise wurden in den beiden längsten Predigten die Hörer mit Bildern überflutet. Die zusätzliche Zeit wurde nicht zum Vertiefen der Botschaft genutzt, sondern es wurden einfach noch mehr Themen angesprochen. Die erdrückende Informationsfülle nimmt den Hörer auch nicht als Gegenüber wahr, wenn sie ihn überfordert. Es stellt sich hier die Frage, ob man solch eine Verkündigung dann nicht auch als gesetzlich bewerten muss, da sie sich rücksichtslos gegenüber dem Hörer verhält. Die Arbeit an Inhalt und Sprache ist notwendig. Ein Buch über die Sprache der Predigten, welches eher der Populärliteratur zuzuordnen ist, schaffte es im Jahr 2016 bis auf die Spiegel-Bestsellerliste. Darin wird über den Predigtvortrag ungeschönt ausgedrückt: „Oftmals werden Dinge gesagt, die so langweilig sind, weil sie keinen Tiefgang haben, und in anderen Fällen werden die Dinge so kompliziert ausgedrückt, dass man sie einfach kaum mehr verstehen kann“ (Flügge 2016:110). Dringlich ist die Arbeit an Inhalt und Sprache. Hierfür gibt es verschiedene Möglichkeiten. Einerseits kann der Verkündiger seine Predigt Wort für Wort ausschreiben und im Vorfeld bereits überprüfen, was er denn nun genau sagt, oder er kann seine Predigt transkribieren lassen und auf die sprachlichen Signale überprüfen. Grundsätzlich ist festzuhalten: Die sprachlichen Signale sind meist zu reduzieren. Weiter hilft es, sich bereits in der Vorbereitung die Frage zu stellen: Aus welchem Grund verwende ich dieses Beispiel, diese Redewendung, diesen Appell, dieses Fremdwort? Es reicht nicht, wenn eine Aussage dem Verkündiger gefällt.<sup>42</sup> Es sollte auch einen Sinn ergeben bzw. der Predigt einen Mehrwert verleihen. Als Hilfestellung für die Analyse der sprachlichen Signale kann das Kategoriensystem dienen. Weiter helfen Fokussierung, Vertiefung und eingehende Ausführung der Gedanken. „Wenn du predigst, musst du so predigen, dass die Gemeinde etwas zum Sagen hat. Die Gemeinde hat solange ‚nichts zum Sagen‘, als die Predigt nichts sagt. [...] Darum bitte ich Sie, achten sie auf ihre Sprache“ (Bohren 2000:20-21). Arbeit an der Sprache ist nicht „nur“ Arbeit an der Sprache, sie ist Arbeit an der Predigt und es beugt einer Manipulation der Hörer vor.

---

<sup>39</sup> Gibt es rhetorische Mittel, insbesondere sprachliche Formen oder linguistische Signale, mit denen explizit manipuliert wird?

<sup>40</sup> Nur die dritte Predigt verblieb bei einem Thema.

<sup>41</sup> Dies wurde auch von Schwier & Gall (2008:143) festgestellt.

<sup>42</sup> In den Predigtanalysen in Kapitel 4 finden sich einige prägnante Beispiele.

Erstaunlich war, dass die Messmethode den Blick auf mögliche oder bereits herrschende Konflikte lenkte. Die Befindlichkeit des Verkündigers und die Gemeindesituation sind in einer Predigt wahrnehmbar. Ungelöstes und Ungeklärtes schlägt in der Verkündigung immer wieder durch. Die Predigt ist kein Glashaus, in dem unbeschwert das Wort Gottes verkündigt wird. Die Predigtanalyse führte vor Augen, dass in einer Gemeinde die Enttäuschung über eine Vortragswoche und das Thema „Heiliger Geist“ ungeklärt sind; in einer anderen Gemeinde sind die Einheit und das offene Gespräch über Konflikte zu suchen<sup>43</sup> und in einer weiteren ist sich der Pastor seiner Rolle und Akzeptanz nicht sicher. Predigten sind somit auch ein Abbild der Gemeindesituationen und geben manchmal Anhaltspunkte, um bestehende Konflikte zu identifizieren. Die Predigtanalyse kann somit ein Werkzeug sein, um die Konflikte in Verkündiger und Gemeinde ans Licht zu bringen. Dies ist eine der Überraschungen der Predigtanalyse.

Die Predigt ist auch ein Ort der Seelsorge. Offen bleibt, wie der in der Predigt vermittelte Leistungsdruck sich auswirkt. Kann eine solche Predigt ein spirituelles Auftanken sein? Hätte eine Auswahl unter anderen Aspekten andere Resultate geliefert? Wie würde die Analyse von explizit seelsorgerlichen Predigt aussehen? Die gehaltenen Predigten veranlassen die Hörer eventuell, das Gespräch mit ihren Verkündigern zu suchen, aber sie führen eher in eine Aussprache als in ein bewusstes Aufsuchen von Seelsorge. Dabei muss man sich fragen, ob der heutige Mensch nicht besonders eine seelsorgerliche Predigt notwendig hätte. Predigtforschungen bestätigen diese Beobachtung seit einigen Jahren.<sup>44</sup>

Auf den Predigtschluss ist besondere Achtsamkeit zu legen. Meist schliessen die Predigten mit einem Appell; nur eine Predigt hat mit einer Zusage geendet. Dies ist eine ausgeprägte Schwäche der Predigten. Der Hörer ist dann auch am Ende – trotz Christus – nie gut genug. Er wird als *peccator* angesprochen, nicht als *iustus*. Eventuell ist dies auch ein Kennzeichen, dass die freikirchliche Predigt in der Gefahr steht, ungewollt in die Gesetzlichkeit zu fallen. Die Motive der Verkündiger sind wohl gut, aber die Methodenwahl ist einseitig. Es herrscht eine gewisse Fantasielosigkeit. Vielleicht würde ein Umdenken an diesem Punkt die Verkündigung in seelsorgerliche Richtung lenken. Hilfreich wäre dazu die Fragestellung: Wie sieht ein Predigtschluss aus, der die Hörer seelsorgerlich anspricht? Wie muss ich den Predigtschluss gestalten, dass meine Hörer sich als Gerechte, Beschenkte und Befreite erfahren?

Die untersuchten Predigten hatten eine Länge von 27 bis 42 Minuten. Dieser Bereich ist keine Überraschung, da die Predigten in den evangelischen Freikirchen in den meisten Fällen

---

<sup>43</sup> Wobei in der Predigt das Gegenteil empfohlen wird.

<sup>44</sup> „In einer Gegenwart, in der vermutlich immer mehr Menschen postsäkulare Vielfalt erleben, ist eine Predigt, die stärkt, ermutigt, orientiert und vor allem fröhlicher glauben lässt, notwendig und erstrebenswert“ (Schwier & Gall 2008:47).



zweimal länger als in evangelischen Landeskirchen sind.<sup>45</sup> Lange Predigten zu halten, bedeutet auch, sich länger vorzubereiten, damit diese sich nicht durch Weitschweifigkeit und Wiederholungen auszeichnen. Eine Predigt kann auch länger sein, weil sich der Verkündiger zu wenig vorbereitet hat. „Wer länger predigt, muss auch etwas zu sagen haben“ (Gall & Schwier 2013:15). Dies kann nur gelingen, wenn der Verkündiger für sich eine ausreichende Vorbereitungszeit einfordert. Nach meiner Sicht benötigt eine gründliche Vorbereitung für eine Predigt von 30 Minuten normalerweise einen Zeitbedarf von 12 bis 18 Stunden. Diese Zeit schliesst Exegese, persönliche Meditation und den Entwurf des Manuskripts mit ein. Mit der zeitlichen Ansage sind nicht nur die Verkündiger in die Pflicht genommen, sondern auch die Gemeinden. Eine transparente Information über den effektiven Zeitbedarf für die Vorbereitung einer Predigt entlastet den Verkündiger und gibt ihm Freiraum für die Konzentration auf sein Kerngeschäft. Der Gewinn für beide Seiten ist offensichtlich, denn die Gemeinde und der Verkündiger teilen sich ein Anliegen: Sie wünschen sich eine gute Predigt, die die Auslegung der Bibel mit einem erkennbaren Lebensbezug verbindet sowie lebendig und verständlich wie auch prägnant im Inhalt ist und die theologische, geistliche und spirituelle Impulse vermittelt (Gall & Schwier 2013:15).

Die linguistisch spezifizierte „Heidelberger Methode“ der Predigtanalyse konzentriert sich auf den Predigtvortrag. Der dreiteilige Aufbau (persönlicher Auredit, Kategoriensystem und ethische Deutung) ermöglicht verschiedene Blickwinkel auf die Predigt. Dieser Aufbau hat sich bewährt. Der persönliche Auredit hilft, um die Predigt auch als „Hörer“ wahrzunehmen. Die Predigt wird dann meist zum persönlichen Gewinn. Ohne diesen wäre es sehr viel schwerer, die Analyse durchzuführen. Das Kategoriensystem zeigt Stärken, Mängel, Verbesserungsmöglichkeiten und Probleme unkompliziert auf. Es hilft, um sprachliche Signale angemessen einzusetzen. Dieser Teil der Analyse hat deutlich gemacht, dass weniger mehr wäre. Vor allem die sprachlichen Signale wurden von Verkündigern meist übermässig eingesetzt. Die ethische Deutung bestätigt die bisherigen Ergebnisse und ermöglicht noch weitere Einblicke. Sie ist schwieriger durchzuführen als die Analyse mit dem Kategoriensystem und auch abhängiger von der Subjektivität des Anwenders. Trotz dieser Einschränkung lohnt sich die ethische Deutung. Sie verhilft der Analyse zu weiteren Ergebnissen. Die Durchführung der Analyse erwies sich als methodisch einfach, aber sie erfordert einen hohen Zeitaufwand. Deutlich wurde auch: Schwierig zu erstellende Analysen deuten auf eine schwierige Predigt hin. Je mehr Problemanzeigen eine Predigt beinhaltet, desto beschwerlicher wird die Analyse. Die durchgeführte Analyse beinhaltet diverse Anregungen; als allgemeines Fazit kann man festhalten: Es besteht grosser Entwicklungsbedarf.

---

<sup>45</sup> Die in dieser Studie untersuchten Predigten dauern 27 bis 42 Minuten, während in der Fachliteratur darauf hingewiesen wird, dass in der evangelischen Landeskirche eine Predigt nicht länger als 15 Minuten dauern sollte (Gall & Schwier 2013:15).

## 6.2 Die Bedeutung der Art und Weise der Motivation für die Verkündigung

Die Analyse hat deutlich gemacht, dass die Verkündiger ihre Hörer motivieren wollen. In allen untersuchten Predigten kann dies festgehalten werden. Folgende Bereiche erfahren in diesem Kapitel nähere Betrachtung: Das Vorbild des Verkündigers, die sprachlichen Signale und die Verletzungen der Predigtethik, insbesondere der Gesetzlichkeit.

Hauptsächlich werden das Vorbild des Verkündigers und Appelle als Motivationsmethode benutzt. Dies wurde durch den hohen Gebrauch der Beziehungsmacht belegt. Die Verkündigung ist deshalb personenzentriert und die Wirkung dieser Motivationsmethode korrespondiert mit der Glaubwürdigkeit der Verkündiger. An diesem Punkt stellen sich erste Fragen: Wenn ein Verkündiger während der Predigt seine Hörer unablässig mit seinen Formulierungen herausfordert, kann es dann sein, dass seine Glaubwürdigkeit in der Gemeinde bereits gelitten hat? Dies kann nur mit einem anonymisierten Auredit beantwortet werden. Weiter ist zu fragen, ob die Motivation durch das eigene Vorbild nicht eine zu grosse Last auf den Verkündiger legt. Natürlich ist das Führen durch das Vorbild in der Bibel verankert (1. Petrus 5,3), doch soll dies nicht bewirken, dass das Vorbild des Christus in den Hintergrund gedrängt wird. Wenn aber die Predigt sehr viel über die Befindlichkeit des Verkündigers enthält, wird dann nicht Christus zur Mangelware? Ein Umdenken an dieser kann für Verkündiger zur befreienden Erfahrung werden, denn wenn dies geschieht, wird die Predigt weniger verkündiger- und mehr christuszentriert. Die Gemeinde nimmt den Gekreuzigten als Vorbild und der Verkündiger ist dann nicht gezwungenermassen der Musterchrist. Dies ist ein Gewinn für Verkündiger und Predigtgemeinde. Ähnlich wird es auch in der Bibel ausgedrückt: „Wir ziehen nicht umher und verkünden uns selbst; wir verkünden Christus Jesus, den Herrn“ (2. Kor 4,5a). Auch bewirkt das Vorbild von Christus eher eine intrinsische Motivation, da die meisten Hörer bereits früher die Entscheidung getroffen haben, ihm nachzufolgen. Eine Einschränkung sei hier erlaubt: Es geht nicht darum, dass die Verkündiger nicht mehr ihre Beziehungsmacht verwenden, sondern ich plädiere an dieser Stelle für einen reflektierten und angemessenen Gebrauch derselben.

Die Verkündiger versuchten, ihre Hörer zu motivieren. Meist wurden Appelle eingesetzt. In einigen Predigten wurden die Hörer mit einer Überfülle von Signalen konfrontiert. Dies zeitigt in den Hörern zwei Wirkungen: Sie werden innerlich abgestumpft und können die geforderten Tätigkeiten im Alltag meist nicht umzusetzen. Diese Kombination wirkt sich nicht förderlich auf die befreiende Botschaft des Evangeliums aus, denn diese wird einerseits nicht mehr gehört und andererseits auch nicht als lebenstauglich erfahren. Eventuell kann es dazu führen, dass die Hörer auf sich und ihr Unvermögen schauen und nicht auf Christus. Kurzum: Eine Reduktion der sprachlichen Signale ist für die positive Wirkung der Predigt förderlich.

Die Motivation der Hörer brachte teilweise auch ethische Verletzungen mit sich; so wurden die Hörer durch inquisitorische Fragen und die Überfülle an sprachlichen Signalen nicht mehr als

Subjekt anerkannt. Deshalb ist die Motivation teilweise als gesetzlich zu bewerten. Der Predigtschluss hat diese Einschätzung bestätigt. Auch hat sie weiter gezeigt, dass dort, wo die Sprache nicht stimmt, meist auch die Theologie nicht stimmt.

Die Art und Weise der Motivation ist für die Verkündigung von entscheidender Bedeutung, denn sie entscheidet meist darüber, ob eine Predigt gesetzliche oder befreiende Wirkung hat.

## 6.3 Anregungen für die Predigtpraxis

Die Untersuchung hat deutlich gezeigt: Das Predigen hat Entwicklungspotential und dies wird auch in Zukunft der Fall sein. Schliesslich haben Verkündiger sich stetig verändernden Rahmenbedingungen zu stellen. Die hier angeführten Anregungen sind aus der Predigtanalyse entstanden.

### 6.3.1 Realistische Erwartungen

In den Predigten wurde teils undurchführbare und somit überfordernde Aufträge an die Hörer vermittelt. Dabei wurde ihnen nicht eine Auswahl gelassen, sondern sie sollten in den folgenden sechs Tagen vieles gleichzeitig und oft umsetzen. Schon die einfache Frage „Was sollen die Hörer in der nächsten Woche tun?“ würde jedoch zu einer Entlastung führen. Dies schliesst nicht aus, dass man verschiedene Anregungen an die Hörer vermittelt. Es muss jedoch klar vermittelt werden, dass eine Auswahl zu treffen ist bzw. die verschiedenen Bereiche die Hörer überfordern würden. Nach meiner Sicht ist dem Predigthörer normalerweise höchstens eine Aufgabe für die kommende Woche mitzugeben. Weiter ist auch eine Hilfestellung dazu anzubieten, wie die Hörer diese praktisch umsetzen können.

### 6.3.2 Reduktion der sprachlichen Signale

Die sprachlichen Signale sind zu reduzieren. Bereits in der Analyse wurde bemerkt, dass man nicht mehr gehört wird, wenn man immer nur fordert. Die Hörer werden auf „Durchzug“ stellen. An diesem Punkt ist eine Anwendung der in dieser Studie verwendeten Analysemethode hilfreich. Sie hilft, um diese zu erkennen und zu minimieren.

### 6.3.3 Auf Zwischentöne achten

In einer Predigt deuten sich oftmals Konfliktfelder zwischen Verkündiger und Gemeinde oder auch innere Konflikte an. Der Verkündiger predigt auch immer die gegenwärtige Gemeindesituation mit. Dies ist keine neue Erkenntnis. Neu ist jedoch, dass durch die Analyse mögliche Problemfelder eventuell bereits frühzeitig identifiziert werden können. Damit dies gelingen kann, ist eine Durchführung der Predigtanalyse durch eine neutrale Person zu

empfehlen. Während die beiden vorher genannten Punkte selbstständig durchgeführt werden können, ist es in diesem Bereich nicht möglich.

#### 6.3.4 Kritische Distanz zur eigenen Lebenswelt

In einigen Predigten war die Person des Verkündigers sehr greifbar und nahe. Jedoch stellt ihn diese Art der Verkündigung unter grossen Leistungsdruck. Er muss etwas erleben, damit er etwas zu sagen hat. Ein vorsichtiger Umgang mit der eigenen Lebenswelt kann die Blicke der Hörer mehr auf das biblische Vorbild Jesus Christus lenken. So finden sie Orientierung und Halt im Unsichtbaren und der Verkündiger erfährt eine Entlastung für seine Hörer. Möglich wäre an diesem Punkt auch eine Intervisionsgruppe, die sich mit dem Thema „Authentizität und Transparenz des Verkündigers in der Predigt“ auseinandersetzt.

#### 6.3.5. Überwindung der Substanzlosigkeit

In den untersuchten Predigten wurden teilweise viele unterschiedliche Themen angesprochen und dann nicht weiter ausgeführt. Derlei führt dann zu einer Predigt, die ggf. vieles anspricht, aber wenig Inhalt vermittelt. Es besteht die Gefahr, dass nur noch „Richtigkeiten“ verkündet werden. Diese Substanzlosigkeit behindert eine seelsorgerliche Ansprache der Hörer. Hilfreich wäre es, das fertiggestellte Predigtmanuskript auf die verschiedenen angesprochenen Themen zu überprüfen und anschliessend auch zu reduzieren.

### 6.4 Schlusswort

Die Untersuchung war eine lehrreiche Angelegenheit. Die Erkenntnisse kann man auch mit der einfachen Redewendung „weniger ist mehr“ beschreiben. Wiederum gibt ein Bibelwort gut die Erkenntnis und den Wunsch dieser Arbeit wieder: „Denn nicht uns selbst verkündigen wir, sondern Jesus Christus als den Herrn, uns selbst aber als eure Knechte, um Jesu willen“ (Zürcher Bibel 2007).

## 7 Literaturverzeichnis

- Adams, Jay E. 1991. *Predigen: zielbewusst, anschaulich, überzeugend*. Giessen und Basel: Brunnen Verlag.
- Barth, Hans-Martin 1985. Gesetz und Evangelium I, in *TRE* 13 1985:126-147.
- Barth, Karl 2012. Die Normativität des Wortes Gottes, in Conrad & Weeber 2012:162-183.
- Beetz, Manfred, u.a. (Hg.) 2011. *Rhetorik: Rhetorik und Subjektivität: Band 30*. Berlin: De Gruyter Mouton.
- Block, Johannes 2012. *Die Rede von der Sünde in der Predigt der Gegenwart*. Zürich: Theologischer Verlag.
- Bohren, Rudolf 1971. *Predigtlehre*. 6. Auflage. Verlag: Gütersloher Verlagshaus.
- Bohren, Rudolf & Jörns, Klaus-Peter 1989. *Die Predigtanalyse als Weg zur Predigt*. Tübingen: A. Francke.
- Bohren, Rudolf 2000. Die Gemeinde predigt mit, in Josuttis, Schmidt & Scholpp 2000:11-21.
- Buchegger, Jürg 2003. *Erneuerung des Menschen, TANZ 40*. Tübingen und Basel: A. Francke.
- Burkhardt, Helmut 1992. Ethik, in *ELThG 1* 1992:547-550.
- Charbonnier, Lars, Merzyn, Konrad & Meyer Peter (Hg.) 2012. *Homiletik - Aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Conrad, Ruth & Weeber Martin (Hg.) 2012. *Protestantische Predigtlehre*. Tübingen: Mohr-Siebeck.
- Crabb, Lawrence 2004. *Christsein ohne Krampf*. Giessen und Basel: Brunnen.
- Debus, Gerhard 1989. Thesen zur Predigtanalyse: Eine Reaktion, in Bohren & Jörns 1989:55-61.
- Deeg, Alexander (Hg.) 2014. *Erlebnis Predigt*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Deeg, Alexander 2014. Erlebnis Predigt, in Deeg (Hg) 2014:13-35.
- Demut, André 2008: *Evangelium und Gesetz. Eine systematisch-theologische Reflexion zu Karl Barths Predigtwerk*. Berlin und New York. Walter Gruyter.
- Domsgen, Michael & Schröder, Bernd (Hg.) 2014: *Kommunikation des Evangeliums. Leitbegriff der Praktischen Theologie*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Domsgen, Michael 2014. *Perspektiven der Lebensbegleitung*, in Domsgen, Michael und Schröder, Bernd (Hg.) (2014:75-85).
- Dudenredaktion (Hg.) 2001: *Duden. Fremdwörterbuch*. 7., neu bearbeitete und erweiterte Auflage.
- Dünnebeil, Wolfgang 1995. *Pastor sein ist auch nicht leicht*. Marburg: Francke.

- Eickhoff, Klaus 2009. *Harmlos, kraftlos, ziellos: Die Krise der Predigt - und wie wir sie überwinden*. Witten: ScM R. Brockhaus.
- Engel, James 1988. *Zeitgemässe christliche Kommunikation*. 2. überarbeitete Auflage. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission.
- Engemann, Wilfried (Hg.) 2001. *Theologie der Predigt: Grundlagen – Modelle – Konsequenzen*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Engemann, Wilfried 2002. *Einführung in die Homiletik*. Tübingen und Basel: A. Francke.
- Engemann, Wilfried & Lütze, Frank (Hg.) 2009: *Grundfragen der Predigt. Ein Studienbuch*. 2. Auflage. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Engemann, Wilfried 2011. *Einführung in die Homiletik*. 2. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen und Basel: A. Francke.
- Enkelmann, Nikolaus 1999. *Rhetorik Klassik: die Kunst zu überzeugen*. 3. Auflage. Offenbach: Gabal.
- Fandt, Clyde 1989. Die Heidelberger Methode der Predigtanalyse: Eine Reaktion, in Bohren & Jörns 1989:103-115.
- Fechtner, Kristian 2010. Performative Homiletik in rhetorischer Perspektive, in Meyer-Blanck, Seip, & Spielberg 2010:87-100.
- Fey, Gudrun 1990. *Das ethische Dilemma der Rhetorik in der Theorie der Antike und der Neuzeit*. Stuttgart: Rhetor.
- Fix, Ulla, Gardt, Andreas & Knape, Joachim (Hg.) 2008. *Rhetorik und Stilistik*. Band 1. Berlin und New York: Mouton de Gruyter.
- Flügge, Erik 2016. *Der Jargon der Betroffenheit*. 2. Auflage. München: Kösel.
- Foerster, Werner 1950. ἔξουσία. ThWNT, Band 2, 1950:559-571.
- Friedrichs, Lutz 2003. Perikopen, in RGG4 2003:1111-1115.
- Gall, Sieghard & Schwier, Helmut 2013. *Predigt hören im konfessionellen Vergleich*. Berlin: Lit-Verlag.
- Gernert, Folke, u.a. 2010. *Romanistisches Jahrbuch Band 36*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Gräb, Wilhelm & Weyel, Birgit 2007: *Handbuch Praktische Theologie*. Gütersloh: Güterloher Verlagshaus.
- Gräb, Wilhelm 2013. *Über die religiöse Rede*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Gräb, Wilhelm 2014. Religionstheologische Ansichten und Anfragen, in Domsgen & Schröder 2014:61-74.
- Grözinger, Albrecht 2008. *Homiletik. Lehrbuch Praktische Theologie. Band 2*. Gütersloh: Güterloher Verlagshaus.
- Grözinger, Albrecht 2012. Mit den Sinnen sprechen, in Charbonnier, Merzyn & Meyer 2012:153-165.

- Grundmann, Walter 1950. δύναμις. ThWNT, Band 2, 286-318.
- Haendler, Otto 1960. *Die Predigt: Tiefenpsychologische Grundlagen und Grundfragen*. 3. Auflage. Berlin: Alfred Töpfelmann.
- Haendler, Otto 2009. Die Bedeutung des Subjekts für die Predigt, in Engemann & Lütze 2009:51-59.
- Hardmeier, Roland 2013. *Himmelstöchter. Warum die Stärke der Frau in der Kirche gebraucht wird. Und warum das biblisch ist*. Giessen: Brunnen.
- Haslebacher, Christian 2016. *Yes, she can! Die Rolle der Frau in der Gemeinde. Ein bibelfestes Plädoyer*. Basel: Fontis – Brunnen.
- Herbst, Michael. Wie sollen wir denn heute noch predigen? Plädoyer für eine Homiletik in der Postmoderne, in Reppenhausen 2010:206–230.
- Herms, Eilert 1999. Ethik: I. Begriff und Problemfeld, in RGG4 1999:1598-1601.
- Josuttis, Manfred 1969. *Gesetzlichkeit in der Predigt der Gegenwart*. 2. Auflage. München: Kaiser.
- Josuttis, Manfred 1987. *Der Pfarrer ist anders. Aspekte einer zeitgenössischen Pastoraltheologie*. München: Kaiser.
- Josuttis, Manfred 1993. *Petrus, die Kirche und die verdammte Macht*. Stuttgart: Kreuz.
- Josuttis, Manfred 1995. *Gesetz und Evangelium in der Predigtarbeit. Homiletische Studien 2*. München: Kaiser.
- Josuttis, Manfred, Schmidt, Heinz & Scholpp, Stefan (Hg.) 2000. *Auf dem Weg zu einer seelsorgerlichen Kirche*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Josuttis, Manfred 2001. Über die „Wut des Verstehens“ als theologisches Problem, in Engemann 2001:35-50.
- Josuttis, Manfred 2009. Der Prediger in der Predigt, in Engemann & Lütze 2009:81-103.
- Josuttis, Manfred 2012. In die Gottesgegenwart führen, in Charbonnier, Merzyn & Meyer 2012:85-101.
- Jüngel, Eberhard 2011: *Das Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen als Zentrum des christlichen Glaubens: Eine theologische Studie in ökumenischer Absicht*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Kailus, Jürg 2004. *Gesetz und Evangelium in Luthers Grossem Galaterkommentar sowie bei Werner Elert und Paul Althaus*. Zürich: Lit Verlag.
- Karle, Isolde 2012. Das Evangelium kommunizieren, in Charbonnier, Merzyn & Meyer 2012:19-33.
- Käsemann, Ernst 1980. *An die Römer, HNT 8a*. 4. Auflage. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Kaufmann, Jean-Claude 1999. *Das verstehende Interview*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.

- Kessler, Volker 2004. *Ein Ein Dialog zwischen Managementlehre und alttestamentlicher Theologie: McGregors Theorien X und Y zur Führung im Lichte alttestamentlicher Anthropologie*. Doctoral Thesis zur Erlangung des Doctor of Theology in Practical Theology an der University of South Africa (Unisa).
- Kessler, Volker & Kessler, Martina 2004. *Die Machtfalle. Machtmenschen in der Gemeinde*. 3. Auflage. Giessen: Brunnen.
- Kessler, Volker 2012. *Vier Führungsprinzipien der Bibel*. Giessen: Brunnen.
- Kinnen, Michael 2010. „Fides et Radio“?, in Meyer-Blanck, Seip & Spielberg 2010:248-252.
- Kirchmeier, Bernhard 2014. Drei Kommunikationsmodi – eine Funktion, in Domsgen & Schröder 2014:33-48.
- Knape, Joachim 2010. Rhetorik und Predigt, in Meyer-Blanck, Seip, & Spielberg 2010:29-51.
- Knut, Hans Christian 2003. Pastor, in RGG4 2003:987.
- Koch, Peter & Oesterreicher, Wulf 1985. Sprache der Nähe - Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte in Gernert, u.a. 2010:15-43.
- Koester, Helmut 1999. Art. Evangelium; in RGG4 1999:1735-1742.
- Kohler, Eike 2010. Rhetorik ausserhalb der Predigt, in Meyer-Blanck, Seip & Spielberg 2010:113-133.
- Kramer, Olaf 2010. Redetraining als Predigttraining?, in Meyer-Blanck, Seip & Spielberg 2010:156-174.
- Luther, Martin 1996. *Kommentar zum Galaterbrief 1519*. Lizenzausgabe. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler.
- Leutzsch, Martin 2010. *Rhetorik und Neues Testament* in Meyer-Blanck, Seip & Spielberg 2010:52-69.
- Lutzer, Erwin 2003. *Ideale Gemeinde sucht perfekten Pastor*. Giessen: Brunnen.
- Maier, Gerhard 1993. *Matthäus-Evangelium. 1. Teil*. 4. Auflage. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler.
- Maier, Gerhard 1995. *Lukas-Evangelium. 1. Teil*. 2. Auflage. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler.
- Mauerhofer, Armin 2005. *Jesus – Mitte jeder Predigt*. Hammerbrücke: Jota.
- Mayerhofer, Bernd 2006. *Die Tugend der Augen. Beiträge zur politischen Aisthetik. Beiträge zur Politikwissenschaft Band 4*. München: Herbert Utz.
- Marschies, Christoph 2000. Gottebenbildlichkeit, in RGG4 2000:1159-1163.
- Meyer-Blanck, Michael und Weyel, Birgit 2008. *Studien- und Arbeitsbuch Praktische Theologie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Meyer-Blanck, Michael; Seip, Jörg; Spielberg, Bernhard (Hg.) 2010. *Homiletische Präsenz. Predigt und Rhetorik*. München: Don Bosco.



- Meyer-Blanck, Michael 2010. Was ist „homiletische Präsenz“?, in Meyer-Blanck, Seip & Spielberg 2010:13-26.
- Meyer-Blanck, Michael 2011. *Gottesdienstlehre*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Meyer-Blanck, Michael 2012. Evangelium zeigen, in Charbonnier, Merzyn & Meyer 2012:137-152.
- Meyns, Christoph 2015: Geleitwort, in Schwier 2015: -5-6.
- Mezger, Manfred 2009. Die eine Wirklichkeit, in Engemann & Lütze, Frank 2009:19-32.
- Michaelis, Wilhelm 1938. κράτος. ThWNT, Band 3, 905-914.
- Mitchell, Margaret M. 2004. Rhetorik Neues Testament, in RGG4 2004:494-496.
- Müller, Hans 1995. *Homiletik. Eine evangelische Predigtlehre*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Noack, Winfried 2012. *Gemeindeaufbau und Gemeindeentwicklung in einer säkularen Gesellschaft*. Berlin: Frank & Timme.
- Nicol, Martin 2005. *Einander ins Bild setzen: Dramaturgische Homiletik*. 2. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Nicol Martin & Deeg, Alexander 2013. *Im Wechselschritt zur Kanzel. Praxisbuch Dramaturgische Homiletik*. 2. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Otto, Gert 1992. Die Rede ist der Mensch: Drei Thesen zur Bedeutung der Rhetorik für die (Praktische) Theologie in Zeitschrift für Theologie und Kirche (ZThK) 89, Nr. 4. Tübingen: Mohr Siebeck. Seite 484-502.
- Otto, Gert 1994. *Die Kunst verantwortlich zu reden*. Güterloh: Güterloher Verlagshaus.
- Otto, Gert 1999. *Rhetorische Predigtlehre. Ein Grundriss*. Grünewald: Evangelische Verlagsanstalt.
- Otto, Gert 2012: Die Predigt als Rede, in Conrad & Weeber 2012:227-246.
- Peters, George 1985. *Missionarisches Handeln und biblischer Auftrag. Eine biblisch-evangelische Missionstheologie*. 2. Auflage. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission.
- Plüss, David 2012. Texte inszenieren, in Charbonnier, Merzyn & Meyer 2012:119-136.
- Pohl, Adolf 1993: Gesetzlichkeit, in ELThG, 1993:755-757.
- Pohl-Patalong, Uta 2011. *Gottesdienst erleben*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Reimer, Johannes 2008. *Leiten durch Verkündigung. Eine unentdeckte Dimension*. 2. Auflage. Giessen: Brunnen.
- Rendtorff, Trutz 1982. Ethik VII. Ethik der Neuzeit, in *TRE 10* 1982:481-491
- Reutimann, Stephan 2011. Gesetzlichkeit in der Verkündigung. Seminararbeit im Rahmen des AcF Kurses: Empirische Forschung. Berg.
- Riemann, Fritz 2009. Die Persönlichkeit des Predigers, in Engemann & Lütze 2009:61-77.

- Rothen, Bernhard 2009: *Das Pfarramt: Ein gefährdeter Pfeiler der europäischen Kultur*. Berlin: Lit.
- Russenberger, Michael 2005. *Führungskultur in der Schweiz*. Giessen: Brunnen.
- Schädelin, Albert 1953. *Die rechte Predigt: Grundriss der Homiletik*. Zürich: Zwingli.
- Schirrmacher, Thomas 2001: *Ethik. Das Gesetz der Liebe*. Band 1. 2. Auflage. Nürnberg: Verlag für Theologie und Religionswissenschaft.
- Schirren, Thomas 2008. Rhetorik und Stilistik der griechischen Antike, in Fix, Gardt & Knappe 2008:1-25.
- Schlag, Thomas 2014. *Aufmerksam Predigen. Eine homiletische Grundperspektive*. Zürich: TVZ.
- Schmalenbach, Hanna-Maria 2007. *Frausein zur Ehre Gottes: ... im Kontext verschiedener Kulturen*. Marburg: Francke-Buchhandlung.
- Schmidt-Leukel, Perry 2014. Kommunikation des Evangeliums in der interreligiösen Begegnung, in Domszen & Schröder 2014:161-184.
- Schnabel, Eckhard 2006. *Der erste Brief des Paulus an die Korinther*. Giessen: Brunnen Verlag.
- Schnepper, Arndt Elmar 2011. *Frei predigen. Ohne Manuskript auf der Kanzel*. Witten; SCM R. Brockhaus.
- Schulz von Thun, Friedemann 1996. *Miteinander reden 1. Störungen und Klärungen*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
- Schütz, Astrid & Hoge, Lasse 2007. *Positives Denken: Vorteile - Risiken – Alternativen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schwarz, Rudolf 1909. *Johannes Calvins Lebenswerk in seinen Briefen. Erster Band: Die Briefe bis 1553*. Tübingen: Mohr.
- Schwier, Helmut & Gall, Sieghard 2008. *Predigt hören. Befunde und Ergebnisse der Heidelberger Umfrage zur Predigtrezeption*. Berlin: Lit.
- Schwier, Helmut (Hg.) 2015: *Ethische und politische Predigt. Beiträge zu einer homiletischen Herausforderung*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Schwöbel, Christoph 2000: Gesetz und Evangelium, in RGG4 2000:862-867.
- Sisk Ronald 2008. *Preaching Ethically. Being True to the Gospel, the Congregation, and Yourself*. Herndon: Alban Institute.
- Stetter, Manuel 2015: Wie sagen, was gut ist?, in Schwier 2015:159-183.
- TheKo, Theologische Kommission, FEG Schweiz 2011. *Pastor sein. Plädoyer für die Konzentration auf das Kerngeschäft*. Online im Internet: URL: [https://www.feg.ch/uploads/tx\\_koressources/2011\\_06-Pastor-sein.pdf](https://www.feg.ch/uploads/tx_koressources/2011_06-Pastor-sein.pdf) [Stand 2016-10-31]
- Thiele, Michael 2010. Königin aller Dinge, die Rede, in Meyer-Blanck, Seip & Spielberg 2010:175-189.

- Voigt, Gerhard 2009. Die Predigt muss etwas wollen, in Engemann & Lütze 2009:33-42.
- Weisbach, Christian-Rainer 2003. *Professionelle Gesprächsführung*. 6. Auflage. München: Deutscher Taschenbuchverlag.
- Weyel, Birgit 2007. Predigt, in Gräb & Weyel 2007:627-638.
- Weyel, Birgit 2012. Sich über Religion verständigen, in Charbonnier, Merzlyn & Meyer 2012:231-246.
- Wöhrle, Stefanie 2006: Predigtanalyse. *Methodische Ansätze – homiletische Prämisse – didaktische Konsequenzen*. Berlin: Lit.
- Wintzer, Friedrich 1997: Art. „Predigt IX“, in TRE 27, 1997:311-330.

## 8. Teilnahme an der Studie

### Die Predigt als Motivationsrede? Ethische Aspekte. Teilnahme an der Studie

Diese Umfrage ist Teil der Masterarbeit von Stephan Reutimann im Rahmen seines Studiums bei der Universität Südafrika in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Bildung und Forschung in Europa e.V. Das Thema der Masterarbeit lautet:

Die Predigt als Motivationsrede? Ethische Aspekte.

Folgenden Schwerpunkt hat die Untersuchung:

Mein Forschungsziel ist es, festzustellen, was positive Motivation im Rahmen einer Predigt sein könnte. Daraus ergibt sich die Frage, wie man predigt soll, damit Motivation im Rahmen einer Predigt in der Freiheit des Evangeliums und ohne Druck geschehen kann. Hiermit möchte ich einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung einer konstruktiven Verkündigung leisten.

Bitte beantworte folgende Fragen mit Ja oder Nein:

Anonym bedeutet, dass keine Aussage mit deinem Namen oder unter Nennung der Gemeinde, bzw. des Ortes der Gemeinde erfolgt.

	Ja	Nein
1. Ich nehme an dieser Studie freiwillig und ohne jeden Zwang teil.		
2. Hiermit bin ich darüber informiert, dass es Richtlinien für die Forschungsethik gibt und ich jederzeit eine Kopie dieser bei Stephan Reutimann kostenlos bestellen kann.		
3. Ich bin damit einverstanden, dass die Ergebnisse anonym veröffentlicht werden.		
4. Ich bin damit einverstanden, dass Zitate aus meinem Beitrag (Predigt oder Leitfadeninterview) anonym veröffentlicht werden dürfen.		
5. Das Thema der Forschungsarbeit ist mir bekannt.		

Name .....

Vorname .....

Datum & Unterschrift .....

### Für Rückfragen

Stephan Reutimann, Kehlhofstrasse 25, 8572 Berg  
071 636 11 67 – stephan.reutimann@eg-kehlhof.ch